I+f12

938/13 Bale

H. ant. 432 b
(2, 2

Coll N.
SS. 301 – 637 SS., 3 Kupfer

II/2

S

<366074530200012

<366074530200012

Bayer. Staatsbibliothek

Reise

des

jüngern Anacharsis

durch

Griechenland,

vierthalb hundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Aus dem Französischen

des

Herrn Barthelemy.

Des II. Theiles zweyter Band.

Wien,
gedruckt und verlegt bey F. A. Schrämbl.
1792.

Ta/58/337

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vierzehntes Kapitel.

Von der gegenwärtigen Regierungsform der Athenienſiſchen Republik.

Ich werde bisweilen von einem Gegenſtande zu dem andern übergehen, ohne die Verbindungs-Puncte anzugeben. Ich will mich hier darüber rechtfertigen.

Athen war der Ort meines gewöhnlichen Aufenthaltes; mit meinem Freunde Philotas machte ich von da aus häufige Streifreiſen nach nahe gelegenen oder entfernteren Gegenden; und bey meiner Rückkunft nahm ich dann meine Unterſuchungen wieder vor. Dieſe oder jene Materie war jedes Mahl der beſondere Gegenſtand meiner Aufmerkſamkeit. Die Ordnung in dieſem Werke iſt demnach keine andere als die eines Tagebuches, von welchem ich ſchon oben geſprochen habe, und in welches ich, nebſt der Geſchichte meiner Reiſe und der merkwürdigen Begebenheiten, die Nachrichten eintrug, welche ich über gewiſſe Gegenſtände erfuhr. Ich hatte mit der Unterſuchung über die Regierungsform Athens angefangen; in meiner Einleitung begnügte ich mich, die

Bayerische Staatsbibliothek
Grundsätze derselben zu entwickeln; jetzt will ich etwas näher ihr Inneres zergliedern und sie nach allen Veränderungen und Mißbräuchen betrachten, welche unglückliche Umstände nach und nach in sie hinein gebracht haben.

Die Städte und Flecken von Attika sind in 174 Abtheilungen oder Districte eingetheilt [1]), die durch ihre verschiedenen Verbindungen zehn Zünfte bilden. Alle Bürger, selbst diejenigen, die in Athen wohnen, gehören zu dem einen oder andern Districte, müssen ihre Nahmen in dessen Register eintragen lassen, und sind eben dadurch auch Mitglieder einer der Zünfte.

Alle Jahre, und zwar gegen die letzten Tage des Jahres [2]), versammeln sich diese Zünfte, jede besonders, um einen Senat zu bilden, der aus 500 Deputirten besteht, die zum wenigsten 30 Jahr alt seyn müssen [3]). Jede der Zünfte liefert 50, und gibt ihnen noch 50 andere zu Adjuncten, deren Bestimmung es ist, die Plätze, welche der Tod oder die unregelmäßige Aufführung der erstern erledigt lassen, auszu=

1) Strab. l. 9. p. 284. Eustath. in iliad. l. 2. p. 396. Corsin. fast. Att. t. 1. dissert. 5.

2) Argum. in Androt. orat. p. 697. Petit. leg. Attic.

3) Xenoph. memorab. Socr. l. 1. p. 717.

füllen [1]); beyde werden durch das Loos gewählt [2]).

Die neuen Senatoren müssen eine strenge Prüfung ausstehen [3]); denn Menschen, welche andere regieren sollen, müssen nothwendig selbst untadelhaft in ihren Sitten seyn. Alsdann legen sie einen Eid ab, durch welchen sie unter andern versprechen, nach ihrem besten Bewußtseyn dem Staate immer gute Vorschläge zu ertheilen, nach den Gesetzen Recht zu sprechen, und keinen Bürger in Ketten zu legen, der Bürgschaft stellt, es sey denn, daß er des Hochverraths gegen den Staat angeklagt worden, oder sich des Unterschleifs öffentlicher Gelder schuldig gemacht habe [4]).

Der Senat, welcher aus den Repräsentanten der zehn Zünfte besteht, wird in zehn Classen eingetheilt, deren jede wechselsweise den Vorsitz vor den andern hat. Dieser Vorsitz wird durch das Loos entschieden [5]), und die Zeit der Dauer desselben ist auf 36

---

1) Harpocr. in Ἐπιλαχ.

2) Id. ibid. Andocid. de myst. part. 2. p. 13.

3) Lys. adv. Philon. p. 487.

4) Petit. leg. Attic. p. 192.

5) Argum. in Androt. orat. p. 697. Suid. in Πρυτ.

Tage für die vier ersten Classen und auf 35 für die andern eingeschränkt [1]).

Diejenige, die an der Spitze der andern steht, nennt sich die Classe der Prytanen [2]). Sie wird vom Staate unterhalten [3]), und zwar an einem Orte, der das Prytaneum heißt. Aber da sie noch immer zu zahlreich ist, um alle Geschäfte, welche in ihrem Kreise liegen, gemeinschaftlich zu verwalten; so hat man eine Unterabtheilung von fünf Decurien gemacht, deren jede aus zehn Proedren oder Präsidenten besteht [4]). Die sieben ersten unter ihnen nehmen sieben Tage hindurch wechselsweise nach einander die erste Stelle ein, die drey andern gelangen nur in einem Jahre dazu.

Wer diese Stelle bekleidet, wird als das Oberhaupt des Senats angesehen. Seine Geschäfte sind so wichtig, daß man es für rathsam hielt, sie ihm nicht länger als auf einen Tag zu lassen. Er hat gewöhnlich den Vortrag über die zu haltenden Berathschla=

---

1) Suid. in Πρυτ. Petit. leg. Attic. p. 189. Corsin. fast. Attic. diss. 2. p. 103.

2) Harpocr. et Suid. in Πρυτ.

3) Demosth. de cor. p. 501. Poll. l. 8. c. 15. Ammon. ap. Harpocr. in Σολ.

4) Argum. in Androt. orat. p. 697.

gungen; er beruft die Senatoren zur Stimmengebung, und hat, während des kurzen Zeitraums seines Amtes, das Staatssiegel, und die Schlüssel zu der Citadelle und zu dem Schatze der Minerva [1]).

Diese verschiedenen Einrichtungen, die alle Mahl durchs Loos bestimmt werden, hat man deßwegen getroffen, um die vollkommenste Gleichheit unter den Bürgern und die möglichste Sicherheit im Staate zu erhalten. Es ist kein Athenienser, der nicht Mitglied und Oberhaupt des ersten Corps der Nation werden könnte; aber keiner, der, sey's durch Verdienst oder durch Caballen, ein Ansehen mißbrauchen könnte, welches man ihm nur auf einige Augenblicke läßt.

Die andern Classen oder Kammern des Senats haben auf eben die Art einen Präsidenten an ihrer Spitze, der bey jeder Versammlung dieser Gesellschaft wechselt, und der jedes Mahl von dem Oberhaupte der Prytanen durchs Loos gewählt wird [2]). Bey gewissen Vorfällen bringen diese neun

---

1) Suid. in Ἐπις. Argum. orat. Demosth. in Androt. p. 697.

2) Harpocr. in προεδ. et in Ἐπιςατ. Petit. leg. Att. p. 191.

Präsidenten die Decrete des Senats vor das versammelte Volk, und der erste unter ihnen beruft dasselbige zur Stimmengebung [1]); in andern Fällen hat das Oberhaubt der Prytanen oder einer seiner Gehülfen dieses Geschäft [2])*).

Der Senat wird alle Jahr neu gewählt. Während der Zeit seiner Amtsverwaltung muß er alle diejenigen ausstoßen, deren Führung tadelhaft ist [3]), und ehe er sich gänzlich trennt, seine Rechnung ablegen [4]). Ist man mit den Diensten des Senats zufrieden, so erhält er eine Krone, welche ihm das Volk bewilligt. Dieser Belohnung geht er verlustig, wenn er unterlassen hat, Galeeren zu bauen [5]). Von den Mitgliedern erhält jeder für seine Gegenwart Eine Drachme auf den Tag **) [6]). Er versammelt sich

---

1) Corsin. fast. Attic. t. 1.

2) Aristoph. in Acharn. v. 60. Schol. ibid. Thucyd. l. 6. c. 14. Isocr. de pac. t. 1. p. 368. et alii.

*) Siehe die Anmerk. am Ende.

3) Aeschin. in Timarch. p. 277.

4) Id. in Ctesiph. p. 430.

5) Demosth. adv. Androt. p. 700. Argum. ejusd. orat.

**) 18 Sous.

6) Hesych. in Βουλ.

alle Tage, die Festtage und diejenigen ausgenommen, die als unglücklich angesehen werden [1]). Die Prytanen müssen ihn zusammen berufen und die Gegenstände der Berathschlagungen vorbereiten. So wie er der Repräsentant der Zünfte ist, so wird er wieder durch die Prytanen vorgestellt, die, da sie beständig an Einem Orte sich befinden, im Stande sind, immer über die Gefahren zu wachen, die den Staat bedrohen, und den Senat davon zu benachrichtigen.

Während der 35 oder 36 Tage, wo die Classe der Prytanen die Staatsverwaltung hat, versammelt sich das Volk vier Mahl [2]); und diese vier Zusammenkünfte, die auf den 11., 20., 30. und 33. Tag der Prytanie fallen, heißen die gewöhnlichen Versammlungen.

In der ersten derselben werden die Personen, denen öffentliche Ämter anvertrauet worden [3]), entweder bestätiget oder abgesetzt. Man beschäftiget sich mit den Besatzungen und den festen Plätzen, auf welchen die Si=

---

1) Pet. Leg. Attic. p. 193.

2) Arist. ap. Harpocr. in κυρὶα. Sigon. de rep. Athen. l. 2. c. 4. Pott. archaeol. Graec. l. 1. c. 17. Petit. leg. Attic. p. 196.

3) Poll. l. 8. c. 9. §. 95.

cherheit des Staats beruht [1]), so wie mit gewissen öffentlichen Anschuldigungen, und schließt mit der Bekanntmachung der durch die Gerichtsstühle verordneten Confiscationen [2]). In der zweyten kann jeder Bürger, wenn er einen mit heiligen Bändern umwundenen Olivenzweig auf den Altar gelegt hat, sich mit aller Freyheit über die Gegenstände der Regierung und Verwaltung erklären. Die dritte ist bestimmt, die Herolde und Gesandte anzunehmen, die vorher bey dem Senate von ihrer Gesandtschaft Rechenschaft abgelegt [3]) oder ihre Beglaubigungsbriefe übergeben haben [4]). Die vierte endlich betrifft die Gegenstände der Religion, als z. B. die Feste, die Opfer u. s. w.

Da der Gegenstand dieser Versammlungen bekannt, und oft nicht eben von Belange ist, so mußte man, vor nicht gar langer Zeit, das Volk mit Gewalt dahin schleppen, oder es durch Geldbußen zwingen, sich einzufinden [5]). Aber seit der Zeit, da man sich

---

1) Arist. ap. Harpocr. in κυρία.

2) Poll. ibid.

3) Aeschin. de fals. leg. p. 397. et 402. Demosth. de fals. leg. p. 296. et 298.

4) Poll. l. 8. c. 9. §. 96.

5) Aristoph. Acharn. v. 22. Schol. ibid.

entschlossen hat, dem Erscheinenden drey Obolen*) zu bewilligen [1]), findet es sich fleißiger ein; allein da man gegen die Ausbleibenden keine Strafen festgesetzt hat, so geschieht es, daß die Armen immer in größerer Anzahl erscheinen als die Reichen, welches dem Geiste der jetzigen Demokratieen gemäßer ist [2]).

Außer diesen Versammlungen werden noch außerordentliche gehalten, wenn der Staat von einer nahen Gefahr bedroht wird [3]). Bisweilen sind es die Prytanen [4]), aber noch weit öfter die Häupter der Truppen [5]), welche sie im Nahmen und mit der Erlaubniß des Senats berufen. So oft die Umstände es erlauben, beruft man alle Einwohner von Attika dazu [6]).

Die Weiber können in diesen Versammlungen nicht erscheinen. Personen männlichen

---

*) 9 Sous.

1) Aristoph. in Plut. v. 330. Id. in eccles. v. 292. et 308. Petit. leg. Attic. p. 205.

2) Xenoph. mem. p. 775. Arist. de rep. l. 4. c. 13.

3) Aeschin. de fals. leg. p. 406. Poll. l. 8. c. 9. §. 116.

4) Aeschin. ibid. p. 403.

5) Demosth. de cor. p. 478. 484. et 500.

6) Hesych. in κατακλ.

Geschlechts müssen über zwanzig Jahr alt seyn, um das Recht dazu zu haben. Ehrlosigkeit schließt gänzlich davon aus, und ein Fremder, der sich dieß Recht anmaßte, würde mit dem Tode bestraft werden; denn man würde es für einen Eingriff in die oberste Gewalt [1]), oder für die Möglichkeit, Staatsgeheimnisse zu verrathen, halten [2]).

Die Versammlung nimmt früh Morgens ihren Anfang [3]). Sie wird entweder auf dem Theater des Bacchus, oder auf dem öffentlichen Markte, oder in einem der Citadelle nahe gelegenen Bezirke, welchen man Pnyx nennt, gehalten [4]). Die meisten Decrete müssen 6000 Stimmen haben, wenn sie zum Gesetze werden sollen [5]). Unterdeß kann man nicht immer so viel Stimmen zusammen bringen; und so lange der Peloponesische Krieg gedauert hat, konnte man in der allgemeinen Versammlung niemahls über 5000 Bürger zusammen bringen [6]).

Den Vorsitz darin haben die Häupter des

---

1) Espr. des loix, l. 2. c. 2.

2) Liban. Decl. 28. t. 1. p. 617.

3) Aristoph. in eccl. v. 736.

4) Sigon. de rep. Ath. l. 2. c. 4.

5) Demosth. in Neaer. p. 875. Id. in Timocr. p. 780.

6) Thucyd. l. 8. c. 72.

Senats [1]), der bey wichtigen Vorfällen persönlich zugegen ist. Die vornehmsten Kriegsbedienten nehmen eine ansehnliche Stelle darin ein [2]). Die Wache der Stadt, die aus Scythen besteht, muß die Ordnung erhalten [3]).

Wenn alle Versammelten sich in dem durch das Blut der Schlachtopfer gereinigten Bezirke [4]) niedergelassen haben [5]), erhebt sich ein Herold und sagt eine Eidesformel her, welche man auch im Senate verliest, so oft eine Berathschlagung gehalten wird [6]). Hiermit sind zugleich entsetzliche Flüche gegen den Redner verbunden, der sich hätte bestechen lassen, um das Volk, den Senat oder den Gerichtshof der Heliasten zu hintergehen [7]). Alsdann wird der Gegenstand der Berathschlagung vorgetragen, der gewöhnlich in einem Präliminar-Beschlusse des

---

1) Aristoph. Schol. in Acharn. v. 60.

2) Aeschin. de fals. legat. p. 408.

3) Aristoph. in Acharn. v. 54. Schol. ibid.

4) Aristoph. in equit. v. 751. et 782. Id. in eccles. v. 165.

5) Aeschin. in Timarch. p. 263. Aristoph. in Acharn. v. 34. Schol. ad vers. 44.

6) Demosth. de fals. leg. p. 304.

7) Demosth. in Aristocr. p. 741. Dinarch. in Aristog. p. 107.

Senats enthalten ist, und welcher mit lauter Stimme abgelesen wird [1]). Der Herold ruft alsdann: „Welcher Bürger im Stande ist, dem Vaterlande nützlich zu rathen, steige auf die Tribune; die, welche über 50 Jahr sind, fangen an.” Ehemahls mußte man in der That über dieses Alter hinaus seyn, um den ersten Vortrag zu haben; aber mit der Zeit hat man sich über diese Regel [2]), wie über so viele andere, weggesetzt.

Ob es gleich von dem Augenblicke an einem jeden der Anwesenden erlaubt ist, die Tribune zu besteigen, so sieht man doch selten andere Personen als die Staatsredner darauf erscheinen. Dieß sind zehn Bürger von ausgezeichneten Talenten, und die das bestimmte Geschäft haben, das Beste des Vaterlandes in den Versammlungen des Senats und des Volkes zu besorgen [3]).

Wenn die Frage gehörig aus einander gesetzt ist, so verlangen die Proedren oder die Präsidenten des Senats von dem Volke eine entscheidende Antwort über das vorgelegte Decret. Das Volk erklärt sich bisweilen durch

---

1) Demosth. de fals. leg. p. 299.

2) Aesch. in Tim. p. 264. in Ctesiph. p. 428.

3) Aristot. ap. Schol. Aristoph. vesp. v. 689. Aesch. in Ctes. p. 428. Plut. X. rhet. vit. t. 2. p. 850.

Stimmensammlung, aber noch öfter dadurch, daß es die Hände in die Höhe hebt, welches ein Zeichen des Beyfalls ist. Wenn man sich von der Mehrheit der Stimmen versichert und dem Volke nochmahls das Decret ohne Widersprüche vorgelesen hat, so beurlauben die Präsidenten die Versammlung. Diese geht mit dem nähmlichen Tumulte aus einander, der von Anfang an in allen ihren Berathschlagungen geherrscht hat 1).

Wenn in gewissen Fällen diejenigen, die das Volk leiten, den Einfluß der Mächtigen fürchten, so nehmen sie ihre Zuflucht zu einem Mittel, welches auch bisweilen in andern Städten Griechenlands gebraucht worden ist 2). Sie schlagen vor, zunftweise die Stimmen zu sammeln 3), und die Stimme einer jeden Zunft richtet sich nach den Armen, die in weit größerer Anzahl sind als die Reichen.

Unter so vielen verschiedenen Gestalten gibt die oberste Gewalt Gesetze; denn diese findet sich wesentlich bey dem Volke. Das Volk ent-

---

1) Aristoph. Acharn. v. 24. Plat. de rep. l. 6. t. 2. p. 492.

2) Aen. Poliocr. comment. c. 11.

3) Xenoph. hist. Graec. l. 1. p. 449.

scheidet über Krieg und Frieden [1]), empfängt die Gesandtschaften, gibt oder nimmt den Gesetzen ihre Kraft, besetzt fast alle Ämter, bestimmt die Auflagen, bewilligt den Fremden das Bürgerrecht, erkennt die Belohnungen für die Verdienste um das Vaterland u. s. w. [2]).

Der Senat ist der immerwährende Staatsrath des Volks. Die Mitglieder desselben sind gewöhnlich Männer von Einsicht. Die Prüfung, der sie sich vor dem Antritte ihrer Stellen unterworfen haben, beweist wenigstens, daß ihr Wandel sich untadelhaft zeigt, und gibt für die Redlichkeit ihrer Absichten ein gutes Vorurtheil.

Das Volk muß nichts beschließen, was nicht vorher durch den Senat gebilliget worden. Dem Senate werden zuvörderst alle Decrete *), die auf die Staatsverwaltung oder auf die Regierungsverfassung Beziehung haben, durch das Oberhaupt oder durch einen der Präsidenten des Collegium [3]) vorge-

---

1) Thucyd. l. 1. c. 139. Demosth. de fals. leg. p. 296. Aesch. de fals. leg. p. 404.

2) Thucyd. Xenoph. Demosth. etc. Sigon. de rep. Athen. l. 2. c. 4.

*) Siehe die Anmerkung am Ende des Bandes.

3) Demosth. in Leptin. p. 54. de cor. p. 500. in Androt. p. 699. Liban. argum. in eamd. orat.

legt, von den öffentlichen Rednern auf allen Seiten erörtert, nach der Mehrheit der Stimmen abgeändert, angenommen oder verworfen, und zwar alles dieß in einem Ausschusse von 500 Bürgern, von denen die meisten schon Staatsämter bekleidet haben, und Einsicht mit Erfahrung verbinden.

Wenn so die Decrete durch ihre Hände gegangen sind, so haben sie, auch noch vor der Beystimmung des Volks, Kraft genug, um so lange zu bestehen, als dieser Senat im im Amte ist [1]); um aber dauernde Gültigkeit zu haben, müssen sie von dem Volke bestätigt werden.

Diese Einrichtung traf Solon. Seine Absicht war, daß das Volk nichts ohne den Senat thun könne, und daß beyde immer so gemeinschaftlich verführen, daß die größten Vortheile mit den möglich geringsten Uneinigkeiten daraus entspringen müßten; um aber diese glückliche Harmonie hervor zu bringen und zu erhalten, müßte der Senat noch immer so mächtig auf das Volk wirken können.

Da er nun selbst alle Jahre wechselt, und seine Glieder in ihren Ämtern täglich wech-

---

p. 696. Plut. in Solon. t. 1. p. 88. Harpocr. in Πϛοβϑλ.

1) Demosth. in Aristocr. p. 740. Ulpian. p. 766.

seln, so fehlt es ihm so wohl an Zeit als an Antrieb, um einen Theil der obersten Macht sich zu erhalten; und da er nach verflossenem Jahre seiner Verwaltung das Volk um Gunst- und Ehrenbezeigungen zu bitten hat [1]), so muß er dasselbe als seinen Wohlthäter, mithin als seinen Herrn ansehen. So gibt es nun zwar keine Ursache zum Zwiespalte zwischen Senat und Volk; aber der innere Kampf, der aus ihrer Eifersucht entstände, würde minder gefährlich seyn als diejenige Einigkeit, die gegenwärtig unter ihnen Statt findet. Die Decrete, welche der Senat bestätigt hat, werden nicht allein in der Volksversammlung verworfen, sondern man sieht dort auch tagtäglich bloße Privat-Personen andere Beschlüsse an deren Stelle vorschlagen, welche die Versammlung noch gar nicht kannte, und die sie dessen ungeachtet auf der Stelle annimmt. Die Vorsteher der Versammlung setzen dieser Zügellosigkeit das Recht entgegen, alle Debatten zu entfernen. Bald dringen sie darauf, daß das Volk nur über das Decret des Senats seine Stimme geben soll; bald suchen sie die neuen Beschlüsse dadurch zu hintertreiben, daß sie sich weigern, das Volk zur Stimmengebung dar-

---

1) Demosth. in Androt. p. 700.

über zu berufen, und die Sache bis auf eine andere Versammlung aussetzen. Aber die Menge erhebt sich gewöhnlich gegen die Ausübung eines Rechts, welches sie an der Berathschlagung oder an dem Vortrage ihrer Plane hindert. Sie zwingt durch ein tumultuarisches Geschrey die Häupter, welche ihrem Willen zuwider sind, ihre Stellen an andere Präsidenten abzutreten, die ihr dann sofort diese Freyheit, worauf sie so eifersüchtig ist, gestatten [1]).

Privat-Personen haben bey den öffentlichen Berathschlagungen den Einfluß, welchen nur der Senat haben sollte [2]). Einige derselben sind unruhige Köpfe vom niedrigsten Stande, die durch ihre Verwegenheit die Menge mit fort reissen; andere sind reiche Bürger, die sie durch ihre Freygebigkeit bestechen; im meisten Ansehen aber stehen die Männer von Beredsamkeit, die ohne irgend eine andere Beschäftigung sich einzig den Staatsgeschäften widmen.

Diese öffentlichen Redner fangen gewöhnlich damit an, sich in den Gerichtshöfen zu

---

1) Aesch. de fals. legat. p. 408. Xenoph. hist. Graec. l. 1. p. 449.

2) Demosth. olynth. 3. p. 39. Id. de ord. rep. p. 126. Aristot. de rep. l. 4. c. 4. p. 369.

versuchen; wenn sie sich hier durch die Gabe des Vortrags auszeichnen, dann treten sie, unter dem Vorwande, dem Vaterlande zu dienen, welches wohl häufig nichts mehr heißt, als ihrem Ehrgeitze zu fröhnen, in eine glänzendere Laufbahn, und widmen sich dem mühsamen Geschäfte, den Senat aufzuklären und das Volk zu leiten. Dieß Geschäft, welches sie oft sehr jung zu treiben anfangen [1]), erfordert, außer dem Opfer ihrer Freyheit, tiefe Einsichten und große Talente. Es ist nicht genug, die Geschichte, die Gesetze, die Bedürfnisse, die Kräfte der Republik, so wie der nahen oder entfernten Mächte, genau zu kennen [2]); nicht genug, mit scharfem Blicke den schnellen oder langsamen Bemühungen des Wetteifers, womit die Staaten unaufhörlich gegen einander ringen, und den oft fast unsichtbaren Ursachen, welche sie innerlich durch sich selbst zerstören, nachzuspähen; nicht genug, der Eifersucht schwacher und verbundener Nationen zuvor zu kommen, die Plane mächtiger und feindlich gesinnter Völker zu zerrütten, endlich unter einer Menge von verwickelten Verbin-

---

1) Aeschin. epist. 12. p. 213.

2) Arist. rhet. lib. 1. cap. 4. t. 2. p. 520. ibid. cap. 8.

dungen und Verhältnissen das wahre Interesse des Vaterlandes richtig zu fassen: der Redner muß auch noch das Talent besitzen, die großen Wahrheiten, wovon er sich selbst durchdrungen fühlt, bey seinem Publicum geltend zu machen; er muß sich weder durch die Drohungen, noch durch den Beyfall des Volks erschüttern lassen; dem Hasse der Reichen muß er trotzen, wenn er sie mit starken Auflagen beschwert, dem Hasse der Menge, wenn er sie ihrem Vergnügen oder ihrer Ruhe entreißt, dem Hasse der andern Redner, wenn er ihre Cabalen aufdeckt; er muß für die Ereignisse stehen, die er nicht verhindern, so wie für die, die er nicht hat vorher sehen können [1]); er muß sich für Projecte, die nicht gelingen, und selbst bisweilen für die, welche der Ausgang gerechtfertigt hat, gehaßt oder verschwärzt sehen; er muß Zuversicht und Muth äußern, wenn eine nahe Gefahr von allen Seiten Schrecken verbreitet; durch glückliche lichtvolle Winke die verzweifelnden Gemüther aufrichten, zu den nahe gelegenen Völkern herum reisen, mächtige Bündnisse schließen, durch den Enthusiasmus der Freyheit brennenden Durst nach Schlachten entflammen, und, nachdem er die Pflichten des

---

1) Demosth. de cor. p. 513.

Staatsmannes, des Redners, des Gesandten erfüllet hat, endlich auf das Schlachtfeld gehen, und mit seinem Blute die Maßregeln besiegeln, die er dem Volke von der Tribune herab angerathen hat.

Das ist das Loos derer, die an der Spitze der Regierung stehen. Die Gesetze, welche sehr wohl voraus sahen, wie viel Gewalt über die Gemüther so nützlichen und so gefährlichen Menschen zu Theil seyn würde, trafen zugleich die Einrichtung, daß man von ihren Talenten nicht eher Gebrauch mache, als bis man sich von ihrer Aufführung versichert hätte. Sie entfernten daher von der Tribune den [1]), der seine Ältern geschlagen oder ihnen Unterhalt verweigert hat, weil in der That ein Mensch, der die Empfindungen der Natur verkennt, schwerlich Vaterlandsliebe kennen wird; so auch den, der das Erbtheil seiner Väter verschwendet, weil er die Schätze des Staats noch muthwilliger verschwenden würde; den, der keine rechtmäßige Kinder hat [2]), oder der keine Güter in Attika besitzt, weil er ohne diese Bande nur ein allgemeines Interesse für den Staat haben

---

1) Aeschin. adv. Timarch. p. 264.

2) Din. adv. Demosth. in oper. Demosth. p. 182.

würde, welches immer verdächtig bleibt, wenn kein besonderes Interesse hinzu kommt; den, der sich weigerte, auf den Befehl des Feldherrn die Waffen zu ergreifen [1]), der seinen Schild im Treffen verließe; der sich schandbaren Vergnügungen ergäbe, weil Feigheit und Sittenverderbniß, die fast immer von einander unzertrennlich sind, seine Seele für alle Arten von Verrätherey empfänglich machen würde, und weil überhaupt keiner, der das Vaterland weder durch seine Tapferkeit zu vertheidigen, noch durch ein gutes Beyspiel ihm vorzuleuchten im Stande ist, es verdient, dasselbe durch seine Einsichten zu belehren.

Der Redner kann also nur mit dem Bewußtseyn und dem Ansehen eines untadelhaften Wandels die Tribune besteigen. Ehemahls pflegten auch die, welche sich von derselben hören ließen, ihre Rede mit einer edlen, ruhigen, ungekünstelten Action zu begleiten, die ein Bild der Tugenden war, welche sie ausübten, so wie der Wahrheiten, die sie vortrugen. Man erinnert sich noch, daß Themistokles, Aristides und Perikles fast ohne alle Bewegung und mit den Händen im Mantel [2]) auf der Tribune standen,

1) Aeschin. adv. Timarch. p. 264.

2) Aeschin. ibid.

und in dieser Stellung eben so sehr durch den Ernst ihres Anstandes als durch die Stärke der Beredsamkeit wirkten.

Weit entfernt, diese Muster nachzuahmen, läßt der größte Theil der heutigen Redner in seinen Mienen, in seinem Geschreye, seinen Geberden uud seiner Kleidung [1]) nichts als ein empörendes Gemisch von Unanständigkeit und Wuth blicken.

Aber dieser Mißbrauch ist nur einer der geringsten Ausbrüche von der Schändlichkeit ihrer Aufführung. Einige biethen ihre Talente und ihre Ehre feindlichen Mächten feil; andere haben reiche Bürger zu ihrem Anhange, die durch diese Art von kurzer Sklaverey sich zu den ersten Stellen im Staate empor zu schwingen hoffen; alle aber liegen gegen einander im offenen Kampfe um Ruf und Eigennutz, und streben nach dem Ruhme oder dem Vortheile, die aufgeklärteste Nation Griechenlands und der Welt zu leiten.

Daher entstehen die Ränke und Uneinigkeiten; welche unaufhörlich in dem Innern der Republik gähren, und in ihren unruhigen Versammlungen oft so wild ausbrechen; denn das Volk—kriechend, wenn es gehorcht, und furchtbar, wenn es gebiethet—bringt in die

1) Plut. in Nic. t. 1. p. 528.

Versammlungen, außer der Zügellosigkeit der Sitten, zugleich die Frechheit mit, welche es mit seinem oberherrlichen Ansehen verbunden glaubt. Seine Neigungen kennen hier keine Schranken, seine Ausschweifungen fürchten keine Strafe. Die Redner sind eben so viel Anführer von Parteyen, und erscheinen auf der Tribune bald unter dem Schutze von angesehenen Kriegsmännern, bey denen sie sich in Gunst zu setzen gewußt, bald von niedrigern Aufrührern, deren Wuth sie nach Gefallen lenken. Kaum sind sie sich einander gegen über, so fallen sie sich mit Schmähungen an [1]), die die Menge entflammen, oder mit Spottreden, die sie entzücken. Bald übertäubt das Geschrey, das Beyfalljauchzen, das Gelächter [2]) die Stimme der Senatoren, die den Vorsitz haben, der Wachen, die zur Erhaltung der guten Ordnung allenthalben zerstreut stehen [3]), ja auch des Redners [4]), der sein Decret durch die nähmlichen kleinen Künste fallen sieht, wodurch so

1) Aristoph. in eccles. p. 142. Aesch. in Ctesiph. p. 428.

2) Plat. de rep. l. 6. t. 2. p. 492. Demosth. de fals. legat. p. 297. et 310.

3) Aristoph. in Acharn. v. 54. Schol. ibid.

4) Aristoph. ibid. v. 37. Demosth. ibid. p. 300. et 310.

oft ein Schauspiel auf dem Theater des Bacchus fällt.

Vergebens stellt sich seit einiger Zeit eine der zehn Zünfte, die in jeder Versammlung durch das Loos bestimmt wird, neben die Tribune, um die Verwirrung zu verhindern und die geschmähten Gesetze zu stützen [1]). Auch sie wird durch den Strom, den sie hemmen will, fort gerissen; und ihr fruchtloser Beystand dient zu nichts, als nur die Größe dieses Übels zu zeigen, welches nicht bloß durch die Beschaffenheit der Regierungsverfassung, sondern auch durch den Charakter der Athener genährt wird.

Denn in der That, dieses Volk von so lebhaften so schnell vorüber gehenden Empfindungen vereinigt mehr als jedes andre Volk die entgegen gesetztesten Eigenschaften, und besitzt im höchsten Grade die, deren man zu seiner Verführung am leichtesten mißbrauchen kann.

Die Geschichte zeigt uns dieß Volk, wie es bald einem Greise gleicht, den man ohne Scheu betriegen kann [2]), bald einem Kinde, welches man unaufhörlich im Spiele erhalten muß; bisweilen äußert es die Einsichten

---

1) Aeschin. in Tim. p. 265. in Ctes. p. 428.

2) Aristoph. equit. v. 710. 749. etc.

und die Denkart großer Seelen, liebt dann wieder die Vergnügungen und die Freyheit, die Ruhe und den Ruhm bis zur Ausschweifung; berauscht sich an den Lobsprüchen, die es erhält, und beklatscht die Vorwürfe, die es verdient [1]); ist scharfsichtig genug, um aufs erste Wort die ihm mitgetheilten Plane zu fassen [2]), aber zu ungeduldig, um die nähere Zergliederung anzuhören und die Folgen zu übersehen; läßt seine Obrigkeit in eben dem Augenblicke zittern, wo es seinen grausamsten Feinden verzeiht; geht mit Blitzesschnelle von Wuth zum Mitleide, von Muthlosigkeit zum Übermuthe, von Ungerechtigkeit zur Reue über; vorzüglich aber ist es leichtsinnig und unbedachtsam [3]), so daß in den wichtigsten Geschäften und bisweilen in den verzweifeltsten Verlegenheiten ein hingeworfner Ausdruck, ein glücklicher Einfall, ja der geringste Gegenstand, der geringste Zufall, wenn er nur unerwartet kommt, es vermag, seine Furcht zu zerstreuen oder es von seinem Interesse abzulenken.

So sah man einst fast eine ganze Ver-

---

1) Plut. praec. ger. reip. t. 2. p. 799.

2) Thucyd. l. 3. cap. 38.

3) Plin. l. 35. c. 10. t. 2. p. 693. Corn. Nep. in Timoth. c. 3.

sammlung aufstehen und einem kleinen Vogel nachlaufen, den der noch junge Alcibiades, als er sich zum ersten Mahle öffentlich hören ließ, aus Achtlosigkeit unter seinem Mantel hatte hervor flattern lassen [1]).

Eben so konnte, um die nähmliche Zeit, der Redner Kleon, den die Athener vergötterten, aber nichts desto weniger nicht viel achteten, mit ihrer Gunst ungestraft sein Spiel treiben. Sie waren versammelt, und erwarteten ihn mit Ungeduld; endlich kam er, aber bloß um sie zu bitten, die Berathschlagung auf einen andern Tag zu verschieben, weil er einigen Fremden heute zu essen geben müsse, und daher nicht Zeit habe, sich mit den Staatsangelegenheiten zu beschäftigen. Das Volk stand auf, klatschte ihm Beyfall zu, und der Redner gewann dadurch nur noch mehr Ansehen [2]).

Ich war selbst Zeuge davon, wie das Volk eines Tages, wegen einiger von Philipp ausgeübten Feindseligkeiten, die einen nahen Bruch zu verkündigen schienen, äußerst unruhig war. Gerade als die Gemüther am

---

1) Plut. in Alcib. t. 1. p. 195. Id. praecept. ger. reip. t. 2. p. 799.

2) Plut. in Nic. t. 1. p. 527. Id. praecept. ger. reip. ibid.

stärksten aufgeregt waren, erschien auf der Tribune ein ganz kleiner und mißgeschaffener Mann. Er hieß Leon, und war Gesandter von Byzanz; er verband aber mit seinem unangenehmen Äußern jene muntere Laune und Geistesgegenwart, die bey den Athenern so beliebt sind. Kaum erblickten sie ihn, so brach alles in ein so lautes Gelächter aus, daß Leon nicht einen Augenblick Stille erhalten konnte. „Aber was würdet Ihr denn thun, rief er endlich aus, wenn Ihr meine Frau sähet? Die reicht mir kaum bis an die Knie. Dessen ungeachtet ist, so klein wir sind, so bald Uneinigkeit zwischen uns entsteht, ganz Byzanz nicht groß genug für uns." Dieser Spaß wirkte so glücklich, daß die Athener auf der Stelle die Hülfstruppen bewilligten, um welche er anzusuchen gekommen war [1]).

Endlich hat man gesehen, wie das Volk aufgefangene Briefe Philipps öffentlich verlesen ließ, wie es von Wuth über dieselbigen entflammt war, und dessen ungeachtet die Briefe, welche dieser Fürst an seine Gemahlinn geschrieben hatte, mit Achtung behandelte, und sie unerbrochen zurück schickte [2]).

---

1) Plut. praecept. gerend. reip. t. 2. p. 804.
2) Plut. praecept. gerend. reip. t. 2. p. 799.

Da es sehr leicht ist, die Leidenschaften und die Neigung eines solchen Volkes zu kennen und zu entflammen; so ist es auch sehr leicht, sich sein Zutrauen zu erwerben, aber auch nicht minder leicht, es zu verlieren. So lange indeß jemand dieß Zutrauen besitzt, kann er alles sagen, alles unternehmen, und das Volk mit gleicher Hitze zum Guten und zum Bösen hintreiben. So lange es von standhaften und redlichen Männern geleitet ward, vergab es die Rathsämter, die Gesandtschaften, die Befehlshaberstellen beym Kriegsheere nur an Personen, bey denen man Talente mit Tugend verbunden fand. In unsern Tagen hat es mehrmahls eine Wahl getroffen, worüber es erröthen mußte [1]); aber die Schuld liegt an den Schmeichlern, die es leiten: Schmeichler, die hier so gefährlich als bey Tyrannen sind [2]), und die hier wie dort nur über den Verlust der Gunst zu erröthen fähig sind.

Da der Senat sich in der Abhängigkeit vom Volke befindet, und das Volk sich ohne Rückhalt Anführern überläßt [3]), welche es

---

1) Eupol. ap. Stob. p. 239.

2) Aristot. de rep. l. 4. cap. 4. t. 2. p. 369.

3) Demosth. Olynth. 3. p. 39. Id. de ord. rep. p. 126. Id. in Lept. p. 541.

irre leiten; so ist, wenn irgend etwas die Demokratie aufrecht erhalten kann, dieß nichts anders als die Feindschaften unter den Bürgern [1]), nichts als die Leichtigkeit, mit welcher man einen Redner, der sein Ansehen mißbraucht, vor Gericht verfolgen kann. Man klagt ihn der Übertretung der Gesetze an; und da dieß sich auf seine Person oder auf die Beschaffenheit seines Decrets beziehen kann [2]), so entstehen daraus zwey Arten von Anklagen, denen er unaufhörlich ausgesetzt ist.

Die erste hat den Zweck, den Redner vor seinen Mitbürgern zu entehren. Hat er Geschenke angenommen, um sein Vaterland zu verrathen; findet sich in seinem Leben irgend ein Schandfleck, vorzüglich wegen der oben genannten Verbrechen, von denen er durchaus frey seyn muß, wenn er seinem Amte vorstehen will: dann ist es jeder Privat-Person erlaubt, eine öffentliche Klage gegen ihn zu erheben. Diese Klage, die nach der Natur des Verbrechens verschiedne Nahmen annimmt [3]), wird vor dem Magistrate geführt,

1) Aeschin. in Tim. p. 260. Melanth. ap. Plut. de aud. poet. t. 2. p. 20.

2) Isaeus ap. Harpocr. in ῥητορ. γραφ.

3) Harpocr. et Suid. in ῥητορ. γραφ.

der in der ersten Instanz über das angeschuldigte Vergehen erkennt. Ist der Fehler nicht von Bedeutung, so verurtheilt die Obrigkeit den Angeklagten zu einer kleinen Geldbuße [1]); ist er aber von Wichtigkeit, so verweist sie ihn an einen höhern Gerichtshof; ist er bewiesen, so wird der Überführte unter andern auch mit der Strafe belegt, daß er nicht mehr die Tribune besteigen darf.

Diejenigen unter den Rednern, welche ein tadelfreyer Lebenswandel wider diese erste Art von Anklage sichert, müssen doch immer in Furcht vor der zweyten seyn, welche man die Anklage wegen der Ungesetzmäßigkeit nennt [2]).

Unter der Menge von Decreten, welche von Zeit zu Zeit unter der Sanction des Senats und des Volks heraus kommen, finden sich einige, die offenbar dem Besten des Staats entgegen sind, und die man daher zu entkräften bemüht seyn muß. Da sie aber von der gesetzgebenden Gewalt erlassen sind, so scheint es, daß keine Macht, kein Gerichtshof berechtigt sey, sie zu vernichten. Auch das Volk darf dieß nicht unternehmen; denn

---

1) Poll. l. 8. cap. 6. p. 885.

2) Hume, discours polit. disc. 9. t. 2. p. 2.

die Redner, welche dasselbe mißleitet haben [1]), könnten es ja in diesem Falle wieder thun. Welcher Ausweg ist hier also dem Staate übrig? Ein Gesetz, das auf den ersten Anblick befremdend, aber wirklich bewundernswürdig und so wesentlich ist, daß man es auf keine Weise unterdrücken oder vernachlässigen kann, ohne die Demokratie selbst zu zerstören [2]): das Gesetz nähmlich, welches den geringsten Bürger berechtigt, sich gegen ein Urtheil der ganzen Nation zu erklären, wenn er zu beweisen im Stande ist, daß dieser Beschluß den schon eingeführten Gesetzen zuwider läuft.

In einem solchen Falle ist es also der unsichtbare Oberherr, es sind die Gesetze, die laut ihre Stimme gegen das Urtheil der Nation, durch welches sie verletzt waren, erheben; die Klage wird im Nahmen der Gesetze geführt; das Decret wird vor dem Gerichtshofe, welcher vorzüglich über die Gesetze wacht, belangt; und, wenn die Richter es vernichten, so erklären sie nur, daß der Ausspruch des Volkes sich, wider dessen

---

1) Aeschin. in Ctes. p. 448. Demosth. in Leptin. p. 541.

2) Demosth. in Timocr. p. 797. Aesch. in Ctes. p. 428. et 459.

Willen, mit dem Ausspruche der Gesetze im Widerspruche befunden hat, oder vielmehr, sie behaupten des Volkes ehemahlige und beständige Willensmeinungen gegen dessen neue und vorüber gehende Beschlüsse.

Da durch diesen Aufruf im Nahmen der Gesetze alle Kraft und Wirksamkeit, welche das Volk dem Decrete gegeben hatte, aufgehoben ist, und das Volk nicht vor Gericht gefordert werden kann; so findet keine andre Klage Statt als gegen den Redner, der das Decret in Vorschlag gebracht hat. Gegen ihn wird auch wirklich die Anklage wegen der Ungesetzmäßigkeit gerichtet. Man nimmt als Grundsatz an, daß, da er sich in die Staatsverwaltung mischte, ohne dazu gezwungen zu seyn, er den zwiefachen Erfolg übernommen hat, beym Gelingen gepriesen, beym Nichtgelingen zur Strafe gezogen zu werden [1]).

Die Sache wird zuvörderst entweder vor dem ersten der Archonten oder vor den sechs letztern geführt [2]). Nach den hier angestellten Untersuchungen wird sie vor den Gerichtshof der Heliasten gebracht, der gewöhnlich aus 500 Richtern und bisweilen

---

1) Demosth. de fals. leg. p. 309.

2) Demosth. de cor. p. 481. Id. in Leptin. p. 555.

aus 1000, 1500, 2000 besteht. Diese Zahl wird von den nähmlichen Richtern nach der Beschaffenheit des Verbrechens bestimmt, und sie haben sie in gewissen Fällen bis auf 6000 erhöht [1]).

Man kann das Decret angreifen, wenn es nur noch von den Senate gebilliget worden; man kann auch warten, bis das Volk es bestätiget hat. Man thue jenes oder dieses, so muß die Klage in dem nähmlichen Jahre angestellt werden, wenn der Redner gestraft werden soll; über diese Zeit hinaus, ist er nicht mehr für sein Decret verantwortlich.

Wenn der Kläger die Gründe der Aufhebung und der Beklagte die Gründe der Vertheidigung vorgebracht haben, dann werden die Stimmen gesammelt [2]). Hat jener nicht den fünften Theil derselben für sich, so muß er 500 Drachmen*) in den öffentlichen Schatz bezahlen [3]), und die Sache ist beendigt. Unterliegt dieser, so kann er zwar um Milderung der Strafe bitten, aber er wird schwerlich der Landesverweisung, oder dem Verluste des Bürgerrechtes, oder

1) Andoc. de myst. p. 3.

2) Aeschin. in Ctesiph. p. 460.

*) 450 Livr.

3) Demosth. de Cor. p. 489, 490. Aeschin. de fals. legat. p. 397.

beträchtlichen Geldbußen entgehen. Die Zeit für die gerichtlichen Reden und für das Urtheil wird hier, so wie bey manchen andern Prozessen, in drey Theile getheilt: der eine ist für die angreifende Partey bestimmt; der andre für den, der sich vertheidigt; der dritte, um, wenn dieß der Fall ist, über die Strafen zu entscheiden [1]).

Jeden Redner schaudert, wenn sich diese Anklage ihm nähert; und jede Triebfeder wird von ihm in Bewegung gesetzt, um die Folgen der Klage zu verhindern. Bitten, Thränen, ein trauriges Äußeres, der Schutz von Kriegsmännern [2]), die schlauen Wendungen der Beredsamkeit: alles wird von dem Beklagten oder von seinen Freunden dazu aufgebothen.

Und diese Mittel gelingen nur zu sehr. Der Redner Aristophon rühmte sich öffentlich, daß er 75 Anklagen dieser Art erlitten, und immer darin gesiegt habe [3]). Da indeß jeder Redner während seiner Staatsverwaltung mehrere Decrete durchsetzt; da ihm selbst daran liegt, sie zu vervielfältigen, um sich in Ansehen zu erhalten; da er von Feinden

1) Aeschin. de fals. leg. p. 397.

2) Aeschin. in Ctesiph. p. 428.

3) Id. ib. p. 459.

umringt wird, welche die Eifersucht sehr scharfsichtig macht; da sich leicht durch entfernte Folgerungen, oder durch erzwungene Deutungen, ein Widerspruch zwischen seinen Vorschlägen, seinem Betragen und den zahlreichen noch in Kraft bestehenden Gesetzen auffinden läßt: so ist es fast unmöglich, daß er nicht, früher oder später, den Anklagen, von denen er bedrohet wird, als Schlachtopfer fallen sollte.

Ich nenne die Athenischen Gesetze zahlreich. Außer Drakos Gesetzen, die zum Theile noch bestehen [1]), außer Solons Einrichtungen, die dem bürgerlichen Rechte zur Grundlage dienen, haben sich noch weit mehrere eingeschlichen, die entweder den Umständen ihr Daseyn verdanken, oder welche das Ansehen der Redner geltend machte [2]).

In jeder Regierungsform sollte es schwer gemacht seyn, ein altes Gesetz zu unterdrücken und ein neues einzuführen; und diese Schwierigkeit sollte noch größer bey einem Volke seyn, welches Unterthan und Oberherr zugleich, und daher immer geneigt ist, das Joch, welches es sich selbst aufgelegt

---

1) Demosth. in Everg. p. 1062. Andoc. de myst. part. 2. p. 11.

2) Demosth. in Leptin. p. 554.

hat, zu mildern oder abzuschütteln. Solon hatte der gesetzgebenden Gewalt in der Art die Hände gebunden, daß sie nur mit der äußersten Behuthsamkeit die Grundsätze seiner Einrichtungen antasten konnte.

Ein Privat-Mann, der den Vorschlag thut, ein altes Gesetz abzuschaffen, muß zu gleicher Zeit ein anderes in dessen Stelle angeben [1]). Er legt beyde dem Senate dar [2]), welcher, nach sorgfältiger Erwägung derselben, entweder die vorgeschlagne Veränderung mißbilligt oder befiehlt, daß einige Rathsglieder dem Volke die Sache in derjenigen allgemeinen Versammlung vortragen sollen, welche unter andern zu der Prüfung und Durchsicht der geltenden Gesetze bestimmt ist [3]). Dieses ist die Versammlung, welche am eiften Tage des erstens Monaths im Jahre gehalten wird [4]). Gewinnt es das Ansehen, daß das Gesetz wirklich zurück genommen werden müsse; so verweisen die Prytanen die Sache an die Versammlung, welche gewöhnlich 19 Tage hernach gehalten wird; und es werden zum voraus fünf

---

1) Demosth. in Leptin. et in Timocr. p. 778.
2) Id. in Timocr. p. 781.
3) Demosth. ib. p. 776.
4) Ulpian. in Tim. p. 811.

Redner ernannt, um alsdann die Verthei- digung des Gesetzes, welches man abschaffen will, zu übernehmen. Während der Zeit wird dieß Gesetz, so wie das neu an dessen Stelle vorgeschlagene, täglich zu jedermanns Ansicht an Statüen ausgehängt [1]). Jeder vergleicht nun mit Muße das Vortheilhafte und das Nachtheilige beyder Gesetze gegen einander. Sie sind der Gegenstand der Un- terhaltung in Gesellschaften; die Stimme des Publicum bildet sich allmählich, und erklärt sich in der angesagten Versammlung öffentlich. Indeß kann diese noch nichts ent- scheiden. Es werden Commissarien ernannt, bisweilen an 1001, die man Gesetzgeber nennt, und welche alle in dem Collegium der Heliasten gewesen seyn müssen [2]). Sie bilden einen Gerichtshof, vor welchem der, welcher das alte Gesetz angreift, und die, welche es vertheidigen, erscheinen. Die Com- missarien haben die Gewalt, jenes abzu- schaffen, ohne wieder Rücksprache mit dem Volke zu halten; dann untersuchen sie, ob das neue Gesetz den Umständen angemessen ist, ob es sich auf alle Bürger erstreckt, ob

1) Demosth. in Tim.

2) Id. ibid. p. 776, 777. Pet. leg. Att. p. 101.

es mit den andern Gesetzen überein stimmt; und nach diesen Vorbereitungen, bestätigen sie es entweder selbst, oder tragen es dem Volke vor, welches durch seine Stimme demselben das Siegel des Ansehens aufdrückt. Der Redner, der diese Veränderung veranlaßt hat, kann gerichtlich belangt werden: nicht weil er ein unnütz gewordenes Gesetz zu unterdrücken angerathen, sondern weil er ein neues, welches schädlich werden kann, an dessen Stelle gesetzt hat.

Alle neue Gesetze müssen auf die nähmliche Art vorgeschlagen und geprüft werden. Aber, ungeachtet dieser Förmlichkeiten, ungeachtet gewissen Magistrats-Personen die Verpflichtung obliegt, alle Jahre eine genaue Durchsicht der Gesetze vorzunehmen, haben sich doch in die Sammlung so viele widersprechende und dunkle Gesetze nach und nach eingeschlichen, daß man sich in neuern Zeiten genöthigt gesehen, eine besondere Commission niederzusetzen, um eine gehörige Auswahl zu treffen; sie hat aber bis jetzt noch nichts bewerkstelliget [1]).

Es ist allerdings sehr gut, daß die Natur der Demokratie Aufschub und Prüfung noth-

---

1) Aeschin. in Ctesiph. p. 433. Demosth. in Leptin. p. 554.

wendig macht, wenn es die Gesetzgebung betrifft; aber es ist auch sehr schädlich, daß sie dieß oft in Fällen verlangt, welche die größte Geschwindigkeit erfordern. In einer Monarchie braucht es nur einen Augenblick, um den Willen des Oberherrn zu wissen und zu vollziehen [1]); hier aber muß erst der Senat befragt; dann muß die Versammlung des Volkes berufen werden; dieses muß die Sache untersuchen, muß berathschlagen, muß entscheiden. Die Vollziehung selbst führt noch mehr Verzögerung mit sich. Alles das macht den Gang der Geschäfte so langsam, daß das Volk sich bisweilen genöthigt sieht, die Entscheidung dem Senate zu übertragen [2])—eine Aufopferung, die es indeß immer nur mit Widerwillen macht; denn es fürchtet, eine Partey, von welcher es ehemahls seines Ansehens beraubt worden, wieder aufs neue zu beleben—die Partey der Aristokraten [3]). Jetzt liegen sie freylich überwältigt da; aber um desto eifriger würden sie streben, eine Gewalt zu zerstören, welche sie erdrückt und erniedrigt. Das Volk

1) Demosth. de fals. leg. p. 321.

2) Id. ibid. p. 317.

3) Isocr. de pac. t. 1. p. 387. et 427. Theophr. charact. cap. 26. Casaub. ibid. Corn. Nep. in Phoc. cap. 3.

haßt sie um so mehr, da es sie mit den Tyrannen in eine Classe setzt.

Bis jetzt haben wir den Senat und das Volk bloß in der großen Rücksicht der Regierungsgeschäfte betrachtet; jetzt müssen wir auch noch beyde als zwey Arten von Gerichtshöfen ansehen, wo über gewisse Verbrechen [1]) geklagt wird. Und hierbey ist es freylich befremdend, daß—einige unbeträchtliche Geldbußen, die der Senat bestimmen kann [2]), ausgenommen—die übrigen Prozesse, nachdem der Senat, oder das Volk, oder beyde nach einander darüber erkannt haben, nun noch an einen Gerichtshof verwiesen werden müssen, welcher das Endurtheil spricht [3]).

Ich habe gesehen, daß ein Bürger, der des Unterschleifs öffentlicher Gelder angeklagt war, erst vom Senate, hernach durch die Stimmen des Volkes, die einen ganzen Tag durch getheilt blieben, und endlich durch zwey Gerichtshöfe, die zusammen die Zahl von 1001 Richtern ausmachten, verurtheilt ward [4]).

---

1) Andoc. de myst. part. 1. p. 2.

2) Demosth. in Everg. p. 1058.

3) Aristoph. in vesp. v. 588. Demosth. ibid. Liban. argum. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 601.

4) Demosth. in Timocr. p. 774.

Man hat mit Recht geglaubt, daß die vollziehende Gewalt von der gesetzgebenden getrennt und nicht das niedrige Werkzeug der letztern seyn müsse; aber ich darf auch nicht verhehlen, daß in den Zeiten der Unruhe und der Sittenverderbniß dieses so weise Gesetz mehr als ein Mahl verletzt worden, und die Redner das von ihnen geleitete Volk zu überreden gewußt haben, gewisse Streitsachen zu seiner Entscheidung zurück zu behalten, um solche Angeklagte, welche sie zu Grunde richten wollten, der Instanz der gewöhnlichen Gerichtshöfe zu berauben [1])*).

Funfzehntes Kapitel.

Von den Athenischen Magistrats-Personen.

Bey dem gewaltsamen Stoßen und Ineinandergreifen der Leidenschaften und Pflich-

1) Xenoph. hist. Graec. l. 1. p. 449. Arist. de rep. l. 5. cap. 4. p. 369.

*) Um diese Thatsache zu bestätigen, habe ich den Aristoteles angeführt, der zwar die Republik Athen aus Schonung nicht nennt, aber sie offenbar bey dieser Stelle im Sinne hatte.

ten, welches überall Statt findet, wo Menschen sind, und noch mehr, wenn diese Menschen frey sind und sich unabhängig glauben, muß die höchste Gewalt, welche die Waffen zur Bändigung der Ausgelassenheit in der Hand hat, unaufhörlich über alle Schritte derselben wachen; und da sie nicht immer unmittelbar handeln kann, so muß sie sich durch mehrere obrigkeitliche Ämter zu gleicher Zeit überall vergegenwärtigen und furchtbar machen.

Das Volk versammelt sich in den vier letzten Tagen des Jahrs, um die Magistrats-Personen zu ernennen [1]); und ob es gleich nach Aristides Gesetz [2]) diese Ämter dem Geringsten der Athener ertheilen kann, so pflegt es doch gewöhnlich diejenigen Stellen, die den meisten Einfluß auf das Wohl des Staats haben [3]), nur den angesehensten Bürgern zu übertragen. Es erklärt sei-

---

1) Aeschin. in Ctesiph. p. 429. Suid. in Ἀρχαι. Liban. in argum. orat. Demosth. adv. Androt. p. 697.

2) Thucyd. l. 2. cap. 37. Plut. in Aristid. p. 332.

3) Xenoph. de rep. Athen. p. 691. Plut. in Phoc. t. 1. p. 745.

nen Willen durch die Wahlstimmen oder durch den Weg des Looses [1]).

Der Stellen, welche das Volk alsdann ertheilt, sind sehr viele. Diejenigen, welche sie verlangen, müssen sich einer Prüfung vor dem Gerichtshofe der Heliasten [2]) unterziehen; und nachher fragt man noch, als wenn diese Prüfung nicht hinlänglich wäre, bey der ersten Versammlung jedes Monaths, oder der ersten Prytanie, das Volk, ob es gegen seine Magistrats-Personen Beschwerden hat [3]). Auf die allergeringste Anklage sammeln die Vorsteher der Versammlung die Stimmen; und wenn diese wider den Angeklagten ausfallen, so wird er abgesetzt, und vor einen Gerichtshof geführt, der den entscheidenden Ausspruch thut [4]).

Zwey Prüfungen, deren eine im Senate, die andere im Gerichtshofe der Heliasten [5])

---

1) Demosth. in Aristog. p. 832. Aeschin. in Ctesiph. p. 432. Sigon. de rep. Athen. lib. 4. cap. 1. Potter archaeol. l. 1. cap. 11.

2) Aeschin. in Ctesiph. p. 429. Poll. lib. 8. cap. 6. §. 44. Harpocr. et Hesych. in Δοκιμ.

3) Poll. l. 8. cap. 9. §. 87.

4) Harpocr. et Suid. in κατάχειρ.

5) Aeschin. in Ctesiph. p. 432. Demosth. in Leptin. p. 554. Poll. l. 8. cap. 9. §. 86. Pett. leg. Att. p. 237.

angestellt wird, müssen ihrer Ernennung entweder vorher gehen, oder unmittelbar folgen. Man verlangt unter andern Bedingungen [1]), daß sie Söhne und Enkel von Bürgern sind, daß sie ihre Ältern immer in Ehren gehalten und die Waffen für das Vaterland getragen haben. Nachher schwören sie, die Gesetze aufrecht erhalten und keine Geschenke annehmen zu wollen [2]). Diesen Eid legen sie auf die Originale der Gesetze ab, die man mit heiliger Ehrfurcht aufbewahrt. Ein neuer Beweggrund sollte diesen Eidschwur noch unverletzlicher erhalten. Wenn sie ihre Stelle verlassen, so haben sie Hoffnung, nach einer zweyten Prüfung, in den Senat des Areopagus aufgenommen zu werden [3]); und das ist die höchste Stufe des Glücks für eine edel denkende Seele.

Ihre Person ist, so wie aller Magistrate Personen, heilig. Wer ihnen durch irgend eine Gewaltthätigkeit oder Beschimpfung zu nahe träte, wenn sie die Myrtenkrone [4]),

---

1) Poll. ibid. §. 85, 86.

2) Id. ibid. Plut. in Solon. t. 1. p. 92.

3) Id. ibid. p. 88. Id. in Pericl. p. 157. Poll. l. 8. c. 10. §. 118.

4) Poll. l. 8. cap. 9. §. 86. Hesych. in Μυῤῥιν. Meurs. lect. Att. l. 6. cap. 6.

das Zeichen ihrer Würde, auf dem Haupte haben, der würde die wesentlichsten Rechte der Bürger verlieren, oder zu einer ansehnlichen Geldstrafe verurtheilt werden. Aber sie müssen diese Achtung auch durch ihre Aufführung verdienen.

Die drey ersten Archonten haben, jeder für sich, einen eigenen Gerichtshof, wo sie nebst zwey von ihnen selbst gewählten Beysitzern [1]) Recht sprechen. Die sechs letzteren, welche Thesmotheten heißen, bilden zusammen nur eine Gerichtsbarkeit. Diesen verschiedenen Gerichtshöfen fallen auch verschiedene Gerichtshandlungen anheim [2]).

Die Archonten haben das Recht, die Richter der obersten Gerichtshöfe durchs Loos zu wählen [3]). Einige Geschäfte und Vorrechte sind ihnen gemeinschaftlich; andere betreffen nur einen Archonten besonders. Zum Beyspiele: der erste, welcher der Eponymus heißt, weil sein Nahme an der Spitze der während des Jahres seiner Amtsführung ausgefertigten Acten und Decrete steht,

---

1) Aeschin. adv. Tim. p. 284. Demosth. in Neaer. p. 872. et 874. Poll. l. 8. c. 9. §. 92.

2) Demosth. in Lacrit. p. 956. in Pantaen. p. 992.

3) Poll. ibid. §. 87.

muß seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Witwen und Waisen richten [1]); der zweyte oder der König, muß die, welche eines Mordes schuldig sind, von den Mysterien, und religiösen Feyerlichkeiten zurück halten [2]); der dritte, oder der Polemarch, übt eine Art von Gerichtsbarkeit über die in Athen wohnenden Fremden aus [3]). Alle drey führen, ein jeder insbesondere, bey gewissen Festen und öffentlichen Spielen den Vorsitz. Die sechs Letzteren bestimmen die Tage, an welchen die obern Gerichtshöfe sich versammeln sollen [4]), machen während der Nacht die Runde, um in der Stadt Ordnung und Ruhe zu erhalten [5]), und führen den Vorsitz bey der Wahl der meisten Unterobrigkeiten [6]).

Nach Erwählung der Archonten schreitet man zur Wahl der Strategen oder der Generale der Armee, der Hipparchen oder der Generale der Reiterey [7]), der Bedien=

1) Demosth. in Macart. p. 1040. Id. in Lacrit. et in Pantaen. ibid.

2) Poll. l. 8. cap. 9. §. 90.

3) Demosth. in Zenoth. p. 932. Poll. ibid.

4) Poll. ibid. §. 87.

5) Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 650.

6) Aeschin. in Ctesiph. p. 429.

7) Id. ibid.

ten bey den Accise- und Cassen-Sachen [1]), bey den Magazinen für die Stadt, bey der Wegbesserung und bey vielen andern unbedeutendern Ämtern.

Bisweilen wählen die durch einen Volksbeschluß zusammen berufenen Zünfte Aufseher und Cassierer zur Ausbesserung schadhaft gewordener öffentlicher Gebäude [2]).

Die Magistrats-Personen bey jedem dieser Departementer sind zehn; und da zu Folge der Natur der hiesigen Staatsverfassung alles zur Gleichheit hinstrebt, so wählt man aus jeder Zunft einen.

Eine der nützlichsten Einrichtungen in dieser Art ist eine Rechenkammer, welche alle Jahr in der öffentlichen Volksversammlung erneuert wird, und aus zehn Personen besteht [3]). Die Archonten, die Mitglieder des Senats, die Befehlshaber der Galeeren, die Gesandten [4]), die Areopagiten, selbst die Diener des Altars, mit einem Worte alle die, welche irgend ein auf die

---

1) Aristot. de rep. l. 6. cap. 8. t. 2. p. 422. Poll. lib. 8. §. 97. Plut. in Lyc. t. 2. p. 841.

2) Aeschin. in Ctesiph. p. 432.

3) Id. ibid. p. 430. Harpocr. et Etymol. in Λογιϛ.

4) Poll. l. 8. cap. 6. §. 45.

Staatsverwaltung sich beziehendes Geschäft geführt haben, müssen sich vor derselben stellen: einige, wenn sie ihre Stelle niederlegen, andere zu bestimmten Zeiten, um bald von den ihnen anvertrauten Summen Rechnung abzulegen, bald ihre Geschäftsführung zu rechtfertigen, endlich auch, um nur zu zeigen, daß sie sich vor der Untersuchung nicht scheuen.

Wer sich zu erscheinen weigert, kann kein Testament machen, kann sich nicht aus dem Vaterlande wegbegeben [1]), kann kein zweytes Amt bekleiden [2]), kann nicht die Krone erhalten, welche das Volk für den bewiesenen Diensteifer ertheilt [3]); auch kann ein solcher vor dem Senate oder vor andern Gerichtshöfen angeklagt werden, wo ihm noch furchtbarere Entehrungen bevor stehen [4]).

Sobald die Magistrats-Personen ihre Stellen niedergelegt haben, ist es dem Bürger erlaubt, sie gerichtlich zu belangen [5]). Wenn die Anklage die Veruntreuung öffentlicher Gelder betrifft, so steht die Untersuchung der Rechenkammer zu; in Ab-

---

1) Aeschin. in Ctesiph. p. 430.

2) Demosth. in Timocr. p. 996.

3) Aeschin. ibid. p. 429. etc.

4) Demosth. in Mid. p. 617.

5) Aeschin. ibid. p. 431. Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 663.

sicht anderer Verbrechen wird die Sache sogleich an die gewöhnlichen Gerichtshöfe verwiesen [1]).

Sechzehntes Kapitel.

Von den Gerichtshöfen in Athen.

Das Recht, die Unschuld zu beschützen, erlangt man hier nicht durch Geburt oder durch Reichthümer: es ist das Vorrecht eines jeden Bürgers [2]). So wie alle der National-Versammlung beywohnen, und über die Angelegenheiten des Staats entscheiden können; so können sie auch alle in den Gerichtshöfen ihre Stimme geben, und in Angelegenheiten der Privat-Personen Aussprüche thun. Das Richtergeschäft ist also hier kein Amt, keine obrigkeitliche Bedienung: es ist ein einstweiliger Auftrag, der durch seinen Gegenstand ehrwürdig, aber freylich durch die Beweggründe, weßhalb die meisten Athener sich dazu bestimmen, entehrt ist. Gewinnsucht treibt sie so emsig in die Gerichtshö-

1) Poll. l. 8. cap. 6. §. 45.
2) Plut. in Solon. p. 88.

fe so wie in die National-Versammlungen. Jede Sitzung wird mit drey Obolen *) bezahlt [1]), und diese geringe Besoldung macht für den Staat doch einen jährlichen Aufwand von 150 Talenten **); denn die Anzahl der Richter ist erstaunlich groß, und beläuft sich bis an sechs tausend [2]).

Welcher Athener über dreyßig Jahr ist, ein untadelhaftes Leben geführt hat, und dem öffentlichen Schatze nichts schuldig ist, der besitzt alle zu dem Richtergeschäfte erforderlichen Eigenschaften [3]). Das Loos entscheidet jedes Jahr, bey welchem Gerichtshofe er seine Sitzung haben soll [4]).

---

*) Ungefähr 9 Sous.

1) Aristoph. in Plut. v. 329. Id. in ran. v. 140. Id. in equit. v. 51. et 255. Schol. ibid. Poll. l. 8. cap. 5. §. 20.

**) 810000 Liv. So rechnet der Scholiast des Aristophanes (in vesp. v. 661.). Zwey Monathe waren den Festen gewidmet; die Gerichtshöfe waren also nur 10 Monathe oder 300 Tage offen. Es kostete jeder Tag 18000 Obolen, d. h. 3000 Drachmen oder ein halbes Talent, und also 15 Talente monathlich, 150 jährlich. Sam. Petit bestreitet diese Rechnung (p. 325.).

2) Arist. in vesp. v. 660. Pet. leg. Attic. p. 324.

3) Poll. l. 8. cap. 10. §. 122. Pet. ibid. p. 306.

4) Demosth. in Aristog. p. 832. Schol. Aristoph. in Plut. v. 277.

Durch das Loos werden die Gerichtshöfe besetzt. Die vornehmsten sind zehn: vier für die Sachen des Mordes, sechs für die andern Criminal- und Civil-Fälle. Unter den erstern erkennt der eine über den unwillkürlichen Mord; der andre über den Mord im Falle einer gerechten Selbstvertheidigung; der dritte über den Mord, dessen Thäter schon vorher um des nähmlichen Verbrechens willen aus seinem Vaterlande verbannt war, und welcher dem Verbannungs-Decrete noch nicht Genüge geleistet hatte; der vierte endlich über den durch den Fall eines Steines, eines Baums oder durch ähnliche Zufälle verursachten Mord [1]). Daß über den vorsetzlichen Todtschlag der Areopagus erkennt, wird man im folgenden Kapitel sehen.

So viel Gerichtsbarkeiten für das nähmliche Verbrechen beweisen nicht, daß dasselbe jetzt hier gemeiner als an andern Orten sey, sondern nur, daß jene in dem Jahrhunderte eingeführt worden, wo man noch kein anderes Recht als das Recht des Stärkern kannte; und in der That schreiben sie sich alle aus den heroischen Zeiten her. Den Ursprung der andern Gerichtshöfe weiß man nicht;

---

1) Demosth. in Aristocr. p. 736. Poll. l. 8. cap. 10. §. 122.

aber sie müssen in dem Maße eingeführt worden seyn, wie sich die Gesellschaft vervollkommnet hat, und die List an die Stelle der Gewalt getreten ist.

Diese zehn obersten Gerichtshöfe, die größten Theils aus 500 Richtern [1]), und einige noch aus einer größern Anzahl, bestehen, müssen, um thätig zu seyn, von den neun Archonten in Bewegung gesetzt werden. Jede dieser Magistrats-Personen bringt hier die Sachen vor, die ihr zur Kunde gekommen sind, und hat den Vorsitz, so lange sie dort verhandelt werden [2]).

Ihre Zusammenkünfte dürfen nicht mit den Volksversammlungen zusammen treffen, weil beyde fast aus den nähmlichen Personen bestehen [3]); und daher müssen die Archonten die Versammlungszeit der ersten bestimmen. Auch wählen sie durchs Loos Richter, welche in diesen verschiedenen Gerichtshöfen sitzen sollen.

Der berühmteste unter allen ist der Gerichtshof der Heliasten [4]), wo alle wichtige

1) Poll. l. 8. cap. 10. §. 123.

2) Ulpian. in Orat. Demosth. adv. Mid. p. 641. Harpocrat. in Ἡγεμ. δικας.

3) Demosth. in Timocr. p. 786.

4) Pausan. l. 1. cap. 28. p. 69. Harpocr. et Steph. in Ἡλι.

Sachen, welche den Staat oder Privat-Personen angehen, verhandelt werden. Wir haben oben gesagt, daß derselbe gewöhnlich aus 500 Mitgliedern besteht; daß aber in gewissen Fällen die Magistrate den andern Gerichtshöfen befehlen, sich mit den Heliasten zu vereinigen, so daß die Anzahl der Richter sich bisweilen auf 6000 erstreckt [1]).

Sie verpflichten sich durch einen Eid, nach den Gesetzen und den Beschlüssen des Senates und des Volkes Recht zu sprechen, keine Geschenke anzunehmen, beyde Parteyen gleich anzuhören, und sich mit allen Kräften jedem zu widersetzen, der den geringsten Versuch wider die gegenwärtige Regierungsverfassung wagen würde. Dieser Schwur, der noch einige andre minder wesentliche Artikel enthält, endet mit schrecklichen Verwünschungen gegen sich selbst und gegen ihre Familie [2]).

Ich werde weder hier noch in den folgenden Kapiteln die Athenische Rechtsverwaltung bis in die kleinsten Umstände zergliedern, um mich nicht in dunkle und mühsame Untersuchungen zu verlieren; aber einer Ein-

---

1) Poll. l. 8. cap. 10. §. 123. Dinarch. adv. Demosth. p. 187. Lys. in Agorat. p. 244. Andoc. de myst. part. 2. p. 3.

2) Demosth. in Timocr. p. 796.

richtung muß ich noch erwähnen, die mir den ehrlich prozessirenden Parteyen sehr günstig zu seyn scheint. Alle Jahre durchreisen vierzig Unterrichter die Flecken von Attika [1]), halten da ihre Sitzungen, entscheiden über verübte Gewaltthätigkeiten [2]), legen auch die Prozesse bey, welche eine sehr geringe Summe, von höchstens zehn Drachmen *), betreffen, und verweisen die wichtigern Rechtsfälle an Schiedsrichter [3]).

Diese Schiedsrichter sind sämmtlich Leute von gutem Leumunde, und ungefähr im sechzigsten Jahr ihres Alters; gegen Ende jedes Jahrs werden sie, aus jeder Zunft, 44 an der Zahl durchs Loos erwählt [4]).

Wenn streitende Parteyen sich nicht der Langsamkeit des gewöhnlichen Rechtsganges aussetzen, oder keine Summen Geldes vor dem Urtheile niederlegen, oder die dem unterliegenden Ankläger zuerkannte Geldbuße nicht bezahlen wollen; so können sie ihre Sache einem oder mehrern Schiedsrichtern an-

---

1) Poll. l. 8. cap. 9. §. 100.

2) Demosth. in Pantaen. p. 992.

*) 9 Livr.

3) Poll. ibid.

4) Suid. et Hesych. in Διαιτ. Ulpian. in Dem. Mid. p. 663.

vertrauen, welche sie entweder selbst ernennen, oder die der Archont in ihrer Gegenwart durchs Loos wählt [1]). Wählen sie sich den Schiedsrichter selbst, so leisten sie einen Eid, daß sie bey seinem Ausspruche sich beruhigen wollen; und sie können alsdann nicht appelliren; ist er ihnen aber durchs Loos angewiesen, so steht ihnen die Appellation offen [2]). Die Schiedsrichter legen alsdann die Aussagen der Zeugen und alle zum Prozesse gehörige Stücke in eine Büchse, die sie sorgfältig versiegeln, und übergeben sie dem Archonten, welcher die Sache nun einem der obern Gerichtshöfe vortragen muß [3]).

Wenn auf Verlangen einer Partey der Archont die Sache solchen durchs Loos gewählten Schiedsrichtern übertragen hat, so steht der andern das Recht zu, entweder gegen die Incompetenz des Gerichtshofes oder gegen die Rechtmäßigkeit des Gesuchs ihres Gegners einzuwenden [4]).

Die Schiedsrichter, die in vorkommenden Fällen selbst Anverwandte oder Freunde

1) Herald. animadvers. l. 5. cap. 14. p. 570. Pet. leg. Attic. p. 344.

2) Demosth. in Aphob. p. 918. Poll. lib. 8. cap. 10. §. 127.

3) Herald. animadv. p. 372.

4) Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 662.

verurtheilen müssen, könnten versucht werden, ein ungerechtes Urtheil zu fällen; man hat ihnen daher Auswege gelassen, um die Sache an einen der obern Gerichtshöfe zu verweisen [1]). Sie könnten sich durch Geschenke bestechen, oder von irgend einer Parteylichkeit verleiten lassen; daher hat der beleidigte Theil das Recht, sie am Ende des Jahres gerichtlich zu belangen, und sie zu zwingen, ihren Ausspruch zu rechtfertigen [2]). Aus Furcht vor dieser Untersuchung könnten sie sich vielleicht dem Amte ganz und gar entziehen wollen; daher belegt das Gesetz jeden Schiedsrichter, der das durchs Loos ihm aufgetragene Amt abweiset, mit einer gewissen Schande [3]).

Als ich zum ersten Mahle vom Eidschwure reden hörte, hielt ich ihn bloß für ungebildete Nationen nothwendig, denen eine Lüge weniger kostet als ein Meineid. Indeß habe ich hernach gesehen, daß die Athener Eide von ihren Magistraten, ihren Senatoren, Richtern, Rednern, Zeugen fordern; selbst auch vom Kläger, der doch seine Rechnung dabey findet, den Eidschwur zu verletzen, und vom Be-

---

1) Demosth. adv. Phorm. p. 943.

2) Id. in Mid. p. 617. Ulpian. p. 663.

3) Poll. l. 8. cap. 10. §. 126.

klagten, den man dadurch in die Nothwendigkeit setzt, entweder sein Gewissen oder seinen Vortheil zu verläugnen. Aber ich habe bemerkt, daß diese so heilige Ceremonie nichts als eine leere Förmlichkeit geworden ist, die eben so beleidigend für die Götter als unnütz für die Gesellschaft und schimpflich für die ist, welche man zwingt, sich derselben zu unterwerfen. Als einst der Philosoph Xenokrates als Zeuge vor Gericht aufgetreten war, und sich dem Altare näherte, um seine Aussage zu bestätigen; so errötheten die Richter, und setzten sich einmüthig seiner Eidesleistung entgegen [1]). Diese Huldigung brachten sie der Rechtschaffenheit eines so ehrwürdigen Zeugen. Welche Meinung hatten sie denn also von den andern?

Die Einwohner der dem Staate unterworfenen Inseln und Städte müssen ihre Streitsachen vor die Gerichtshöfe in Athen bringen, um das letzte Endurtheil darüber zu hören [2]). Der Staat zieht hierbey den Vortheil von dem beym Einlaufen in den Hafen

---

1) Cic. ad Attic. l. 1. epist. 16. t. 8. p. 69. Id. pro Balb. c. 5. t. 6. p. 127. Val. Max. l. 2. extern. cap. 10. Laert. in Xenocr. §. 7.

2) Xenoph. de rep. Athen. p. 694. Aristoph. in avib. v. 1422. et 1455.

zu entrichtenden Zolle und von ihrem Aufwande in der Stadt. Auch noch ein anderer Beweggrund beraubt sie des Vortheils, ihre Prozesse bey sich zu entscheiden. Hätten sie oberste Gerichtshöfe, so würden sie nur den Schutz ihrer Statthalter zu suchen haben, und könnten in sehr vielen Fällen die Anhänger der Demokratie unterdrücken; nun aber werden sie nach Athen gezogen, und man zwingt sie, sich vor diesem Volke zu demüthigen, welches sie vor den Gerichtsstühlen erwartet, und welches nur zu sehr geneigt ist, das Recht, das es ihnen ausspricht, nach dem Grade der Anhänglichkeit abzumessen, welche sie für das Ansehen des Volkes haben.

Siebzehntes Kapitel.

Von dem Areopagus.

Der Senat des Areopagus ist der älteste, und dessen ungeachtet der unbescholtenste der Athenischen Gerichtshöfe. Er versammelt sich bisweilen in der königlichen Halle [1]), ge-

1) Demosth. in Aristog. p. 831.

wöhnlich aber auf einem Hügel unfern der Citadelle [1]) in einer Art von Saal, der nur durch ein Bauerdach vor dem Wetter gesichert wird [2]).

Die Senatoren-Stellen sind auf Lebenslang; ihre Zahl ist unbestimmt [3]). Die Archonten werden nach dem Jahre ihrer Amtsverwaltung unter dieselben aufgenommen [4]); aber sie müssen erst in einer feyerlichen Prüfung beweisen, daß sie ihrem Amte gleich eifrig und treu vorgestanden haben [5]). Sollten bey dieser Prüfung sich auch einige durch List oder Macht der Strenge ihrer Untersucher zu entziehen gewußt haben, so können sie, wenn sie im Areopagus sitzen, dem allgemeinen Beyspiele nicht widerstehen: sie sind gezwungen, wenigstens tugendhaft zu scheinen [6]), so wie man in gewissen kriegerischen Corps gezwungen ist, Tapferkeit zu zeigen.

Der Ruf, dessen dieser Gerichtshof seit so vielen Jahrhunderten genießt, hat Gründe

---

1) Herodot. l. 8. cap. 52.

2) Poll. l. 8. cap. 10. §. 118. Vitruv. l. 2. cap. 1.

3) Argum. orat. Demosth. adv. Androt. p. 697.

4) Plut. in Solon. p. 88. Ulpian. in orat. Demosth. adv. Leptin. p. 586.

5) Plut. in Pericl. p. 157. Poll. ibid.

6) Isocr. areopag. t. 1. p. 329, 330.

für sich, die ihn bis auf die kommenden Jahrhunderte fortpflanzen werden [1]). Muß die Unschuld vor ihm erscheinen, so tritt sie ohne alle Furcht auf; und die Schuldigen, welche hier überwiesen und verurtheilt werden, wagen es nicht sich zu beschweren [2]).

Er wachet über die Aufführung seiner Mitglieder, und verurtheilt sie unparteyisch, selbst oft geringer Fehler wegen. Ein Senator ward gestraft, weil er einen kleinen Vogel, der sich im Schrecken in seinen Busen geflüchtet hatte, erstickte [3]); man wollte ihn erinnern, daß ein Herz, welches kein Mitleid kennt, nicht über Leben und Tod der Bürger entscheiden muß. Auch werden die Aussprüche dieses Gerichtshofes als Regeln, nicht bloß der Weisheit, auch der Menschlichkeit, angesehen. Ich sah eine Frau hinführen, die der Giftmischerey beschuldigt ward. Sie hatte einen Mann, in den sie aufs höchste verliebt war, durch einen Liebestrank sich geneigt machen wollen, woran er starb. Man

---

1) Cic. epist. ad Attic. l. 1. epist. 14.

2) Demosth. in Aristocr. p. 735. Lycurg. in Leocrat. part. 2. p. 149. Aristid. in Panath. t. 1. p. 185.

3) Hellad. app. Phot. p. 1591.

ließ sie gehen, weil sie mehr unglücklich als strafbar war [1]) *).

Die übrigen Magistrate erhalten, zur Belohnung ihrer Dienste, eine Krone und andere Ehrenbezeigungen vom Volke; dieser verlangt keine, und darf um keine ansuchen [2]). Nichts zeichnet ihn so aus, als daß er keiner Auszeichnung bedarf. Als das Lustspiel entstand, ward es jedem Athener frey gegeben, sich in diesen Werken des Witzes zu üben; die Mitglieder des Areopagus allein wurden davon ausgenommen [3]). Wie könnten auch Männer, die in ihrem Betragen so ernsthaft, in ihren Sitten so strenge sind, sich mit den Lächerlichkeiten der Gesellschaft beschäftigen?

Den ersten Ursprung des Areopagus setzt man in Cekrops Zeiten [4]); aber den Ursprung seines Glanzes verdankt er Solon, welcher ihm die Aufrechthaltung der Sitten übertrug [5]). Nunmehr sprach er fast über alle Verbrechen, alle Laster, alle Mißbräuche.

---

1) Aristot. in magn. moral. l. 1. cap. 17. t. 2. p. 157.

*) Siehe die Anm. am Ende des Bandes.

2) Aeschin. in Ctesiph. p. 430.

3) Plut. de glor. Athen. t. 2. p. 348.

4) Marmor. Oxon. epoch. 3.

5) Plut. in Solon. p. 90.

Der vorsetzliche Mord, Vergiftung, Raub, Mordbrennerey, Sittenlosigkeit, Neuerungen, sey es in Sachen des Staates oder in Sachen des Religions-Systems: alles dieß erregte seine Aufmerksamkeit. Er konnte bis ins Innere der Familien dringen; und so verurtheilte er jeden unnützen Bürger als gefährlich, und jede Ausgabe, die dem Vermögen nicht angemessen war [1]), als sträflich. Er verfuhr mit der größten Festigkeit bey Bestrafung der Verbrechen, und mit der größten Behuthsamkeit bey Verbesserung der Sitten; vor den Strafen waren immer erst Ermahnungen und Drohungen vorher gegangen [2]); und so erwarb er sich bey der Ausübung der unumschränktesten Gewalt dennoch die Liebe des Volkes.

Die Erziehung der Jugend ward der erste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit [3]). Er zeigte den Kindern der Bürger die Laufbahn, die sie betreten sollten, und gab ihnen Führer, sie auf dieselbe zu leiten. Oft spornte er durch wohlthätige Freygebigkeit den Wetteifer der Truppen an, und ließ auch nicht selten Belohnungen solchen Bürgern zu Theil

---

1) Meurs. areop. c. 9.

2) Isocr. areopag. t. 1. p. 334.

3) Id. ibid. p. 332.

werden, die ungekannt und ungerühmt die Pflichten ihres Standes im Stillen erfüllten [1]) Während des Persischen Krieges wußte er die Gesetze mit so viel Eifer und Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten, daß die Regierungsverfassung dadurch mehr Stärke gewann [2]).

Diese Einrichtung war zu schön, um lange zu bestehen; auch dauerte sie ungefähr nur ein Jahrhundert. Perikles unternahm es zuerst, das Ansehen einer Obrigkeit zu schwächen, wodurch sein Ansehen beschränkt ward [3]). Unglücklicher Weise gelang es ihm; und von dem Augenblicke an hatte der Staat keine Sittenaufseher mehr, oder vielmehr alle Bürger wurden es selbst. Die Angaben vervielfältigten sich, und die Sitten erhielten einen gefährlichen Stoß.

Gegenwärtig erstrecket sich die eigentliche Gerichtsbarkeit des Areopagus nur über vorsetzliche Verwundungen und Todtschläge, über Mordbrennerey, Giftmischerey [4]) und

---

1) Meurs. areopag. cap. 9.

2) Aristot. de rep. l. 5. cap. 4. t. 2. p. 391.

3) Id. ibid. l. 2. cap. 12. Diodor. Sic. lib. 11. p. 59. Plut. in Pericl. p. 157.

4) Lys. in Simon. p. 69. Demosth. adv. Boeot. 2. p. 1012. Id. in Leptin. p. 564. Liban. in orat. adv. Androt. p. 696. Poll. l. 8. cap. 10. §. 117.

einige andere minder wichtige Verbrechen [1]).

Betrifft die Sache einen Mord, so stellet der Zweyte der Archonten die Untersuchung an, übergibt sie dem Areopagus, nimmt seinen Platz unter den Richtern [2]), und erkennt mit ihnen über die Strafen zu Folge den auf einer Säule gegrabenen Gesetzen [3]).

Betrifft das Verbrechen den Staat oder die Religion, so beschränkt sich seine richterliche Gewalt nur auf die Einleitung des Prozesses. Bald stellt er aus eigener Bewegung die Untersuchung an, bald trägt ihm das versammelte Volk dieselbe auf [4]). Ist dieß gerichtliche Verfahren geendigt, so stattet er dem Volke Bericht davon ab, ohne jedoch etwas zu beschließen. Der Beklagte kann alsdann neue Vertheidigungswege einschlagen; und das Volk ernennt Redner, um denselben vor einem der obern Gerichtshöfe zu belangen.

Den Urtheilssprüchen des Areopagus gehen schrecklichfeyerliche Ceremonien vorher. Beyde Parteyen werden zwischen blutige

---

1) Lys. orat. areop. p. 132.

2) Poll. l. 8. cap. 9. §. 90.

3) Lys. in Eratost. p. 17.

4) Dinarch. adv. Demosth. p. 179, 180. etc.

Opferstücke gestellt, und hier legen sie einen Eid ab, den sie mit entsetzlichen Verwünschungen gegen sich selbst und gegen ihre Familien bestätigen [1]). Sie rufen die furchtbaren Eumeniden zu Zeugen, welche aus dem nahe gelegenen Tempel, wo sie verehrt werden [2]), diesen Aufruf zu hören, und sich zur Bestrafung des Meineides anzuschicken scheinen.

Nach diesen Vorbereitungen untersucht man die Sache. Hier hat die Wahrheit allein das Recht, sich den Richtern darzustellen; diese fürchten eben so sehr die Beredsamkeit als die Lüge. Die Sachwalter müssen in ihren Reden strenge die Eingänge, die Schlußanwendungen, Abschweifungen, den Schmuck des Stils, den Ton der Empfindungen selbst, vermeiden: diesen Ton, der die Einbildungskraft so leicht entflammt, und auf gefühlvolle Seelen so stark wirkt [3]). Vergebens würde sich die Leidenschaft in den Augen des Redners oder in seinen Geberden zeigen:

---

1) Demosth. in Aristocr. p. 736. Dinarch. adv. Dem. p. 178.

2) Meurs. in Areop. cap. 2.

3) Lys. adv. Simon. p. 88. Lycurg. in Leocr. part. 2. p. 149. Aristot. rhetor. l. 1. t. 2. p. 512. Lucian. in Anach. t. 2. p. 899. Poll. l. 8. cap. 10. §. 117.

der Areopagus hält fast alle seine Sitzungen Nachts.

Wenn nun die Streitfrage hinlänglich beleuchtet worden, alsdann legen die Richter ihre Stimmen stillschweigend in zwey Urnen, deren eine die Urne des Todes, die andere der Erbarmung genannt wird [1]). Im Falle der Gleichheit, fügt einer der Unterbedienten der Gerechtigkeit, zu Gunsten des Beklagten, die Stimme der Minerva hinzu [2]). Man nennt dieß so, weil, nach einer alten Sage, diese Göttinn sich bey dem Urtheilsspruche über Orestes in diesem Gerichtshofe einfand, und ihre hinzu gefügte Stimme den Ausschlag gab.

Bey wichtigen Vorfällen, wenn das Volk durch seine Redner aufgeregt und auf dem Puncte ist, einen der Wohlfahrt des Staates entgegen gesetzten Entschluß zu fassen, sieht man bisweilen die Areopagiten sich in der Volksversammlung einstellen, wo sie die Gemüther durch Belehrungen oder durch Bitten zu andern Entschlüssen bewegen [3]). Das Volk, welchem ihr Ansehen nicht mehr furchtbar, ihre Weisheit aber immer noch ehrwür-

---

1) Meurs. areop. cap. 8.

2) Aristid. orat. in Min. t. 1. p. 24.

3) Plut. in Phoc. p. 748.

dig ist, verstattet ihnen bisweilen die Freyheit, seine eignen Urtheilssprüche zu ändern. Folgende Thatsachen haben sich zu meiner Zeit ereignet.

Ein aus Athen verwiesener Bürger wagte es, sich daselbst wieder zu zeigen. Er ward vor dem Volke angeklagt, und dieses glaubte, auf den Rath eines viel geltenden Redners, ihn lossprechen zu müssen. Der Areopagus untersuchte die Sache, befahl den Schuldigen zu ergreifen, stellte ihn aufs neue vor das Gericht des Volks, und bewirkte seine Verurtheilung [1]).

Es sollten Abgeordnete zur Versammlung der Amphiktyonen ernannt werden. Unter den vom Volke Gewählten war auch der Redner Äschines, dessen Betragen einige unvortheilhafte Eindrücke in den Gemüthern zurück gelassen hatte. Der Areopagus, bey welchem Talente ohne Rechtschaffenheit nichts gelten, erkundigte sich nach des Äschines Aufführung, und that den Ausspruch, daß der Redner Hyperides ihm zu einem so ehrenvollen Geschäfte würdiger schiene; und das Volk ernannte Hyperides [2]).

Wie schön, daß der Areopagus, obgleich

---

1) Demosth. de coron. p. 495.
2) Id. ibid.

er fast aller seiner Geschäfte beraubt ist, doch weder an seinem Rufe, noch an seiner Rechtschaffenheit verloren hat, und daß er noch im Zustande seiner Erniedrigung das Publicum zwingt, ihn hochzuachten! Auch davon will ich ein Beyspiel anführen, wovon ich selbst Augenzeuge war.

Er hatte sich in die öffentliche Versammlung begeben, um über den Vorschlag eines Bürgers—Timarchus, der bald darauf wegen unsittlicher Ausschweifungen verbannt ward—seine Stimme zu geben. Der Wortführer war Autolykus. Dieser in der Einfalt der alten Zeiten erzogene Senator kannte nicht den unwürdigen Mißbrauch, der heutiges Tages bey den in der Umgangssprache gewöhnlichsten Ausdrücken Statt findet. Es entfiel ihm ein Wort, welches nach einer andern Deutung auf Timarchs sittenloses Leben anzuspielen scheinen konnte. Die Umstehenden klatschten lauten Beyfall; aber der erstaunte Autolykus nahm eine ernstere Miene an. Nach einigem Stillschweigen wollte er fortfahren; nun aber suchte das Volk in den unschuldigsten Ausdrücken einen boshaften Sinn, und unterbrach ihn beständig durch ein verworrenes Geschrey und unmäßiges Gelächter. Aber jetzt nahm ein angesehener Bürger das Wort, und rief: „Schämet ihr euch

nicht, ihr Athener, euch in Gegenwart der Areopagiten solche Unarten zu erlauben?" Das Volk entschuldigte sich: daß es freylich die Achtung wohl kenne, welche diesem ehrfurchtswürdigen Gerichtshofe gebühre, daß es aber Fälle gebe, worin es schwer sey, die Grenzen der Hochachtung nicht zu überschreiten [1]). — Wie viel Tugend ward nicht erfordert, um eine so hohe Meinung in den Gemüthern zu begründen und zu erhalten? und welcher Nutzen konnte nicht daraus entspringen, wenn man diese Meinung gehörig zu leiten verstand?

Achtzehntes Kapitel.

Von den Anklagen und dem gerichtlichen Verfahren bey den Athenern.

Die Verbrechen, wegen welcher Klagen vor den Gerichtshöfen kommen, betreffen entweder den Staat oder Privat-Personen. Sind sie von der ersten Gattung, so kann jeder Bürger Ankläger seyn; sind sie von der zweyten Art, so hat die beleidigte Per-

1) Aeschin. in Timarch. p. 272.

son allein das Recht dazu. Im erstern Falle wird oft der Tod zuerkannt, im zweyten nur Entschädigung und Geldersetzung.

In einer Demokratie wird, mehr als in jeder andern Verfassung, der dem Staate zugefügte Schaden für jeden Bürger persönlich; und die gegen eine Privat-Person ausgeübte Gewaltthätigkeit ist hinwieder ein Verbrechen gegen den Staat [1]). Nicht bloß werden hier diejenigen öffentlich angeklagt, die ihr Vaterland verrathen, oder die der Irreligiosität, des Tempelraubes, der Mordbrennerey schuldig sind [2]); man kann auf die nähmliche Art auch den Feldherrn belangen, der nicht alles gethan hat, was er hätte thun sollen und können; den Soldaten, der sich der Werbung entzieht, oder der das Heer verläßt; den Gesandten, den Magistrat, den Richter, den Redner, die ihr Amt mißbrauchen; den Privat-Mann, der sich in die Classe der Bürger eingeschlichen hat, ohne die erforderlichen Eigenschaften zu besitzen, oder in die Staatsverwaltung, ungeachtet Gründe ihn davon ausschlossen; den, welcher seinen Richter besticht, wer die Jugend verführt, wer ehelos bleibt, wer

1) Demosth. adv. Mid. p. 610.

2) Poll. l. 8. c. 6. §. 40. etc.

die Ehre oder das Leben eines Bürgers angreift, endlich alle diejenigen Handlungen, die noch eigentlicher auf die Zerrüttung der Staatsverfassung oder die Störung der bürgerlichen Sicherheit abzielen können.

Die Streitigkeiten bey Gelegenheit einer Erbschaft, über die Veruntreuung eines anvertrauten Gutes, über ungewisse Schulden, über Beschädigung am Vermögen und über so viel andre den Staat nicht unmittelbar betreffende Puncte machen den Gegenstand der Prozesse zwischen den Parteyen aus [1]).

Das gerichtliche Verfahren ist verschieden, so wohl in Rücksicht der verschiedenen Gerichtshöfe als der Verbrechen. Ich will nur der wesentlichsten Formalitäten erwähnen.

Die öffentlichen Anklagen werden bisweilen im Senate oder beym Volke angebracht [2]), welche nach gefälltem ersten Urtheile sie an eine der obern Gerichtshöfe verweisen [3]); aber gewöhnlich wendet sich der

---

1) Sigon. de rep. Athen. l. 3. Herald. animadv. in jus Att. l. 3.

2) Demosth. in Mid. p. 603. in Everg. p. 1058. Poll. l. 8. cap. 6. §. 51. Harpocr. in *Εἰσαγ*.

3) Demosth. in Mid. p. 637. Herald. animadv. p. 233.

Ankläger an einen der ersten Magistrate [1]), welcher ihn hierüber vernimmt, ihn befragt, ob er über seinen Schritt wohl nachgedacht, ob er völlig gerüstet ist, ob er nicht noch neue Beweismittel brauchen könnte, ob er Zeugen hat, ob man ihm noch mehrere verschaffen soll? Er erinnert ihn zugleich, daß er sich durch einen Eid verpflichten muß, die Klage nicht liegen zu lassen, und daß mit der Verletzung des Eides eine Art von Verlust der Ehre verbunden ist. In der Folge weist er ihm den Gerichtshof an, und fordert den Ankläger zum zweyten Mahle vor sich. Hier wiederhohlt er die nähmlichen Fragen an ihn; und wenn dieser bey seinem Vorsatze beharrt, so wird die Anklage öffentlich angeschlagen, und bleibt dieß so lange, bis die Richter die Sache vorfordern [2]).

Alsdann bringt der Angeklagte seine Einwendungen vor, die entweder von einem vormahligen Urtheilsspruche, oder einer langen Verjährung, oder der Unbefugtheit des Gerichtshofes hergenommen sind [3]). Er kann

---

1) Pet. leg. Attic. p. 314.

2) Demosth. in Theocrin. p. 850. Id. in Mid. p. 619, 620. Ulp. in orat. adv. Mid. p. 641. 662. et 668. Pet. leg. Att. p. 318.

3) Demosth. adv. Pantaen. p. 992. Ulpian. in

Aufschub erhalten, kann eine Klage gegen seinen Gegner anstellen, und kann auf eine Zeit das Urtheil, welches er fürchtet, hinhalten.

Wenn diese Puncte, welche aber nicht in allen Fällen vorkommen können, abgemacht sind, so legen die Parteyen einen Eid ab, daß sie die Wahrheit sagen wollen, und fangen selbst die Erörterung der Sache an. Hierzu wird ihnen nur eine bestimmte und nach Wassertropfen, die aus einem Gefäße herab fallen, abgemessene Zeit gestattet [1]). Die meisten sagen bloß das her, was ein beredterer Mund ihnen insgeheim vorgesagt hat. Alle können nach dem Schlusse ihrer Rede die Hülfe derjenigen Redner, die sich ihr Vertrauen erwarben, oder die an ihrem Schicksale Antheil nehmen, aufrufen [2]).

Während des gerichtlichen Verfahrens legen die Zeugen mit lauter Stimme ihre Zeugnisse ab; denn in peinlichen so wie in Civil-Sachen muß die Untersuchung öffentlich geschehen. Der Ankläger kann ver-

---

orat. Demosth. adv. Mid. p. 662. Poll. l. 8. cap. 6. §. 57. Sigon. de rep. Athen. l. 3. cap. 4.

1) Plat. in Theat. t. 1. p. 172. Aristoph. Acharn. v. 693. Schol. ibid. Demosth. et Aeschin. passim. Lucian. piscat. cap. 28. t. 1. p. 597.

2) Demosth. in Neaer. p. 863. Aesch. de fals. leg. p. 424. Id. in Ctesiph. p. 461.

langen, daß die Sklaven seines Gegners auf die Folter gebracht werden [1]). Wie unbegreiflich, daß man eine solche Barbarey gegen Menschen begehen kann, deren Treue man nicht auf die Probe setzen sollte, wenn sie ihrem Herrn ergeben sind, und deren Zeugniß verdächtig seyn muß, wenn sie sich über ihren Herrn zu beschweren haben! Bisweilen biethet die eine Partey von selbst ihre Sklaven zur Folter dar [2]); denn sie glaubt das Recht dazu zu haben, weil sie die Gewalt dazu hat. Bisweilen verweigert sie die Erfüllung dieser Forderung [3]); vielleicht, weil sie ein durch heftige Qualen erpreßtes Zeugniß fürchtet, vielleicht weil die Stimme der Menschlichkeit sich in ihrem Herzen hören läßt. Aber ihre Weigerung gibt alsdann Anlaß zu sehr starkem Verdachte, so wie es hingegen das günstigste Vorurtheil so wohl für die Parteyen als für die Zeugen erregt, wenn sie, zur Bekräftigung ihrer Behauptungen, sich erbiethen, auf ihrer Kinder oder ihrer Ältern Haupt einen Eid abzulegen [4]).

---

1) Demosth. in Neaer. p. 880. in Onet. 1. p. 924. in Pantaen. p. 993.

2) Id. in Aphob. 3. p. 913. in Nicostr. p. 1107.

3) Id. in Steph. 1. p. 977. Isocr. in Trapezit. t. 2. p. 477.

4) Id. in Aphob. 3. p. 913. et 917.

Im Vorbeygehen will ich bemerken, daß gegen Bürger nur in außerordentlichen Fällen auf die Folter erkannt werden kann.

Soll das Urtheil gefället werden, so gibt der bey dem Gerichtshofe vorsitzende Magistrat jedem Richter eine weiße Kugel zum Lossprechen und eine schwarze zum Verdammen [1]). Ein Unterrichter meldet ihnen, daß sie bloß darüber entscheiden sollen, ob der Beklagte schuldig ist oder nicht; sogleich gehen sie hin, und legen ihre Stimmen in eine Schachtel. Sind der schwarzen Kugeln die meisten, so zieht der oberste Richter einen langen Strich auf einer mit Wachs überzogenen und vor jedermanns Augen dort ausgehängten Tafel; sind der weißen mehrere, so macht er eine kürzere Linie [2]); sind sie gleich, so ist der Angeklagte frey [3]).

Ist die Strafe durch das Gesetz bestimmt, so ist dieser erste Ausspruch hinlänglich; wird sie aber nur in der Klageschrift des Anklägers festgesetzt, so hat der Schuldige die

---

1) Poll. l. 8. cap. 10. §. 123. Meurs. areop. cap. 8.

2) Aristoph. in vesp. v. 106. Schol. ibid.

3) Aesch. in Ctesiph. p. 469. Aristot. problem. sect. 29. t 2. p. 812. Id. de rhet. c. 19. t. 2. p. 628.

Freyheit, sich selbst eine mildere zuzuerkennen; und diese zweyte Streitfrage wird durch einen neuen Urtheilsspruch beendigt, wozu man sogleich schreitet [1]).

Wenn ein Kläger seine Anklage nicht fortsetzt, oder wenn er nicht den fünften Theil der Stimmen erhält [2]), wird er gewöhnlich zu einer Geldbuße von 1000 Drachmen *) verurtheilt. Da aber nichts leichter und nichts gefährlicher ist, als die Religion zu mißbrauchen; so wird in gewissen Fällen die Todesstrafe gegen den erkannt, der einen andern über Irreligiosität anklaget, ohne ihn überführen zu können [3]).

Privat-Sachen haben meisten Theils den nähmlichen Gang wie die öffentlichen Anklagen. Gewöhnlich kommen sie vor die Archonten, die zuweilen ein Urtheil fällen, von welchem man appelliren kann [4]), zu-

---

1) Ulpian. in Demosth. adv. Timarch. p. 822. Pet. leg. Att. p. 335.

2) Plat. apol. Socrat. t. 1. p. 36. Demosth. de cor. p. 517. in Mid. p. 610. in Androt. p. 702. in Aristocr. p. 738. in Timocr. p. 774. in Theocrin. p. 850.

*) 900 Livr. Eine damahls sehr beträchtliche Summe, als das Gesetz eingeführt ward.

3) Poll. l. 8. cap. 6. §. 41.

4) Demosth. in Onet. 1. p. 920. Id. in Olymp. p. 1068. Plut. in Solon. p. 88.

weilen aber über die Sache bloß eine Untersuchung anstellen, und diese dann den obern Gerichtshöfen vorlegen [1]).

Es gibt Fälle, wo man zugleich zur Civil-Erkenntniß eine Privat-Klage, und zur peinlichen Bestrafung eine öffentliche Anklage erheben kann. So zum Beyspiele bey der persönlichen Beleidigung eines Bürgers [2]). Die Gesetze, die seine Person sicher stellen wollten, berechtigen alle andern Bürger zu einer öffentlichen Klage gegen den Angreifer; dem Beleidiger selbst aber gestatten sie die Wahl, seine Forderung bloß auf eine Geldsumme zu erstrecken, wo er dann eine Civil-Klage anstellt, oder auf die Todesstrafe zu dringen, in welchem Falle er ihn peinlich belangen muß. Die Redner mißbrauchen diese Gesetze oft, indem sie durch listige Wendungen die Civil-Sachen in Criminal-Fälle zu verwandeln suchen.

Und dieß ist nicht die einzige Gefahr, die den streitenden Parteyen bevor steht. Ich habe gesehen, daß die Richter aus bloßer Zerstreuung, während der Vorlesung der Acten-Stücke, die Streitfrage aus den Augen verloren, und auf Gerathewohl ihre Stim-

---

1) Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 641.

2) Herald. animadv. in jus Att. lib. 2. cap. 11. p. 128.

men gaben [1]); gesehen, daß Leute, welchen ihr Reichthum Macht gab, öffentlich der Armen spotteten, und diese es nicht wagten, um Ersatz oder Schadloshaltung anzusuchen [2]). Bald ziehen diese Mächtigen einen Prozeß durch stätes Nachsuchen um Aufschub ins Unendliche, und erlauben den Gerichten nicht eher über ihre Verbrechen zu sprechen, als bis der Unwillen des Publicum ganz nachgelassen hat [3]). Ein ander Mahl erscheinen sie, wenn sie sich vor Gericht stellen, mit einem zahlreichen Gefolge von erkauften Zeugen, ja selbst von rechtlichen Leuten, die schwach genug sind, sich zu jener Partey zu gesellen, und deren Sache durch ihre Gegenwart einen vortheilhaftern Schein zu geben [4]). Endlich auch bringen sie wohl die obern Gerichtshöfe gegen die untern Richter, die sich ihren Absichten nicht fügen wollten, in Harnisch [5]).

Ungeachtet dieser Unbequemlichkeiten hat man noch immer Mittel genug, einen Mitwerber zu entfernen oder sich an einem Feinde zu rächen. Zu den Privat-Streitigkei-

1) Aeschin. in Ctesiph. p. 459.
2) Demosth. in Mid. p. 606.
3) Demosth. in Mid. p. 616. et 621.
4) Id. ibid. p. 625.
5) Id. ibid. p. 617.

ten kommen so viel öffentliche Klagen, daß man wohl behaupten kann, vor den Gerichtshöfen in Athen werden mehrere Sachen verhandelt als in ganz Griechenland zusammen genommen [1]). Dieser Mißbrauch ist unvermeidlich in einem Staate, der zur Ergänzung seiner erschöpften Finanzen oft kein ander Mittel hat, als die öffentlichen Anklagen zu begünstigen, und die daraus entspringenden Confiscationen zu benutzen; unvermeidlich in einem Staate, wo die Bürger gezwungen sind, stets ein wachsames Auge auf einander zu haben, und oft in den Fall kommen, sich um Ehrenbezeigungen zu drängen, um Ämter zu streiten und Rechnungen abzulegen, wo deßhalb diese Bürger nothwendig gegenseitige Nebenbuhler, Kundschafter und Sittenaufseher werden. Diese innerlichen Kriege entflammt ein Schwarm von Angebern, welche immer verhaßt, aber auch immer gefürchtet sind; welche Verdacht und Mißtrauen in die Gesellschaft bringen, und welche sich kühn die Trümmer des durch ihre Hand zerrütteten Wohlstandes zueignen. Freylich ist die Strenge der Gesetze und die Verachtung aller Redlichen gegen sie; aber für sie ist der Vor-

1) Xenoph. de rep. Athen. p. 699.

wand des allgemeinen Besten, der so oft den Ehrgeiz und den Haß bemänteln muß; und noch etwas Stärkeres ist für sie: ihre Unverschämtheit.

Die Athener sehen die Fehler einer völligen Demokratie mit minderer Furcht an, als die Fremden es thun. Ihnen scheint die höchste Freyheit ein so wünschenswerthes Gut, daß sie ihr alles, und selbst ihre Ruhe, aufopfern. Und dann sind die öffentlichen Anklagen freylich für den einen Theil ein Gegenstand des Schreckens, für die größere Menge aber ein höchst anziehendes Schauspiel, und das um so mehr, da fast Alle an den Ränken und Wendungen der Prozesse den entschiedensten Gefallen finden. Sie treiben dieß mit der Hitze, womit sie alles vornehmen, was sie thun [1]). Ihre Thätigkeit findet in den immer währenden und feinen Erörterungen über streitende Rechte und Vortheile den besten Stoff; und vielleicht hat man dieser Ursache mehr als jeder andern jenen alles durchdringenden Scharfsinn und jene ungestüme Beredsamkeit zuzuschreiben, wodurch sich dieß Volk vor allen andern auszeichnet.

---

1) Aristoph. in pac. v. 504. Id. in equit. v. 1314. Schol. ibid.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Verbrechen und Strafen.

Neben den Gerichtshöfen stehen Säulen, auf welchen einige Strafgesetze eingegraben sind [1]). Könnte man dergleichen Denkmahle so vervielfältigt liefern, daß sie eine genaue Stufenleiter aller Verbrechen und der ihnen entsprechenden Strafen enthielten; so würden mehr Billigkeit in den Urtheilssprüchen und weniger Verbrechen in der Gesellschaft seyn. Aber nirgends hat man versucht, jedes einzelne Vergehen zu würdigen; und allenthalben klagt man, daß die Verbrechen nicht nach einer gleichförmigen Regel bestraft werden. Die Gerichtsverfassung der Athener ergänzt in manchen Fällen das Stillschweigen der Gesetze. Es ist oben gesagt, daß, wenn diese nicht die Strafe selbst bestimmt haben, erst ein Urtheil gefällt werden muß, um den Beklagten für schuldig und überführt zu erklären, und dann ein zweytes, um über die verwirkte Strafe zu erken-

1) Lys. pro caed. Eratosth. p. 17. Andoc. de myster. p. 12.

nen [1]). In der Zeit zwischen diesen beyden Urtheilen fragen die Richter den Beklagten, welche Strafe er sich selbst zuerkenne. Er darf sich die gelindeste und seiner Lage angemessenste wählen, wenn gleich der Kläger auf die härteste und seinem Hasse angemessenste angetragen hatte. Die Redner erörtern nun beyde; und die Richter, welche hierbey gewisser Maßen das Vergleichsgeschäft führen, suchen die Parteyen einander zu nähern, und Strafe und Verbrechen, so viel wie möglich, in Verhältniß zu bringen [2]).

Alle Athener können den nähmlichen Strafen unterworfen werden: alle können des Lebens, der Freyheit, des Vaterlandes, der Güter, der Bürgerrechte beraubt werden. Kürzlich etwas über diese verschiednen Puncte.

Kirchenraub [3]), Entweihung der Mysterien [4]), Hochverrath, vorzüglich, wenn er

---

1) Aeschin. in Ctesiph. p. 460. Herald. animadv. in jus Attic. p. 192. §. 3. Pet. leg. Att. p. 335.

2) Ulpian. in Demosth. adv. Timocr. p. 822.

3) Xenoph. Hist. Graec. l. 1. p. 450. Id. memorab. l. 1. p. 721. Diod. l. 16. p. 427. Aelian. var. hist. l. 5. cap. 16

4) Andocid. de myst. part. 1. p. 1. Plut. in Alcib. t. 1. p. 200. Pet. leg. Att. p. 33.

die Demokratie betrifft [1]), Desertion [2]), Übergabe einer Festung, einer Galeere, eines Detaschements [3]), endlich alle offenbare Angriffe gegen die Religion, die Regierungsform, oder das Leben einer Privat-Person, werden mit dem Tode bestraft.

Mit der nähmlichen Strafe belegt man den Diebstahl bey Tage, wenn er über 50 Drachmen *) beträgt; den Diebstahl zur Nachtzeit, so unbeträchtlich er auch sey; und das in den Bädern und den Gymnasien verübte Stehlen, wenn die Summe auch noch so geringe wäre [4]).

Gewöhnlich verlieren die Schuldigen durch den Strick, das Schwert oder Gift das Leben [5]); bisweilen auch unter dem Stocke [6]).

---

1) Xen. ut supra. Andocid. de myst. p. 13. Plut. in Publ. t. 1. p. 110.

2) Suid. et Hesych. in Αὐτομολ. Pet. leg. Att. p. 563.

3) Lys. contr. Philon. p. 498.

*) Mehr als 45 Livr.

4) Xenoph. memor. l. 1. p. 721. Demosth. in Tim. p. 791. Isocr. in Lochit. t. 2. p. 550. Arist. probl. sect. 29. t. 2. p. 814. Pet. leg. Att. p. 528. Herald. animadv. in jus Att. lib. 4. cap. 8.

5) Pet. leg. Att. p. 364. Pott. archaeol. Graec. l. 1. cap. 25.

6) Lys. in Agorat. p. 253. et 257.

Auch wirft man sie wohl ins Meer [1]) oder in einen Abgrund, der, um ihre Qual zu verkürzen, mit schneidenden Spitzen versehen ist [2]); denn es ist eine Art von Ruchlosigkeit, selbst Verbrecher Hungers sterben zu lassen [3]).

Im Gefängnisse hält man den Bürger, der gewisser Verbrechen angeklagt ist, bis sein Urtheil gesprochen worden [4]); den zum Tode Verurtheilten, bis er zum Gerichte geführt wird; [5]); den Schuldner, bis er bezahlt hat [6]). Für gewisse Vergehen wird durch ein Gefängniß von einigen Jahren oder auch nur von einigen Tagen [7]), für andre aber durch ewiges Gefängniß gebüßt [8]). In einigen Fällen können die Gefangengenommenen sich durch Bürgschaft frey ma-

---

1) Schol. Aristoph. in equit. v. 1360.

2) Aristoph. in Plut. v. 431. Id. in equit. v. 1359. Schol. ibid. Dinarch. adv. Demosth. p. 181.

3) Sophocl. in Antig. v. 786. Schol. ibid.

4) Andoc. de myst. part. 2. p. 7. et 12.

5) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 58.

6) Andoc. de myst. part 1. p. 12. Demosth. in Apat. p. 933. Id. in Aristogit. p. 837.

7) Demosth. in Timocr. p. 789. 791, 792.

8) Plat. apol. Socr. t. 1. p. 37.

chen [1]); in andern werden die Eingekerkerten mit Fesseln belegt, die ihnen alle Bewegung rauben [2]).

Die Landesverweisung ist für einen Athener eine schreckliche Strafe, weil er nirgends die Annehmlichkeiten seines Vaterlandes wieder findet, und weil die Freundschaft sein Unglück nicht versüßen kann. Ein Bürger, der ihm eine Freystätte gäbe, würde der nähmlichen Strafe unterworfen seyn [3]).

Diese Verbannung findet in zwey merkwürdigen Fällen Statt: erstlich, wer von einem unvorsetzlichen Morde losgesprochen worden, muß sich auf ein ganzes Jahr von Athen entfernen, und darf nicht eher zurück kehren, als bis er den Verwandten des Getödteten Genugthuung verschafft und sich durch heilige Ceremonien gereinigt hat [4]); zweytens, wer wegen eines vorsetzlichen Mordes bey dem Areopagus angeklagt wird, und nach dem ersten gerichtlichen Verfahren an seiner Sache verzweifelt, kann, ehe die Richter zur Stimmensammlung schreiten, sich

---

1) Demosth. in Timocr. p. 795.

2) Plat. apol. Socr. t. 1. p. 37. Demosth. in Timocr. p. 789. Ulpian. ibid. p. 818.

3) Demosth. in Polycl. p. 1091.

4) Pet. leg. Att. p. 512.

selbst die Landesverweisung zuerkennen und sich in Frieden wegbegeben [1]). Seine Güter fallen dem Fiscus anheim; aber seine Person ist in Sicherheit: nur muß er sich nicht auf dem Boden der Republik, noch bey den Feyerlichkeiten des ganzen Griechenlandes treffen lassen; denn in diesem Falle darf jeder Athener ihn vor Gericht führen oder ihn tödten. Dieß gründet sich darauf, daß ein Mörder nicht dieselbe Luft und dasselbe Gute genießen darf, dessen der genoß, welchem er das Leben nahm [2]).

Die eingezogenen Güter kommen größten Theils in den öffentlichen Schatz. Diesem fallen auch die Geldstrafen anheim: nur daß der zehnte Theil für den Dienst der Minerva, und der funfzigste für einige andere Gottheiten abgezogen wird [3]).

Die Entsetzung macht jemand zuweilen aller, zuweilen nur eines Theiles der Bürgerrechte verlustig. Diese Strafe ist der natürlichen Ordnung der Dinge sehr gemäß;

---

1) Demosth. in Aristocr. p. 736. Poll. l. 8. c. 9. §. 99.

2) Id. ibid. p. 729, 730. Herald. animadv. in jus Attic. p. 300.

3) Demosth. adv. Timocr. p. 791. Id. adv. Theocr. p. 852. Id. adv. Aristog. p. 831. Id. adv. Neaer. p. 861.

denn mit Recht wird ein Mensch gezwungen, auf diejenigen Vorrechte Verzicht zu thun, die er mißbrauchte. Diese Strafe läßt sich am leichtesten mit dem Verbrechen in Verhältniß bringen; denn sie kann nach der Beschaffenheit oder Menge dieser Vorrechte verschiedene Stufen haben [1]). Bald gestattet sie dem Schuldigen nicht, die Tribune zu besteigen, der National-Versammlung beyzuwohnen, unter den Senatoren oder unter den Richtern eine Stelle einzunehmen; bald untersagt sie ihm den Eingang in die Tempel und jede Theilnahme an heiligen Dingen; bald verbiethet sie ihm, auf dem öffentlichen Markte zu erscheinen oder in gewisse Länder zu reisen; und endlich raubt sie ihm Alles, und läßt ihm, da er bürgerlich todt ist, nur die Last eines Lebens ohne Reitze und einer ungenießbaren Freyheit [2]). Diese Strafe ist in einer Demokratie sehr hart und sehr heilsam; denn hier sind die Vorrechte, deren die Entsetzung beraubt, viel wichtiger und ansehnlicher als sonst irgendwo;

---

1) Andocid. de myster. part. 2. p. 10.

2) Id. ibid. Demosth. orat. 2. in Aristog. p. 832. 834. 836. et 845. Aeschin. in Ctesiph. Lys. in Andoc. p. 115. Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 662. et 665.

und daher ist nichts erniedrigender, als sich unter seines Gleichen herab gesetzt zu sehen. Ein Athener wird dadurch gleichsam ein entthronter Staatsbürger, den man noch in der Gesellschaft läßt, auf daß er da zum Beyspiele diene.

Aber nicht immer ist diese Standeserniedrigung mit Entehrung verbunden. Hat sich ein Athener in die Reiterey eingedrängt, ohne sich der Prüfung zu unterwerfen, so wird er bestraft, weil er ungehorsam gegen die Gesetze war [1]), nicht aber entehrt, weil er nicht gegen die Sittlichkeit verstieß. Natürlich hört auch diese Art von Schande auf, sobald die Ursache davon nicht mehr Statt findet. Wer dem öffentlichen Schatze schuldig ist, verliert die bürgerlichen Rechte; aber er tritt in dieselben wieder ein, so bald er seine Schuld bezahlt hat [2]). Eben daher hält man es nicht für schimpflich, bey großen Gefahren des Vaterlandes alle die Bürger, welche ihres Standes auf einige Zeit beraubt sind, zu Hülfe zu rufen [3]). Nur muß

1) Lys. in Alcib. p. 277. Tayl. lection. Lysiac. p. 717.

2) Demosth. in Theocrin. p. 857. Liban. in argum. orat. Dem. adv. Aristog. p. 843.

3) Andocid. de myst. p. 14. Demosth. adv. Aristog. p. 846.

vorher das Dekret widerrufen werden, welches sie verurtheilt hatte; und dieser Widerruf kann nur durch ein Collegium von 6000 Richtern und unter den vom Senate und vom Volke auferlegten Bedingungen geschehen [1]).

Eine schandbare Aufführung und Sittenverderbtheit erzeugen eine andere Art von Ehrlosigkeit, welche die Gesetze nicht zu heben im Stande sind. Vereinigen sie sich hingegen mit der Meinung des Publicum, so nehmen sie dem Bürger, der schon die Achtung der andern verloren hat, alle Hülfsquellen, die ihm sein Stand noch gewährte. So schließen sie zum Beyspiele den von öffentlichen Ämtern und Geschäften aus, der seine Ältern mißhandelt [2]), der feige seinen Posten oder seinen Schild verlassen hat [3]), und brandmarken ihn dadurch öffentlich mit einer Schande, die ihn zum Gefühle der Reue zwingt.

---

1) Demosth. in Timocr. p. 780.
2) Laert. in Solon. l. 1. §. 55.
3) Andocid. de myst. p. 10.

Zwanzigstes Kapitel.

Sitten und häusliches Leben der Athener.

Früh Morgens mit dem Hahnengeschrey kommen die Landbewohner mit Lebensmitteln in die Stadt, und singen alte Lieder [1]). Zu gleicher Zeit werden die Kramläden mit großem Geräusche geöffnet, und alle Athener kommen in Bewegung [2]). Ein Theil macht sich wieder an seine gewöhnliche Berufsarbeit; ein anderer zerstreuet sich haufenweise in die verschiedenen Gerichtshöfe, um daselbst das Richteramt zu verwalten.

Unter dem Volke, so wie beym Heere, wird zwey Mahl des Tages gespeist [3]); aber Leute von gewissem Range begnügen sich mit Einer Mahlzeit [4]), welche einige Mittags [5]),

1) Aristoph. in eccles. v. 278.

2) Id. in avib. v. 490. Demetr. Phaler. de elocut. n°. 161.

3) Herodot. l. 1. c. 63. Xenoph. hist. Graec. l. 5. p. 573. Demosth. in Everg. p. 1060. Theophrast. charact. cap. 3.

4) Plat. epist. 7. t. 3. p. 326. Anthol. l. 2. p. 185.

5) Athen. l. 1. cap. 9. p. 11.

die meisten aber vor Sonnenuntergang [1]) halten. Nachmittags schlummern sie eine kurze Zeit [2]), oder sie spielen mit Astragalen, Würfeln oder andre Gesellschaftsspiele [3]).

Zu dem ersten dieser Spiele bedient man sich vier länglicher Steine (oder Knochen, Astragalen), die auf jeder ihrer Flächen eine von diesen vier Zahlen: 1, 3, 4, 6, zeigen [4]). Verschiedene Verbindungen geben 35 Würfe, denen man Nahmen von Göttern, Fürsten und Helden beygelegt hat [5]). Einige verschaffen Gewinst, andre Verlust. Der vortheilhafteste ist der Venus-Wurf: wenn nähmlich die 4 Steine die vier verschiede nen Zahlen zeigen [6]).

Im Würfelspiele gibt es gleichfalls glückliche oder unglückliche Würfe [7]); aber oft

---

1) Athen. l. 1. c. 9. p. 11. Aristoph. in eccles. v. 648. Schol. ibid.

2) Pherecr. ap. Athen. l. 3. p. 75.

3) Herodot. l. 1. cap. 63. Theoph. ap. Athen. l. 12. p. 532.

4) Lucian. de amor. t. 2. p. 415. Poll. l. 9. cap. 7. §. 100.

5) Eust. ad iliad. Ψ p. 1289. Meurs. de lud. Graec. Ἀςραγ.

6) Lucian. ibid. Cic. de divin. l. 1. cap. 13. l. 2. c. 21. t. 3. p. 12. et 64.

7) Meurs. de lud. Graec. in κυβ.

kommt es, ohne alle Rücksicht hierauf, nur darauf an, daß man höhere Zahlen als sein Gegner hat [1]). Alle sechs ist der glücklichste Wurf [2]). Dieß Spiel erfordert nur drey Würfel. Man schwenkt sie in einem Becher, und, um allen Betrug zu vermeiden, schüttet man sie in einen hohlen Zylinder, aus welchem sie dann in das Spielbret fallen [3])*). Bisweilen bedient man sich, statt der Würfel, dreyer Astragalen.

In den jetzt genannten Spielen hangt alles vom Zufalle ab, in dem folgenden aber von der Geschicklichkeit des Spielers. Auf einem Brete, auf welchem man Linien oder Felder gezeichnet hat [4]), werden von jeder Seite Steine oder Figuren von verschiedenen Farben hingereiht [5]). Die Geschicklichkeit besteht darin, seine Steine unter einander zu unterstützen, des Gegners Steine,

---

1) Poll. l. 9. cap. 7. §. 117.

2) Aeschyl. in Agam. v. 33. Schol. ib. Hesych. in τϱισ. Ἓξ. Not. ibid.

3) Aeschin. in Timarch. p. 269. Poll. lib. 7. c. 33. §. 203. Id. l. 10. cap. 31. §. 150. Harpocr. in Διασεισ. et in Φιμ. Vales. ibid. Suid. in Διχσ. Salmas. in Vopisc. p. 469.

*) Siehe die Anmerk. am Ende des Bandes.

4) Sophocl. ap. Poll. l. 9. cap. 7. §. 97.

5) Poll. ibid. §. 98.

wenn sie sich unvorsichtig zerstreuen, zu schlagen, und ihn so einzusperren, daß er nicht weiter rücken kann [1]). Bey einem gethanen Versehen darf er zurück ziehen [2]) *).

Bisweilen vereinigt man dieß letztere Spiel mit dem Würfelspiele. Dann wird der Gang der Steine durch die geworfenen Augen (Zahlen der Würfel) bestimmt. Man muß die vortheilhaften oder unglücklichen Würfe vorher sehen, muß die Gunst des Schicksals zu benutzen, und dessen Eigensinn zum Besten zu kehren verstehen [3]). Dieses Spiel ist, so wie das vorige, sehr verwickelt; man muß sie beyde von Kindheit an lernen [4]); und Einige erwerben sich eine solche Geschicklichkeit darin, daß es niemand mit ihnen aufzu-

---

1) Plat. de rep. l. 6. t. 2. p. 487.

2) Id. in Hipparch. t. 2. p. 229. Hesych. et Suid. in Ἀναθ.

*) Man muthmaßt, daß dieses Spiel dem Damen- oder Schachspiele, das folgende aber dem Trictrac oder Toccategli ähnlich war. Man sehe hierüber Meurs. de lud. Graec. in Πεττ. Buleng. de lud. veter. Hyde hist. Nerd. Salmas. in Vopisc. p. 459.

3) Plat. de rep. l. 10. t. 2. p. 604. Plut. in Pyrr. t. 1. p. 400.

4) Plat. de rep. l. 2. p. 374.

nehmen wagt, und daß man sich auf sie als Muster beruft [1]).

In den Zwischenzeiten des Tages, vorzüglich Morgens vor Mittag und Abends vor dem Essen, wandelt man an den Ufern des Ilyssus und rings um die Stadt, um der äußerst reinen Luft und der reizenden von allen Seiten sich darbiethenden Aussichten zu genießen [2]). Gewöhnlich aber begibt man sich auf den öffentlichen Markt, welcher der besuchteste Ort der Stadt ist [3]). Hier wird oft die Volksversammlung gehalten, hier ist der Pallast des Senats und der Gerichtshof der ersten Archonten, und dadurch kommt fast alles entweder in eigenen Geschäften oder in Angelegenheiten des Staates dahin [4]). Viele finden sich auch ein, weil sie das Bedürfniß haben sich zu zerstreuen; Andere, wegen des Bedürfnisses sich zu beschäftigen. Zu gewissen Stunden, wenn der Platz von dem Getümmel des Marktes leer ist, gewährt er einen freyen Spielraum sowohl für die, welche sich an dem Anblicke der Menge ergetzen, als für die, welche

---

1) Athen. l. 1. cap. 14. p. 16.

2) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 227. et 229.

3) Meurs. in Ceram. cap. 16.

4) Demosth. in Aristog. p. 836.

selbst sich Andern zum Anblicke darstellen wollen.

Um den Markt herum sind Kramläden von Wohlgerüchen oder Salben *), Goldschmidsbuden, Barbierstuben, u. s. w., die jedermann offen stehen [1]), wo Staats-Interesse und Familien-Anekdoten, und die Laster und Thorheiten einzelner Personen der Gegenstand der ziemlich lauten Unterhaltungen sind. In diesen Versammlungen, welche durch beständige Bewegung sich unaufhörlich mischen und wieder trennen, hört man tausend witzige oder bittere Einfälle wider diejenigen, die entweder durch zu nachlässige Kleidung [2]), oder durch übertriebene und empörende Pracht sich unter den Spazierenden auffallend auszeichnen [3]); denn dieses Volk, welches die

---

*) Statt zu sagen: in die Salbenbude oder zum Salbenhändler gehen, sagte man: zur Salbe gehen; wie man im Französischen und Italiänischen Kaffee statt Kaffeehaus sagt. (Poll. l. 10. cap. 2. §. 19. Schol. Aristoph. in equit. v. 1372. Spanhem. et Küster. ibid.)

1) Aristoph. ibid. Lys. adv. delat. p. 413. Demosth. in Mid. p. 606. Id. in Phorm. p. 942. Theophr. charact. cap. 11. Casaub. et Duport. ibid. Terent. in Phorm. act. 1. scen. 2. v. 39.

2) Theophr. charact. cap. 19.

3) Id. cap. 21.

Spötterey aufs höchste liebt, bedient sich einer Art von Scherz, die um so furchtbarer ist, je geflissentlicher sie die Bosheit des Spottenden zu verstecken sucht [1]). Man findet bisweilen in den Hallen in verschiedenen Theilen der Stadt ausgesuchte Gesellschaften und lehrreiche Unterhaltungen [2]). Diese Arten von Sammelplätzen haben sich unter den Athenern um so mehr vervielfältigt, da ihre unersättliche Neuigkeitssucht—eine Folge ihres thätigen Geistes und ihres müßigen Lebens—sie nöthigt, unter einander zusammen zu kommen.

Dieser leidenschaftliche Hang, der ihnen den Nahmen Gaffer oder Maulaffen zugezogen hat [3]), zeigt sich zu Kriegszeiten in einer Art von Wuth. In den Häusern, auf den Straßen, in den Gesellschaften, allenthalben spricht man dann von Feldzügen; keiner sieht den andern, ohne mit der heftigsten Begierde sich nach neuen Nachrichten zu erkundigen [4]). Von allen Seiten ziehen ganze Schwärme von Neuigkeitskrämern herum, und zeichnen auf dem Boden

---

1) Lucian. de gymn. t. 2. p. 897.
2) Theophr. charact. cap. 2.
3) Aristoph. in equit. v. 1260.
4) Demosth. Philip. 1. p. 49.

oder an den Mauern die Karte des Landes, wo die Armee steht [1]), verkündigen mit lauter Stimme Siegesvorfälle, und insgeheim Niederlagen und Verlust [2]); sie sammeln und vergrößern die Gerüchte, und versetzen dadurch die Stadt bald in die ausgelassenste Freude, bald in die schrecklichste Verzweiflung [3]).

Sanftere Gegenstände beschäftigen die Athener während des Friedens. Da der größte Theil seine Güter selbst bearbeiten läßt, so reiten sie früh Morgens weg, ertheilen den Sklaven ihre Befehle, und kommen Abends wieder in die Stadt [4]).

Bisweilen füllen sie ihre Muße mit der Jagd [5]) oder mit gymnastischen Übungen aus [6]). Außer den öffentlichen Bädern, wo sich das Volk in Menge hindrängt, und wo die Armen gegen die Strenge der Winterkälte eine Zuflucht finden [7]), gibt es auch

---

1) Plut. in Alcib. t. 1. p. 199. in Nic. p. 531.

2) Theophr. charact. cap. 8.

3) Plut. in Nic. t. 1. p. 542. Id. in garrul. t. 2. p. 509.

4) Xenoph. oecon. p. 831.

5) Id. ibid. Plat. de rep. l. 2. p. 373. Aristoph. in av. v. 1082.

6) Plat. de rep. l. 5. t. 2. p. 452.

7) Aristoph. in Plut. v. 535. Schol. ibid.

Bäder in den Privat-Häusern [1]). Man findet sie so unumgänglich nöthig, daß man sie sogar auf den Schiffen eingeführt hat [2]). Oft nach dem Spaziergange, aber fast immer vor dem Essen, gehen die Athener ins Bad [3]). Beym Herauskommen düften sie von Wohlgerüchen; und dazu kommen die Gerüche ihrer Kleidungen, welche letztere, nach der Verschiedenheit des Schnittes und der Farbe, verschiedene Nahmen haben [4]).

Die meisten tragen bloß eine Tunica, die bis auf die halbe Wade reicht [5]), und darüber einen Mantel, der sie fast ganz bedeckt. Nur die Landleute oder Menschen ohne Erziehung pflegen die verschiedenen Kleidungsstücke bis über die Kniee aufzuschürzen [6]).

Viele gehen barfuß [7]). Andere bedecken den Kopf, in der Stadt so wohl als auf

---

1) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 116. Demosth. in Conon. p. 1110. Theophr. c. 28.

2) Spanh. in Aristoph. nub. v. 987.

3) Id. ibid.

4) Poll. l. 7. cap. 13. Wink. hist. de l'art etc. liv. 4. chap. 5.

5) Thucyd. l. 1. cap. 61.

6) Theophr. charact. c. 4. Casaub. ib. Athen. l. 1. c. 18. p. 21.

7) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 229. Athen. l. 13. cap. 5. p. 583.

der Reise, bisweilen sogar bey öffentlichen Prozessionen [1]), mit einem großen niedergekrämpten Hute.

In der Anordnung der Kleidungsstücke liegt den Männern Anstand ob, den Frauen außer dem noch Zierlichkeit und Geschmack. Diese tragen 1. eine weiße Tunica, die auf der Schulter durch Knöpfe festsitzt, unter der Brust durch einen breiten Gürtel zusammen gehalten wird [2]), und in wallenden Falten bis auf die Fersen herab geht [3]); 2. einen kürzern Rock, der über den Hüften mit einem breiten Bande fest gebunden [4]), und wie die Tunica unten mit Streifen oder Bändern von verschiedenen Farben besetzt [5]) ist, bisweilen auch Ärmel hat, die aber nur einen Theil des Armes bedecken; 3. einen Mantel, der bald wie eine Schärpe sich umschlägt, bald um den Körper herum flattert, und durch seine schönen Faltenwürfe nur für die Zeichnung da zu seyn scheint. Bisweilen nimmt man an dessen Stelle ein leichtes

---

1) Nach Nointels Zeichnungen, welche auf der National-Bibliothek in Paris verwahrt werden.

2) Achil. Tat. de Clitoph. et Leucip. amor. l. 1. cap. 1.

3) Poll. l. 7. cap. 16.

4) Poll. ibid. cap. 14. §. 65.

5) Id. ibid. cap. 13. §. 52. cap. 14. §. 6.

Mäntelchen [1]). Beym Ausgehen hängen die Frauen einen Schleyer über das Haupt.

Linnen [2]), Baumwolle [3]), vorzüglich Wolle werden von den Athenern am meisten zu ihren Kleidungen gebraucht. Die Tunica war ehemahls von Linnen [4]); jetzt ist sie von Baumwolle. Das Volk kleidet sich in ungefärbtes Tuch, das wieder geweißt werden kann [5]). Die Reichen ziehen gefärbtes Tuch vor. Man schätzt das Scharlach, welches vermittelst kleiner, röthlicher, von einer Staude gesammelter [6]) Körner gefärbt wird; noch höher aber hält man die Purpurfarbe [7]), und vorzüglich die, welche ein sehr dunkles ins Violett fallende Roth zeigt [8]).

Für den Sommer hat man sehr leichte Kleider [9]). Im Winter tragen einige große

---

1) Winkelm. hist. de l'art etc. liv. 4. chap. 5. p. 185.

2) Poll. l. 7. cap. 16.

3) Id. ibid. cap. 17. Pausan. l. 5. p. 384. l. 7. p. 578. Goguet de l'orig. des lois etc. t. 1. p. 120.

4) Thucyd. l. 1. cap. 6.

5) Ferrar. de re vest. l. 4. cap. 13.

6) Goguet de l'orig. des lois, etc. t. 1. p. 105.

7) Plut. in Alcib. t. 1. p. 198.

8) Goguet ibid. p. 100.

9) Schol. Aristoph. in av. v. 716.

Röcke, die aus Sardes kommen, und deren Tuch, welches zu Ekbatana in Medien bereitet wird, voll großer Wollflocken ist, die vor der Kälte schützen können [1]).

Man sieht Zeuge, die durch den Glanz des Goldes [2]) erhoben sind; andere zeigen die schönsten Blumen in ihren natürlichen Farben [3]), aber sie dienen nur zu Gewändern für die Bildsäulen der Götter [4]), oder für die Schauspieler auf der Bühne [5]). Um sie den anständigen Frauen zu untersagen, befehlen die Gesetze, daß die berüchtigten Weibespersonen sich darein kleiden [6]).

Die Atheneriinnen färben sich die Augenbraunen schwarz, und bedecken das Gesicht mit einer Lage von Bleyweiß, welches stark mit Roth versetzt ist [7]). Die Haare kränzen sie mit Blumen [8]), und bestreuen sie mit ei-

1) Aristoph. in vesp. v. 1132.

2) Poll. l. 4. cap. 18. §. 116.

3) Plat. de rep. l. 8. t. 2. p. 557.

4) Aristot. oecon. t. 1. p. 511. Aelian. l. 1. cap. 20.

5) Poll. ibid.

6) Pet. leg. Attic. p. 477.

7) Xenoph. memor. p. 847. Lys. de caede Eratosth. p. 8. Eubul. ap. Athen. l. 13. p. 557. Alex. ibid. p. 568. Etymol. magn. in Ἐψιμ.

8) Simon. ap. Stob. serm. 71. p. 436.

nem gelben Puder [1]). Nachdem sie ihren Wuchs größer oder kleiner zeigen wollen, tragen sie höhere oder niedrigere Schuhe [2]).

In ihre Zimmer gesperrt, sind sie des Vergnügens beraubt, die Annehmlichkeiten der Gesellschaft, welche ihre Gatten verbindet, zu theilen und zu vermehren. Das Gesetz erlaubt ihnen nicht, am Tage auszugehen, gewisse Fälle ausgenommen; und zur Nachtzeit nur in einem Wagen und mit einer Fackel [3]). Aber dieses Gesetz hat den Fehler, daß es unmöglich auf alle Stände passen kann; es läßt die Frauen der untern Stände in gänzlicher Freyheit [4]), und für die andern ist es eine bloße Regel des Wohlstandes geworden, welche man wichtiger Geschäfte wegen, oder unter sehr seichten Vorwänden, täglich übertritt [5]). Übrigens haben sie oft genug rechtmäßige Beweggründe, um ihre Zimmer zu verlassen. Besondere Weiberfeste, bey welchen sich keine Männer ein-

---

1) Schol. Theocr. in idyll. 2. v. 88. Hesych. Θάψ. Salm. in Plin. p. 1163.

2) Lys. in Simon. p. 72. Xenoph. ibid. Alex. ap. Athen. ib.

3) Plut. in Solon. t. 1. p. 90.

4) Aristot. de rep. l. 4. c. 15. t. 2. p. 383.

5) Plut. in Pericl. tom. 1. p. 157. et 160.

finden dürfen, bringen sie öfter zusammen [1]). Bey den öffentlichen Festen sind sie in den Schauspielen, so wie bey den Feyerlichkeiten in den Tempeln, zugegen; überhaupt aber dürfen sie sich nur unter der Begleitung von Verschnittenen [2]) oder von Sklavinnen öffentlich zeigen, welche ihnen entweder selbst gehören, oder die sie, um ein zahlreiches Gefolge zu haben, sich miethen [3]). Wenn sie sich nicht anständig tragen, so legt der zur Aufsicht der Frauen bestellte Magistrat ihnen eine Geldbuße auf, und läßt seinen Ausspruch auf ein Täfelchen schreiben, das an einem Platanus-Baume auf dem öffentlichen Spaziergange aufgehängt wird [4]).

Ein öffentlicher Ausspruch einer ganz andern Art entschädigt sie bisweilen für den Zwang, in welchem sie leben. Ich begegnete einst der jungen Leucippe, deren aufblühende und bis dahin noch unbekannte Reitze durch den Schleyer schimmerten, welchen der Wind dann und wann zurück schlug. Sie kam mit ihrer Mutter und einigen Sklavinnen aus dem Tempel der Ceres. Die

---

1) Aristoph. Lysist. v. 1. Schol. ibid.

2) Terent. in Eunuch. act. 1. scen. 2. v. 87.

3) Theophr. charact. cap. 22. Casaub. ibid.

4) Poll. l. 8. cap. 9. §. 112. Not. Jung. ibid.

Athenische Jugend folgte ihren Schritten, und konnte sie nur einen Augenblick sehen; aber am folgenden Tage las ich, an der Thür ihres Hauses, an den Ecken der Straßen, auf den Rinden der Bäume, an den sichtbarsten Plätzen: „Leucippe ist schön; nichts ist so schön als Leucippe" [1]).

Die Athener waren ehemahls so eifersüchtig, daß ihre Frauen sich nicht einmahl am Fenster zeigen durften [2]); in der Folge aber ward man inne, daß diese übertriebene Strenge das Übel, welches sie verhüthen sollte, nur beförderte [3]). Indeß dürfen sie noch in Abwesenheit ihrer Gatten keinen männlichen Besuch annehmen [4]); und wenn ein Ehemann seinen Nebenbuhler bey der That der Schande überraschte, so hätte er das Recht, denselben entweder zu tödten [5]), oder ihn durch allerhand Qualen zu einem Lösegelde für sein Leben zu zwingen [6]). Im Falle aber die Frau bloß der Gewalt nachgege-

---

1) Eurip. ap. Eustath. in lib. ζ. iliad. t. 2. p. 632. Callim. ap. Schol. Aristoph. in Acharn. v. 144. Küster ibid. Suid. in Καλ.

2) Aristoph. in Thesmoph. v. 797. et 804.

3) Menand. ap. Stob. serm. 72. p. 440.

4) Demosth. in Everg. p. 1057. et 1060.

5) Lys. pro caed. Eratosth. p. 15.

6) Aristoph. in Plut. v. 168. Schol. ibid.

ben hat, kann er von dem Ehebrecher nur eine durch den Richter bestimmte Geldstrafe fordern. Mit Recht dachte man, daß in diesen Fällen Gewaltthätigkeit minder gefährlich ist als Verführung [1]).

Die augenblickliche Kundwerdung einer solchen Untreue ist nicht die einzige Strafe für die schuldige und überführte Frau; sie wird sogleich von ihrem Manne verstoßen; die Gesetze schließen sie auf immer von den gottesdienstlichen Ceremonien aus [2]); und wenn sie sich in einem schmuckvollen Aufzuge zeigte, so würde jedermann das Recht haben, ihr den Putz abzureissen, ihre Kleider zu zernichten, und sie mit Schimpf und Schande zu überhäufen [3]).

Welcher Mann in dem Falle ist, seine Frau verstoßen zu müssen, der muß sich zuvörderst an einen Gerichtshof wenden, bey welchem einer der vornehmsten Magistrate den Vorsitz hat [4]). Eben da bringen auch die Frauen, die sich von ihren Männern scheiden lassen wollen, ihre Klagen an. Vor diesem Gerichtshofe erschien einst, nach lan-

---

1) Lys. pro caed. Eratosth. p. 18.
2) Demosth. in Neaer. p. 875.
3) Aeschin. in Timarch. p. 289.
4) Pet. in leg. Att. p. 457. et 459.

gem innern Kampfe zwischen Eifersucht und Liebe, die Gattinn des Alcibiades, die tugendhafte und zu zärtliche Hipparete. Indem sie eben mit zitternder Hand die Bittschrift, welche ihre Beschwerden vortrug, überreichte, trat plötzlich Alcibiades ein. Er faßte sie unter den Arm, ohne daß sie den geringsten Widerstand that, und so, über den Markt hin, unter dem Jubelgeschreye des ganzen Volks, führte er sie ruhig wieder in sein Haus [1]). Die Ausschweifungen dieses Atheners waren so allgemein bekannt, daß Hipparetens Schritt weder ihrem eigenen noch ihres Mannes Nahmen den geringsten Nachtheil brachte. Sonst aber suchen die Frauen von gewissem Range die Scheidung nicht leicht, und, es sey nun aus Schwäche oder aus Stolz, sie setzen sich größten Theils lieber den unangenehmsten Behandlungen ingeheim aus, als daß sie durch einen Schritt, der ihre oder ihres Gatten Schande vor die Augen der Welt brächte, sich davon zu befreyen suchten [2]). Es versteht sich, daß man nach der Scheidung die Freyheit behält, ein neues Ehebündniß einzugehen.

---

1) Andoc. in Alcib. p. 30. Plut. in Alcib. t. 1. p. 195.

2) Eurip. in Med. p. 236.

Mit aller ihrer Strenge können die Gesetze den Wunsch des weiblichen Herzens: zu gefallen, nicht ausrotten; und alle Behuthsamkeit, welche die Eifersucht anwendet, reitzt diesen Wunsch nur noch mehr. Die Athenerinnen, welche die Staatsverfassung von allem Antheile an den öffentlichen Geschäften ausschließt, und welche das Klima zur Wollust hinreißt, kennen oft keinen andern Ehrgeitz, als Liebe zu erwecken, keine andere Sorge als für ihren Putz, keine andere Tugend als die Furcht der Schande. Fast alle wissen sich äußerst sorgfältig in die Schatten des Geheimnisses zu verhüllen, und nur wenige sind durch ihre Liebeshändel der Welt bekannt geworden.

Diese Berühmtheit bleibt den Buhlerinnen aufbehalten. Die Gesetze nehmen sie in Schutz, vielleicht um verhaßtere Laster zu verhindern [1]); und die Sittlichkeit scheint, auch bey den auffallendsten Verstoßen, nicht zu fühlen, welche Gefahren für sie daraus entstehen. Der Mißbrauch geht so weit, daß er offenbar den Wohlstand und die Vernunft beleidigt. Die Ehefrau hat bloß die Bestimmung, das Hauswesen zu besorgen, und den Nahmen einer Familie dadurch fort-

---

1) Athen. l. 13. p. 569.

zupflanzen, daß sie dem Staate Kinder liefert [1]). Die Jünglinge, die in die Welt treten, Männer von gewissen Jahren, Magistrats-Personen, Philosophen, fast alle, die ein anständiges Auskommen haben, sparen ihre Zärtlichkeit, ihre Aufmerksamkeiten für solche Geliebten auf, welche sie unterhalten, bey denen sie einen großen Theil des Tages zubringen, und von denen sie bisweilen Kinder haben, die sie nachher annehmen und mit ihren rechtmäßigen Kindern vermischen [2]).

Einige dieser Buhlerinnen werden in der Kunst zu verführen von Weibern erzogen, welche Beyspiel und Unterricht verbinden [3]); und dann wetteifern sie gleichsam, ihre Muster zu übertreffen. Die Annehmlichkeiten der Bildung und der Jugend, sanfter Reitz in der ganzen Person, geschmackvoller Anzug, Musik und Tanz und jedes anmuthige Talent vereinigt, ein gebildeter Geist, muntere Einfälle, die Gewalt der Sprache und der Empfindung [4]): alles wird von ihnen

---

1) Demosth. in Neaer. p. 881.

2) Athen. ibid. p. 576, 577. Pet. leg. Att. p. 141.

3) Alex. ap. Athen. l. 13. p. 568. Demosth. in Neaer. p. 863.

4) Athen. l. 13. p. 577. 583. etc.

aufgebothen, um den Anbether in den Fesseln zu erhalten; und diese Mittel wirken bisweilen so stark, daß die Liebenden Glück und Ehre bey ihnen aufopfern, bis sie alles verloren haben, und dann in Schande und Gewissensbissen ihr noch übriges elendes Leben hinschleppen.

Ungeachtet die Buhlerinnen so sehr viel vermögen, dürfen sie sich doch nicht auf öffentlicher Strasse mit kostbaren Edelsteinen zeigen [1]); und Männer in Ämtern wagen es nicht, sich in ihrer Gesellschaft sehen zu lassen [2]).

Außer dieser Klippe ist für die Jünglinge in Athen auch noch der Verlust der Zeit bedauernswerth, welche sie auf die schändlichste Art in den Häusern hinbringen, wo gespielt wird, und wo Hahnengefechte [3]) angestellt werden, bey welchen oft große Wetten vorfallen. Endlich werden ihnen auch selbst die Folgen ihrer Erziehung, deren Geist sie mißkennen, gefährlich. Kaum verlassen sie die Gymnasien, so entflammt sie die Begier-

---

1) Terent. in Eunuch. act. 4. scen. 1. v. 13. Meurs. Them. Att. l. 1. cap. 6.

2) Terent. ibid. act. 3. scen. 2. v. 42.

3) Isocr. areop. t. 1. p. 335. Aeschin. in Tim. p. 268.

de, sich in dem Wagen- und dem Pferderennen, welches zu Athen und in allen andern Städten Griechenlands so häufig ist, auszuzeichnen; und sie überlassen sich diesen Übungen ohne Maß und Ziel. Sie haben prächtiges Fuhrwerk, sie halten eine Menge Hunde und Pferde [1]); und dieser Aufwand, nebst ihrer Kleiderpracht, zernichtet bald das Erbtheil ihrer Väter [2]).

Gewöhnlich geht man zu Fuß, so wohl in der Stadt als in der umliegenden Gegend. Reiche Leute bedienen sich entweder der Wagen und der Sänften, deren Gebrauch die Andern aber stets beneiden und tadeln [3]); oder sie haben einen Diener hinter sich, der einen zusammen geschlagenen Sessel trägt, damit sie sich auf dem Markte [4]), oder wenn sie vom Spazieren ermüdet sind, setzen können. Die Männer führen fast immer einen Stock in der Hand [5]), die Frauen sehr oft

---

1) Plut. in Alcib. t. 1. p. 196. Terentius in Androt. act. 1. scen. 1. v. 28.

2) Aristoph. in nub. v. 13.

3) Demosth. in Mid. p. 628. Id. in Phaenip. p. 1025. Dinarch. adv. Demosth. p. 177.

4) Aristoph. in equit. v. 1381. Hesych. in Ὀκλαδ.

5) Plat. in Protag. t. 1. p. 310. Aristoph. in eccles. v. 74.

einen Sonnenschirm [1]). Nachts läßt man sich durch einen Sklaven leuchten, der eine bunt bemahlte Fackel trägt [2]).

In den ersten Tagen meines Hierseyns beschäftigte ich mich, die über den Thüren der Häuser ausgehängten Täfelchen zu lesen. Auf einem steht: „Dieß Haus ist zu verkaufen" [3]); auf einem andern: „Dieß ist zu vermiethen"; wieder auch wohl: „Dieß Haus gehört Dem und Dem; nichts Böses gehe durch diese Thür!" [4]) Ganz umsonst konnte ich diese kleine Neugier nicht befriedigen. In den Hauptstraßen wird man unaufhörlich gestoßen, gedrückt, getreten; denn da drängt sich immer durch einander eine Menge Reiter, Kärner [5]), Wasserträger [6]), Ausrufer von Verordnungen [7]), Bettler [8]), Handwerker, und gemeines Volk. Einst

---

1) Aristoph. in equit. v. 1345. Schol. ibid. Poll. l. 7. §. 174.

2) Aristoph. in nub. v. 614. Id. in Lysistr. v. 1219. Schol. in vesp. v. 1364.

3) Laert. in Diog. l. 6. §. 47.

4) Laert. in Diog. §. 39. Clem. Alex. strom. l. 7. p. 843.

5) Plut. in Alcib. t. 1. p. 192.

6) Aelian. var. hist. l. 9. cap. 17.

7) Aristoph. in av. v. 1038.

8) Isocr. areop. t. 1. p. 353, 354.

stand ich mit Diogenes, und sah abgerichtete kleine Hunde ihre Künste machen [1]); da kam ein Handwerksmann, der einen Balken trug, und ihm einen derben Stoß damit gab, worauf er ihm erst zurief: Aus dem Wege! Diogenes versetzte sogleich: Willst du mich etwa noch ein Mahl stoßen [2])?

Läßt man sich Nachts nicht von einigen Bedienten begleiten, so läuft man Gefahr, von Spitzbuben geplündert zu werden [3]), so sorgfältig auch die Magistrate sind, welche das Amt haben, alle Nächte die Runde zu machen [4]). Die Stadt hält eine Wache von Scythen [5]), um diese Obrigkeit zu unterstützen, um die Urtheilssprüche der Gerichte zu exequiren, und um bey den Volksversammlungen und den öffentlichen Feyerlichkeiten gute Ordnung zu erhalten [6]). Diese Scythen sprechen das Griechische so barbarisch aus, daß man sie deßwegen zuweilen

---

1) Xenoph. de admin. domest. p. 855.

2) Laert. l. 6. §. 41.

3) Aristoph. in eccles. v. 664.

4) Ulpian. in orat. Demosth. adv. Mid. p. 650.

5) Aristoph. in Acharn. v. 54. Schol. ibid. Suid. in Τοξότ. Meurs. Ceram. gem. cap. 16. Jungerm. in Poll. l. 8. c. 10. §. 132.

6) Aristoph. in Lysistr. v. 434.

auf die Bühne bringt [1]); und sie sind solche Liebhaber des Weins, daß man „Scythisch trinken" statt Saufen sagt [2]).

Das Volk ist von Natur mäßig. Gesalzenes und Hülsenfrüchte sind seine vorzüglichste Speise. Alle, die sich nicht selbst zu unterhalten in Stande sind, weil sie entweder im Kriege verwundet worden, oder Gebrechen sie zur Arbeit untüchtig machen, erhalten täglich aus dem öffentlichen Schatze, nach Anweisung der National-Versammlung, einen oder zwey Obolen [3]). Von Zeit zu Zeit untersucht man im Senate die Liste derer, die diese Wohlthat erhalten; und wer sie nicht mehr bedarf, deß Nahme wird ausgestrichen [4]). Auch bekommen die Armen noch andre Unterstützungen ihres Elendes. Jeden Neumond stellen die Reichen zur Ehre der Göttinn Hekate, an den sich durchkreuzen-

1) Aristoph. in Thesmoph. v. 1016. Schol. ibid. Demetr. de elocut. §. 96.

2) Herodot. l. 6. c. 84. Aristot. problem. sect. 3. t. 2. p. 695. Athen. l. 10. cap. 7. p. 427.

3) Lys. adv. delat. p. 414. et 416. Aristid. in Panathen. t. 1. p. 331. Hesych. et Harpocr. in Ἀ'ιδύν.

4) Aeschin. in Timarch. p. 276.

den Straßen, Mahlzeiten hin, die man dem gemeinen Volke Preis gibt [1]).

Ich hatte mir ein genaues Verzeichniß von dem Preise der Eßwaaren gesammelt, welches ich aber verloren habe; nur erinnere ich mich, daß der gewöhnliche Preis des Getreides [2]) 5 Drachmen für den Medimnus macht *). Ein fetter Ochse [3]) gilt ungefähr 80 Drachmen **); ein Hammel den fünften Theil des Ochsen [4]), folglich ungefähr 16 Drachmen ***); ein Lamm 10 Drachmen ****) [5]).

Natürlich müssen diese Preise bey theuern

---

1) Aristoph. in Plut. v. 594. Schol. ibid. Demosth. in Conon. p. 1114.

2) Demosth. adv. Phorm. p. 946.

*) 4 Livr. 10 Sous. Wenn man die Drachme zu 18 Sous annimmt, und den Medimnus zu etwas mehr als 4 Franz. Scheffel (Goguet orig. de lois, t. 3. p. 260.), so hätte der Franz. Malter ungefähr 13 Livr. gegolten.

3) Marm. Sandwic. p. 35.

**) 72 Livr.

4) Demetr. Phaler. ap. Plut. in Solon. t. 1. p. 91.

***) Ungefähr 14 Livr., 8 Sous.

****) 9 Livr. Siehe die Anmerk. am Ende des Bandes.

5) Menand. ap. Athen. l. 4. p. 146. et l. 8. p. 364.

Zeiten steigen. Man hat schon erlebt, daß der Medimnus Weitzen, statt seines gewöhnlichen Preises von 5 Drachmen, bis an 16 gegolten hat, und die Gerste bis an 18 [1]). Allein, auch ohne Rücksicht auf solche einstweilige Ursachen, hat man während meines Aufenthaltes in Athen die Bemerkung gemacht, daß seit 70 Jahren die Lebensmittel immer höher im Preise gestiegen, und daß nahmentlich der Weitzen um zwey Fünftel theurer, als er im Peloponesischen Kriege war, geworden ist [2]).

Man findet hier nicht so glänzenden Reichthum als in Persien; wenn ich daher von dem Wohlstande und der Pracht der Athener rede, so verstehe ich dieß nur immer in Vergleich mit den andern Griechischen Völkern. Indessen sind doch einige wenige Familien durch Handel, und andere durch ihre Silberbergwerke in Laurium, reich geworden. Die übrigen Bürger dünken sich begütert, wenn sie 15 oder 20 Talente *) in liegenden Grundstücken besitzen, und ihren

---

1) Demosth. adv. Phorm. p. 946. Id. adv. Phaenip. p. 1025.

2) Aristoph. in eccles. v. 380. et 543.

*) Das Talent gilt 4500 Livr.

Töchtern 100 Minen *) zum Brautschatze geben können [1]).

Die Athener haben zwar den unausstehlichen Fehler, der Verleumdung Glauben beyzumessen, ehe sie die Sache gehörig untersuchen [2]); sonst aber sind sie mehr leichtsinnig als böse. Man sagt von ihnen, daß, wenn sie gut sind, sie es in höherem Grade als die anderen Griechen sind, weil ihre Güte keine durch Erziehung bewirkte Tugend ist [3]).

Aber lärmender ist das Volk hier als an andern Orten. Freylich unter den Bürgern der ersten Classe herrscht jene Wohlanständigkeit, welche von der Achtung eines Menschen gegen sich selber, und jene Höflichkeit, welche von seiner Achtung gegen Andere zeugt. Die gute Gesellschaft erheischt Anstand im Ausdrucke und im Äußerlichen [4]); sie misset die gegenseitigen zuvorkommenden Aufmerksamkeiten nach den Personen ab [5]);

*) 9000 Livr. S. die Anmerk. am Ende des Bandes.

1) Demosth. in Steph. 1. p. 978.

2) Plut. reip. ger. praec. t. 2. p. 799.

3) Plat. de leg. l. 1. t. 2. p. 642.

4) Aristot. de rep. l. 7. cap. 17. t. 2. p. 448. Theophrast. charact. cap. 4.

5) Aristot. de mor. l. 4. cap. 12. t. 2. p. 54. Spanh. in Aristoph. Plut. v. 325.

sie erklärt einen gezierten oder zu raschen Gang für einen Beweis der Eitelkeit oder des Leichtsinnes [1]), und einen auffahrenden, spruchreichen oder schwülstigen Ton für ein Zeichen schlechter Erziehung oder der Ungeschliffenheit [2]). Eigensinnige Laune [3]), erkünstelter Eifer, stolz herab sehende Miene und Hang zum Sonderbaren: alles dieß ist gleichfalls den Regeln der guten Gesellschaft zuwider.

Sie fordert eine gewisse Glätte in den Sitten, die von der alles billigenden Gefälligkeit und von der nichts billigenden mürrischen Grämlichkeit gleich weit entfernt ist [4]). Ihr Hauptzug aber ist eine feine leichte Art zu scherzen [5]), welche Freymüthigkeit und Anstand verbindet, welche man Andern gegen sich nicht übel deuten muß, welche Andere gegen uns nicht übel deuten können; eine Art zu scherzen, die nur wenig Menschen besitzen, ja die sogar nur Wenige verstehen.

---

1) Demosth. in Pantaen. p. 995.

2) Id. ibid. Aristot. de rhet. l. 2. cap. 21. t. 2. p. 572. Theophr. char. cap. 4.

3) Theophr. charact. cap. 13. 15. et 17.

4) Aristot. de mor. l. 4. cap. 12. t. 2. p. 54. Id. rhet. l. 2. cap. 4. t. 2. p. 552.

5) Id. magn. moral. l. 1. cap. 31. t. 2. p. 164. Id. rhet. p. 552.

Sie bestehet in..... Doch nein; nichts mehr! Wer sie kennt, versteht mich schon, und den Andern würde ich doch unverständlich seyn. Jetzt nennt man sie Geschick, Gewandtheit, weil der Witz dabey nur zu Gunsten Anderer glänzen, und durch seine beissenden Züge gefallen, nicht aber beleidigen muß [1]). Man verwechselt sie häufig mit der Satyre, den Einfällen und der Spaßmacherey [2]); denn jeder Club hat seinen eignen Ton. Der Ton der guten Gesellschaft hat sich fast nur erst zu unserer Zeit gebildet. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur das alte Schauspiel mit dem neuern vergleichen. Es ist fast noch kein halbes Jahrhundert her, daß die Lustspiele voll plumper Ungezogenheiten, voll empörenden Schmutzes waren, welche heutiges Tages das Publicum nicht mehr von einem Schauspieler anhören würde [3]).

Man findet in dieser Stadt mehrere geschlossene Gesellschaften, deren Mitglieder sich verpflichten, einander gegenseitig beyzustehen. Wird einer von ihnen vor Gericht gefordert, wird er von seinen Gläubigern gedrängt, so ruft er seine Genossen zu Hül-

---

1) Aristot. de mor. l. 4. cap. 14. t. 2. p. 56.

2) Isocr. areop. t. 1. p. 336.

3) Aristot. de mor. l. 4. c. 14. t. 2. p. 56.

se. In dem ersten Falle begleiten sie ihn zum Gerichtshofe, und dienen, wenn es nöthig ist, als Sachwalter oder als Zeugen; im zweyten Falle strecken sie ihm das erforderliche Geld vor, ohne die geringsten Zinsen zu verlangen, und ohne einen andern Zahlungs-Termin ihm zu setzen, als bis Glück oder Credit wieder zu ihm kehrt [1]). Hält er sein Wort nicht, obgleich er dazu im Stande wäre; so kann er nicht gerichtlich belangt werden, aber er verliert seine Ehre [2]). Sie versammeln sich von Zeit zu Zeit, und zum festern Bande ihrer Vereinigung halten sie Gastmahle, bey denen es sehr zwanglos zugeht [3]). Diese Verbindungen, welche sich ehemahls in edlen und großmüthigen Absichten zusammen schlossen, erhalten sich heutiges Tages nur durch Eigennutz und Ungerechtigkeit. Der Reiche tritt mit dem Armen in Gesellschaft, um im vorkommenden Falle jemand zu haben, der einen Meineid für

---

1) Theophr. charact. c. 15. et 17. Casaub. in Theophr. c. 15. Pet. in leg. Att. p. 429.

2) Herald. animadv. in Salmas. l. 6. cap. 3. p. 414.

3) Aesch. in Ctesiph. p. 468. Duport in Theophr. c. 10. p. 351.

ihn schwört [1]); der Arme schließt sich an den Reichen an, um auf dessen Schutz rechnen zu können.

Unter diesen Gesellschaften ist eine, die es sich zum einzigen Gegenstande macht, alle Arten von Lächerlichkeiten zu bespötteln, und sich durch Scherze und Einfälle zu vergnügen. Es sind ihrer 60 an der Zahl, alle sehr lustige und witzige Köpfe. Sie kommen von Zeit zu Zeit im Tempel des Herkules zusammen, und fällen da ihre Urtheilssprüche in Gegenwart einer großen Menge Zeugen, die durch die Sonderbarkeit des Schauspiels herbey gelockt werden. Die traurigsten Unfälle des Staats haben nie ihre Versammlungen unterbrochen [2]).

Zwey Arten von Thorheiten vermehren unter andern die Arbeiten dieses Gerichtshofes. Man sieht hier Leute, welche die Attische Zierlichkeit, und andere, welche die Spartanische Einfalt übertreiben. Die erstern lassen oft und mit Sorgfalt ihr Haar scheren, verändern oft und sorgfältig ihre Kleidungen, lassen das Elfenbein ihrer Zähne spielen, sorgen für düftende Wohlgerüche u. s. w. [3]);

---

1) Demosth. ap. Harpocr. in Ἔραν.

2) Athen. l. 14. p. 614.

3) Theophr. charact. cap. 5.

sie tragen Blumen in den Ohren [1]), gedrechselte Stöcke in der Hand [2]) und Schuhe à l'Alcibiade. Die Mode dieser Schuhe brachte Alcibiades zuerst auf, und ihr Gebrauch dauert noch unter den jungen dem Putze ergebenen Leuten fort [3]). Den Menschen von der andern Classe, welche die Sitten der Lacedämonier nachäffen, wird die Lakonomanie vorgeworfen [4]). Sie lassen ihre Haare unordentlich durch einander auf die Schultern rollen; sie zeichnen sich durch einen groben Mantel, ganz einfache Bekleidung der Füße, einen langen Bart, einen dicken Stock, einen langsamen Gang [5]), und (wenn ich mich so ausdrücken darf) durch das Gepränge der Bescheidenheit aus. Das Bestreben jener Erstern, welche bloß die Aufmerksamkeit Anderer auf sich ziehen wollen, empört noch weniger als die Bemühung dieser Letztern, die geradezu Ansprüche auf unsere Hochachtung machen. Ich hörte Männer von Verstande diese Schein-Simplicität für groben

1) Cratin. ap. Athen. l. 12. p. 553.

2) Theophr. ibid.

3) Athen. l. 12. p. 534.

4) Aristoph. in av. v. 1281. Plat. in Protag. t. 1. p. 342. Demost. adv. Conon. p. 1113.

5) Demosth. adv. Conon. p. 1113. Plut. in Phoc. p. 746.

Übermuth erklären [1]), und sie hatten Recht. Jeder übertriebene Anspruch ist eine Usurpation; denn wir haben in Absicht der Ansprüche die nähmlichen Rechte als die Andern.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von der Religion, den geistlichen Bedienungen und den vornehmsten Religions-Verbrechen.

Ich rede hier nur von der herrschenden Religion. Die verschiedenen Meinungen der Weltweisen über die Gottheit werde ich an einem andern Orte erwähnen.

Der öffentliche Gottesdienst gründet sich auf dieß Gesetz: „Ehre öffentlich und in deinem Hause die Götter und Heroen des Landes. Jeder opfere ihnen alljährlich, nach seinem Vermögen und nach den festgesetzten Gebräuchen, die Ernstlinge seiner Ernten" [2]).

Von den ältesten Zeiten an haben sich die Gegenstände der gottesdienstlichen Verehrung bey den Athenern vermehrt. Die zwölf vor-

1) Aristot. de mor. l. 4. c. 13. t. 2. p. 56.
2) Porphyr. de abstin. l. 4. §. 22. p. 380.

nehmsten Gottheiten [1]) waren ihnen von den Ägyptern zugekommen [2]), andere von den Libyern und verschiedenen Völkern [3]). In der Folge ward bey Lebensstrafe jede Einführung einer fremden Gottesverehrung verbothen, wozu nicht erst, auf Ansuchen der öffentlichen Redner, der Areopagus seine Bewilligung gegeben hätte [4]). Da dieser Gerichtshof seit einem Jahrhunderte nachgiebiger geworden ist, so sind die Götter Thraciens, Phrygiens und mehrerer barbarischen Nationen in Attika eingedrungen [5]), und haben sich hier glücklich behauptet, ungeachtet aller Spöttereyen der Schauspieldichter gegen diese seltsamen Gottheiten und gegen die nächtlichen, ihnen zur Ehre angestellten Feyerlichkeiten [6]).

Es war in den alten Zeiten eine schöne

---

1) Pind. Olymp. 10. v. 59. Aristoph. in av. v. 95. Thucyd. l. 6. cap. 54.

2) Herod. l. 2. cap. 4.

3) Id. l. 2. cap. 50. et l. 4. cap. 188.

4) Joseph. in Appion. l. 2. p. 491. et 493. Harpocr. in Επιθέτ.

5) Plat. de rep. l. 1. t. 1. p. 327. et 354. Demosth. de cor. p. 516. Strab. l. 10. p. 471. Hesych. Θεοὶ ξένικ.

6) Aristoph. in vesp. v. 9. Lysist. v. 389. etc. Cic. de leg. l. 2. cap. 15. t. 3. p. 149.

Einrichtung, durch Denkmahle und durch Feste das Andenken der Könige und Privat-Personen, welchen die Menschheit große Dienste verdankt, zu heiligen. Dieß ist der Ursprung der noch fortdauernden innigen Verehrung gegen die Heroen. In diese Zahl gehört Theseus, der erste Stifter der Athenischen Freyheit; Erechtheus, einer ihrer alten Könige [1]); die zehn, zu deren Ehre die Zünfte ihre Nahmen bekamen [2]); und noch andere, unter welchen sich Herkules auszeichnet, der bald in die Classe der Götter, bald unter die Heroen gesetzt wird [3]).

Die Verehrung der letztern ist wesentlich von der Verehrung der Götter unterschieden, so wohl in Absicht des vorgesetzten Endzweckes als der dabey beobachteten Ceremonien. Die Griechen bethen die Gottheit an, um ihre Abhängigkeit von derselben zu erkennen, um sich ihren Schutz zu erflehen oder ihr für empfangene Wohlthaten zu danken. Zur Ehre der Heroen widmen sie Tempel, Altäre, Haine, feyern sie Feste und Spiele [4]), um

---

1) Meurs. de reg. Athen. l. 2. c. 12.

2) Paus. l. 1. cap. 5. p. 13.

3) Herodot. l. 2. cap. 44. Paus. l. 1. cap. 15. p. 37. l. 2. cap. 10. p. 133.

4) Thucyd. l. 5. c. 11.

dieser Helden Ruhm zu verewigen und ihr Beyspiel in stätem Andenken zu erhalten. Auf ihren Altären wird Weihrauch verbrannt, und zugleich auf ihren Gräbern Libationen angestellt, um ihren abgeschiedenen Seelen Ruhe zu verschaffen. Auch sind die Opfer, womit man sie verehrt, eigentlich nur für die unterirdischen Götter bestimmt.

Geheime Lehrsätze werden in den Mysterien zu Eleusis, in den Mysterien des Bacchus und einiger andern Gottheiten vorgetragen; aber die herrschende Religion besteht bloß im Äußern. Sie hat keine vorgeschriebene Lehrmeinungen, keinen öffentlichen Unterricht, keine strenge Verpflichtung, an bestimmten Tagen dem eingeführten Gottesdienste beyzuwohnen. In Ansehung des Glaubens ist es genug, sich überzeugt zu zeigen, daß die Götter da sind, und daß sie die Tugeng theils in diesem theils in jenem Leben belohnen; und in Ansehung der Ausübung darf man nur von Zeit zu Zeit gewisse Religions-Handlungen begehen, zum Beyspiele bey feyerlichen Festen in den Tempeln erscheinen, und seine Verehrung bey den öffentlichen Altären darbringen [1]).

Das Volk setzt seine Religion einzig in

1) Xenoph. apol. Socr. p. 703.

das Gebeth, in die Opfer und die Reinigungen.

Gebethe.

Einzelne Personen wenden sich zu Anfang einer Unternehmung im Gebethe an die Götter [1]). Sie bethen Morgens, Abends, beym Auf- und beym Untergange der Sonne und des Mondes [2]). Bisweilen begeben sie sich mit niedergesenkten Blicken und ernster Geberde in den Tempel [3]). Sie erscheinen hier gleichsam als Supplicanten. Alle Beweise von Verehrung, Furcht und Schmeicheley, welche die Höflinge beym Herannahen an den Thron gegen die Monarchen ablegen, alle diese zeigen die Menschen im reichsten Maße gegen die Götter, indem sie zu ihren Altären heran treten. Sie küssen die Erde [4]); sie bethen stehend [5]), knieend [6]), hingestreckt [7]); sie halten Zweige in den Hän-

1) Plat. in Tim. t. 3. p. 27.
2) Id. de leg. l. 10. t. 2. p. 887.
3) Id. in Alcib. 2. t. 2. p. 138.
4) Potter archaeol. l. 2. cap. 5.
5) Philostr. in Apollon. vit. l. 6. cap. 4. p. 233.
6) Theophr. charact. cap. 16.
7) Laert. in Diog. l. 6. §. 37.

den [1]), welche sie, nach ehrfurchtsvollen Küssen, bald gen Himmel erheben, bald gegen die Bildsäule des Gottes ausstrecken [2]).

Wird die Verehrung an unterirdische Gottheiten gerichtet, so versäumt man nicht, um ihre Aufmerksamkeit herbey zu ziehen, mit den Händen oder den Füßen auf die Erde zu stampfen [3]).

Einige bethen leise. Pythagoras geboth laut zu bethen, damit niemand etwas bitte, dessen er sich zu schämen habe [4]); und in der That wäre es die beste Vorschrift, so zu den Göttern zu reden, als geschehe es in Gegenwart der Menschen, und zu den Menschen, als sey es in Gegenwart der Götter.

Bey öffentlichen Feyerlichkeiten bringen die Athener gemeinschaftliche Gebethe dar: für das Wohl des Staates und ihrer Bundesgenossen; bisweilen auch für die Erhaltung der Früchte der Erde, um Regen, um Sonnenschein; ein anderes Mahl um Abwendung der Pest, der Hungersnoth und anderer Landplagen [5]).

---

1) Sophocl. in Oedip. Tyr. v. 3. Schol. ibid.

2) Luc. in encom. Demosth. §. 49. t. 3. p. 526.

3) Homer. iliad. 9. v. 564. Schol. ibid. Cic. Tuscul. l. 2. cap. 25. t. 2. p. 297.

4) Clem. Alex. strom. l. 4. p. 641.

5) Theop. ap. Schol. Aristoph. in av. v. 881.

Die Schönheit dieser Feyerlichkeiten hat oft tiefen Eindruck bey mir erregt. Es ist ein erhabenes und rührendes Schauspiel. Der Vorhof des Tempels, die Hallen um denselben herum: alles ist voll Menschen. Die Priester nähern sich dem Altare. Dann ruft der Opferer mit lauter Stimme: „Lasset uns die Gaben darbringen und bethen!" [1]) Einer der Unterdiener befragt hierauf die versammelte Menge, um das Bekenntniß ihrer Gottesfurcht zu hören: „Wer sind die Menschen, aus welchen diese Versammlung besteht?"—„Rechtschaffene Menschen," ist die einstimmige Antwort. „So schweiget dann!" setzt der erste hinzu. Alsdann werden die Gebethe gesprochen, die den Umständen angemessen sind. Zuweilen singen Chöre junger Leute heilige Gesänge. Ihre Stimmen sind so rührend, und der geschmackvolle Dichter hat so sorgfältig die zärtlichsten Gegenstände zu wählen gewußt, daß der größte Theil der Umstehenden in Thränen zerschmilzt [2]). Aber gewöhnlich sind diese Religions-Gesänge in rauschend glänzender Art gesetzt, und flößen eher Freude als Traurigkeit ein. Dieß empfindet man unter andern

---

1) Aristoph. in pac. v. 434. et 965.

2) Plat. de leg. l. 7. t. 2. p. 800.

bey dem Feste des Bacchus, wenn ein Tempeldiener mit lauter Stimme gerufen hat: „Bethet zu dem Gotte!" und alles Volk dann mit einem Mahle einen Gesang anstimmt, der mit den Worten beginnt: „Du, Semelens Sohn [1]), o Bacchus, du Geber des Reichthums!"

Einzelne Menschen ermüden oft den Himmel mit unbescheidenen Wünschen. Sie verlangen von den Göttern, ihnen alles zu bewilligen, was nur ihren Ehrgeitz oder ihre sinnliche Lust befriedigen kann. Gebethe dieser Art werden aber von einigen Weltweisen für Gotteslästerungen angesehen [2]); diese verlangen, daß, da die Menschen selten Einsicht genug für ihr wahres Bestes besitzen, sie sich ganz dem gütigen Rathschlusse der Götter überlassen, oder ihnen wenigstens in der von einem alten Dichter überlieferten Form ihr Gebeth vortragen sollen: „Beherrscher des Himmels, gib uns, was uns nützlich ist, wir mögen dich darum bitten oder nicht; was uns aber schädlich wäre, verweigere uns, wenn wir gleich Dich darum bitten" [3]).

1) Schol. Aristoph. in ran. v. 482.
2) Plat. in Alcib. 2. t. 2. p. 149.
3) Id. ibid. p. 143.

Opfer.

Vor Alters opferte man den Göttern nur die Früchte der Erde [1]); und man sieht noch heutiges Tages in Griechenland Altäre, auf welchen keine Thiere dargebracht werden dürfen [2]). Die blutigen Opfer wurden mit Schwierigkeit eingeführt. Es schaudert den Menschen, den Mordstahl in die Brust eines Thieres zu stoßen, welches zum Landbaue bestimmt und der Gefährte seiner Arbeiten geworden war [3]). Ein ausdrückliches Geboth untersagte es ihm bey Todesstrafe [4]), und die allgemeine Sitte lehrte ihn, sich des Fleisches der Thiere zu enthalten [5]). Die ehemahlige Verehrung für die alten Sagen wird noch durch eine Ceremonie bestätigt, die alljährlich wiederhohlt wird.

An einem Feste, welches Jupitern zu Ehren gefeyert wird, legt man Opfergaben auf einen Altar, bey welchem man Ochsen vorbey führt. Welcher Stier diese Gaben berührt, soll geopfert werden. Junge Mädchen

1) Porphyr. de abstin. l. 2. §. 6. etc.

2) Pausan. l. 1. cap. 26. p. 62. Id. l. 8. c. 2. p. 600. cap. 42. p. 688.

3) Aelian. var. hist. l. 5. cap. 14.

4) Varr. de re rustic. l. 2. cap. 5.

5) Plat. de leg. l. 6. t. 2. p. 782.

tragen Wasser in Gefäßen herzu, und die Diener des Altars die Werkzeuge der Opferung. Kaum ist der Schlag geschehen, so ergreift Schrecken den Opferer; er läßt die Axt fallen, und ergreift die Flucht. Unterdeß kosten die andern das Opferfleisch, nähen die Haut zu, und stopfen sie voll Heu, binden diese unförmliche Gestalt an einen Pflug, und gehen zu den Richtern, welche sie vorgefordert haben, um sich dort zu rechtfertigen. Die jungen Mädchen, die das Wasser zum Schärfen der Schlachtmesser gereicht haben, schieben die Schuld auf die, welche die Messer wirklich wetzten; diese auf die, welche das Opferthier schlachteten; und diese wieder auf die Messer selbst, die dann auch als Urheber der Mordthat verurtheilt und ins Meer geworfen werden [1]).

Diese geheimnißvolle Ceremonie schreibt sich aus dem entferntesten Alterthume her, und bezieht sich auf eine Geschichte, die sich zu des Erechtheus Zeit zutrug. Ein Landmann, der seine Gaben auf den Altar gelegt hatte, tödtete einen Ochsen, der einen Theil

1) Paus. l. 1. cap. 24. p. 57. Aelian. var. hist. l. 8. cap. 3. Porph. de abstin. l. 2. §. 29. p. 154.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

davon gefressen hatte. Er floh hierauf, und die Axt ward vor Gericht gebracht [1]).

Als die Menschen sich von den Früchten der Erde nährten, versäumten sie nicht einen Theil davon für die Götter zurück zu legen. Diesen Gebrauch beobachteten sie auch, als sie anfingen Thierfleisch zu genießen; und daher schreiben sich vielleicht die blutigen Opfer, die wirklich nichts anders sind als Mahlzeiten, die den Göttern bestimmt werden, und woran man die Umstehenden Theil nehmen läßt.

Die Wissenschaft der Priester besteht in der umständlichen Kenntniß einer Menge von Gebräuchen. Bald wird Wasser auf den Altar oder auf den Kopf des Opferthieres gegossen, bald Honig oder Öhl [2]). Am gewöhnlichsten benetzt man sie mit Wein, und alsdann brennt man Feigenbaum=, Myrten= oder Rebenholz auf dem Altare [3]). Die Wahl des Opfers erfordert nicht mindere Sorgfalt. Es muß ohne Flecken, ohne Fehl, ohne Krankheit seyn [4]); auch schicken sich nicht

1) Pausan. l. 1. cap. 28. p. 70.

2) Porphyr. de abstin. l. 2. §. 20. p. 138.

3) Suid. in Νηφάλ.

4) Homer. iliad. l. 1. v. 66. Schol. ib. Aristat. p. Athen. l. 15. cap. 5. p. 674. Plut. de orac. def. t. 2. p. 437.

alle Thiere auf gleiche Weise dazu. Zuerst brachte man nur die Thiere dar, welche man aß, als Ochsen, Schafe, Ziegen, Schweine, u. s. w. [1]). Nachher opferte man der Sonne Pferde, Dianen Hirsche, der Hekate Hunde. Jedes Land, jeder Tempel hat seine Sitte. Der Haß und die Gunst der Götter sind den ihnen gewidmeten Thieren gleich gefährlich.

Warum legt man dem Opferthiere einen aus Gerstenmehl mit Salz gebackenen Kuchen auf den Kopf [2]), reißt ihm die Haare vorn von der Stirn weg, und wirft sie ins Feuer [3])? Warum verbrennt man die Hinterstücke mit Scheitholz [4])?

Wenn ich in die Priester drang, mir über diese Gebräuche Aufschluß zu geben; so antworteten sie mir wie ein Priester in Theben, den ich fragte, warum die Böotier den Göttern Aale opferten. „Wir beobachten, war seine Antwort, die Sitten unserer Vorfahren, ohne uns verpflichtet zu halten, sie gegen die Fremden zu rechtfertigen" [5]).

---

1) Suid. in Ξύσον. Hom. iliad. et odyss. pas.

2) Serv. ad Virgil. aeneid. l. 2. v. 133.

3) Homer. odyss. l. 3. v. 446. Eurip. in Electr. v. 810.

4) Homer. iliad. l. 1. v. 462.

5) Athen. l. 7. cap. 13. p. 297.

Das Opferthier wird unter die Götter, die Priester und die Opfernden vertheilt. Der den Göttern anheim gefallene Theil wird von den Flammen verzehrt; der Theil der Priester gehört mit zu ihren Einkünften; und der dritte dient den Opfernden zum Vorwande, um ihren Freunden ein Gastmahl zu bereiten [1]). Einige wollen mit ihrem Reichthume Aufsehen erregen, und suchen deßhalb sich durch prächtige Opfer auszuzeichnen. So habe ich gesehen, daß man, nach Opferuug eines Ochsen, das Vordertheil des Kopfes mit Blumen und Bändern schmückte, und es so an seine Thür aufhängte [2]). Da der Ochse unter den Opferthieren zum höchsten geschätzt wird, so werden für die Armen kleine Kuchen in Gestalt dieses Thieres gemacht; und die Priester begnügen sich mit dieser Gabe [3]).

Der Aberglaube beherrscht so unwiderstehlich die Gemüther der Menschen, daß er das sanfteste Volk des Erdbodens zur Wildheit verleitet hatte. Ehedem waren unter den Griechen Menschenopfer sehr gewöhnlich [4]).

---

1) Xenoph. memor. l. 2. p. 745.

2) Theophr. charact. c. 21.

3) Suid. Βȣς. Ἑβδ.

4) Clem. Alex. cohort. ad gent. t. 1. p. 36. Porph. de abstin. l. 2. §. 54. p. 197. etc.

Sie waren es fast bey allen Völkern, und sind es noch jetzt unter einigen [1]); aber sie werden endlich ganz aufhören, weil abgeschmackte und unnütze Grausamkeiten, früher oder später, der Natur und der Vernunft weichen müssen. Was sich aber viel länger erhalten wird, ist das blinde Zutrauen auf die äußerlichen Religions-Gebräuche. Ungerechte Menschen, ja selbst Bösewichter, schmeicheln sich dreist, die Götter durch Geschenke zu bestechen, und sie durch den Schein der Frömmigkeit zu hintergehen [2]). Umsonst erheben sich die Weltweisen gegen einen so gefährlichen Wahn; dem großen Haufen wird er immer theuer bleiben; denn es wird allemahl leichter seyn, Schlachtopfer als Tugenden zu haben.

Einst beklagten sich die Athener bey dem Orakel des Ammon, daß die Götter sich zu Gunsten der Lacedämonier erklärten, die ihnen doch nur sehr wenige und noch dazu magere und verstümmelte Thiere darbrächten. Das Orakel antwortete: alle Opfer der Griechen hätten nicht den Werth des bescheidenen Gebethes, womit die Lacedämonier die Götter bloß um das wahre Glück des Lebens anrufen [3]). Dieser Aus-

1) Plat. de leg. l. 6. t. 2. p. 782.

2) Id. ibid. l. 10. p. 885. 905, 906.

3) Id. in Alcib. 2. t. 2. p. 148.

spruch Jupiters erinnert mich an einen andern, welcher Apollo's Orakel nicht weniger Ehre bringt. Ein reicher Thessalier opferte zu Delphi mit außerordentlich viel Aufwand hundert Ochsen, deren Hörner vergoldet waren. Zu gleicher Zeit zog ein armer Bürger aus Hermione ein Bißchen Mehl aus seinem Sacke, und warf es in die auf dem Altare lodernde Flamme. Die Pythia erklärte, die Gabe dieses Mannes sey den Göttern angenehmer als des Thessaliers Opfer [1]).

Reinigungen.

So wie das Wasser den Körper reinigt, so hat man auch geglaubt, daß es die Seele reinige, und diese Wirkung auf zweyerley Art hervor bringe, indem es sie entweder von ihren Flecken befreye, oder sie derselben unempfänglich mache. Daher die zwey Arten dieser Heiligung: zur Entsündigung und zur Vorbereitung. Durch die erste Art sucht man um die Gnade der Götter an, durch die zweyte um ihren Beystand.

Die Reinigungsweihe geschieht bey Kindern sogleich nach ihrer Geburt [2]); beym Eintritte

1) Porphyr. de abstin. l. 2. §. 15. p. 126.

2) Suid. et Harpocr. in Ἀμφιδρ.

in einen Tempel [1]); bey den Menschen, die einen Mord, selbst einen unvorsetzlichen, begangen haben [2]); bey denen, die mit gewissen Übeln behaftet sind, welche man als Zeichen des himmlischen Zornes anzusehen pflegt, z. B. der Pest [3]), dem Wahnsinne [4]), u. s. w.; endlich bey allen denen, welche sich den Göttern gefällig zu machen suchen.—Diese Ceremonie ist allmählich auch auf die Tempel, die Altäre und alle die Örter, welche die Götter mit ihrer Gegenwart beehren sollen, ausgedehnt worden, und so auch auf die Städte, die Straßen, die Häuser, die Flecken und alle diejenigen Orte, die durch ein Verbrechen entweihet sind, oder welchen man die Gunst des Himmels verschaffen will [5]).

Die Stadt Athen wird alljährlich am ersten des Monaths Thargelion geweihet [6]). So oft sie von einer Landplage, zum Beyspiele von Pest oder Hungersnoth, heimgesucht wird, sucht man den Zorn der Götter auf einen Mann und ein Weib aus dem Volke zu lenken, die der Staat unterhält, um im

---

1) Eurip. in Ion. v. 95.
2) Demosth. in Aristocr. p. 736.
3) Laert. in Epim. l. 1. §. 110.
4) Aristoph. in vesp. v. 118. Schol. ibid.
5) Lomey de lustr.
6) Diog. Laert. l. 2. §. 44.

Falle der Noth Schlachtopfer, jedes für die Personen seines Geschlechtes, zu seyn. Sie werden, unter dem Schalle der Instrumente, durch die Straßen geführt, und dann, nach Erhaltung einiger Ruthenstreiche, aus der Stadt gebracht. Vor Zeiten verurtheilte man sie zu den Flammen, und streute ihre Asche in den Wind [1]).

Obgleich das Meerwasser sich am besten zu den Reinigungen schickt [2]), so bedient man sich doch gewöhnlich des so genannten geweihten Wassers dazu. Dieß ist ein gemeines Wasser, in welches man einen glühenden Brand taucht, den man vom Altare, während das Opfer darauf verbrannt wird, genommen hat [3]). Man füllet damit die Gefäße an, die im Eingange der Tempel stehen, so wie an den Orten, wo die Volksversammlung gehalten wird, und um die Särge der öffentlich ausgestellten Leichname [4]).

Da das Feuer die Metalle reinigt; da Salz und Salpeter die Unreinigkeiten weg=

---

1) Aristoph. in equit. v. 1133. Schol. ibid. Id. in ran. v. 745. Schol. ibid. Hellad. ap. Phot. p. 1590. Meurs. Graec. fer. in thargel.

2) Eurip. Iph. in Taur. v. 1193. Eustath. in iliad. l. 1. p, 108.

3) Eurip. Herc. fur. v. 928. Athen. l. 9. c. 18. p. 409.

4) Casaub. in Theophr. caract. cap. 16. p. 126.

nehmen, und die Körper erhalten; da Rauch und Wohlgerüche vor der Fäulniß und vor böser Luft bewahren: so hat man mit der Zeit geglaubt, daß auch diese und andere Mittel bey den verschiednen Reinigungsweihen angebracht werden müßten. So schreibt man dem in den Tempeln angezündeten Weihrauche [1]) und den zu Kränzen dienenden Blumen eine geheime Kraft zu; so wird ein Haus gereinigt, wenn man es mit Schwefel durchräuchert, und es mit Wasser, worin einige Körnchen Salz zerlassen sind, besprenget [2]). In gewissen Fällen ist es hinlänglich, ums Feuer herum zu gehen [3]), oder einen kleinen Hund oder ein anderes Thier um sich herum gehen zu lassen [4]). Bey den Reinigungen der Städte führt man die zum Opfer bestimmten Thiere an den Mauern herum [5]).

Die Gebräuche sind verschieden, je nachdem der Gegenstand wichtig oder unwichtig, der Aberglaube stark oder schwach ist. Einige glauben, es sey nothwendig, sich ganz in

---

1) Plaut. Amphitr. act. 2. scen. 2. v. 107.

2) Theocr. idyl. 24. v. 94.

3) Harp. in Αμφιδρ.

4) Lomey. de lustr. c. 23.

5) Athen. l. 14. c. 5. p. 626.

den Fluß zu tauchen, andere es sey hinlänglich, den Kopf sieben Mahl unterzustecken; die meisten lassen es dabey bewenden, ihre Hände mit dem geweihten Wasser zu benetzen, oder sich durch den Priester, welcher zu dem Ende am Eingange des Tempels steht, damit besprengen zu lassen [1]). Jedermann kann sein Opfer auf einem vor der Thür seiner Wohnung oder in einer Hauskapelle stehenden Altare darbringen [2]). Hier habe ich oft einen tugendhaften Vater im Kreise seiner Kinder gesehen, wie er sein Gebeth mit dem ihrigen vermischte, und Wünsche gen Himmel schickte, die aus der innigsten Zärtlichkeit entsprangen, und der Erhörung würdig waren. Da diese Art von Priesterthum nur in einer einzigen Familie Statt finden kann, so mußte man Religions-Diener für die öffentlichen Feyerlichkeiten einsetzen.

Priester.

In keiner Stadt findet man so viel Priester und Priesterinnen als in Athen; denn nirgends hat man so viel Tempel aufgeführt,

---

1) Hesych. in Ἰδραν. Lomey de lustr. p. 120.
2) Plat. de leg. l. 10. t. 2. p. 910.

nirgends feyert man eine so große Menge Feste [1]).

In den verschiedenen Flecken von Attika und im übrigen Griechenlande ist ein einziger Priester zur Bedienung eines Tempels hinlänglich. In den Städten von Bedeutung sind die Geschäfte des geistlichen Amtes unter mehrere Personen vertheilt, die eine Art von Gesellschaft ausmachen. An ihrer Spitze ist der Diener des Gottes, welcher bisweilen auch der Großpriester heißt. Unter ihnen stehen: der Neokor, der für den Schmuck und die Reinlichkeit der heiligen Örter sorgen [2]), und die, welche in den Tempel treten, mit dem geweihten Wasser besprengen muß [3]); die Opferer, welche das Thier schlachten; die Weissager, welche dessen Eingeweide untersuchen; die Herolde, welche die Ceremonien anordnen, und die Versammlung entlassen [4]). An einigen Orten nennt man den Obersten der Religions-Diener Vater und die Oberpriesterinn Mutter [5]).

Die minder heiligen Geschäfte, die auf

---

1) Xenoph. de rep. Athen. p. 700.
2) Suid. in *Νεωκ*.
3) Mém. de l'academ. des belles lett. t. 1. p. 61.
4) Pott. archaeol. l. 2. cap. 3.
5) Mém. de l'acad. t. 23. p. 411.

den Gottesdienst Beziehung haben, überläßt man den Laien. Einige führen die Aufsicht über den Bau und über den Schatz, andre wohnen als Zeugen und Aufseher den feyerlichen Opfern bey [1]).

Die Priester tragen bey ihren Amtsverrichtungen reiche Kleider, worauf die Nahmen derjenigen Personen mit goldenen Buchstaben eingestickt sind, welche diese Gewänder den Tempeln verehrt haben [2]). Zur Erhöhung dieser Pracht kommt noch die Schönheit ihrer Bildung, das Edle ihres Anstandes, der Ton ihrer Stimme und vorzüglich die Abzeichen der Gottheit, welcher sie dienen. So erscheint die Priesterinn der Ceres mit Mohn und Ähren bekränzt [3]), Minervens Priesterinn mit der Ägide, dem Harnische und dem bebuschten Helme [4]).

Mehrere Priesterstellen sind an gewisse al-

---

1) Plat. de leg. l. 6. t. 2. p. 759. Aristot. de rep. l. 6. cap. 8. t. 2. p. 423. Demosth. adv. Mid. p. 630. Ulp. in Demosth. p. 686. Aeschin. in Timarch. p. 276.

2) Liban. in Demosth. orat. adv. Aristog. p. 843.

3) Call. hymn. in Cerer. v. 45. Spanh. ib. t. 2. p. 694. Heliod. Aethiop. l. 3. p. 134. Plut. in X. rhet. t. 2. p. 843.

4) Polyaen. l. 8. cap. 59.

te und mächtige Häuser gebunden, in denen sie vom Vater auf den Sohn herab erben [1]); andere vergibt das Volk [2]). Um sie zu erlangen, wird die Person und die Aufführung untersucht. Der neue Geistliche muß nicht ungestaltet [3]), und seine Sitten müssen untadelhaft seyn [4]). In Absicht der Einsichten braucht er nur die Gebräuche des Tempels, dem er vorstehen soll, zu kennen, mit Anstand die Ceremonien zu verrichten, und die verschiedenen Gattungen von Opfern und Gebethen wohl unterscheiden zu können [5]).

In einigen Tempeln dienen Priesterinnen, so zum Beyspiele im Tempel des Bacchus auf dem Sumpfe. Es sind ihrer vierzehn, und sie werden von dem Archonten-Könige ernannt [6]). Sie sind zu beständiger Keuschheit verpflichtet. Die Gattinn des Archonten, welche die Königinn heißt, weihet sie zu den

---

1) Plat. de leg. ibid. Plut. ibid. Hesych. Harpocr. et Suid. in *Κυνίδ.*

2) Demosth. exord. conc. p. 239.

3) Etymol. magn. in *Ἀφελ.*

4) Plat. de leg. l. 6. t. 2. p. 759. Aeschin. in Timocr. p. 263.

5) Plat. politic. t. 2. p. 290.

6) Harpocr. Hesych. et Etymol. magn. *Γεραρ.* Poll. l. 8. §. 108.

ihnen anvertrauten Mysterien ein, und verlangt vor ihrer Aufnahme einen Eid von ihnen, daß sie in der größten Reinheit und ohne die geringste Verbindung mit Mannspersonen gelebt haben [1]).

Zum Unterhalte der Priester uud der Tempel sind verschiedene Einkünfte angewiesen [2]). Zuvörderst wird von den eingezogenen Gütern und den Geldstrafen ein Zehntel für Minerva und ein Funfzigtheil für die andern Gottheiten zurück behalten [3]). Ein Zehntel der vom Feinde eroberten Beute ist den Göttern heilig [4]). In jedem Tempel sind zwey Bediente, Parasiten genannt, die das Recht haben, sich von den Güterbesitzern des Districtes, der ihnen angewiesen ist, ein Maß Gerste zu fordern [5]); und endlich sind auch wenig Tempel, die nicht Häuser und Ländereyen besäßen [6]).

---

1) Demosth. in Neaer. p. 873.

2) Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 18. p. 66.

3) Demosth. in Timocr. p. 791. Xenoph. hist. Graec. l. 1. p. 449.

4) Demosth. in Timocr. p. 791. Sophocl. Trach. v. 186. Harpocr. in Δεκατ.

5) Crates ap. Athen. l. 6. cap. 6. p. 235.

6) Plat. de leg. l. 6. p. 759. Harpocr. in Ἀπό μισ. Mausac. ibid. Taylor in marm. Sand. p. 64. Chandl. inscr. part. 2. p. 75.

Diese Einkünfte, wozu noch die Opfergaben der Privat-Personen kommen, sind der Aufsicht der Schatzmeister des Tempels anvertraut [1]). Verwandt werden sie zur Auszierung und zu den Gebäuden, zu den beym Opfern nöthigen Kosten und zum Unterhalte der Priester, welche fast alle ein Gehalt [2]), Wohnung und Antheil an den Opfern haben. Einige genießen ansehnlichere Einkünfte; so erhält zum Beyspiele die Priesterinn der Minerva ein Maß Weitzen, ein Maß Gerste und einen Obolus, so oft in einer Familie jemand stirbt oder geboren wird [3]).

Außer diesen Vortheilen bringt den Priestern auch das Recht der Freystätte Gewinn, welches sich nicht allein auf die Tempel, sondern auch auf die heiligen Haine um dieselben, und auf die in deren Bezirk liegenden Häuser und Kapellen erstreckt [4]). Man darf den Verbrecher hier nicht augreifen und ihn nicht einmahl hindern, sich Lebensmittel bringen zu lassen. Dieses Vorrecht—eben so beleidigend für die Götter

---

1) Aristot. polit. l. 6. cap. 8. p. 423. Chandl. inscr. not. p, XV. etc.

2) Aeschin. in Ctesiph. p. 430.

3) Aristot. oecon. l. 2. t. 2. p. 502.

4) Thucyd. l. 1. cap. 128. et 134. Strab. l. 8. p. 374. Tacit. annal. l. 4. cap. 14.

als nützlich für ihre Diener—wird bis auf die einzeln stehenden Altäre ausgedehnt [1]).

In Ägypten bilden die Priester das erste Staats-Collegium, und sind von allen Beyträgen zu den Staatsbedürfnissen frey, ungeachtet der dritte Theil der liegenden Gründe zu ihrem Unterhalte angewiesen ist. Die Reinheit ihrer Sitten und ihre strenge Lebensart erwerben ihnen das Zutrauen des Volkes, so wie ihre Einsichten das Zutrauen des Königs, dessen Staatsrath sie ausmachen, und welcher selbst entweder aus ihrer Mitte gewählt wird, oder so bald er den Thron besteigt, sich unter sie muß aufnehmen lassen [2]). Als Ausleger der Willensbeschlüsse der Götter, als Schiedsrichter über die Willensmeinungen der Menschen, als Bewahrer der Wissenschaften und vorzüglich der Geheimnisse der Arzeneykunde [3]), üben sie eine grenzenlose Macht aus, indem sie nach Gefallen die Vorurtheile uud die Schwächen der Menschen leiten.

Die Priester Griechenlands genießen

---

1) Thucyd. l. 1. cap. 126.

2) Plat. in politic. t. 2. p. 290. Diod. Sic. l. 1. p. 66. Plut. de Isid. et Osir. t. 2. p. 354.

3) Clem. Alex. strom. l. 6. p. 758. Laert. l. 3. §. 6.

manche Ehrenbezeigungen: so haben sie unter andern angezeichnete Plätze bey den Schauspielen [1]). Alle könnten sich auf die Geschäfte ihres Amtes einschränken, und so ihre Tage in angenehmer Muße hinbringen [2]); aber mehrere unter ihnen haben, bey allem Eifer, sich durch ihre Amtsführung die gebührende Hochachtung zu erwerben, noch dazu lästige Bedienungen im Staate übernommen, und ihrem Vaterlande theils im Felde, theils in Gesandtschaften gedient [3]).

Sie bilden kein besonderes und unabhängiges Collegium [4]); auch verbindet keine Art von Verhältniß die Diener mehrerer Tempel mit einander; selbst die sie persönlich betreffenden Streitigkeiten werden von den gewöhnlichen Gerichtshöfen entschieden.

Die neun Archonten, oder obersten Magistrate, wachen über die Aufrechthaltung des öffentlichen Gottesdienstes, und stehen immer an der Spitze der religiösen Ceremonien. Der zweyte—unter dem Nahmen der

---

1) Chandl. inscr. part. 2. p. 73. Schol. in Aristoph. ran. v. 299.

2) Isocr. de permut. t. 2. p. 410.

3) Herodot. l. 9. cap. 85. Plut. in Aristid. p. 321. Xenoph. hist. Graec. p. 590. Demosth. in Neaer. p. 880.

4) Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 18. p. 72.

König bekannt—hat das Amt, die Verbrechen gegen die Religion anzuzeigen, bey den öffentlichen Opfern den Vorsitz zu führen, und über die in den Priesterfamilien bey einer erledigten Stelle entstehenden Streitigkeiten zu erkennen [1]). Zwar können die Priester die Opfer der Privat-Personen einrichten; wollten sie aber hierbey die vorgeschriebenen Gesetze überschreiten, so würden sie dem Magistrate in die Hände fallen. Wir haben selbst den Fall gesehen, daß der Großpriester der Ceres auf Befehl der Regierung zur Strafe gezogen ward, weil er diese Gesetze, und zwar nur in solchen Puncten, die von keiner Erheblichkeit scheinen, verletzt hatte [2]).

Weissager, Zeichendeuter, u. s. w.

Auf die Priester folgen die Zeichendeuter, deren Amt der Staat ehret, und sie im Prytaneum unterhält [3]). Sie lesen die zukünftigen Schicksale in dem Fluge der Vögel und in den Eingeweiden der Opfer-

---

1) Plat. in Polit. t. 2. p. 290. Poll. l. 8. c. 9. §. 90. Sigon.

2) Demosth. in Neaer. p. 880.

3) Aristoph. in pac. v. 1084. Schol. ib.

thiere. Sie folgen dem Heere in den Krieg; und von ihrer Entscheidung hangen sehr oft wichtige Staatsveränderungen und die Unternehmungen eines Feldzuges ab. Man findet sie in ganz Griechenland; aber die in Elis sind die berühmtesten. Daselbst pflanzen, seit mehrern Jahrhunderten, zwey oder drey Familien die Kunst des Wahrsagens und des Bannens der Krankheiten und Übel vom Vater auf den Sohn fort. Sie verkaufen ihre Aussprüche oft zu sehr hohem Preise [1]).

Die Weissager dehnen ihre Geschäfte noch weiter aus: sie leiten auch die Gewissen. Man befragt sie, ob gewisse Handlungen der göttlichen Gerechtigkeit gemäß sind oder nicht [2]). Ich habe gesehen, daß einige die Schwärmerey bis zur Grausamkeit trieben: sie wären, da sie sich einmahl als die Sachwalter des Himmels ansahen, im Stande gewesen, den Tod ihres eignen Vaters, wenn er eines Mordes schuldig war, gerichtlich nachzusuchen [3]).

---

1) Herodot. l. 9. cap. 33. Pausan. l. 3. c. 11. p. 232. l. 4. cap. 15. p. 317. l. 6. cap. 2. pag. 454. Cic. de divinat. l. 1. cap. 41. t. 3. p. 34.

2) Plat. in Eutyphr. t. 1. p. 4.

3) Id. ibid. p. 5.

Vor zwey oder drey Jahrhunderten erschienen einige Männer die, ohne allen Auftrag von Seiten der Regierung, sich zu Dolmetschern der Götter aufwarfen, und unter dem Volke eine Leichtgläubigkeit unterhielten, welche sie entweder selbst hatten oder zu haben vorgaben. Sie wanderten von Nation zu Nation, bedrohten sie alle mit dem Zorne des Himmels, führten zu dessen Abwendung neue Gebräuche ein, erfüllten die Menschen mit Furcht und Gewissensschrecken, und machten sie dadurch nur schwächer und unglücklicher. Ihren hohen Ruf verdankten einige allerhand Blendwerken, andre ihren großen Talenten. Zu ihnen gehörten Abaris aus Scythien, Empedokles von Agrigent, Epimenides aus Kreta [1]).

Der Eindruck, den sie in den Gemüthern zurück ließen, hat das Reich des Aberglaubens fortgepflanzt. Das Volk findet nun augenscheinliche Zeichen von dem Willen der Götter zu allen Zeiten, an allen Orten, in den Sonn- und Mondfinsternissen, in dem Rollen des Donners, in den großen Begebenheiten der Natur, in den kleinsten Zu-

---

1) Laert. in Epim. l. 1. §. 109. Bruck. hist. phil. t. 1. p. 357.

fälligkeiten: Träume [1]), der unvermuthete Anblick gewisser Thiere [2]), die convulsivische Bewegung der Augenlieder [3]), das Klingen der Ohren [4]), das Niesen [5]), zufällig ausgesprochene Worte und tausend andere gleichgültige Wirkungen sind glückliche oder unglückliche Vorbedeutungszeichen geworden. Findet man eine Schlange in seinem Hause; sogleich muß man an dem Orte einen Altar erbauen [6]). Sieht man eine Weihe in der Luft schweben; man falle so fort auf die Kniee [7]). Fühlt man seine Einbildungskraft durch Verdruß oder Krankheit in Unordnung; es ist Empusa, die dem Menschen erscheinet; es ist ein von der Hekate geschicktes Schreckbild, welches allerley Gestalten annimmt, um die Unglücklichen zu quälen [8]).

In allen diesen Fällen läuft man zu den

---

1) Homer. iliad. l. 1. v. 63. Sophocl. Elect. v. 426.

2) Theophr. charact. cap. 16.

3) Theocr. idyll. 3. v. 37.

4) Aelian. var. hist. l. 4. cap. 17.

5) Aristoph. in av. v. 721.

6) Theophr. Charact. cap. 16. Terent. in Phorm. act. 4. scen. 4.

7) Aristoph. in av. v. 501.

8) Id. in ran. v. 295.

Weissagern, zu den Zeichendeutern [1]). Die Mittel, welche sie vorschlagen, sind eben so fantastisch als die Unfälle, von denen man sich bedrohet glaubt.

Einige dieser Betrieger schleichen sich in reiche Häuser ein, und schmeicheln den Vorurtheilen der schwachen Seelen [2]). Sie besitzen, nach ihrem Vorgeben, ganz untriegliche Mittel, den bösen Geistern ihre Gewalt zu benehmen. Sie verkündigen ein dreyfaches Gut, welches sie verschaffen können, und wornach die Reichen ungemein lüstern sind: das Geheimniß, sie gegen Gewissensbisse zu sichern, sie an ihren Feinden zu rächen, und noch jenseit des Grabes ihr Glück zu erhalten. Die Gebethe und Aussöhnungssprüche, deren sie sich bedienen, finden sich in gewissen alten Ritualen, welche man dem Orpheus und Musäus zuschreibt [3]).

Weiber aus dem niedrigsten Pöbel treiben das nähmliche Gewerbe [4]). Sie gehen in die Häuser der Armen, und verrichten dort eine Art von Einweihung. Der Einge=

1) Theophr. charact. cap. 16.

2) Plat. de rep. l. 2. p. 364.

3) Id. ibid.

4) Demosth. de cor. p. 516. Laert. l. 10. §. 4.

weihte wird mit Wasser begossen, mit Koth und Kleye eingerieben, in eine Thierhaut gekleidet; und diese Ceremonien begleiten die Weiber mit Ablesung der Formeln aus dem Rituale und mit einem kreischenden Geschreye, welches die Menge in Bewunderung setzt. Besser unterrichtete Personen sind] zwar von den meisten dieser Schwachheiten frey, hangen aber dennoch nicht minder an den Religions-Gebräuchen. Nach irgend einem erhaltenen Glücke, bey Krankheit, bey der kleinsten Gefahr, nach einem schauerlichen Traume bringen sie Opfer dar. Oft bauen sie sogar im Innern ihrer Häuser Kapellen; und diese haben sich so vervielfältigt, daß fromme Philosophen wünschten, sie möchten alle aufgehoben werden, und alle Privat-Leute müßten ihre Gelübde nur in den öffentlichen Tempeln erfüllen [1]).

Aber wie kann man ein so unbegrenztes Vertrauen auf die heiligen Ceremonien mit den gewöhnlichen Begriffen von dem Höchsten der Götter vereinigen? Man darf sich Jupitern als einen Usurpator denken, der seinen Vater vom Throne der Welt gestürzt hat, und der von seinem Sohne einst

---

1) Plat. de leg. l. 10. p. 909.

wieder aus dem Himmel wird gejagt werden. Diese Lehre erhält sich durch die Secte der vorgeblichen Schüler des Orpheus [1]; und Äschylus hat sich nicht gescheut, sie in einem Trauerspiele vorzutragen, dessen Vorstellung und Beklatschung nie von der Regierung ist untersagt worden [2].

Verbrechen gegen die Religion.

Ich habe oben gesagt, daß seit ungefähr hundert Jahren neue Gottheiten bey den Athenern eingeführt sind. Ich muß hinzu setzen, daß in dem nähmlichen Zeitraume der Unglaube die nähmlichen Fortschritte gemacht hat. So bald die Philosophie ihr Licht über die Griechen verbreitete, so regte sich bey vielen derselben Erstaunen über die Unordnungen und Anstößigkeiten der Natur, und nicht minderes Erstaunen darüber, daß das ungestalte Religions-System, welchem sie bis dahin angehangen hatten, ihnen keinen Aufschluß hierüber gab. Auf Unwissenheit folgten Zweifel, und diese erzeugten freygeisterische Meinungen, welche die jungen Leute

---

1) Procl. in Plat. l. 5. p. 291. Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 23. p. 265.

2) Aeschyl. in Prom. v. 200. 755. et 947.

aufs begierigste annahmen [1]); aber ihre Urheber wurden der Gegenstand des öffentlichen Hasses. Das Volk sagte, sie hätten das Joch der Religion nur abgeschüttelt, um sich desto zügelloser ihren Leidenschaften zu überlassen [2]); und die Regierung glaubte, sich verpflichtet, Strenge gegen sie zu gebrauchen. Hier sind die Gründe, durch welche man diese Unduldsamkeit zu rechtfertigen sucht.

Da der öffentliche Gottesdienst durch ein Grundgesetz vorgeschrieben [3]), und dadurch mit der Staatsverfassung aufs genaueste verbunden ist; so kann man jenen nicht angreifen, ohne diese Verfassung selbst zu erschüttern. Daher ist es die Pflicht der Obrigkeit, für seine Aufrechthaltung zu sorgen und sich allen Neuerungen, die offenbar auf seine Zerstörung abzwecken, zu widersetzen. Weder die fabelhafte Geschichte über den Ursprung der Götter, noch die philosophischen Meinungen über ihr Wesen, noch selbst die unziemlichen Spöttereyen über die Handlungen, werden irgend einer Censur unterworfen; aber wer wider das Daseyn

---

1) Plat. de leg. l. 10. p. 886.

2) Id. ibid.

3) Porphyr. de abstin. l. 4. p. 380.

der Götter redet oder schreibet, wer mit Verachtung ihre Bildsäulen zertrümmert, wer endlich das Geheimniß der von der Regierung genehmigten Mysterien verletzt, der wird vor Gericht gefordert und wohl mit dem Tode bestraft.

So überläßt man demnach zugleich den Priestern die Anordnung der äußern Gebräuche des Gottesdienstes, und der Obrigkeit das gehörige Ansehen, um die Religion aufrecht zu erhalten; und zugleich erlaubt man den Dichtern, neue Geschlechts-Register der Götter zu erfinden [1]) oder anzunehmen, und den Philosophen, die feinen und zarten Fragen über die Ewigkeit der Materie und die Bildung des Weltalls zu erörtern [2]); nur müssen sie dabey zwey große Klippen vermeiden: erstlich nicht die in den Mysterien vorgetragenen Lehren berühren; zweytens nicht ohne nähere Bestimmung solche Grundsätze vortragen, welche nothwendig den seit uralten Zeiten eingeführten Gottesdienst umstürzen würden. In beyden Fällen werden sie der Ruchlosigkeit wegen belangt.

---

1) Herodot. l. 2. cap. 156. Joseph. in Apion. l. 2. p. 491.

2) Plat. Aristot. etc.

Diese Anklage ist für die Unschuld desto furchtbarer, da sie schon mehr als ein Mahl dem Hasse zum Werkzeuge gedient hat, und da sie die Wuth eines Volkes leicht in Flammen setzt, welches in seinem Religions-Eifer weit grausamer ist als Obrigkeit und Priester.

Jeder Bürger kann als Ankläger auftreten und den Verbrecher vor dem zweyten Archonten angeben [1]; dieser bringt dann die Sache vor den Stuhl der Heliasten, einen der vornehmsten Gerichtshöfe in Athen. Bisweilen geschieht die Anklage vor dem versammelten Volke [2]. Betrifft sie die Mysterien der Ceres, so erkennet der Senat darüber, wofern nicht der Beklagte sich an die Eumolpiden wendet [3], eine Priesterfamilie, die von je her des Tempels dieser Göttinn pfleget, und noch eine Gerichtsbarkeit hat, die sich nur auf eine Entweihung der Mysterien beschränkt, und mit außerordentlicher Strenge ausgeübt wird. Die Eumolpiden befolgen ungeschriebene Gesetze, deren Ausleger sie sind, und welche den Verbrecher nicht bloß der Rache der Menschen, son-

1) Poll. l. 8. cap. 9. §. 90.

2) Andoc. de myst. p. 2. Plut. in Alcib. t. 1. p. 200.

3) Demosth. in Androt. p. 703. Ulpian. p. 718.

dern auch der Rache der Götter übergeben [1]). Selten wird sich jemand der Strenge dieses Gerichtshofes aussetzen.

Es ist schon geschehen, daß der Beklagte durch das Angeben seiner Mitschuldigen sein Leben gerettet hat; aber doch darf er alsdann nicht mehr an den Opfern, den Festen, den Schauspielen, den Rechten der andern Bürger Theil nehmen [2]). Mit dieser Art von Entehrung werden bisweilen schreckliche Ceremonien verbunden. Priester aus verschiedenen Tempeln sprechen feyerlich und auf Befehl der Obrigkeit Verwünschungen gegen ihn aus [3]). Sie wenden sich dabey gegen Abend, schütteln ihre Purpurgewänder, und weihen den Verbrecher und seine Nachkommenschaft den unterirdischen Göttern [4]). Man glaubt, daß alsdann die Furien sich seines Herzens bemächtigen, und daß ihre Wuth nicht eher befriedigt wird, als bis sein Geschlecht von der Erde vertilgt ist.

Die Priesterfamilie der Eumolpiden sorgt eifriger für die Aufrechthaltung der Mysterien der Ceres als die andern Priester für

---

1) Lys. in Andoc. p. 108.
2) Id. ibid. p. 115.
3) Liv. l. 31. c. 44.
4) Lys. in Andoc. p. 129.

die herrschende Religion. Jene haben mehr als ein Mahl Verbrecher vor Gericht geführt [1]). Indeß muß man doch zu ihrem Lobe sagen, daß sie in gewissen Fällen durchaus nicht die Wuth des Pöbels begünstigten, der sogleich die wegen Entweihung der Mysterien angeklagten Personen umbringen wollte, sondern vielmehr darauf bestanden, die Verurtheilung sollte gesetzmäßig geschehen [2]). Unter diesen Gesetzen ist eins, welches man auch bisweilen vollzogen hat, und das im Stande wäre, die stärkste Erbitterung zu hemmen, wenn sie anders sich hemmen ließe. Es verordnet, daß einer von Beyden, der Kläger oder der Beklagte, sterben muß: jener, wenn er mit seiner Klage unterliegt; dieser, wenn das Verbrechen erwiesen ist [3]).

Ich habe nur noch die vornehmsten Urtheilssprüche anzuführen, welche die Athenischen Gerichtshöfe gegen das Verbrechen der Ruchlosigkeit seit ungefähr einem Jahrhunderte gefället haben.

Der Dichter Äschylus ward angeklagt, daß er in einem seiner Trauerspiele die Lehren der Geheimnisse bekannt gemacht habe.

---

1) Andocid. de myst. p. 15.

2) Lys. in Andoc. p. 130.

3) Andocid. de myst. p. 4.

Sein Bruder Aminias suchte die Richter dadurch zu rühren, daß er ihnen die in der Schlacht bey Salamis erhaltenen Wunden zeigte; allein dieß wäre vielleicht nicht hinlänglich gewesen, ihn loszusprechen, hätte Äschylus nicht überzeugend dargethan, daß er kein Eingeweihter war. Das Volk erwartete ihn schon an der Thür des Gerichtshofes, um ihn zu steinigen [1]).

Als der Philosoph Diagoras aus Melos beschuldiget ward, er habe die Mysterien verrathen und das Daseyn der Götter geläugnet, nahm er die Flucht. Es wurden von gerichtswegen Belohnungen dem versprochen, wer ihn todt oder lebendig liefern würde; und der Beschluß, welcher ihn für ehrlos erklärte, ward auf eine eherne Säule eingegraben [2]).

Protagoras, einer der berühmtesten Sophisten seiner Zeit, hatte eines seiner Werke also angefangen: „Ich weiß nicht, ob Götter sind oder nicht.” Er ward peinlich belangt, und rettete sich durch die Flucht.

---

1) Aristot. de mor. l. 3. c. 2. t. 2. p. 29. Aelian. var. hist. l. 5. c. 19. Clem. Alex. strom. l. 2. c. 4. t. 1. p. 461.

2) Lys. in Andoc. p. 111. Schol. Aristoph. in ran. v. 323. Id. in av. v. 1073. Schol. ibid.

Man suchte seine Schriften in den Häusern der Privat-Personen auf, und ließ sie öffentlich verbrennen [1]).

Prodikus aus Ceos ward verurtheilt, den Schierlingsbecher zu trinken, weil er behauptet hatte: die Menschen hätten diejenigen Wesen, von denen sie besondere Vortheile genößen, zu Göttern erhoben, z. B. die Sonne, den Mond, die Quellen u. s. w. [2]).

Die Gegner des Perikles, welche nicht wagten, ihn geradezu anzugreifen, wollten ihn durch einen Seitenweg stürzen. Er war ein Freund des Anaxagoras, welcher eine oberste Intelligenz annahm. Vermöge eines Beschlusses gegen alle, welche das Daseyn der Götter läugneten, ward Anaxagoras ins Gefängniß geworfen. Für ihn waren einige Stimmen mehr als für seinen Ankläger; dieß bewirkten bloß des Perikles Bitten und Thränen, welcher ihn hierauf aus Athen schaffte. Ohne seines Beschützers vielvermögendes Ansehen wäre der gottesfürchtig-

---

1) Laert. l. 9. cap. 52. Joseph. in Appion. l. 2. t. 2. p. 493. Cic. de nat. deor. l. 1. cap. 23. t. 2. p. 416.

2) Cic. ibid. cap. 42. t. 2. p. 432. Sext. Empir. adv. Phys. l. 9. p. 552. Suid. in Προδ.

ste Weltweise als ein Atheist gesteinigt worden [1]).

Zur Zeit des Kriegszuges nach Sicilien, als Alcibiades die Einschiffung der Truppen, welche er befehligen sollte, besorgte, fand man in einer Nacht die in verschiedenen Gegenden Athens stehenden Mercurs=Säulen alle verstümmelt [2]). Alsbald verbreitete sich Schrecken in der Stadt. Man ahndete bey dieser That weit tiefere Absichten, und sah die Urheber dieser Ruchlosigkeit als Empörer an. Das Volk versammelt sich; es treten Zeugen auf, die Alcibiaden beschuldigen, er habe die Statüen entstellt, und habe über dieß mit den Genossen seiner Ausschweifungen die Mysterien der Ceres in Privat=Häusern gefeyert [3]). Da indeß die Soldaten sich laut für ihren General erklärten, so ward das Urtheil verschoben; aber kaum war er in Sicilien angelangt, als seine Feinde die Anklage wieder vornahmen [4]). Der Angeber wurden immer mehr, und die Ge=

---

1) Hermip. et Hieron. ap. Laert. t. 2. §. 13. Plut. de profect. t. 2. p. 84. Euseb. praep. evangel. l. 14. cap. 14.

2) Plut. in Alcib. t. 1. p. 200.

3) Andoc. de myst. p. 3.

4) Plut. ibid. p. 201.

fängnisse waren voll von Bürgern, welche die Ungerechtigkeit verfolgte; viele wurden getödtet, andere retteten sich durch die Flucht [1]).

Bey diesen gerichtlichen Untersuchungen ereignete sich ein Fall, der deutlich zeigt, bis zu welchem Grade das Volk verblendet seyn kann. Als einer der Zeugen befragt ward, wie er bey Nacht die Personen, die er angab, hätte erkennen können, gab er zur Antwort: Beym Mondenscheine. Man bewies, daß der Mond damahls nicht geschienen habe. Alle wohldenkende Menschen entsetzten sich [2]); aber die Wuth des Pöbels entbrannte nur noch mehr.

Alcibiades ward vor diesen unwürdigen Gerichtshof gefordert, als er sich eben anschickte, Messina und vielleicht ganz Sicilien zu erobern; er wollte nicht erscheinen, und ward zum Tode verurtheilt. Seine Güter wurden verkauft; der Beschluß, welcher ihn mit Landesverweisung und Ehrlosigkeit belegte, ward auf eine Säule eingegraben [3]). Die Priester von allen Tempeln erhielten Befehl, schreckliche Verwün-

1) Andocid. de myst. p. 3.

2) Plut. in Alcib. t. 1. p. 201.

3) Nep. in Alcib. cap. 4.

schungen gegen ihn auszusprechen. Alle gehorchten, nur die einzige Theano nicht; und die Antwort dieser Priesterinn verdiente eher als der Volksbeschluß, auf eine Säule gegraben zu werden. „Mein Amt erheischet, sagte sie, den Segen, nicht aber die Flüche des Himmels auf die Menschen herab zu rufen" [1]).

Alcibiades both den Feinden seines Vaterlandes seine Dienste an, und brachte dasselbe dadurch an den Rand des Verderbens. Als es sich genöthigt sah, ihn zurück zu rufen, so widersetzten sich die Priester des Ceres seiner Heimkunft [2]); endlich wurden sie aber gezwungen, ihn von den Verwünschungen, die sie wider ihn ausgesprochen hatten, zu entbinden. Merkwürdig ist der Muth, womit der oberste Geistliche sagte: „Ich habe dem Alcibiades nicht geflucht, wenn er unschuldig war" [3]).

Einige Zeit darauf ward das Urtheil gegen Sokrates gefällt, wozu, wie ich nachher zeigen werde, die Religion nur den Vorwand geben mußte.

---

1) Plut. in Alcib. p. 202. Id. quaest. Rom. t. 2. p. 275.

2) Thucyd. l. 8. cap. 53.

3) Plut. in Alcib. t. 1. p. 210.

Eben so strenge sind die Athener gegen den Tempelraub. Die Gesetze belegen den Verbrecher mit Todesstrafe, und entziehen ihm die Ehre des Begräbnisses [1]). Diese Strafe—welche selbst aufgeklärte Philosophen nicht zu hart finden [2])—wird durch den schwärmerischen Eifer der Athener bis auf die kleinsten Vergehungen ausgedehnt. Sollte man wohl glauben, daß Bürger haben sterben müssen, weil sie in einem heiligen Haine einen Strauch ausrissen, oder weil sie, ich weiß nicht welchen Vogel, der dem Äskulap heilig war, tödteten [3])? Aber noch schrecklicher ist ein anderer Vorfall. Von Dianens Krone war ein goldenes Blatt abgefallen; ein Kind nahm es an sich. Dieses war so jung, daß seine Beurtheilungskraft erst mußte geprüft werden. Man legte ihm aufs neue das goldene Blatt vor, und dabey Würfel, Spielwerk und ein großes Geldstück. Als das Kind nach dem Gelde gegriffen hatte, erkannten die Richter, es habe Verstand genug, um straffällig zu seyn, und ließen es hinrichten [4]).

---

1) Diod. Sic. l. 16. p. 427.

2) Plat. de leg. l. 9. t. 2. p. 854.

3) Aelian. var. hist. l. 5. cap. 17.

4) Id. ibid. c. 16. Poll. l. 9. cap. 6. §. 75.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Reise nach Phocis *). Die Pythischen Spiele. Der Tempel und das Orakel zu Delphi.

Ich werde noch oft von den Festen Griechenlands reden, oft auf die erhabenen Feyerlichkeiten zurück kommen, bey welchen die verschiedenen Völker dieses glücklichen Landes sich versammeln. Da dieselben viele Züge mit einander gemein haben, so wird man mir vielleicht Wiederhohlungen in meinen Beschreibungen vorwerfen; aber wer uns die Kriege der Nationen beschreibt, zeiget ja auch eine einförmige Reihe blutiger Scenen. Und welchen Reitz können Gemählde haben, welche die Menschen nur in den Verzuckungen der Wuth oder der Verzweiflung darstellen? Ist es nicht viel nützlicher und zugleich viel angenehmer, sie im Schooße des Friedens und der Freyheit zu betrachten? bey den Wettkämpfen, wo die Fähigkeiten des Geistes und die Anmuth des Körpers sich entwickeln; bey Festen, wo der Geschmack alle seine Kräf-

*) Man sehe die Karte von Phocis.

te aufbiethet und das Vergnügen allen seinen Reitz?

Diese glücklichen Augenblicke, die man so geschickt einzuleiten wußte, um den Uneinigkeiten unter den Völkern einen Ruhepunct zu geben [1]), und die einzelnen Menschen ihres Kummers vergessen zu machen; diese Augenblicke, die man schon vorher durch die Hoffnung, sie wiederkehren zu sehen, schmecket, und nach ihrem Verschwinden durch die fortpflanzende Erinnerung nachschmeckt — ach! ich habe sie mehr als ein Mahl genossen; ich gestehe es, ich habe Thränen der Rührung geweint, wenn ich sah, wie mehrere Tausende, durch Ein Band vereinigt, sich gemeinschaftlich der lebhaftesten Freude überließen, und schnell und unwillkürlich jene Ergießungen eines frohen Herzens äußerten, die für eine gefühlvolle Seele das schönste Schauspiel sind. Solch ein Schauspiel gewährt das Fest der Pythischen Spiele, welches alle vier Jahre zu Delphi in Phocis gefeyert wird.

Wir gingen gegen Ende des Monaths Elaphebolion, im 3. Jahre der 104. Olympiade *)), von Athen ab, reisten nach der Land-

1) Isocr. in Paneg. t. 1. p. 139.

*) Zu Anfange des Aprills, im Jahre 361 vor C. G.

enge von Korinth, bestiegen zu Pagä ein Schiff, und liefen in dem Meerbusen von Krissa an dem Tage ein, an welchem das Fest begann*). Vor und hinter uns hatten wir eine große Anzahl leichter Fahrzeuge; und so landeten wir in Cirrha, einer kleinen Stadt am Fuße des Berges Cirphis. Zwischen diesem Berge und dem Parnasse dehnt sich ein Thal aus, in welchem das Wagen- und Pferderennen gehalten wird. Der Fluß Plistus durchströmt es zwischen lachenden Wiesen [1]), welche der Frühling mit allen seinen Farben schmückte. Nachdem wir die Rennbahn besehen hatten [2]), gingen wir auf einem Pfade nach Delphi**).

Die Stadt, die auf dem Abhange eines Berges liegt, stellte sich uns wie ein Amphi-

---

*) Diese Spiele wurden im 3. Jahre jeder Olympiade, in den ersten Tagen des Munychion, gefeyert, welcher Monath in dem hier gewählten Jahre am 14. Aprill anfing. (Corsin. diss. agonist. in Pyth. Id. fast. Attic. t. 3. p. 287. Dodwell. de Cycl. p. 719.)

1) Pind. Pyth. od. 10. v. 23. Argum. Pyth. p. 163. Pausan. l. 10. p. 817.

2) Pausan. ibid. cap. 37. p. 893.

**) Man sehe den Plan von Delphi und der umliegenden Gegend.

theater dar [1]). Schon unterschieden wir zwischen den Gebäuden, welche dieselbe verschönern, den Tempel Apollo's und jene erstaunliche Menge Statüen, womit verschiedene freye Plätze gleichsam besäet sind. Das Gold, womit die meisten derselben überzogen sind, schimmerte von den Strahlen der aufgehenden Sonne [2]) in weiter Ferne. Zu gleicher Zeit sahen wir Processionen von Jünglingen und Mädchen, die an Pracht und Schönheit mit einander zu wetteifern schienen, auf der Ebene und auf den Hügeln langsam daher gehen. Von der Höhe der Berge und von den Gestaden des Meeres her eilte eine zahllose Menge Menschen auf Delphi zu. Die Heiterkeit des Tages und die sanfte Luft, welche man in diesem Himmelsstriche athmet, gab den Eindrücken, die von allen Seiten her unsern Sinnen zuströmten, noch neue Reitze.

Der Parnaß ist eine Bergkette, die sich gegen Norden hinstreckt, und an ihrer südlichen Seite sich in zwey Spitzen endet, unter welchen Delphi liegt—eine Stadt, die nicht mehr als 16 Stadien im Umfange be-

1) Strab. l. 9. p. 418.
2) Justin. l. 24. cap. 7.

trägt [1])*). Sie hat keine Mauern, sondern ist durch jähe Abgründe von drey Seiten gedeckt [2]). Ihr Schutzgott ist Apollo. Neben demselben verehrt man noch drey Gottheiten, welche man die Gehülfen seines Thrones nennt: Latona, Diana und Minerva, die Vorhersehende. Ihre Tempel stehen am Eingange der Stadt.

Wir hielten uns einige Augenblicke im Tempel der Minerva auf. Wir sahen hier darin einen goldenen, von dem Lydischen Könige Krösus hergeschickten Schild, und draußen eine große Bildsäule von Erz, welche die Massilier in Gallien, zum Andenken eines Sieges über die Karthager, geweihet hatten [3]). Wir gingen bey dem Gymnasium vorbey, und kamen an das Ufer der Kastalischen Quelle, mit deren heiligem Wasser so wohl die Diener des Altars, als die, welche das Orakel befragen wollen, sich reinigen [4]). Von da stiegen wir zum Tempel hinauf, der in dem obern Theile der Stadt

---

1) Strab. l. 9. p. 418.

*) 1512 Toisen.

2) Justin. l. 24. cap. 6.

3) Pausan. l. 10. p. 817.

4) Eurip. in Jon. v. 94. Heliod. Aethiop. l. 2. p. 107.

liegt [1]). Er hat einen großen Bezirk um sich, der voll kostbarer Weihgeschenke ist.

Welche Völker und Könige günstige Antworten erhalten, welche Schlachten gewinnen, welche von drohenden Unfällen befreyet werden: alle die halten sich verpflichtet, hierher Denkmahle ihrer Erkenntlichkeit zu schicken. Welche Privat-Personen in den öffentlichen Spielen gekrönt werden, welche ihrem Vaterlande durch Dienste nützen oder es durch Geistesfähigkeiten verherrlichen: die erhalten in diesem nähmlichen Bezirke Denkmahle ihres Ruhmes. Hier findet man sich von einem ganzen Volke von Helden umringt; hier erinnert alles an die merkwürdigsten Begebenheiten der Geschichte; hier zeigt sich die Bildhauerkunst in herrlicherem Glanze als in allen übrigen Gebiethen Griechenlands.

Als wir diese unzählige Sammlung genauer durchsehen wollten, both sich uns ein Delphier, Kleon, zum Führer dabey an. Dieß war einer von den Auslegern des Tempels, welche kein anderes Geschäft haben als die Neugier der Fremden zu befriedigen [2]). Kleon verbreitete sich über die ge-

1) Pausan. l. 10. p. 818.

2) Plut. de Pyth. orac. t. 2. p. 395. Lucian. in Philopseud. §. 4. t. 3. p. 32. Id. in calumn. p. 132.

ringfügigsten Kleinigkeiten so weitläuftig, daß mehr als ein Mahl seine Kenntniß und unsere Geduld am Ende waren. Ich will seine Erzählungen abkürzen und das Wunderbare, womit er sie zu verschönern suchte, weglassen.

Beym Eintritte in den Bezirk fiel uns zuerst ein ausnehmend schöner Stier von Erz [1]) in die Augen. Er ward, sagte Kleon, aus Korcyra hergeschickt, und ist das Werk des Theopropius aus Ägina. Diese neun Statüen, welche ihr dann erblicket, widmeten die Tegeer nach Besiegung der Lacedämonier. Ihr sehet da Apollo, die Siegesgöttinn und die alten Helden von Tegea. Die gegen über stehenden Bildsäulen schenkten die Lacedämonier, nachdem Lysander bey Ephesus die Athenische Flotte geschlagen hatte. Die sieben erstern stellen Kastor und Pollux, Jupiter, Apollo, Diana und Lysander vor, welcher letztere aus Neptuns Hand eine Krone erhält; die achte deutet Abas an, den Wahrsager bey Lysanders Heere, und die neunte Hermon, den Steuermann auf der Galeere, welche dieser Feldherr commandirte. Als einige Zeit nachher Lysander bey Ägos-Potamos die Athenien-

---

1) Pausan. l. 10. cap. 9. p. 818.

ser abermahls zur See besiegt hatte, schickten die Lacedämonier sogleich die Statüen der vornehmsten Anführer ihres Heeres und der Generale der verbundenen Truppen nach Delphi. Es sind ihrer acht und zwanzig, und sie stehen hinter jenen ersten Bildsäulen [1]).

Hier dieses eherne Pferd ist ein Geschenk der Argiver. Die Inschrift auf dem Fußgestelle sagt, daß die Statüen, die um dasselbe herstehen, von dem zehnten Theile der Beute errichtet sind, welche die Athener den Persern auf den Marathonischen Gefilden abnahmen. Es sind ihrer dreyzehn und alle von der Hand des Phidias. Betrachtet einmahl, wie er Apollo dargestellt hat, und Minerva und Theseus, und mehrere jener alten Athener, die den Ruhm genießen, ihren Nahmen den Athenischen Zünften zu verleihen. Miltiades, der Sieger dieser Schlacht, glänzt mitten unter diesen Göttern und Helden [2]).

Die Nationen, die solche Geschenke darbringen, gesellen den Bildnissen ihrer Feldherren oft die Abbildungen derjenigen Könige und einzelner Personen bey, welche von den ältesten Zeiten her des Volkes Ruhm

---

1) Pausan. l. 10. c. 9. p. 818. Plut. in Lysand. t. 1. p. 443.

2) Pausan. l. 10. cap. 10. p. 821.

verherrlicht haben. Ein Beyspiel davon habt ihr wieder in dieser Gruppe von 25 bis 30 Statüen, die die Argiver zu verschiedenen Zeiten und wegen verschiedener Siege geweihet haben. Da steht Danaus, der mächtigste unter den Königen von Argos; dort seine Tochter, Hypermnestra; hier sein Schwiegersohn, Lynceus. Da sehet ihr die vornehmsten Feldherren, die mit dem Könige von Argos, Adrast, zu dem ersten Kriege gegen Theben zogen; hier die Helden, die sich in dem zweyten auszeichneten; dort habt ihr Diomedes, Sthenelus, Amphiaraus auf seinem Wagen, und seinen Vetter Baton bey ihm, welcher die Zügel der Pferde lenkt [1]).

Ihr könnt keinen Schritt thun, ohne auf Meisterstücke der Kunst zu stoßen. Jene ehernen Pferde, jene seufzenden gefangenen Weiber sind von des Argivers Ageladas Hand, ein Geschenk der Tarentiner aus Italien. Diese Figur stellt den Triopas vor, den Stammvater der Knidier in Karien; und die Bildsäulen hier der Latona, des Apollo und der Diana, die auf Tityus mit Pfeilen schießen, sind ein Geschenk des nähmlichen Volkes.

Jene Halle, wo so viele Schiffschnäbel und eherne Schilde hangen, ward von den

---

1) Pausan. l. 10. c. 9. p. 822.

Athenern erbauet [1]). Hier ist der Fels, auf welchem, wie man sagt, eine alte Sybille, mit Nahmen Herophile, ihre Orakel ertheilte [2]). Diese Statüe mit Panzer und Harnisch ward von den Andriern gewidmet, und stellt ihren Stammvater, Andreus, vor. Von den Phocäern ist dieser Apollo, so wie die Minerva und Diana hier, geweiht; von den Pharsaliern in Thessalien dieser Achill zu Pferde; von den Macedoniern der Apollo mit der Hündinn; von den Cyrenäern dieser Wagen, auf welchem Jupiter in der ganzen Majestät eines Vaters der Götter erscheint [3]); und endlich von den Siegern bey Salamis jene Statüe von zwölf Ellen*), die einen Schiffszierath in der Hand hält, und neben der vergoldeten Bildsäule des Königes Alexander I. von Macedonien steht [4]).

Zwischen dieser großen Anzahl von Denkmahlen sind eine Menge kleiner Gebäude errichtet, wohin ganze Nationen und Privat-Leute beträchtliche Geldsummen gebracht haben: theils um sie den Göttern zu weihen,

---

1) Pausan. l. 10. c. 11. p. 825.

2) Id. c. 12. p. 825.

3) Id. cap. 13. p. 829.

*) 17 Fuß.

4) Herodot. l. 8. cap. 121.

theils um sie hier, als an einem sichern Orte, in Verwahrung zu geben. In dem letztern Falle wird der Nahme des Eigenthümers darauf gezeichnet, damit ihm, wenn er es bedarf, dieß niedergelegte Gut wieder zugestellt werden kann [1]).

Wir besahen die Schätze der Athener, der Thebaner, der Knidier, der Syrakuser u. s. w. [2]); und wir überzeugten uns leicht, daß man nichts übertrieben hatte, als man uns sagte, wir würden in Delphi mehr Gold und Silber antreffen, als vielleicht in ganz Griechenland ist.

In dem Schatze der Sicyonier sahen wir unter andern merkwürdigen Stücken ein goldenes Buch von einer Frau, Nahmens Aristomache, gewidmet, nachdem sie in den Isthmischen Spielen den Preis in der Dichtkunst erhalten hatte [3]). Der Schatz der Siphnier zeigte uns eine große Menge Goldes aus den ehedem auf ihrer Insel bearbeiteten Bergwerken [4]); und unter den Kostbarkeiten aus Akanthus sahen wir eiserne Obelisken, wel=

---

1) Xenoph. exped. Cyr. l. 5. p. 349.
2) Pausan. l. 10. cap. 11. p. 823.
3) Plut. sympos. l. 5. t. 2. p. 675.
4) Pausan. l. 10. cap. 11. p. 823.

che die Buhlerinn Rhodope geweihet hatte [1]). Ist es möglich, rief ich aus, daß Apollo eine solche Gabe angenommen hat? Fremdling! antwortete ein mir unbekannter Grieche, waren die Hände, die diese Trophäen errichteten, etwa reiner? So eben hast du an der Thür der heiligen Stätte, wo wir jetzt stehen, gelesen: Die Einwohner von Akanthus als Besieger der Athener [2]); anderswo liesest du: die Athener, Überwinder der Korinther; die Phocäer der Thessalier; die Orneer der Sicyonier. Lauter Inschriften, die mit dem Blute von einer Million Griechen geschrieben wurden. Überall ist der Gott von Denkmahlen unserer Wuth umringt [3]); und du wunderst dich, daß seine Priester die Gabe einer Buhlerinn annahmen!

Der Schatz der Korinther ist der reichste von allen. Es wird in demselben der vorzüglichste Theil der Weihgeschenke bewahrt, welche verschiedene Fürsten zu Apollo's Tempel geschickt haben. Wir fanden hier die höchst kostbaren Geschenke des Lydischen Königs Gyges, unter welchen sich 6 große goldene

1) Plut. de Pyth. orac. t. 2. p. 400.
2) Id. in Lysand. t. 1. p. 433.
3) Id. de Pyth. orac. t. 2. p. 400.

Trinkgefäße *), 30 Talente **) schwer, auszeichnen [1]).

Aber die Freygebigkeit dieses Fürsten, sagte Kleon, ward bald von Krösus, einem seiner Nachfolger, übertroffen. Als derselbe einst das Orakel befragt hatte, war er über die ihm ertheilte Antwort so vergnügt, daß er folgende Kostbarkeiten nach Delphi stiftete: 1) 117 goldene, eine Hand breit dicke, Halbziegel ***); sie hatten größten Theils sechs Handbreiten in der Länge und drey in der Breite, und jede wog zwey Talente; nur vier ausgenommen, deren jede nur 1½ Talent schwer war. Ihr werdet sie im Tempel sehen. Man hatte sie so zusammen gestellt, daß sie einem Löwen von dem nähmlichen Metalle zum Fußgestelle dienten; dieser ward aber bey dem einige Jahre nachher

---

*) Diese Trinkschalen (Krateren) waren große, wie Kelche gestaltete Gefäße, in welchen der Wein mit Wasser gemischt ward.

**) Man sehe so wohl über diesen als die folgenden Artikel die Tabelle von den Attischen Gewichten und die Anmerk. am Ende dieses Bandes.

1) Herodot. l. 1. cap. 14.

***) Platte Ziegel, oder Plinthen, sind ein Stück der Baukunst, und haben die Form kleiner viereckiger Tafeln.

erfolgten Brande des Tempels beschädigt. Ihr seht ihn da vor euch. Damahls wog er zehn Talente; jetzt aber, da das Feuer ihn herunter gebracht hat, nur noch siebenthalb [1]). 2. Zwey große Trinkschalen: eine von Gold, 8 Talente und 42 Minen schwer; die andere von Silber, die 600 Eimer (Amphorä) hält. Die erste habt ihr in dem Schatze der Klazomenier gesehen; die andere findet ihr im Vorhofe des Tempels [2]). 3. Vier silberne Geschirre, in Gestalt von Tonnen, von sehr beträchtlichem Umfange [3]). Ihr sehet sie hier alle vier [4]). 4. Zwey große Gießkannen: eine von Gold, die andere von Silber [5]). 5. Ein goldenes Bildniß, das, wie man sagt, die Bäckerinn dieses Fürsten vorstellt. Es ist drey Ellen hoch und acht Talente schwer [6]). 6. Zu diesen Kostbarkeiten fügte Krösus noch eine Menge Silberbarren, die Halsgeschmeide und Gürtel seiner Gemahlinn, und andere nicht minder reiche Geschenke.

---

1) Herodot. l. 1. cap. 50. Diod. Sic. l. 16. pag. 452.

2) Herodot. l. 1. c. 51.

3) Plut. in Syll. t. 1. p. 459.

4) Herodot. ibid. cap. 51.

5) Id. ibid.

6) Id. ibid. Plut. de Pyth. orac. t. 2. p. 401.

Kleon zeigte uns noch eine goldene Schale, welche die Stadt Rom in Italien nach Delphi geschickt hatte [1]). Wir sahen auch Helenens Halsband [2]). Theils im Tempel, theils in den verschiedenen Schätzen zählten wir 360 goldene Phiolen, jede zwey Minen *) schwer [3]).

Alle diese Schätze, mit denen, welche ich nicht erwähnt habe, zusammen genommen, betragen unermeßliche Summen. Man kann aus folgender Thatsache davon urtheilen. Einige Zeit nach unserer Reise dorthin bemächtigten sich die Phocäer des Tempels; und die goldenen und silbernen Massen, welche sie einschmelzten, wurden auf mehr als zehn tausend Talente **) geschätzt [4]).

Nachdem wir den Schatz der Korinthier verlassen hatten, besahen wir die Denkmahle in dem heiligen Bezirke. Da steht, sagte Kleon, eine Gruppe, die eure Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß. Seht, mit welcher Hitze Apollo und Herkules sich um ei-

---

1) Liv. l. 5. cap. 28. Plut. in Camil. t. 1. p. 133.

2) Diod. Sic. l. 16. p. 458.

*) 3 Mark 3 Unzen 3 Quentchen 32 Grän.

3) Id. ibid. p. 452.

**) Über 54 Millionen Livr.

6) Id. ibid. p. 453.

nen Dreyfuß streiten, wie eifrig Latona und Diana den ersten, und Minerva den letztern zurück zu halten suchen [1]). Diese fünf Statüen, die Arbeit drey Korinthischer Künstler, wurden von den Phocäern hierher gestiftet [2]). Der mit Gold eingelegte Dreyfuß, den ein eherner Drache trägt, ward von den Griechen nach der Schlacht bey Platäa geweiht [3]). Die Tarentiner in Italien schickten, nach einigen über ihre Feinde erhaltenen Siegen, diese Bildsäulen zu Pferde, und jene anderen stehenden [4]). Dieser eherne Wolf, nahe an dem großen Altare, kommt von den Delphiern selbst [5]); dieser Palmbaum und diese Minerva, aus dem nähmlichen Metalle, von den Athenern. Ehemahls war diese Minerva vergoldet, so wie die Früchte des Palmbaums; aber, als die Athener die Unternehmung nach Sicilien vorhatten, kamen Raben, welche, zur Weissagung ihrer Niederlage, die Früchte von dem Baume abrissen, und den Schild der Göttinn durchhackten [6]).

1) Pausan. l. 10. cap. 13. p. 830.
2) Herodot. l. 8. cap. 27.
3) Pausan. l. 10. cap. 13. p. 830.
4) Id. ibid.
5) Id. ibid. cap. 14. p. 832.
6) Plut. in Nic. t. 1. p. 531. Pausan. ibid. c. 15. p. 834.

Da uns diese Thatsache zweifelhaft zu seyn schien, so setzte Kleon, zu ihrer Bekräftigung, hinzu: Wie, ward nicht jene Säule neben des Syrakusischen Königs Hiero Statüe gerade an dem Tage umgestürzt, als dieser König starb? Fielen nicht aus der Bildsäule dieses Spartaners die Augen aus, wenig Tage vorher, ehe er in der Schlacht bey Leuktra blieb [1])? Verschwanden nicht um dieselbe Zeit die beyden goldenen Sterne, welche Lysander zu Kastors und Pollux Ehren geweihet hatte [2])?

Diese Beyspiele erschreckten uns so sehr, daß wir, aus Furcht, noch mehrere aushalten zu müssen, Kleon lieber ungestört im Besitze seiner Fabeln ließen. Habt Acht, rief er nun, auf die Marmortafeln am Boden, worauf ihr gehet! Hier ist der Mittelpunct der Erde [3]); der Punct, der gleichweit von dem Auf- und dem Niedergangsorte der Sonne entfernt ist. Jupiter soll, um ihn ausfündig zu machen, zwey Adler von jenen beyden Enden der Welt haben ausfliegen lassen,

---

1) Plut. de Pyth. orac. t. 2. p. 397.

2) Cic. de divinat. l. 1. c. 34. t. 3. p. 29.

3) Aeschyl. in choeph. v. 1036. Eurip. in Orest. v. 330. in Phoeniss. v. 244. in Ion. v. 223. Plat. de rep. l. 4. t. 2. p. 427.

die dann gerade an diesem Orte zusammen trafen [1]).

Kleon schenkte uns keine Inschrift. Vorzüglich hielt er sich bey den Orakel-Sprüchen auf, welche die Priesterinn gegeben hatte, und die man nicht ermangelt, öffentlich zu jedermanns Ansicht auszustellen [2]); er machte uns auf diejenigen aufmerksam, welche der Ausgang bestätiget hatte.

Noch hätte ich, bey den Opfergeschenken der Lydischen Könige, eine von Alyattes hergeschickte große silberne Trinkschale anführen sollen, deren Fußgestell noch die Bewunderung der Griechen erregt [3]), vielleicht weil es die Neuheit der Künste in Griechenland beweist. Es ist von Eisen, thurmförmig, unten breiter als nach oben, und durchbrochen gearbeitet; zwischen dem Laubwerke, womit es gezieret ist, schlingen sich mehrere kleine Thiere. Die verschiedenen Stücke dieses Gestelles hangen nicht durch Nägel zusam-

1) Paus. l. 10. p. 835. Pindar. Pyth. 4. v. 6. Schol. ibid. Strab. l. 9. p. 419. Plut. de orac. def. t. 2. p. 409.

2) Diod. Sic. l. 16. p. 428. Vand. de orac. p. 138. et 175.

3) Herodot. l. 1. cap. 25. Pausan. l. 10. p. 834 Plut. de orac. def. t. 2. p. 436. Hegesand. ap. Athen. l. 5. p. 210.

men; es ist eines der ersten Werke, bey welchen man die Löthkunst angebracht findet. Man schreibt es dem Glaukus aus Chios zu, der vor ungefähr zwey Jahrhunderten lebte, und zuerst das Geheimniß der Eisenlöthe erfand.

Noch reitzte eine zahllose Menge anderer Denkmahle unsere Aufmerksamkeit. Wir sahen die Bildsäule des Rhetors Gorgias [1]) und die unzähligen Statüen der Sieger in den verschiedenen Griechischen Spielen. Wenn das Auge von der Pracht so vieler nach Delphi gestifteten Weihgeschenke überrascht wird, so wird es nicht minder durch die Vortrefflichkeit der Arbeit entzückt [2]); denn sie sind fast alle in dem abgewichenen oder in diesem Jahrhunderte hingesandt worden, und der größte Theil ist das Werk der geschicktesten Bildhauer aus diesen Zeiten.

Aus dem heiligen Bezirke traten wir in den Tempel, der vor ungefähr 150 Jahren *) erbauet ist [3]), nachdem der vorige von den Flammen war verzehrt worden. Die Am=

---

1) Hermip. ap. Athen. l. 11. cap. 15. p. 505. Cic. de orat. l. 3. c. 32. t. 1. p. 310. Pausan. l. 10. cap. 18. p. 842. Valer. Maxim. l. 8. c. 14. in extern.

2) Strab. l. 9. p. 419.

*) Um das Jahr 513 vor C. G.

3) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 3. p. 150.

phiktyonen *) verordneten die Wiederaufführung, und der Baumeister Spintharus aus Korinth übernahm es, ihn für 300 Talente **) fertig zu liefern. Drey Viertheile dieser Summe wurden von verschiedenen Städten Griechenlands gehoben, und das letzte Viertheil von den Einwohnern der Stadt Delphi, die, um ihren Beytrag zu liefern, weit und breit herum Sammlungen anstellten. Eine Familie in Athen brachte noch das Geld zu verschiedenen Verschönerungen auf, die im ersten Plane nicht enthalten waren [1]).

Das Gebäude ist von einem sehr schönen Steine aufgeführt, die Vorderseite aber von Parischem Marmor. Zwey Athenische Bildhauer haben auf dem Giebeldache Diana, Latona, Apollo, die Musen, Bacchus u. s. w. vorgestellt [2]). Die Knäufe der Säulen

---

*) Dieses waren Abgeordnete von verschiedenen Städten, welche sich alle Jahre zu Delphi versammelten, und die Aufsicht über den Tempel hatten. Ich werde ihrer noch in der Folge erwähnen.

**) 1600000 Livr. Das Talent aber betrug damahls mehr als nachher, und so kann man diese Berechuung noch etwas höher annehmen.

1) Herodot. l. 2. cap. 180. l. 5. cap. 62. Pausan. l. 10. p. 811.

2) Pausan. l. 10. cap. 19. p. 842.

tragen verschiedene Arten vergoldeter Waffen, und vorzüglich Schilde, welche die Athener, zum Andenken der Schlacht bey Marathon, hierher schenkten [1]).

Der Vorhof ist mit Gemählden geschmückt, welche den Kampf des Herkules mit der Hydra vorstellen; den Kampf der Riesen mit den Göttern; des Bellerophon mit der Chimära [2]). Auch sieht man hier Altäre [3]), ein Brustbild von Homer [4]), Gefäße mit Weihwasser [5]) und andere große Gefäße, um zu den Trankopfern den Wein mit Wasser zu mischen [6]). An den Mauern liest man verschiedene Sprüche, deren einige, wie man sagt, von den sieben Weisen Griechenlands geschrieben sind. Sie enthalten Regeln des Betragens, und sind gleichsam Lehren, welche die Götter denen ertheilen, die hinkommen, sie anzubethen [7]). Sie scheinen diesen

---

1) Pausan. l. 10. c. 19. p. 842. Aeschin. in Ctesiph. p. 446.

2) Eurip. in Ion. v. 190.

3) Id. ibid. v. 1186.

4) Pausan. ibid. p. 857.

5) Heliod. Aethiop.

6) Herodot. l. 1. c. 51.

7) Plat. in Alcib. 1. t. 2. p. 124. et 129. Id. in Charm. p. 164. Xenoph. mem. l. 4. p. 796. Pausan. l. 10. p. 857. Plin. l. 7. c. 32. p. 393.

zuzurufen: Erkenne dich selbst; Nichts zu viel; Das Unglück ist dir nahe!

Ein Wort von zwey Buchstaben, über der Thür, hat verschiedene Erklärungen veranlaßt; aber die einsichtsvollesten Ausleger finden einen tiefen Sinn darin. Es bedeutet eigentlich: Du bist. Dieß ist ein Geständniß unsers Nichts, und eine würdige Huldigung gegen die Gottheit, welcher allein das Daseyn zukommt [1]).

An demselben Orte lasen wir, auf einer an der Mauer aufgehängten Tafel, in großen Schriftzügen diese Worte: Wessen Hände unrein sind, betrete nicht diesen Ort [2])!

Ich will mich nicht mit der nähern Beschreibung der Reichthümer im Innern des Tempels aufhalten. Man kann durch die Schätze des äußern Bezirks davon urtheilen. Nur führe ich an, daß hier eine eherne kolossische Bildsäule steht, die von den Amphiktyonen gewidmet worden [3]), und daß unter mehrern andern Götter-Statüen auch der Stuhl noch aufbewahrt und den Nationen zur Verehrung vorgezeiget wird, auf

---

1) Plut. de EĨ. t. 2. p. 384.

2) Lucian. de sacrif. §. 13. t. 1. p. 536. Id. in Hermon. §. 11. t. 1. p. 750.

3) Diod. Sic. l. 16. p. 433.

welchem Pindar seine Hymnen zum Lobe Apollo's absang [1]). Ich hebe dergleichen Züge aus, um zu zeigen, in welchem Grade die Griechen Geist und Talente zu ehren wissen.

Im innern Heiligthume ist eine goldene Statüe Apollo's [2]), und das alte Orakel, dessen Aussprüche so oft über das Schicksal der Reiche entschieden haben. Die Entdeckung verdankt man dem Zufalle. Ziegen irrten zwischen den Felsen des Parnasses umher; hier kamen sie an eine Öffnung des Erdbodens, aus welcher böse Dünste hervor stiegen, und plötzlich wurden, wie man sagt, sie von außerordentlichen Verzuckungen herumg etrieben [3]). Der Schäfer und die Bewohner der benachbarten Orte laufen zu diesem Wunder herbey, athmen denselben Dunst, empfinden dieselbe Wirkung, und stoßen im Zustande ihrer Verwirrung Worte heraus, denen Zusammenhang und Verbindung fehlt. Sogleich nimmt man diese Worte für Prophezeihungen an, und den Dunst der Höhle

---

1) Pausan. l. 10. cap. 24. p. 858.

2) Id. ibid.

3) Plut. de orac. def. t. 2. p. 433. Pausan. ibid. cap. 5. p. 809. Diod. Sic. l. 16. p. 427.

für einen göttlichen Hauch, welcher die Zukunft entschleyert [1]) *).

In diesem Tempel dienen verschiedene Geistliche. Der erste, welcher sich den Fremden zeigt, ist ein Jüngling, der oft unter dem Schatten der Altäre erzogen worden, und immer in der strengsten Enthaltsamkeit leben muß; sein Amt ist, für die Reinlichkeit und die Ausschmückung der heiligen Örter zu sorgen [2]). So bald der Tag anbricht, geht er, im Gefolge seiner Untergebenen, nach einem heiligen Haine, wo er Lorberzweige bricht, um Kränze daraus zu flechten, die er an den Thüren, an den Mauern, um die Altäre und um den Dreyfuß der Pythia aufhängt; er schöpft aus der Kastalischen Quelle Wasser, womit er die Gefäße im Vorhofe anfüllt, und das Innere des Tempels besprengt; und hierauf ergreift er Bogen und Köcher, um die Vögel zu vertreiben, die sich auf das Dach dieses Gebäudes, oder auf die Bildsäulen in dem Bezirke, setzen.

Die Propheten haben ein erhabeneres Geschäft: sie halten sich der Pythia zur Seite [3]),

---

1) Plin. l. 2. cap. 93. p. 116.

*) Siehe die Anmerkung am Ende des Bandes.

2) Eurip. in Ion. v. 95. etc.

3) Van Dale de orac. p. 104. Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 3. p. 186.

fassen ihre Aussprüche auf, ordnen sie, deuten sie, und geben sie bisweilen andern Tempeldienern, um sie in Verse zu bringen [1]).

An den Verrichtungen der Propheten haben die, welche man die Heiligen nennt, Antheil. Es sind ihrer fünf. Dieß Priesterthum bleibt beständig bey ihrer Familie, welche ihren Ursprung von Deukalion herleiten will [2]). Frauen von gewissem Alter sorgen, daß das heilige Feuer nie erlösche [3]), und müssen es mit Tannenholz unterhalten [4]). Eine Menge Opferer, Wahrsager, Zeichendeuter und Unterbediente vermehren die Pracht des Gottesdienstes; und doch langen alle kaum hin, um die Fremden zu befriedigen, die von allen Enden der Erde nach Delphi kommen.

Außer den Dankopfern, den Söhnopfern, den Opfern um Beystand der Götter, gibt es noch andere, welche der Antwort des Orakels vorher gehen müssen, und vor wel-

1) Plut. de Pyth. orac. t. 2. p. 407. Strab. l. 9. p. 419.

2) Plut. quaest. Graec. t. 2. p. 292. et de orac. def. p. 438.

3) Aeschyl. in choeph. v. 1037. Plut. in Num. t. 1. p. 66.

4) Plut. de EI. t. 2. p. 385.

chen wieder verschiedene Ceremonien vorher gehen.

Während man uns die genauern Umstände hiervon erklärte, sahen wir am Fuße des Berges, auf dem so genannten heiligen Wege, eine große Menge Wagen, voll Männer, Weiber und Kinder, heran kommen [1]). Als diese abgestiegen waren, stellten sie sich in Reihen, und zogen unter dem Absingen geistlicher Lieder nach dem Tempel zu. Sie kamen aus dem Pelopones, um für die Völker dieser Halbinsel dem Gotte Huldigung und Opfer zu bringen. Die Theorie, oder die Procession der Athener, schloß sich dicht an sie; und dieser folgten die Gesandtschaften mehrerer andern Städte, unter welchen sich die von der Insel Chios auszeichnete, die aus hundert Jünglingen bestand [2]).

In meiner Reise nach Delos werde ich umständlicher solche Gesandtschaften schildern: welche Pracht sie zeigen, welche Bewunderung sie erregen, welchen Glanz sie den Festen, zu welchen sie kommen, ertheilen. Die Abgeordneten, die jetzt hier nach Delphi kamen, stellten sich um den Tempel her, brachten ihre Gaben dar, und sangen Hym-

---

1) Plut. quaest. Graec. t. 2. p. 304.

2) Herodot. l. 6. cap. 27.

nen auf Apollo, die von Tänzen begleitet waren. Der Chor der Athener zeichnete sich durch die Schönheit der Stimmen und durch die große Richtigkeit in der Aufführung aus [1]).

Jeder Augenblick führte reitzende und schnell vorüber wandelnde Scenen herbey. Wie soll ich sie darstellen? wie schildere ich das Leben und Weben, die zusammen stimmenden Gesänge, das Geschrey, die erhabenen Ceremonien, die stürmische Freude, die Menge von Auftritten, die durch ihre Folge auf einander sich gegenseitig um so viel mehr heben? Wir ließen uns mit zum Theater [2]) fortziehen, wo Wettkämpfe in Poesie und Tonkunst gehalten wurden. Die Amphiktyonen hatten den Vorsitz. Sie haben, zu verschiedenen Zeiten, die verschiedenen Spiele, welche in Delphi gefeyert werden [3]), eingeführt; ihnen gebührt die Aufsicht darüber; sie erhalten dabey die Ordnung, und erkennen dem Sieger die Krone zu [4]).

---

1) Xenoph. memor. l. 3. p. 765.

2) Plut. sympos. l. 2. cap. 4. t. 2. p. 638. Pausan. l. 10. cap. 31. p. 877.

3) Pausan. ibid. cap. 7. p. 813. Strab. l. 9. p. 421.

4) Pind. Pyth. 4. v. 118. Schol. ibid.

Mehrere Dichter gingen den Wettstreit ein. Die Preisaufgabe ist ein Hymnus auf Apollo [1]), den der Verfasser selbst absingt, und wozu er die Zitther schlägt. Die Schönheit der Stimme, und die Kunst, durch die Harmonie der Saiten sie zu unterstützen, haben einen so großen Einfluß auf den Ausspruch der Richter und der Umstehenden, daß bloß wegen Mangel dieser beyden Vorzüge einst Hesiodus sich ausgeschlossen sah, und daß, bloß weil sie diese Talente in hohem Grade vereinigten, andre Verfasser schon den Preis davon getragen haben, ungeachtet sie nicht mit eigenen, sondern mit fremden Werken auftraten [2]). In den Gedichten, welche wir hörten, waren große Schönheiten. Das, welches den Preis erhielt, wurde so beklatscht, daß die Herolde Stillschweigen gebiethen mußten.

Gleich darauf kamen Flötenspieler heran. Der Gegenstand, welchen man ihnen gewöhnlich aufgibt, betrifft den Kampf Apollo's mit der Schlange Python. Man muß in ihren Tonstücken die fünf vornehmsten Umstände dieses Kampfes unterscheiden

---

1) Strab. l. 9. p. 421.

2) Pausan. l. 10. cap. 7. p. 813.

können [1]). Der erste Theil ist nur ein Vorspiel. Im zweyten beginnt der Streit; er wird immer hitziger und endet im dritten Theile. Im vierten hört man das Siegesgeschrey, und im fünften das Gezisch des Ungeheuers, ehe es stirbt [2]). Sobald die Amphiktyonen den Preis zuerkannt hatten, begaben sie sich zu dem Rennplatze, wo das Wettrennen zu Fuß seinen Anfang nehmen sollte. Eine Krone ward für den bestimmt, welcher am ersten die Bahn durchlaufen würde; eine andere, wer sie zwey Mahl vollendete; eine dritte, wenn sie jemand zwölf Mahl, ohne stille zu stehen, durchliefe [3]). Man nennt dieß den einfachen, den doppelten, den langen Wettlauf. Auf diese verschiedenen Übungen folgte der Wettlauf der Kinder [4]), der Wettlauf der Bewaffneten, das Ringen, der Faustkampf [5]), und noch andere Arten von

---

1) Strab. l. 9. p. 421. Argum. in Pyth. Pind. p. 163. Hesych. in Ἀνάκ.

2) Strab. ibid. Poll. l. 4. cap. 10. §. 84.

3) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 3. p. 308. t. 9. p. 386.

4) Pausan. l. 10. cap. 7. p. 814.

5) Pind. Nem. od. 6. v. 60. Heliod. Aethiop. l. 4. p. 159.

Wettstreiten, von denen wir bey den Olympischen Spielen reden werden.

Ehedem ward den Siegern eine Summe Geldes gegeben [1]). Als man sie ehrenvoller belohnen wollte, gab man ihnen nur eine Lorberkrone.

Wir aßen mit den Theoren, oder den Abgeordneten von Athen, zu Abend. Einige unter ihnen beschlossen, das Orakel zu befragen. Der folgende Tag war zur Antwort bestimmt; denn nur an gewissen Tagen des Jahres kann man sich an das Orakel wenden, und die Pythia besteigt nur ein Mahl im Monath den Dreyfuß [2]). Aus bloßer Neugier, und ohne das geringste Zutrauen in ihre Aussprüche zu setzen, faßten auch wir einen gleichen Entschluß.

Die ganze Nacht hindurch sang die Delphische Jugend, auf den Straßen vertheilt, Verse zur Ehre der gekrönten Sieger [3]). Das Volk ließ wiederhohlte und lärmende Beyfallszeichen hören; die ganze Natur schien an dem Triumphe der Überwinder Theil zu nehmen. Unzählige Echos, die um den Parnaß ruhen, wurden plötzlich durch

1) Pausan. Nem. od. 6. v. 60.

2) Plut. quaest. Graec. t. 2. p. 292.

3) Pind. Nem. od. 6. v. 66. Schol. ibid.

den Schall der Trompeten aufgeweckt; sie erfüllten die Höhlen und die Thäler mit ihrem Rufen [1]), und brachten so diese immer weiter verbreiteten Ausbrüche der öffentlichen Freude bis in die fernsten Gegenden.

Am folgenden Tage gingen wir in den Tempel; wir übergaben unsre Fragen schriftlich [2]), und erwarteten von dem Loose die Bestimmung, wenn wir uns der Pythia nähern könnten [3]). Kaum war uns dieß kund gethan, als wir sie durch den Tempel herkommen [4]) sahen, in Begleitung von einigen Propheten, Dichtern und Heiligen, die mit ihr ins Heiligthum gingen. Sie war traurig und niedergeschlagen, und schien sich wie ein Opferthier zum Altare hin zu schleichen. Sie käuete Lorbern [5]); sie warf im Vorübergehen einige Lorberblätter mit Gerstenmehl gemischt in das heilige Feuer [6]);

---

1) Justin. l. 24. c. 6.

2) Aristoph. Schol. in Plut. v. 39. Van Dale de orac. p. 116.

3) Euripid. in Ion. v. 419. Aeschyl. in Eun. v. 32.

4) Eurip. in Ion. v. 42.

5) Lucian. in bis accus. §. 1. t. 2. p. 792.

6) Plut. de Pyth. orac. t. 2. p. 397. Id. de EI. p. 385.

auch war ihr Haupt damit umkränzt, und um ihre Stirn schlang sich eine Binde [1]).

Ehedem war nur Eine Pythia zu Delphi; es wurden aber drey gesetzt, als das Orakel stärker besucht ward [2]); und nachdem ein Thessalier einst eine dieser Priesterinnen entführt hatte, ward festgesetzt, daß sie über 50 Jahre alt seyn mußten [3]). Ihr Deinst geht nach der Reihe herum. Sie werden aus den Eingebornen von Delphi [4]) gewählt, und zwar aus dem niedrigsten Stande. Gewöhnlich sind es arme Mädchen ohne Erziehung, ohne Erfahrung, von unverderbten Sitten und von sehr eingeschränktem Verstande [5]). Sie müssen sich ganz einfach kleiden, sich niemahls mit Wohlgerüchen salben [6]), und ihr Leben in Ausübung der gottesdienstlichen Gebräuche hinbringen.

Eine Menge von Fremden schickte sich an, das Orakel zu fragen. Der Tempel war von Schlachtopfern umringt, die unter dem heiligen Messer fielen, und deren Todesgeschrey sich in den Gesang der Hymnen misch-

---

1) Lucan. Pharsal. l. 5. p. 143. et 170.
2) Plut. de orac. def. p. 414.
3) Diod. Sic. l. 16. p. 426.
4) Eurip. in Ion. v. 92.
5) Plut. de Pyth. orac. t. 2. p. 405.
6) Id. ibid.

te. Die ungeduldige Sehnsucht, die Zukunft zu erfahren, zeichnete sich auf allen Gesichtern ab, zusammt den unzertrennlichen Begleitern dieser Sehnsucht: der Hoffnung und der Furcht.

Einer der Priester übernahm es uns vorzubereiten. Nachdem wir mit dem heiligen Wasser gereinigt waren, brachten wir einen Stier und eine Ziege dar. Wenn das Opfer den Göttern angenehm seyn soll, so muß der Stier ohne Zaudern das ihm vorgehaltene Mehl fressen, und die Ziege muß, wenn sie mit kaltem Wasser besprengt wird, an allen Gliedern einige Minuten zittern [1]). Von diesen Ceremonien ward uns kein Grund angegeben; aber je unerklärbarer sie sind, desto mehr Ehrfurcht erregen sie. Nachdem ein glückliches Gelingen die Lauterkeit unserer Absichten bewährt hatte, so gingen wir in den Tempel zurück, mit einem Lorberkranze auf dem Haupte, und in der Hand mit einem Zweige, den ein Band von weißer Wolle umwand [2]). Mit diesem Symbole treten die Bittenden zu den Altären.

Wir wurden in eine Kapelle geführt; und hier athmet man plötzlich einen unge-

1) Plut. de orac. def. t. 2. p. 435. et 437.

2) Van Dale de orac. p. 114.

mein angenehmen Duft, in Augenblicken, welche, wie man sagt, die Priester nicht voraus wissen, noch weniger anordnen [1]). Man versäumt auch nicht, die Fremden auf dieß Wunder aufmerksam zu machen.

Bald nachher suchte uns der Priester auf, und brachte uns in das Allerheiligste, welches eine Art von tiefer Höhle ist [2]), deren Seitenwände mit verschiedenen Weihgeschenken geziert sind. Eben hatte sich ein kleines Band losgetrennt, auf welchem Kronen und Siegesgöttinnen eingestickt waren [3]). Es kostete uns anfangs Mühe, etwas zu unterscheiden; denn der brennende Weihrauch und die andern Wohlgerüche erfüllten dieß Heiligthum mit dickem Rauche [4]). Gegen die Mitte zu ist ein unterirdisches Luftloch, aus welchem der prophetische Dampf empor steigt. Man kommt durch einen unmerklichen Abhang darauf zu [5]); aber man kann es nicht sehen, weil es von einem Dreyfuße bedeckt wird, der so mit Kränzen und Zwei-

---

1) Plut. de orac. def. t. 2. p. 437.
2) Strab. l. 9. p. 419.
3) Plut. in Timol. t. 1. p. 239.
4) Lucian. in Jov. trag. t. 2. p. 675.
5) Lucan. Pharsal. l. 5. v. 159.

gen von Lorbern behangen ist [1]), daß sich der Dunst nicht nach außen verbreiten kann.

Die ermattete Pythia wollte auf unsre Fragen nicht antworten; aber die Geistlichen, welche sie umringten, brauchten bald Drohungen und bald Gewalt. Endlich mußte sie nachgeben: sie setzte sich auf den Dreyfuß, nachdem sie zuvor von einem Wasser getrunken hatte, welches in dem Heiligthume fließt, und wie man sagt, die Gabe in die Zukunft zu sehen ertheilt [2]).

Die stärksten Farben würden nicht hinreichen, um zu schildern, wie sehr sie gleich darauf ganz außer sich gerieth: ihr Gesicht ward roth und blaß; ein unwillkürlicher Schauder schüttelte alle ihre Glieder [3]), und sie ließ nichts als Klaggeschrey und langes Stöhnen hören. Nun aber funkelten ihr die Augen, der Mund schäumte, die Haare sträubten sich; sie vermochte weder dem Dunste zu widerstehen, der sie fast erstickte, noch sich vom Dreyfuße aufzuraffen, worauf die Priester sie fest hielten. Mitten

---

1) Aristoph. in Plut. v. 39. Schol. ibid.

2) Pausan. l. 10. p. 859. Lucian. in bis accus. t. 2. p. 792.

3) Lucan. Pharsal. l. 5. v. 170. Lucian. in Jov. tragic. t. 2. p. 676. §. 30. Van Dale de orac. p. 154.

unter dem fürchterlichsten Geheule stieß sie einige einzelne Worte aus, welche die Priester mit aller Sorgfalt auffingen. Sie brachten sie gleich darauf in Ordnung, und gaben sie uns schriftlich. Ich hatte gefragt: ob ich das Unglück haben würde, meinen Freund zu überleben. Philotas hatte, ohne sich mit mir zu verabreden, die nähmliche Frage gethan. Die Antwort war dunkel und zweydeutig. So bald wir aus dem Tempel kamen, zerrissen wir das Papier.

Unwille und Mitleid erfüllte uns jetzt. Wir machten uns bittere Vorwürfe, daß wir diese unglückliche Priesterinn in einen so unseligen Zustand versetzt hatten. Sie führt ein verhaßtes Geschäft, welches schon mehr als einer das Leben gekostet hat [1]). Die Geistlichen wissen dieß; und doch sahen wir, wie sie mit kaltem Blute die Qualen, worunter sie leidet, vermehrten und betrachteten. Und noch empörender ist es, daß Eigennutz ihre Seele so verhärtet. Ohne diese schäumende Wuth würde die Pythia weniger befragt, die Freygebigkeit der Völker würde minder ergiebig seyn; denn umsonst ertheilt der Gott seine Antworten nicht.

---

1) Plut. de orac. def. t. 2. p. 438. Lucan. Pharsal. l. 5. v. 116.

Wer ihm nur seine Huldigung bezeigen will, muß wenigstens Kuchen und andere Gaben auf dem Altare niederlegen [1]); wer die Zukunft erfahren will, muß Thiere opfern. Ja, es finden sich Menschen, die bey dieser Gelegenheit nicht erröthen, den größten Prachtaufwand zu machen. Da den Geistlichen ein Antheil an den Opfern gebührt, sie mögen dieselben verwerfen oder sie annehmen; so gibt die geringste Unregelmäßigkeit, welche sie daran entdecken, ihnen Vorwand genug, um dieselben zurück zu weisen; und man hat wohl eher gesehen, daß gewinnsüchtige Zeichendeuter in den Eingeweiden eines Thieres wühlten, und zum Ganzen gehörige Theile heraus nahmen, damit ein neues Opfer gebracht werden mußte [2]).

Indeß ist dieser Zoll, welchen das ganze Jahr hindurch die Leichtgläubigkeit der Menschen trägt, und welchen die Priester, deren vornehmstes Einkommen darin besteht, aufs strengste beytreiben [3]), dieser Zoll, sage ich, ist bey weitem nicht so gefährlich als der Einfluß ihrer Antworten auf die öffentlichen

---

1) Eurip. in Ion. v. 226.

2) Euphr. ap. Athen. l. 9. c. 6. p. 380. Van Dale de orac. c. 5. p. 106.

3) Lucian. in Phal. 2. §. 8. t. 2. p. 204.

Geschäfte Griechenlands und der ganzen übrigen Welt. Wem entreißt nicht das traurige Schicksal des Menschengeschlechtes Seufzer, wenn man bedenkt, daß—außer den vorgegebenen Wundern, womit die Einwohner von Delphi einen beständigen Handel treiben [1])—man auch für Geld die Antworten der Pythia erkaufen kann [2]); daß folglich ein Wort, welches von bestochenen Priestern vorgesagt, und von einem blödsinnigen Mädchen nachgesprochen wird, hinlänglich ist, blutige Kriege anzufachen [3]), und über ganze Länder Elend und Jammer zu bringen!

Das Orakel will, daß man den Göttern alle gebührende Verehrung erweise; aber es schreibt hierüber keine bestimmte Anweisung vor; und wenn man es befragt, welches die beste Art des Gottesdienstes sey, so ist stets die Antwort: Richte dich nach der Sitte deines Landes [4]). Es befiehlt auch, daß man die Tempel in Ehren halte, und es belegt diejenigen mit sehr harter Strafe,

1) Plut. in Nic. t. 1. p. 532.

2) Herodot. l. 6. cap. 66. Plut. in Demosth. t. 1. p. 854. Pausan. l. 3. p. 213. Polyaen. stratag. l. 1. c. 16.

3) Herodot. l. 1. c. 53.

4) Xenoph. memor. l. 4. p. 803.

welche sie verletzen, oder sich der dazu gehörigen Güter bemächtigen. Ich will davon ein Beyspiel anführen.

Die Ebene, welche sich vom Parnasse bis an das Meer erstreckt, gehörte vor ungefähr zwey Jahrhunderten den Einwohnern von Cirrha; und die Art, wie sie diesen Besitz verloren, zeigt hinlänglich, welche Rache gegen die Störer der Heiligthümer ausgeübt wird. Sie wurden beschuldigt, daß sie von den Griechen, die bey ihnen landeten, um sich nach Delphi zu begeben, Zoll erhöben; beschuldigt, daß sie Streifereyen in das zum Tempel gehörende Gebieth gethan hätten [1]). Als die Amphiktyonen das Orakel befragten, welche Art Strafe die Verbrecher verdient hätten; so geboth dieses: man solle sie Tag und Nacht verfolgen, ihr Land verwüsten, und sie zu Sklaven machen. Sogleich griffen verschiedne Nationen zu den Waffen. Die Stadt ward geschleift, der Hafen verschüttet, die Einwohner niedergemetzelt oder in Ketten gelegt; ihre fruchtbaren Felder wurden dem Delphischen Tempel geweiht; man schwor, sie nicht zu bearbeiten und kein Haus darauf zu bauen; und man sprach diese schreckliche Verwünschungs-Formel

---

1) Pausan. l. 10. p. 894.

aus: Welche einzelne Menschen und welche Völker es wagen, diesen Eid zu übertreten, die seyen verflucht vor Apollo und vor den andern Delphischen Gottheiten; ihr Land sey unfruchtbar; ihre Weiber und ihre Heerden tragen bloß Mißgeburten; Tod sey ihr Los in den Schlachten, und Mißlingen sey es bey allen ihren Unternehmungen; ihr Geschlecht erlösche mit ihnen; und so lange sie leben, verwerfe Apollo und die Delphischen Gottheiten die von ihnen dargebrachten Gelübde und Opfer mit Abscheu!"[1])

Den Tag daraufgingen wir in die Ebene herab, um das Pferde- und Wagenrennen anzusehen[2]). Die Rennbahn ist von so großem Umfange, daß bisweilen vierzig Wagen sich den Sieg streitig machen[3]). Wir sahen zehn auf ein Mahl aus den Schranken laufen[4]); nur eine kleine Anzahl kam zurück: die andern zerbrachen entweder an der Säule des Ziels oder mitten in der Laufbahn.

Nach geendigtem Rennen gingen wir wie-

---

1) Aeschin. in Ctesiph. p. 445.

2) Pausan. l. 10. c. 37. p. 893. Sophocl. in Electr. v. 700. et 731.

3) Pind. Pyth. 5. v. 65.

4) Sophocl. in Electr. v. 703.

der nach Delphi herauf, um die Leichenfeyerlichkeiten, womit die Theorie der Änianer Neoptolems Schatten zu ehren in Begriff stand, und die dabey vorher gehende Ceremonie anzusehen. Dieß Volk, welches Achilles unter die Zahl seiner alten Könige rechnet, und vorzüglich das Andenken dieses Helden und dessen Sohnes Neoptolem in Achtung hält, wohnt an dem Gebirge Öta in Tessalien. Es schickt alle vier Jahre Abgeordnete nach Delphi, nicht allein um den Gottheiten dieser Orte Opfer zu bringen, sondern auf Neoptolems Grabe—der hier, am Fuße der Altäre, durch Orestens, Agamemnons Sohnes, Hand fiel—Libationen und Gebethe anzustellen [1]). Sie hatten den Tag vorher die erste dieser Pflichten erfüllt, und wollten nun der zweyten Genüge leisten.

Polyphron, ein junger und reicher Thessalier, stand an der Spitze der Theorie. Da er sein Geschlecht von Achilles ableitet, so wollte er auch in den Augen des Volkes mit alle dem Glanze erscheinen, welche so hohe Ansprüche rechtfertigen könne. Der Zug eröffnete sich mit einer Hekatombe, die wirklich aus 100 Ochsen bestand [2]), deren einige vergoldete Hörner hatten, andere mit Kränzen und Blumen-

1) Heliod. Aethiop. l. 2. p. 123.

2) Id. l. 3. p. 127.

ketten geschmückt waren. Sie wurden von eben so viel Thessaliern geführt, welche weiße Kleider, und Beile auf ihren Schultern, trugen. Noch andere Schlachtopfer folgten; und von Zeit zu Zeit kamen Musiker, die auf verschiedenen Instrumenten spielten. Hierauf erschienen Thessalierinnen, deren Reitze alle Blicke auf sich zogen.

Sie gingen mit abgemessenem Schritte, sangen Lobgesänge auf Thetis, Achillens Mutter, und trugen in den Händen oder auf den Köpfen Körbe voll Blumen, Früchte und kostbarer Gewürze. Hinter ihnen folgten 50 junge Thessalier, auf unvergleichlich schönen Pferden, deren Gebisse weiß schäumten. Polyphron zeichnete sich eben so sehr durch seine edle Gestalt als durch die Pracht seiner Kleidung aus. Als sie vor Dianens Tempel kamen, trat die Priesterinn aus demselben hervor, mit den Zügen und den Attributen der Göttinn: sie hatte einen Köcher auf der Schulter und in den Händen einen Bogen und eine brennende Fackel. Sie bestieg einen Wagen, und schloß den Zug, der nun in der nähmlichen Ordnung fort ging bis zu Neoptolems Grabe, welches in einem Bezirke, linker Hand des Tempels, liegt [1]).

---

1) Pausan. l. 10. cap. 24. p. 858.

Die Thessalischen Jünglinge umritten es drey Mahl. Die jungen Thessalierinnen ließen Seufzer und Ächzen, und die andern Abgeordneten ein lautes Geschrey des Schmerzens hören. Einen Augenblick darauf ward das Zeichen gegeben, und alle Schlachtopfer um den Altar fielen zu Boden. Man hieb die äußersten Theile ab, und legte sie auf einen großen Scheiterhaufen. Die Priester sprachen Gebethe her, und goßen die Trankopfer auf den Scheiterhaufen, welchen Polyphron jetzt mit der Fackel anzündete, die ihm Dianens Priesterinn gereicht hatte. Hierauf ward den Tempeldienern das Recht, welches sie an die Schlachtopfer haben, eingeräumet, und das Übrige zu einem Mahle aufbehalten, wozu die Priester, die vornehmsten Einwohner von Delphi und die Theoren oder die Abgeordneten der andern Griechischen Städte eingeladen wurden 1). Auch wir waren unter den Gästen; zuvor aber gingen wir in die Lesche, welche vor uns lag.

Dieß ist ein Gebäude, oder eine Halle, welche also genannt wird, weil man zum Gespräche oder zur Verhandlung von Ge-

---

1) Eurip. in Ion. v. 1131. Heliod. Aethiop. l. 3. p. 133, 134.

schäften hier zusammen kommt [1]). Wir fanden verschiedene neu ausgestellte Gemählde, die, nach einer seit einem Jahrhunderte eingeführten Sitte [2]), hier um den Preis streiten sollten. Aber weit größern Eindruck als diese machten auf uns die Mahlereyen, welche die Mauern schmücken. Sie sind von Polygnotus aus Thasos, und wurden von den Knidiern hierher gestiftet [3]). Auf der Mauer zur rechten Hand hat Polygnot die Eroberung von Troja, oder vielmehr die Folgen derselben, dargestellt; denn er hat den Augenblick gewählt, wo fast alle Griechen, endlich des Mordens satt, sich anschicken, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Die Scene befaßt nicht allein die Stadt, deren Inneres man durch die Mauern, an deren völliger Niederreissung gearbeitet wird, entdeckt; sondern auch die Seeküste, wo man sieht, daß des Menelaus Gezelt abgebrochen wird, und sein Schiff so eben unter Segel gehen will. Eine Menge Gruppen sind auf dem Markte, in den Straßen und am Ufer des Meeres angebracht. Hier steht Helena, nebst

---

1) Pausan. l. 10. cap. 25. p. 859.

2) Plin. l. 35. cap. 9. t. 2. p. 690.

3) Paus. et Plin. ibid. Plut. de orac. def. t. 2. p. 412.

zwey ihrer Dienerinnen, umringt von verschiedenen verwundeten Trojanern, deren Unglück sie verursacht hat, und von verschiedenen Griechen, die ihre Schönheit noch zu bewundern scheinen. Weiterhin sitzt Kassandra auf der Erde; Ulyß, Ajax, Agamemnon und Menelaus sind um sie her, unbeweglich und stehend, neben einem Altare; denn überhaupt herrscht in diesem Gemählde das finstere Schweigen, die fürchterliche Ruhe, in welche Sieger und Besiegte zuletzt verfallen müssen, wenn jene ihrer Grausamkeiten und diese ihres Lebens müde sind. Neoptolem ist der einzige, dessen Blutdurst noch nicht gesättigt scheint, und der noch einigen schwachen Trojanern nachsetzt. Seine Figur zieht vor andern die Aufmerksamkeit auf sich; auch war dieß ohne Zweifel die Absicht des Künstlers, der seine Arbeit für einen dem Grabe dieses Prinzen nahe gelegenen Ort bestimmte.

Man fühlt die stärksten Erschütterungen des Schmerzens und des Mitleides, wenn man die Leichname Priams und seiner vornehmsten Feldherren betrachtet, wie sie da hingestreckt, mit Wunden bedeckt und mitten unter den Trümmern einer ehemahls so blühenden Stadt allein zurück gelassen liegen; man fühlt diese Erschütterungen bey dem Anblicke

des einen Kindes, welches in den Armen eines alten Sklaven seine Hand vor die Augen bringt, um die grausenvollen Scenen um sich nicht zu sehen; und des andern Kindes, welches voll Schrecken nach einem Altare hineilt, um ihn zu umfassen; und jener Trojanerinnen, die, fast eine über der andern her auf der Erde sitzend, unter der Last ihres Schicksales zu erliegen scheinen. Unter diesen gefangenen Weibern sind zwey Töchter Priams und die unglückliche Andromache, die ihren Sohn auf den Knien hält. Nur den Schmerzen der jüngsten Prinzessinn hat uns der Mahler gezeigt; den Gram der andern sehen wir nicht, da ein Schleyer ihr Haupt umhüllet.

Wir erinnerten uns hierbey, wie sehr es Timanthes zum Lobe angerechnet wird, daß er in seiner Opferung der Iphigenia Agamemnons Gesicht verhüllet hat. Euripides hatte schon dieß Bild gebraucht [1]), und hatte es ohne Zweifel von Polygnotus entlehnt.—Genug, in einer Ecke des so eben beschriebenen Gemähldes liest man folgende Inschrift von Simonides: „Polygnot aus Thasos, Aglaophons Sohn, hat die Zerstö-

1) Eurip. Iphig. in Aul. v. 1550.

rung Troja's gemahlt" [1]). Diese Inschrift ist in Versen, wie fast alle Inschriften sind, welche berühmte Nahmen oder Thaten verewigen sollen.

An der gegen über stehenden Wand hat Polygnot Ulyssens Fahrt in die Unterwelt abgebildet, nach den Erzählungen Homers und der andern Dichter. Charons Nachen, Tiresias herbey beschworner Schatten, das Elysium voller Helden, der Tartarus voll Bösewichter: das sind die Hauptgegenstände, welche den Blick des Zuschauers fesseln. Man sieht hier auch eine neue und fürchterliche Art Strafe, welche Polygnot für die unnatürlichen Kinder bestimmt hat: er bringt ein solches Kind vor unsre Augen, und läßt es von seinem eignen Vater erwürgen [2]). Noch bemerkte ich, daß er zu Tantalus Qualen noch eine hinzu gefügt hat, wodurch dieser Unglückliche in stätem Schrecken gehalten wird: ein entsetzlicher Fels drohet beständig auf sein Haupt herab zu stürzen. Er hat indeß diese Idee aus dem Dichter Archilochus genommen [3]).

Diese beyden großen Gemählde—das er-

---

1) Pausan. l. 10. cap. 27. p. 866.
2) Id. ibid. cap. 28. p. 866.
3) Id. ibid. p. 876.

stere enthält über 100, das zweyte über 80 Figuren—wirken einen tiefen Eindruck, und geben von Polygnots Geiste und Kunstfähigkeit einen hohen Begriff. Um uns her machte man Bemerkungen über die Fehler und die Schönheiten dieser Stücke [1]); indeß kamen Alle darin überein, daß der Künstler diese erhabenen und vielumfassenden Gegenstände mit so viel Einsicht behandelt habe, daß jedes Gemählde ein reiches und majestätisches Ganze liefere.

Die Hauptfiguren erkennt man an ihren beygeschriebenen Nahmen: eine Sitte, die jetzt, nachdem die Kunst eine höhere Stufe erstiegen hat, nicht mehr Statt findet.

Indem wir diese Kunstwerke bewunderten, ward uns angesagt, daß Polyphron uns in dem Saale des Gastmahls erwarte. Wir fanden ihn in einem großen viereckigen Zelte, welches mit gemahlten Teppichen, die unter den Schätzen des Tempels aufbewahrt werden, und die Polyphron daraus geliehen hatte, oben und an drey Seiten bedeckt und verschlossen war. Das Deckenstück stellte an der einen Seite die untergehende Sonne

1) Quint. l. 12. cap. 10. Lucian. in imag. t. 2. p. 465. Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 27. hist. p. 49. Oeuv. de Falc. t. 5. p. 1.

vor, an der andern Seite die hervor kommende Morgenröthe; und in der Mitte war der Wagen der Nacht, die in schwarzem Flor gekleidet saß, und von dem Monde und den Sternen begleitet wurde. Auf den andern Teppichstücken sah man Centauren, eine reitende Jagd gegen Hirsche und Löwen, Seegefechte u. dgl. [1]).

Das Gastmahl war von großer Pracht und von langer Dauer. Es wurden Flötenspielerinnen herbey gerufen. Der Chor der Thessalischen Jungfrauen sang uns entzückende Gesänge, und die sehr geschickt ausgeführten Tänze der Thessalier bildeten Schlachten ab [2]).

Einige Tage nachher stiegen wir zur Kastalischen Quelle herauf, deren reines und entzückend kühles Wasser schöne Cascaden am Abhange des Berges bildet. Es quillt dick sprudelnd zwischen den beyden Felsenspitzen hervor, die über Delphi her ragen [3]).

Von hier setzten wir unsern Weg weiter gegen Norden fort. Nachdem wir mehr als 60 Stadien *) zurück gelegt hatten, kamen

---

1) Eurip. in Ion. v. 1141.

2) Heliod. Aethiop. l. 3. p. 144.

3) Pausan. l. 10. cap. 8. p. 817. Spon. Voy. de Grèce t. 2. p. 37. Whel. a journ. book 4. p. 314.

*) Ungefähr 2½ Meile.

wir zur Korycischen Höhle, auch die Höhle der Nymphen genannt, weil sie ihnen, so wie dem Bacchus und Pan, heilig ist [1]). Das Wasser, welches von allen Seiten herunter quillt, bildet kleine nie versiegende Bäche. So tief die Höhle auch ist, wird sie vom Tageslichte doch fast überall erleuchtet [2]). Sie ist so geräumig, daß zur Zeit von Xerxes Feldzuge der größte Theil der Einwohner aus Delphi sich da hinein flüchtete [3]). Man zeigte uns in der dasigen Gegend mehrere Grotten, die vom Volke verehrt werden; denn in einsamen Gegenden ist alles heilig und von Genien bewohnt [4]).

Unser Weg zeigte dem Auge in reitzender Folge die mannigfaltigste Abwechselung der Gegenstände: anmuthige Thäler, Fichtengebüsche, urbares Land, drohende Felsen über uns, Abgründe zu unsern Füßen; bisweilen hatten wir einen Standpunct, von wo wir in großer Tiefe auf benachbarte Felder hinab sahen. In der Ferne erblickten wir bey Panopeus, einer Grenzstadt zwischen Phocis

---

1) Aeschyl. in Eumen. v. 22. Paus. l. 10. cap. 32. p. 878.

2) Pausan. ibid.

3) Herodot. l. 8. cap. 36.

4) Aeschyl. in Eumen. v. 23. Strab. l. 9. p. 417. Lucan. Pharsal. l. 5. v. 73.

und Böotien, Wagen voll Weiber, welche abstiegen und einen Rundtanz begannen. Unsere Wegweiser erkannten sie für Athenische Thyiaden, daß heißt Frauen, die in des Bacchus Mysterien eingeweihet sind. Alle Jahre kommen sie nach Delphi, um in Gesellschaft der dortigen Bacchantinnen die Anhöhen des Parnasses zu ersteigen, und mit gemeinschaftlicher Wuth die Orgien dieses Gottes zu feyern [1]).

Die dabey begangenen Ausschweifungen werden den nicht wundern, der es weiß, wie leicht die lebhafte und glühende Einbildungskraft der Griechinnen zu entflammen ist. Mehr als ein Mahl sah man sie in großer Anzahl sich wie Ströme über Städte, ja über ganze Provinzen ergießen, mit wild flatterndem Haare, halbnackt, und unter entsetzlichem Geheule. Es brauchte nur einen Funken, um diese Flamme zu erregen. Einige dieser Weiber hielten sich in dem plötzlichen Anfalle ihres Schwindelgeistes von einem Gotte begeistert, und steckten mit ihrem wilden Wahnsinne ihre Gefährtinnen an. Wenn der Anfall dieser Raserey sich zu legen begann, brachten Heilmittel und Ver-

1) Pausan. l. 10. cap. 4. p. 806. cap. 6. p. 812. cap. 32. p. 876.

söhnungs-Ceremonien ihre Seele wieder zur völligen Ruhe [1]). Seitdem die Aufklärung allgemeiner geworden ist, zeigt sich diese ansteckende Wuth nicht mehr so häufig; nur in den Bacchischen Festen ist noch eine Spur davon übrig.

Wir wandelten immer zwischen auf einander gethürmten Bergen fort, und kamen an den Fuß des Lykoreus, des höchsten Berges im Parnassischem Gebirge, und vielleicht des höchsten in ganz Griechenland [2]). Hierher sollen sich die Bewohner dieser Gegenden geflüchtet haben, um der Fluth zu Deukalions Zeit zu entrinnen [3]). Wir versuchten ihn zu besteigen; aber nach mehrmahligem Fallen erkannten wir, daß es zwar leicht ist, sich bis zu einer gewissen Höhe des Parnasses zu erheben, aber sehr schwer, dessen Gipfel zu erreichen. Wir stiegen also nach Elatea, der Hauptstadt von Phocis, herab.

Hohe Berge umschließen diese kleine Provinz. Die Zugänge bestehen nur in Hohlwe-

---

1) Herodot. l. 9. cap. 54. Aelian. l. 3. c. 42. Theopomp. ap. Suid. in Βάκις, et ap. Schol. Aristoph. in av. v. 963.

2) Whel. a journ. book 4. p. 318. t. 2. p. 40.

3) Marm. Oxon. epoch. 4. Prid. ibid. Strab. l. 9. p. 418.

gen, an deren Ende die Phocier feste Plätze erbauet haben. Elatea vertheidigt sie gegen die Streifereyen der Thessalier [1]); Parapotamioi gegen der Thebaner Einfälle [2]); und noch zwanzig andere Städte, meistens auf Felsen erbauet, sind mit Mauern und Thürmen umringt [3]).

Gegen Norden und Osten des Parnasses liegen schöne Ebenen, welche der Cephissus bewässert, der am Berge Öta oberhalb der Stadt Liläa entspringt. Man sagt in der dortigen Gegend, daß dieser Fluß an gewissen Tagen, vorzüglich Nachmittags, mit großem Ungestüme, und mit einem dem Gebrülle eines Stieres ähnlichen Getöse aus der Erde hervor quelle [4]). Ich habe dieß nicht gehört; ich sah bloß seinen stillen und in manchen Krümmungen zurück gewundenen [5]) Lauf durch Felder voll Bäume mancherley Art, voll Getreide und voll Viehweiden [6]). Er scheinet gleichsam, seiner Wohlthätigkeit nachhangend, die Örter, welche er verschönert, nicht verlassen zu können.

---

1) Strab. l. 9. p. 424.
2) Plut. in Syll. t. 1. p. 462.
3) Demosth. de fals. leg. p. 312.
4) Paus. l. 10. c. 33. p. 883.
5) Hesiod. fragm. ap. Strab. l. 9. p. 424.
6) Paus. ibid.

Die andern Districte von Phocis zeichnen sich durch verschiedene Producte aus. Man schätzt das Öhl von Tithorea [1]) und die Nieswurz von Anticyra, einer Stadt am Korinthischen Meere [2]). Nicht weit von da sammeln die Fischer zu Bulis jene Schnecken, aus denen der Purpur bereitet wird [3]). Weiter hinauf sahen wir im Thale Ambryssos reiche Weinberge und eine Menge Stauden, von welchen man die kleinen Körner sammelt, welche der Wolle eine schöne rothe Farbe geben [4]).

Jede Stadt ist unabhängig, und hat das Recht, Deputirte zu dem allgemeinen Reichstage zu schicken, wo das Beste der Nation verhandelt wird [5]).

Die Phocier haben eine große Menge von Festen, Tempeln und Bildsäulen; aber die Ehre der Bearbeitung der Wissenschaften und Künste überlassen sie andern Völkern. Der Landbau und die häuslichen Verrichtungen machen ihre vornehmste Beschäftigung

---

1) Paus. l. 10. c. 32. p. 881.

2) Strab. l. 9. p. 418. Plin. l. 25. c. 5. t. 2. p. 367. Pausan. ibid. cap. 36. p. 891.

3) Pausan. cap. 37. p. 893.

4) Id. c. 36. p. 890.

5) Id. l. 10. cap. 4. p. 805. cap. 53. p. 882.

aus. Jederzeit gaben sie auffallende Proben ihrer Tapferkeit, und bey einer besondern Gelegenheit einen schaudererweckenden Beweis ihrer Freyheitsliebe.

Fast wären sie einst den Thessaliern unterlegen, die mit überwiegender Macht in ihr Land gefallen waren. Sie erbaueten nun einen großen Scheiterhaufen, neben welchen sie die Weiber, die Kinder, das Gold, das Silber und das kostbarste Geräth hinstellten; die Aufsicht darüber vertrauten sie dreyßig Kriegern, mit dem Befehle, im Falle einer Niederlage, die Weiber und Kinder zu ermorden, die Kostbarkeiten in die Flammen zu werfen, sich unter einander nieder zu stoßen, oder auf die Wahlstatt zu kommen, um dort mit dem übrigen Theile der Nation zu fallen. Das Gefecht dauerte lange; das Gemetzel war entsetzlich: die Thessalier ergriffen die Flucht, und die Phocier blieben frey [1].

1) Paus. l. 10. cap. 1. p. 800.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Merkwürdigste Begebenheiten in Griechenland (seit dem J. 361 bis 357 vor Chr. G.). Des Lacedämonischen Königes Agesilaus Tod. Philipps Thronbesteigung in Macedonien. Der Bundesgenossen-Krieg.

Während wir uns bey den Pythischen Spielen verweilten, hörten wir oft von Agesilaus letztem Feldzuge reden; bey unserer Rückkehr erfuhren wir seinen Tod [1]) *).

Der Ägyptische König Tachos hatte einen Angriff auf Persien vor; er brachte ein Heer von 80000 Mann zusammen, und wollte es durch ein Corps von 10000 Griechen verstärken. Unter diesen befanden sich 1000 Lacedämonier, die von Agesilaus angeführt wurden [2]). Man erstaunte, daß dieser Fürst, in einem Alter von mehr als achtzig Jah-

1) Diod. Sic. l. 15. p. 401.

*) Im dritten Jahre der 104. Olympiade, welches mit den Jahren 362 und 361 vor C. G. überein kommt.

2) Plut. in Ages. t. 1. p. 616.

ren, sich so fern von seinem Vaterlande begab, um einer fremden Macht für Sold zu dienen. Aber Lacedämon wollte sich an dem Persischen Könige rächen, weil dieser die Messenier schützte; es erklärte, dem Könige Tachos Verbindlichkeiten schuldig zu seyn; es hoffte zugleich, durch diesen Krieg den Griechischen Städten in Asien die Freyheit zu verschaffen [1]).

Zu diesen Beweggründen, welche vielleicht Agesilaus nur zum Vorwande dienten, kamen noch andere Betrachtungen, die ihn näher angingen. Seinem lebhaften Geiste war die Aussicht auf ein ruhiges Leben und auf einen unberühmten Tod unerträglich; nun öffnete sich ihm plötzlich eine neue Laufbahn für seine Talente, und er ergriff die Gelegenheit, den Glanz seines durch Epaminondas Thaten verdunkelten Ruhmes wieder aufzufrischen, um desto freudiger, da Tachos sich verbunden hatte, ihm den Oberbefehl des ganzen Heeres zu übertragen [2]).

Er reiste ab. Die Ägyptier erwarteten ihn voll Ungeduld. Auf das Gerücht von seiner Ankunft eilen Vornehme und Geringe, einen Helden zu bewillkommen, dessen Nahme

1) Xenoph. in Ages. p. 663.
2) Id. ibid.

seit so vielen Jahren die Welt mit Bewunderung nannte [1]).

Sie finden an der Küste einen kleinen alten Mann, von unansehnlicher Gestalt, auf der Erde zwischen einigen Spartanern sitzen, deren eben so nachlässiger Anzug kein Unterscheidungszeichen von Unterthanen und Gebiether gab. Tachos Offiziere breiten die Geschenke der Gastfreundschaft vor ihm aus, die in verschiedenen Arten von Lebensmitteln bestanden. Agesilaus wählt einige der ganz gemeinsten davon, und läßt die feinsten Gerichte, so wie die wohlriechenden Salben, unter die Sklaven vertheilen. Die Zuschauer brechen in ein übermäßiges Gelächter aus. Die Klügsten unter ihnen begnügen sich, ihre Verachtung zu bezeigen und die Fabel von dem schwangern Berge anzuführen [2]).

Aber ein weit empfindlicherer Verdruß setzte bald seine Geduld auf härtere Proben. Der Ägyptische König schlug ihm den Oberbefehl über seine Truppen ab; er hörte nicht auf seinen Rath; er beleidigte ihn auf jede Weise, wodurch übermüthiger Stolz und thörichte Eitelkeit beleidigen kann. Agesilaus

---

1) Plut. in Ages. t. 1. p. 616.
2) Id. ibid. Nep. in Ages. cap. 8.

erwartete die Gelegenheit, um sich aus einer so erniedrigenden Lage empor zu heben. Sie both sich ihm bald dar. Tachos Truppen empörten sich; nun entstanden zwey Parteyen, welche beyde seinen Nachfolger bestimmen wollten [1]). Agesilaus erklärte sich für Nektanebus, einen der Kron-Prätendenten. Er leitete seine Unternehmungen; und nachdem er dessen Ansehen hinlänglich gesichert hatte, verließ er Ägypten, mit Ehre überhäuft, und mit einer Summe von 238 Talenten *), welche Nektanebus den Lacedämoniern sandte. Ein heftiger Sturm zwang ihn auf einer wüsten Küste Libyens zu landen, und hier starb er im 84. Jahre [2]).

Zwey Jahre darauf **) ereignete sich eine Begebenheit, welche die Athener nicht beachteten, die aber dem ganzen Griechenlande und der bekannten Welt eine andere Gestalt geben sollte.

Die Macedonier standen bis dahin nur in geringem Verkehre mit Griechenland, und

---

1) Xenoph. in Ages. p. 663.

*) 1242000 Livr.

2) Plut. in Ages. t. 1. p. 618. Id. Apopht. Lacon. t. 2. p. 215.

**) Unter des Kallimedes Archontat, im ersten Jahre der 105. Olympiade, welches mit den Jahren 360 und 359 vor C. G. überein trifft.

galten hier nur für eines der barbarischen Völker, von welchen dieß Land umringt wird, und mit welchen es in beständigem Kriege lebt. Ihren Königen war ehemahls der Zutritt zu den Olympischen Spielen bloß verstattet worden, als sie Urkunden vorzeigten, welchen zu Folge sie von Herkules abstammten [1]).

Archelaus wollte in der Folge Liebe zu den Wissenschaften und den Künsten in seinem Staate einführen. Er berief Euripides an seinen Hof; und es stand bey Sokrates, hier einen Zufluchtsort zu finden.

Der letzte dieser Fürsten, Perdikkas, Amyntas Sohn, war mit dem größten Theile seines Heeres in einem Treffen wider die Illyrier geblieben. Als die Nachricht erscholl, wußte sein Bruder Philipp, den ich bey den Thebanern als Geißel gesehen hatte *), die Aufmerksamkeit seiner Wächter zu täuschen; er eilte nach Macedonien, und ward der Vormund von Perdikkas Sohne [2]).

Das Reich stand in Gefahr eines nahen Umsturzes. Innere Zwietracht und wiederhohlte Niederlagen hatten es bey den be-

---

1) Herodot. l. 5. cap. 22. l. 9. cap. 45.

*) Man s. S. 122.

2) Diod. Sic. l. 16. p. 407. Justin. l. 7. c. 5.

nachbarten Völkern in Verachtung gebracht, und diese schienen sich zu seinem Untergange verschworen zu haben. Die Päonier verheerten die Grenzen; die Illyrier versammelten ihre Truppen zu einem Einfalle; zwey gleich furchtbare Nebenbuhler, beyde von königlichem Hause, strebten nach der Krone; die Thracier erklärten sich für Pausanias Ansprüche; die Athener schickten auf einer Flotte ein Heer zu des Argäus Unterstützung. Das Volk sah mit Schrecken die Finanzen erschöpft, die geringe Mannschaft muthlos und ohne Kriegszucht, den Zepter in den Händen eines Kindes, und zur Seite des Thrones einen Regenten, der kaum 22 Jahre alt war.

Aber Philipp wog mehr seine Kräfte als des Reiches Kräfte ab, und beschloß, das für seine Nation zu werden, was sein Muster Epaminondas für die seinige geworden war. Durch kleine erhaltene Vortheile bekamen die Truppen so viel Selbstgefühl, daß sie sich zu vertheidigen wagten; die Macedonier bekamen so viel Vertrauen, daß sie an dem Wohle ihres Vaterlandes nicht mehr verzweifelten. Und sogleich führt er Ordnung in die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung ein, gibt dem Macedonischen Phalanx eine neue Gestalt, bringt durch Geschenke und Versprechungen die Päonier dahin, daß

sie zurück gehen, und den König von Thracien, daß er den Pausanias aufopfert. Er rückt hierauf dem Argäus entgegen, schlägt ihn, und schickt die Athenischen Gefangenen ohne Lösegeld zurück [1]).

Zwar erhielt sich Athen nur noch durch das Gewicht seines Nahmens; doch mußte man es schonen. Es hatte rechtmäßige Ansprüche auf Amphipolis, und die größte Ursache, dessen Wiedererhaltung zu wünschen. Diese Stadt in Macedonien war eine Colonie von Athen und für dessen Handel sehr wichtig. Durch sie zog es aus Ober-Thracien Bauholz, Wolle und andere Waaren. Nach vielerley Schicksalen war Amphipolis Philipps Bruder, Perdikkas, in die Hände gefallen. Wollte man diesen Ort seinen alten Beherrschern zurück geben, so räumte man diesen einen Fuß in Macedonien ein; wollte man ihn behalten, so mußte man ihre Waffen fürchten. Philipp erklärte ihn für unabhängig, und schloß mit den Athenern einen Friedensvertrag, worin dieses Ortes gar nicht erwähnt ward. Dieses Stillschweigen erhielt die Rechte beyder Parteyen ungekränkt [2]).

Als es so glücklich ging, wurden Ora-

1) Diod. Sic. l. 16. p. 408.

2) Id. ibid. Polyaen. stratag. l. 4. cap. 2. §. 17.

kel=Sprüche unter das Volk gestreuet, welche prophezeiheten, daß Macedonien unter einem Sohne des Amyntas seinen alten Glanz wieder erhalten sollte. Die Götter verhießen dem Lande einen großen Mann, und Philipps Geist zeigte denselben [1]). So glaubte das Volk, daß selbst nach dem Willen der Götter derjenige allein es beherrschen müsse, der es vertheidigen könne; und übertrug ihm die Oberherrschaft, welche es des Perdikkas Sohne nahm.

Mit neuem Muthe durch diese Wahl beseelt, brachte er einen Theil Päoniens an Macedonien, schlug die Illyrier und schränkte sie auf ihre alten Grenzen ein [2]).

Bald darauf bemächtigte er sich der Stadt Amphipolis, welche die Athener in der Zwischenzeit vergebens wieder zu erhalten gesucht hatten, so wie einiger benachbarten Städte, wo sie Besatzungen hielten [3]). Athen war damahls in einen andern Krieg verwickelt und außer Stand, diese Feindseligkeiten zu hindern oder zu rächen, welche übrigens Philipp mit scheinbarem Vorwande zu beschöni-

---

1) Justin. l. 7. cap. 6.

2) Diod. Sic. l. 16. p. 409.

3) Id. ibid. p. 412. Polyaen. stratag. l. 4. cap. 2. §. 17.

gen wußte. Durch nichts aber wuchs seine Macht so an als durch die Entdeckung einiger Goldbergwerke, die er bearbeiten ließ, und aus denen er jährlich über tausend Talente zog [1]) *). In der Folge dienten sie ihm, die Häupter der Griechischen Freystaaten zu bestechen.

Ich sagte, die Athener wären genöthigt gewesen, Philipps erste Feindseligkeiten zu übersehen; Byzanz nähmlich und die Inseln Chios, Kos und Rhodus hatten einen Bund geschlossen, um sich ihrer Herrschaft zu entziehen [2]) **). Der Krieg begann mit der Belagerung von Chios. Chabrias befehligte die Flotte und Chares die Landtruppen [3]). Den erstern begleitete der Ruhm, den er sich durch häufige tapfere Thaten errungen hatte; nur warf man ihm zu viel Hitze bey der Ausführung seiner mit zu viel Vorsicht entworfenen Plane vor [4]). Er brachte fast sein ganzes

1) Strab. l. 7. p. 331. Senec. quaest. nat. l. 5. cap. 15. Diod. Sic. l. 16. p. 408. et 413.

*) Mehr als 5 Millionen, 400000 Livr.

2) Diod. Sic. ibid. p. 412. Demosth. pro Rhod. libert. p. 144.

**) Im dritten Jahre der 105. Olympiade, vor C. G. 358 und 357.

3) Diod. Sic. ibid.

4) Plut. in Phoc. t. 1. p. 744.

Leben an der Spitze der Armeen und fern von Athen hin, wo der Glanz seines Reichthums und seiner Verdienste ihm Neid erregt hatte [1]). Der folgende Zug kann von seinen militärischen Talenten einen Begriff geben. Er lief Gefahr, von Agesilaus besiegt zu werden. Die Miethstruppen waren bereits geflohen, und die Athenische Mannschaft begann zu wanken, um jenen zu folgen. In diesem Augenblicke befahl er ihr, ein Knie auf die Erde zu stemmen, die Schilde über sich und die Spieße vorgestreckt zu halten. Der Lacedämonische König erstaunte über dieß bis dahin unbekannte Manöver; er hielt es für gefährlich, den Phalanx, welcher eine Lanzenmauer vorstellte, anzugreifen, und ließ zum Rückzuge blasen. Die Athener beschlossen, ihrem Generale eine Statüe zu errichten; und erlaubten ihm, sich in der Stellung abbilden zu lassen, welche sie von der Schande einer Niederlage errettet hatte [2]).

Chares, stolz auf die kleinen Vortheile [3]) und auf die leichten Wunden [4]), welche er nur durch Zufall erhalten hatte, übrigens

1) Theopomp. ap. Athen. l. 12. p. 532. Nep. in Chabr. cap. 3.

2) Nep. ibid. cap. 1.

3) Diod. Sic. l. 15. p. 385.

4) Plut. in Pelop. t. 1. p. 278.

ohne Fähigkeit, ohne Scham, voll unerträglicher Eitelkeit, zeigte im Frieden so wohl als im Kriege eine empörende Pracht [1]); erwarb sich in jedem Feldzuge die Verachtung der Feinde und den Haß der Bundesgenossen; nährte den Zwiespalt unter den freundschaftlich gesinnten Nationen, und raubte ihre Schätze, weil sein Geist und seine Verschwendungssucht gleich unmäßig waren [2]); und trieb endlich die Frechheit so weit, daß er den Truppen ihren Sold entzog, um die Redner zu bestechen [3]) und um dem Volke Feste zu geben, welches ihn allen andern Generalen vorzog [4]).

Bey dem Anblicke von Chios konnte Chabrias seine Hitze nicht mäßigen; er ließ mit allen Rudern arbeiten, und lief allein in den Hafen ein. Alsbald ward er von der feindlichen Flotte umschlossen. Nach langem Widerstande retteten sich seine Soldaten durch das Schwimmen, indem sie die Galeeren erreichten, die zu ihrer Hülfe heran kamen. Er konnte ihrem Beyspiele folgen; aber er

1) Theopomp. ap. Athen. l. 12. p. 532.

2) Plut. in Phoc. t. 1. p. 747. Diod. l. 15. p. 403.

3) Aeschin. de fals. leg. p. 406.

4) Theopomp. ap. Athen. ibid.

wollte lieber umkommen, als sein Schiff verlassen [1]).

Die Belagerung von Chios ward unternommen und aufgehoben. Der Krieg dauerte vier Jahre [2]); wie er sich endete, wird unten vorkommen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von den Festen der Athener.

Die ersten Feste der Griechen waren Feste der Freude und der Dankbarkeit. Wenn die Früchte der Erde eingesammelt waren, dann kam das Volk zusammen, um Opfer darzubringen, und sich dem frohen Jubel, welchen der Überfluß einflößt, zu überlassen [3]). Viele Athenische Feste geben noch diesen Ursprung zu erkennen: man feyert die Wiederkehr des grünen Laubes, der Ernten, der Weinlese und der vier Jahreszeiten [4]); und da diese

---

1) Diod. Sic. l. 16. p. 412. Plut. in Phoc. t. 1. p. 744. Nep. in Chabr. c. 4.

2) Diod. ibid. p. 424.

3) Aristot. de mor. l. 8. cap. 11. t. 2. p. 110.

4) Meurs. Graec. fer. Castellan. etc.

Religions-Handlungen an Ceres und Bacchus gerichtet werden, so sind die Feste dieser Gottheiten häufiger als aller anderen.

In der Folge ward auch das Andenken nützlicher und glorreicher Begebenheiten auf bestimmte Tage festgesetzt, um so auf die Nachwelt gebracht zu werden. Geht man die Monathe des Athenischen Jahres durch [1]), so findet man einen kurzen Abriß ihrer Geschichte darin und die Hauptzüge ihres Ruhmes. Bald stößt man auf die von Theseus bewirkte Vereinigung der Völker in Attika, auf die Rückkehr dieses Fürsten in seine Staaten, auf die von ihm festgesetzte allgemeine Schuldtilgung; bald auf die Schlachten bey Marathon, bey Salamis, bey Platäa, bey Naxos u. s. w. [2]).

Ein Hausfest ist es, wenn ein Kind geboren wird [3]); ein National-Fest, wenn die Kinder in die Classe der Bürger aufgenommen werden [4]), oder wenn sie in gewissem Alter öffentliche Proben ihrer Fortschritte in den gymnastischen Übungen ablegen [5]). Au-

---

1) Plut. de glor. Athen. t. 2. p. 349.

2) Meurs Graec. fer.

3) Meurs Graec. fer. in Amphidr.

4) Id. ibid. in Apat.

5) Id. ibid. in Oschoph.

ßer den Festen für die ganze Nation gibt es noch besondere für jeden Flecken.

Die öffentlichen Feyerlichkeiten kehren entweder alljährlich oder nach einer gewissen Anzahl Jahre zurück. Ein Unterschied besteht auch darin, daß einige Feste seit den frühesten Zeiten im Lande gefeyert werden, andere erst späterhin von andern Völkern angenommen worden sind [1]). Einige werden mit der äußersten Pracht begangen. Ich habe bey einigen Gelegenheiten an 300 Ochsen gesehen, die mit großem Pomp zum Altare hingeführt werden [2]). Mehr als 80 Tage [3]) werden dem Fleiße und der Feldarbeit entzogen, und zu mannigfachen Schauspielen verwandt, wodurch dem Volke Anhänglichkeit an die Religion und zugleich an die Staatsverfassung eingepflanzt wird. Bald sind es Opfer, die durch den feyerlichen Prunk ihrer Ceremonien Ehrfurcht erregen; bald Processionen, bey welchen die Jugend beyderley Geschlechts in allen ihren Reitzen erscheint; bald Theaterstücke, die Arbeiten der größten Dichter Griechenlands; bald Tänze, Gesänge, Wett-

---

1) Harpocr. in Ἐπιθέτ.

2) Isocr. Areop. t. 1. p. 324.

3) Id. paneg. t. 1. p. 142. Calendrier des Atheniens. dans Petit, Corsini, etc.

kämpfe, worin Geschicklichkeit und Talente gegen einander glänzen.

Die Wettkämpfe sind von doppelter Gattung: die gymnastischen im Stadium, und die theatralischen im Theater [1]. Bey jenen streitet man um den Preis im Laufen, im Ringen und andern gymnastischen Übungen; bey diesen im Gesange und Tanze. Beyde Gattungen sind die Zierde der vornehmsten Feste [2]. Ich will einen Begriff von den theatralischen Wettkämpfen zu geben suchen.

Jede der zehn Zünfte liefert ein Chor und den Anführer desselben [3]. Dieser Anführer, Choregus genannt, muß wenigstens vierzig Jahr alt seyn [4]. Er wählt selbst seine Aktöre, gewöhnlich aus der Classe der Kinder und der Jünglinge [5]. Vorzüglich wichtig ist es ihm, einen meisterhaften Flötenspieler zur Führung ihrer Stimmen und einen geschickten Tänzer zur Leitung ihres Ganges und Geberdenspiels zu haben [6]. Da unter den Wettstreitenden die möglich größte Gleichheit

---

1) Poll. l. 3. cap. 30. §. 142.

2) Lys. defens. mun. p. 374.

3) Argum. orat. in Mid. p. 600. Demosth. ibid. p. 605. Id. in Boeot. p. 1002.

4) Aeschin. in Timarch. p. 262.

5) Plat. de leg. l. 6. t. 2. p. 764.

6) Demosth. in Mid. p. 606. et 612.

erhalten werden muß, und da von diesen beyden Meistern oft der Sieg abhangt; so werden dieselben von Einer der ersten Magistrats-Personen der Republik durch das Loos gewählt, und zwar in Gegenwart von mehr als einer Truppe und mehr als einem Choregus [1]).

Einige Monathe vor dem Feste fangen die Übungen der Schauspieler an. Oft nimmt sie der Choregus, um sie genauer unter Augen zu haben, zu sich ins Haus, und sorgt für ihren Unterhalt [2]). Bey dem Feste erscheint er dann, so wie seine Truppe, mit einer vergoldeten Krone und in prächtigem Gewande [3]).

Dieses Amt, welches die Religion schon heiliget, gewinnt auch durch das Beyspiel des Aristides, Epaminondas und der größten Männer, die es sich zur Ehre rechneten, ihm vorzustehen; aber es erfordert so viel Aufwand, daß viele Bürger diese gefährliche Ehre ablehnen, durch welche sie einen Theil

---

1) Demosth. in Mid. p. 605.

2) Antiphon. orat. 16. p. 143. Ulpian. in Lept. p. 575.

3) Demosth. in Mid. p. 606. et 613. Antiphon. ap. Athen. l. 3. p. 103.

ihres Vermögens [1]) der ungewissen Hoffnung, sich hierdurch zu den ersten Staatsbedienungen zu erheben, aufopfern sollen.

Bisweilen findet eine Zunft keinen Choregus. Alsdann übernimmt der Staat alle Kosten [2]), oder befiehlt zwey Bürgern, sie gemeinschaftlich zu übernehmen [3]), oder erlaubt dem Choregus einer Zunft, den Chor der andern zu führen [4]). Übrigens bestrebt sich jede Zunft den besten Dichter zur Verfertigung der heiligen Gesänge zu bekommen [5]).

Die Chöre erscheinen in den Pompen oder Processionen. Sie reihen sich um die Altäre, und singen Hymnen während der Opferhandlung [6]); dann gehen sie ins Theater, und hier entflammt sie der Gedanke, daß sie für ihre Zunft arbeiten [7]), zum lebhaftesten Wetteifer. Ihre Anführer wenden Ränke und Bestechungen an, um den Sieg zu erhal-

1) Lys. defens. mun. p. 375. Demosth. in Mid. p. 605. Argum. orat. in Mid. p. 600.

2) Inscript. ant. ap. Spon. Voyag. t. 2. p. 326.

3) Aristot. ap. Schol. Aristoph. in ran. v. 408.

4) Antiphon. orat. 16. p. 143.

5) Aristoph. in av. v. 1404. Schol. ibid.

6) Plat. de leg. l. 7. t. 2. p. 800.

7) Aristoph. in nub. v. 311.

ten [1]). Richter sitzen, um den Preis zuzusprechen [2]). Dieser besteht bey gewissen Fällen in einem Dreyfuße, welchen dann die siegende Zunft in einen Tempel [3]) oder in ein von ihr aufgeführtes Gebäude feyerlich weihet [4]).

Das Volk—welches fast ein eben so großer Eifer für seine Vergnügungen als für seine Freyheit beseelt—harret auf die Entscheidung des Wettkampfes mit einer Unruhe und einem Getümmel, als wenn die angelegentlichste Sache für den Staat betrieben würde. Den daraus entspringenden Ruhm theilen unter sich: der Chor, der gesiegt hat; die Zunft, die ihn stellte; der Choregus, der an seiner Spitze stand, und die Meister, die ihn übten [5]).

Die ganze Einrichtung und alle Umstän-

---

1) Demosth. in Mid. p. 604. et 612.

2) Id. ibid. p. 606.

3) Id. ibid. p. 604. Id. in Paenip. p. 1025. Plut. in Aristid. t. 1. p. 318. Athen. l. 1. p. 37. Suid. in Πυϑ. Tayl. in marm. Sandwic. p. 67.

4) Plut. in X rhet. vit. t. 2. p. 835. Chandl. inscript. p. 48.

5) Lucian. in Hermot. t. 1. p. 851. Inscript. antiq. ap. Spon. voyag. t. 2. p. 315. et 327. ap. Van Dale de gymnas. cap. 5. ap. Tayl. in marm. Sandwic. p. 70.

de der Schauspiele sind durch die Gesetze vorgeschrieben. Die Gesetze erklären während der Zeit der Feste die Personen des Choregus und der Aktöre für unverletzlich [1]; sie bestimmen die Feyerlichkeiten, bey welchen dem Volke die verschiedenen Gattungen von Spielen, nach welchen es so begierig ist, gegeben werden sollen [2]. Von der Art sind unter andern die Panathenäen und die großen Dionysien oder die Stadt-Dionysien.

Panathenäen.

Die erstern fallen in den ersten Monath, der mit der Sommersonnenwende seinen Anfang nimmt. Sie wurden in uralten Zeiten zur Ehre Minervens eingeführt, und von Theseus, zum Andenken der Vereinigung aller Völker von Attika, erneuert. Sie werden jährlich begangen, aber alle fünf Jahre mit mehreren Ceremonien und größerm Glanze gefeyert [3]. Folgende Ordnung wird dabey beobachtet; wenigstens habe ich es

1) Demosth. in Mid. p. 612.

2) Id. ibid. p. 604.

3) Meurs Panath. Corsin. fast. Attic. t. 2. p. 357. Castell. de fest. Graec. in Panathen.

so das erste Mahl, als ich der Feyer beywohnte, bemerkt.

Die Bewohner der Dörfer in der Landschaft Attika hatten sich in Menge nach der Hauptstadt begeben, und eine große Zahl Schlachtopfer für die Göttinn mitgebracht [1]). Am frühen Morgen sah ich an den Ufern des Ilyssus das Wettjagen zu Pferde, wo die Söhne der ersten Bürger des Staates um die Ehre des Sieges kämpften [2]). Ich bemerkte ihre Art, zu Pferde zu steigen: die meisten setzten den linken Fuß auf eine Art von Haken oder Krampe, die am untern Theile ihrer Lanze ist, und schwangen sich so leicht auf ihre Rosse [3]). Nicht fern von da stritten andre Jünglinge um den Preis im Ringen und in mehreren körperlichen Übungen [4]). Dann ging ich ins Odeum, wo verschiedene Tonkünstler einen angenehmern und minder gefährlichen Wettkampf anstellten [5]): einige ließen die Flöte oder die Zitther hören; andre sangen, und be=

1) Aristoph. in nub. v. 385. Schol. ibid.

2) Xenoph. sympos. p. 872. Athen. lib. 4. p. 168.

3) Xenoph. de re equestr. p. 942. Winkelm. descript. des pierres gravées de Stosch, p. 171.

4) Demosth. de coron. p. 492. Xenoph. ibid.

5) Plut. in Peric. t. 1. p. 160.

gleiteten sich selbst mit einem Instrumente [1]). Der ihnen aufgegebene Gegenstand betraf das Lob des Harmodius, Aristogiton und Thrasybulus, welche den Staat von unterdrückenden Tyrannen befreyet hatten [2]); denn bey den Athenern dienen die öffentlichen Einrichtungen zugleich zu Denkmahlen für die, welche dem Vaterlande wohl gedient haben, und zu Lehren für die, welche ihm dienen sollen. Ein Kranz von Olivenzweigen, ein Gefäß voll Öhl waren die Preise der Sieger [3]). Nachher wurden einige Bürger gekrönt, deren patriotischem Eifer das Volk, aus Bewunderung und Dank, diese Ehre bewilligt hatte [4]).

Ich ging nach dem Ceramikus, um die Procession mit anzusehen, die sich außerhalb der Mauer in Ordnung gestellt hatte [5]), und nun ihren Zug begann. Sie bestand aus Bürgern von mehreren Classen, die mit Blumen gekränzt [6]) und von ausgezeich-

1) Meurs. Panath. cap. 10.

2) Philostr. vit. Apoll. l. 7. cap. 4. p. 283.

3) Aristot. ap. Schol. Sophocl. in Oedip. Col. v. 730. Schol. Pind. Nem. od. X. v. 65. Meurs. Panath. c. 11.

4) Demosth. de coron. p. 492.

5) Thucyd. l. 6. cap. 57.

6) Demosth. in Mid. p. 612.

neter Schönheit waren. Man sah Greise, von majestätischem Ansehen, mit Öhlzweigen in der Hand [1]); Männer mit Lanzen und Schilden bewaffnet, und gleichsam Krieg athmend [2]); Jünglinge von achtzehn bis zwanzig Jahren, welche Lobgesänge auf die Göttinn sangen [3]); liebliche Knaben in einer einfachen Tunica [4]), und mit dem Schmucke ihrer natürlichen Anmuth; und endlich Jungfrauen aus den ersten Geschlechtern von Athen, die durch Gesichtsbildung, Wuchs und Gang alle Blicke auf sich zogen [5]). Mit den Händen stützten sie die auf ihren Köpfen getragenen Körbe, in welchen, unter einem glänzenden Schleyer, die heiligen Werkzeuge, Kuchen, und was sonst noch zur Opferung dient, befindlich waren [6]). Dicht hinter ihnen gingen Dienerinnen, und breiteten mit einer Hand einen Sonnenschirm über sie her; in der andern

---

1) Xenoph. sympos. p. 883. Etymol. magn. et Hesych. in Θαλλοφ.

2) Thucyd. l. 6. cap. 58.

3) Heliod. Aethiop. l. 1. p. 18.

4) Meurs. Panath. cap. 24.

5) Hesych. et Harpocr. in *Κανηφ*. Ovid. metam. l. 2. v. 711.

6) Aristoph. in pac. v. 948.

trugen sie einen Sessel [1]). Diesen Dienst müssen die Töchter der zu Athen niedergelassenen Fremden leisten: eine Art von Sklavendienst, welcher auch ihre Ältern trifft. Auch diese trugen hier auf ihren Schultern Gefäße mit Wasser und Honig zu den Trankopfern [2]).

Hinter ihnen folgten acht Musiker, deren vier auf der Flöte, vier auf der Leyer spielten *); dann kamen Rhapsoden, welche die Gedichte Homers sangen [3]), und Tänzer in völliger Waffenrüstung, die von Zeit zu Zeit handgemein wurden, und nach dem Schalle der Flöte Minervens Kampf gegen die Titanen vorstellten [4]).

Hierauf erschien ein Schiff, welches durch die Kraft der Winde und einer zahllosen Menge Ruderer über den Boden hin zu gleiten schien, aber durch inwendig ange-

---

1) Aristoph. in av. v. 1550. Schol. ibid. Aelian. var. hist. l. 6. cap. 1.

2) Aelian. ibid. Harpocr. in Μετοικ. Id. et Hesych. in Σκαφ. Poll. l. 3. cap. 4. §. 55.

*) Nach Nointels Zeichnungen, welche die Nation. Bibl. in Paris verwahrt.

3) Lycurg. in Leocr. part. 2. p. 161. Plat. in Hipp. t. 2. p. 228.

4) Aristoph. in nub. v. 984. Schol. ibid. Lys. in mun. accept. p. 374. Meurs Panath. cap. 12.

brachte Maschinen getrieben ward [1]). Auf dem Schiffe flatterte ein Segel von leichtem Zeuge [2]), auf welchem von Jungfrauen Minervens Sieg über jene Titanen gestickt war [3]). Auch waren, auf Befehl der Regierung, einige Helden mitabgebildet, deren Thaten es verdienten, unter die Thaten der Götter gesetzt zu werden [4]).

Dieser Zug schritt langsam fort unter Aufsicht einiger Magistrats-Personen [5]). Er ging durch den volkreichsten Theil der Stadt mitten zwischen einer Menge Zuschauer durch, die meisten Theils auf dazu erbauten Gerüsten standen [6]). Als er zum Tempel des Pythischen Apollo gekommen war [7]), ward das Segel auf dem Schiffe losgebunden, und man begab sich in die Burg, wo es in Minervens Tempel niedergelegt ward [8]).

---

1) Heliod. Aethiop. l. 1. p. 17. Philostr. in sophist. l. 2. p. 550. Meurs. Panath. cap. 19.

2) Harpocr. in Πέπλ.

3) Plat. in Eutyphr. t. 1. p. 6. Eurip. in Hecub. v. 466. Schol. ibid. Suid. in Πέπλ.

4) Aristoph. in equit. v. 562. Schol. ibid.

5) Poll. l. 8. c. 9. §. 93.

6) Athen. l. 4. p. 167.

7) Philostr. in sophist. l. 2. p. 550.

8) Plat. in Eutyphr. t. 1. p. 6.

Gegen Abend ließ ich mich in die Akademie mit fortziehen, um den Fackellauf anzusehen. Die Bahn ist nur sechs bis sieben Stadien lang [1]); sie geht von des Prometheus Altare, an der Thür dieses Gartens, bis an die Stadtmauer [2]). In diesem stehen verschiedene Jünglinge in gleichen Entfernungen [3]). Wenn das Geschrey der Menge das Zeichen gegeben hat [4]), zündet der erste die Fackel auf dem Altare an [5]), und bringt sie im Laufe zu dem zweyten, der sie auf die nähmliche Weise dem dritten übergibt, und so immer weiter [6]). Wer sie erlöschen läßt, kann nicht mehr mitlaufen [7]). Wer langsamer läuft, ist dem Spotte und wohl gar den Schlägen des Pöbels ausgesetzt [8]). Um den Preis davon zu tragen, muß man die verschiedenen Posten durchlaufen haben. Dieser Wettkampf ward öfter

1) Cic. de fin. l. 5. c. 1. t. 2. p. 196.

2) Pausan. l. 1. c. 30. p. 75.

3) Herodot. l. 8. c. 98.

4) Aristoph. in ran. v. 133.

5) Plut. in Solon. t. 1. p. 79.

6) Herodot. ibid. Aeschyl. in Agam. v. 320. Meurs. Graec. fer. l. 5. in lampad.

7) Pausan. l. 1. cap. 30. p. 75.

8) Aristoph. in ran. v. 1125. Schol. ibid. Hesych. in *Κεραμ.*

wiederhohlt. Er ist verschieden nach den verschiedenen Festen [1]).

Die, welche in diesen mancherley Übungen den Sieg erlangt hatten, luden ihre Freunde zum Abendessen ein [2]). In dem Prytaneum und in andern öffentlichen Häusern wurden große Gastmahle gegeben, die bis zum folgenden Tage dauerten [3]). Das Volk, unter welches die geschlachteten Opfer vertheilt waren [4]), richtete allenthalben Tische auf, und ergoß sich in lärmende Freude.

Dionysien.

Mehrere Tage im Jahre sind der Verehrung des Bacchus gewidmet [5]). Sein Nahme ertönt jetzt in der Stadt, jetzt in dem Piräeischen Hafen, jetzt auf dem offnen Felde, jetzt in den Dörfern. Ich habe mehr als ein Mahl die ganze Stadt im größten Taumel gesehen [6]): Scharen von Bacchanten

---

1) Plat. de rep. l. 1. t. 2. p. 328.
2) Athen. l. 4. p. 168.
3) Heliod. Aethiop. l. 1. p. 18.
4) Aristoph in nub. v. 385. Schol. ibid.
5) Demosth. in Mid. p. 604.
6) Plat. de leg. l. 1. t. 2. p. 637.

und Bacchantinnen, mit Epheu, Fenchel und Pappeln bekränzt, tobten, tanzten, heulten auf den Straßen, riefen Bacchus unter barbarischen Nahmen an [1]), zerrissen mit den Nägeln und den Zähnen die rohen Eingeweide der Opferthiere, schlossen Schlangen in ihre Hände, wanden sie in ihre Haare, gürteten sie um ihren Leib, und schreckten und unterhielten zugleich durch dieses Wunderschauspiel die staunende Menge [2]).

Diese Scenen zeigen sich zum Theil in einem Feste bey der Wiederkehr des Frühlings. Dann ist die Stadt voll Fremde [3]); sie finden sich haufenweise ein, um von den zu Athen gehörigen Inseln den Tribut zu entrichten [4]); um die neuen Theater-Stücke zu sehen [5]); um den Spielen und andern Feyerlichkeiten, vorzüglich aber der Procession beyzuwohnen, welche des Bacchus Triumph vorstellt.

Man erblickt hier das nähmliche Gefolge, welches diesen Gott bey seiner Eroberung

---

1) Demosth. de coron. p. 516.

2) Plut. in Alex. t. 1. p. 665. Clem. Alex. protrept. t. 1. p. 11.

3) Demosth. in Mid. p. 637.

4) Schol. Aristoph. in Acharn. v. 377.

5) Plut. de exil. t. 2. p. 603. Schol. Aristoph. in nub. v. 311.

Indiens begleitet haben soll: Satyren, Pane [1]), Menschen, welche Böcke zum Opfern herbey schleppen [2]); andere, auf Eseln reitend, um Silen vorzustellen [3]); andere, als Weiber verkleidet [4]); andere mit unzüchtigen Abbildungen, die sie auf hohen Stangen tragen [5]), und dabey unglaublich schlüpfrige Hymnen singen [6]). Kurz allerley Personen von beyden Geschlechtern— die meisten mit Hirschkalbhäuten behangen [7]), unter einer Maske versteckt [8]) und mit Epheulaub bekränzt—sind hier entweder in einem wahren oder angenommenen Weinrausche [9]); sie mischen ohne Aufhören ihr Geschrey unter das Geräusch der Instrumente; geberden sich bald wie Rasen-

1) Plut. in Anton. t. 1. p. 926. Athen. lib. 5. p. 197.

2) Plut. de cup. divin. t. 2. p. 527.

3) Ulpian. in Mid. p. 688.

4) Hesych. in Ἰθυφαλ.

5) Herodot. l. 2. cap. 49. Aristoph. in Acharn. v. 242.

6) Aristoph. ibid. v. 260.

7) Aristoph. in ran. v. 1242. Athen. lib. 4. c. 12. p. 148.

8) Plut. de cap. divit. ibid. Athen. lib. 4. p. 622.

9) Demosth. in Mid. p. 632.

de, und überlassen sich allen convulsivischen Sprüngen und Zuckungen der Wuth; bald tanzen sie regelmäßige Kriegstänze, wobey sie Trinkgefäße statt der Schilde führen, und statt der Pfeile Thyrsus-Stäbe gegen einander werfen, mit welchen sie auch bisweilen die Zuschauer angreifen [1]).

Mitten unter den Haufen dieser wahnsinnigen Schauspieler ziehen in schöner Ordnung die verschiedenen von den Zünften abgeordneten Chöre auf [2]). Eine Menge der angesehensten Jungfrauen aus der Stadt treten einher, mit niedergesenktem Blicke [3]), in ihrem ganzen Schmucke, und tragen auf ihren Köpfen heilige Körbe, die außer den Erstlingen der Früchte noch Kuchen von verschiedener Gestalt, Salzkörner, Epheublätter und andere geheimnißvolle Symbole enthalten [4]).

Die wie Altane gebauten Dächer stehen voll Zuschauer, vorzüglich Frauen, die mei-

---

1) Demosth. in Mid. p. 632. ibid. Athen. l. 14. p. 631.

2) Plat. de rep. l. 5. t. 2. p. 475.

3) Aristoph. in Acharn. v. 241. Schol. ibid. Id. v. 253. etc.

4) Clem. Alex. protrept. t. 1. p. 19. Castellan. in Dionys.

sten Theils Lampen und Fackeln halten [1]), um der Procession zu leuchten, welche fast immer zur Nachtzeit einher zieht [2]), und an den Scheidestraßen und offenen Plätzen stille hält, um zu Bacchus Ehre Trankopfer zu spenden und Opferthiere zu schlachten [3]).

Der Tag ist verschiedenen Spielen gewidmet. Man begibt sich früh ins Theater [4]), um theils dem Wettstreite der Chöre in Musik und Tanz beyzuwohnen, theils um die neuen Theater-Stücke zu sehen, welche die dramatischen Dichter aufführen lassen.

Der erste der neun Archonten hat die Aufsicht bey diesen Festen [5]), der zweyte bey andern Feyerlichkeiten [6]). Unter ihnen stehen die nöthigen Beamten, um ihnen bey diesen Verrichtungen behülflich zu seyn [7]), und Wachen, um jeden Störer des Schauspieles gleich fortzuschaffen [8]).

---

1) Aristoph. in Acharn. v. 261. Casaub. in Athen. l. 4. cap. 12.

2) Sophocl. in Antig. v. 1161. Schol. ibid.

3) Demosth. in Mid. p. 611.

4) Id. ibid. p. 615.

5) Poll. l. 8. c. 9. §. 89. Plut. in Cim. p. 483.

6) Poll. ibid. §. 90.

7) Demosth. in Mid. p. 605.

8) Id. ibid. p. 631.

Während der Dauer der Festtage ist die geringste Gewaltthätigkeit gegen einen Bürger ein Capital-Verbrechen, und jede Belangung eines Schuldners ist untersagt. In den folgenden Tagen werden die während der Feste vorgefallenen Unordnungen und Vergehungen hart bestraft [1]).

An den Adonis-Festen [2]) haben bloß Frauen Theil, und so auch an den Thesmophorien, die zur Ceres und Proserpinens Ehre gefeyert werden [3]). Beyde Feste werden von Ceremonien begleitet, die ich schon mehrere Mahle beschrieben habe. Nur ein Wort von dem letztern, welches alle Jahre im Monathe Panepsion *) begangen wird, und mehrere Tage dauert.

Unter andern bemerkenswerthen Gegenständen sah ich die Athenischen Frauen und Mädchen nach Eleusis wallfahrten, und dort einen ganzen Tag im Tempel auf der Erde

---

1) Demosth. ibid. p. 604.

2) Meurs. Graec. fer. l. 1. Mém. de l'acad. des belles lett. t. 3. p. 98.

3) Meurs. ibid. l. 4. Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 39. p. 203.

*) Der Anfang dieses Monaths fiel manchmahl in die letzten Tage des Octobers, manchmahl in die ersten des Novembers.

sitzend und im strengsten Fasten [1]) zubringen. Warum diese Enthaltsamkeit? fragte ich nachher eine der Aufseherinnen bey der Feyerlichkeit. Ihre Antwort war: Weil Ceres keine Nahrung zu sich nahm, so lange sie ihre Tochter Proserpina suchte [2]). Ich fragte weiter: Warum trugt ihr, wie ihr nach Eleusis zoget, Bücher auf euern Köpfen?—Es stehen die Gesetze darin geschrieben, welche wir von Ceres erhalten zu haben glauben [3]).—Warum führtet ihr bey dieser glänzenden Procession, wo die Luft von euern Gesängen ertönte, einen großen Korb auf einem mit vier weißen Pferden bespannten Wagen [4])?—In diesem Korbe waren unter andern Getreidekörner, deren Anbau wir Ceres verdanken. Auf gleiche Weise tragen wir bey Minervens Feste Körbe voll Wollflocken [5]), weil sie uns die Wolle spinnen lehrte. Die beste Dankbarkeit für eine Wohlthat ist: sich stets an die Gabe zu erinnern, und zuweilen dabey an den Geber zu denken.

---

1) Plut. de Is. et Osir. t. 2. p. 378. Athen. l. 7. cap. 16. p. 307.

2) Callim. hymn. in Cer. v. 12.

3) Schol. Theocr. idyll. 4. v. 25.

4) Mém. de l'acad. des bell. lett. t. 39. p. 224.

5) Spanh. in Callim. v. 1. t. 2. p. 52.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von den Wohnungen und den Gastmahlen der Athener.

Die meisten Häuser bestehen aus zwey Geschossen, deren oberes für die Männer bestimmt ist [1]). Die Dächer sind Altane [2]), die an ihren Enden große Vorsprünge haben [3]). Man zählt in Athen über 10000 Häuser [4]).

Eine große Anzahl derselben haben nach hinten einen Garten [5]), nach vorn einen kleinen Hof und noch öfter eine Art von bedecktem Gange (Halle) [6]), in dessen Hintergrunde die Hausthür ist, wo bisweilen ein Verschnittener Wache hält [7]). Hier findet man entweder eine Bildsäule Mercurs,

1) Lys. de caed. Eratosth. p. 6.

2) Plin. l. 36. cap. 25. p. 756.

3) Aristot. oeconom. l. 2. t. 2. p. 502. Polyaen. strat. l. 2. cap. 9. §. 30.

4) Xenoph. memor. p. 774.

5) Terent. in Adelph. act. 5. scen. 5. v. 10.

6) Plat. in Protag. t. 1. p. 311. Vitruv. l. 6. cap. 10. p. 119.

7) Plat. ibid. t. 1. p. 314.

welche die Diebe zurück schrecken soll [1]), oder einen Hund, vor dem sie sich weit mehr fürchten [2]), und fast immer einen Altar zu Apollo's Ehre, auf welchem der Hausherr an gewissen Tagen opfert [3]).

Man zeigt die Häuser des Miltiades, Aristides, Themistokles und anderer großen Männer des letzten Jahrhunderts. Ehemahls zeichneten sie sich durch nichts aus; jetzt glänzen sie durch den Contrast mit den pallaständlichen Gebäuden, welche nahmen- und verdienstlose Menschen die Unverschämtheit gehabt haben, bey jenen bescheidenen Wohnungen aufzuführen [4]). Die zur Mode gewordene Liebhaberey am Bauen wird täglich durch den wachsenden Flor der Künste begünstigt und verbreitet. Die Straßen werden jetzt regelmäßig gemacht [5]), die neuen Häuser in zwey Hauptgebäude getheilt, die Wohnzimmer für den Mann

---

1) Aristoph. in Plut. v. 1155. Schol. ibid.

2) Id. in Lysistr. v. 1217. Theophr. charact. cap. 4. Apollod. ap. Athen. l. 1. p. 3.

3) Aristoph. in vesp. v. 870. Schol. ibid. Plat. de rep. l. 1. t. 2. p. 328.

4) Xenoph. memor. l. 5. p. 825. Demosth. Olynth. 3. p. 38, 39. Id. de rep. ordin. p. 127. Id. in Aristocr. p. 758.

5) Aristot. de rep. l. 7. cap. 11. t. 2. p. 438.

und die Frau im Erdgeschosse angebracht, und dem ganzen Hause wird durch verständige Eintheilung mehr Bequemlichkeit und durch vervielfältigte Zierathen mehr Glanz gegeben.

So wohnte unter andern Dinias, einer der reichsten und wollüstigsten Bürger Athens. Er lebte mit einem Aufwande, der sein Vermögen bald zu Grunde richtete. Drey oder vier Sklaven folgten immer seinen Schritten [1]). Seine Frau, Lysistrata, zeigte sich nie anders als auf einem mit vier Sicyonischen Schimmeln bespannten Wagen [2]). Er ließ sich wie andere Athener von einer Kammerjungfer bedienen, welche die Rechte der Gattinn theilte [3]), und unterhielt dabey noch in der Stadt eine Mätresse, welcher er, ehe er sie verließ, die Freyheit ertheilte, oder ihr Wohnung und Unterhalt aussetzte [4]). Der Wunsch, schnell zu genießen und seine Freunde mitgenießen zu sehen, machte, daß er ihnen oft Gastmahle und Feste gab.

Ich bath ihn eines Tages, mir sein Haus zu zeigen. Ich zeichnete mir nachher den Plan

---

1) Demosth. pro Phorm. p. 965.

2) Id. in Mid. p. 628.

3) Id. in Neaer. p. 881.

4) Id. pro Phorm. ibid.

davon auf, und lege ihn hier bey *). Man sieht, daß eine lange und schmale Allee gerade zu den weiblichen Zimmern führt. Der Eintritt ist allen Männern untersagt; die Verwandten und die, welche der Mann selbst mitbringt, ausgenommen. Wir gingen über einen Rasenplatz, der von drey Hallen eingeschlossen war, und traten in ein ziemlich großes Zimmer, wo sich Lysistrata befand, welcher Dinias mich vorstellte.

Wir fanden sie mit der Stickerey eines Kleides beschäftiget, aber noch beschäftigter mit zwey Sicilischen Tauben und einem kleinen um sie spielenden Hunde aus Malta [1]). Lysistrata galt für eine der hübschesten Frauen in Athen, und suchte diesen Ruf durch ihren geschmackvollen Putz zu unterstützen. Ihre schwarzen, von Wohlgeruch duftenden Haare [2]) fielen in großen Locken auf die Schultern herab; goldene Kleinodien glänzten an ihren Ohren [3]), Perlen an ihrem Halse und

---

*) Man sehe diesen Plan und die Anmerk. am Ende des Bandes.

1) Theophr. charact. cap. 5. et 21.

2) Lucian. amor. t. 2. p. 441.

3) Lys. contr. Eratosth. p. 198. Diog. Laert. l. 3. §. 42.

ihren Armen [1]), Edelsteine an ihren Fingern [2]). Nicht zufrieden mit den natürlichen Farben erborgte sie noch künstliche, um in allem Glanze der Rosen und der Lilien zu erscheinen [3]). Sie trug ein weißes Gewand, die gewöhnliche Kleidung vornehmer Frauen [4]).

In dem Augenblicke hörten wir eine Stimme, welche fragte: Ist Lysistrata zu Hause [5])? Ja! antwortete eine Sklavinn, welche dann sogleich herein trat, und Eucharis anmeldete. Lysistrata lief ihrer Freundinn entgegen, umarmte sie zärtlich, setzte sich neben sie, und machte ihr wegen ihrer Bildung und ihres Anzuges Lobsprüche auf Lobsprüche. Du bist sehr reitzend, du bist bewundernswürdig aufgesetzt. Der Stoff zu dem Kleide ist ungemein schön. Es sitzt dir ganz vortrefflich. Wie hoch kommt es dir [6])?

Mich ahndete, daß dieß Gespräch so bald

---

1) Anacr. od. 20. Xenoph. memor. l. 5. p. 847. Theophr. de lapid. §. 64.

2) Aristoph. in nub. v. 331.

3) Lys. de caed. Eratosth. p. 8. Athen. l. 13. cap. 3. p. 568. Etymol. magn. in Ἐψιμ. et in Ἐγχ.

4) Aristoph. in Thesmoph. v. 848. Schol. ib.

5) Theocr. idyll. 15. v. 1.

6) Aristoph. in Lysistr. v. 78. Theocr. ibid. v. 34.

nicht enden würde; und ich bath Lysistrata um Erlaubniß, ihre übrigen Zimmer besehen zu dürfen. Der Nachttisch zog zuerst meine Blicke an sich. Ich sah hier silberne Waschbecken und Gießkannen, Spiegel von verschiedenen Materien; Haarnadeln, um die Haare aus einander zu bringen; Eisen, um sie in Locken zu rollen [1]; Bänder, breit und schmal, um sie zusammen zu halten; Netze, um sie einzuhüllen [2]; gelben Puder, um sie damit zu bestreuen [3]; verschiedene Gattungen von Armgeschmeiden und Ohrgehenken; Schächtelchen mit Roth, mit Bleyweiß, mit Schwärze zur Färbung der Augenbraunen, mit allem, was zur Reinigung der Zähne dienen kann, u. s. w. [4]).

Ich untersuchte alles dieß aufmerksam, und Dinias konnte nicht begreifen, woher diese Dinge für einen Scythen so neu wären. Er zeigte mir hierauf sein und seiner Frau Bildniß [5]). Die geschmackvolle Pracht der Möbeln überraschte mich. Er sagte mir,

---

1) Lucian. amor. t. 2. §. 39, 40. Poll. l. 5. cap. 16. §. 95. not. var. ibid.

2) Homer. iliad. l. 22. v. 468.

3) Hesych. in Θαψιν. Schol. Theocr. in idyll. 2. v. 88.

4) Lucian. amor. t. 2. §. 39, 40.

5) Theophr. charact. cap. 2.

da er den Fleiß und die größere Geschicklichkeit der ausländischen Künstler gern benutzen möge, so habe er die Stühle in Thessalien [1]), die Bettmatratzen in Korinth [2]) und die Kopfküssen in Karthago [3]) machen lassen. Meine Verwunderung wuchs; er aber lachte über meine Einfalt, und setzte, um sich zu rechtfertigen, hinzu: Xenophon erscheine bey dem Heere mit einem Schilde aus Argos, einem Panzer aus Athen, einem Helme aus Böotien und einem Pferde aus Epidaurus [4]).

Wir begaben uns in die Gemächer für die Männer. In der Mitte fanden wir ein Rasenstück [5]), das vier Hallen umschlossen, deren Mauern mit Gips bekleidet und mit Holzwerk getäfelt waren [6]).

Diese Hallen dienten zum Verbindungsgange nach Sälen, die fast alle vortrefflich verziert waren. Gold und Elfenbein erhöhe-

---

1) Crit. ap. Athen. l. 1. p. 28. Poll. l. 10. c. 11. §. 48.

2) Antiph. ap. Athen. p. 27.

3) Hermipp. ibid. p. 28.

4) Aelian. var. hist. l. 3. p. 24. Poll. l. 1. c. 10. §. 149.

5) Plin. jun. l. 7. epist. 27.

6) Vitruv. l. 6. cap. 10.

ten den Glanz der Möbeln [1]); die Decken [2]) und die Wände waren mit Gemählden geschmückt [3]); die Thürvorhänge [4]) und die Tapeten aus Babylon stellten Perser mit ihren lang nachschleppenden Gewändern vor, auch Geyer, andere Vögel und allerhand Thiere, die bloß Geschöpfe der Einbildungskraft waren [5]).

Die Pracht, welche Dinias in seinem Hause angebracht hatte, herrschte auch an seiner Tafel. Ich will hier aus meinem Tagebuche die Beschreibung des ersten Gastmahles einschalten, wozu ich mit meinem Freunde Philotas eingeladen war.

Die Zeit der Zusammenkunft war auf den Abend bestimmt, so bald die Stange des Sonnenzeigers einen zwölf Fuß langen Schatten würfe [6]). Wir sorgten, daß wir, wie die Höflichkeit es erfordert, weder die ersten

---

1) Bacchyl. ap. Athen. l. 2. cap. 4. p. 39.

2) Plat. de rep. l. 7. t. 2. p. 529.

3) Andoc. in Alcib. part. 2. p. 31. Xenoph. memor. l. 5. p. 844.

4) Theophr. charact. cap. 5.

5) Callixen. ap. Athen. l. 5. cap. 6. p. 197. Hipparch. ap. eund. l. 11. c. 7. p. 477. Aristoph. in ran. v. 969. Spanh. ib. p. 312.

6) Hesych. in Δωδεκ. Menand. ap. Athen. l. 6. cap. 10. p. 243. Casaub. ibid.

noch die letzten waren [1]). Wir fanden Dinias sehr geschäftig und allerley Befehle ertheilend. Er stellte uns Philonides vor, einen der Parasiten, welche zur Tafel der reichen Leute gehören, um die Wohlstandspflichten gegen die Gäste zu besorgen und zu deren Ergetzung zu dienen [2]). Wir bemerkten, daß er von Zeit zu Zeit den Staub abschüttelte, der sich an des Dinias Rock ansetzte [3]). Gleich darauf kam der Arzt Nikokles, ganz ermattet: er hatte viele Kranke; aber es waren bloß, wie er sagte, leichte Schnupfen und Husten, welche von dem Regenwetter kamen, das wir seit dem Anfange des Herbstes hatten [4]). Ihm folgten bald nachher Leon, Zopyrus und Theotimus, drey vornehme Athener, welche die Liebe zum Vergnügen mit Dinias verband. Endlich erschien ganz plötzlich Demochares, ob er gleich nicht gebethen war [5]). Er besaß Witz und angenehme Talente, und wurde von der ganzen Gesellschaft mit großer Freude bewillkommt.

---

1) Schol. Theocr. in idyll. 7. v. 24. Plut. sympos. l. 8. quaest. 6. t. 2. p. 726.

2) Theophr. charact. cap. 20.

3) Id. ibid. cap. 2.

4) Hippocr. aphorism. sect. 3. §. 13.

5) Plat. in conviv. t. 3. p. 174.

Wir gingen in den Speisesaal. Hier brannten Weihrauch und andere Wohlgerüche [1]; auf dem Schenktische standen silberne und vergoldete Gefäße aufgestellt; einige waren mit Edelsteinen besetzt [2].

Sklaven goßen reines Wasser auf unsere Hände [3], und setzten uns Kränze auf [4]. Der König des Schmauses ward durch das Los gewählt [5]. Er mußte, ohne der Freyheit zu schaden, die Frechheit entfernen; mußte bestimmen, wenn in langen Zügen sollte getrunken werden, die auszubringenden Gesundheiten nennen und über die Aufrechthaltung der Trinkgesetze wachen [*]. Das Los traf Demochares.

---

1) Archestr. ap. Athen. l. 3. c. 21. p. 101.

2) Plat. de rep. l. 3. t. 2. p. 417. Theophr. charact. cap. 23. Id. de lapid. §. 63. Plut. in Alcib. t. 1. p. 193.

3) Athen. l. 9. c. 1. p. 366. Duport. in Theophr. p. 454.

4) Archestr. ap. Athen. l. 3. p. 101.

5) Aristoph. in Plut. v. 973. Diog. Laert. l. 8. §. 64. Plut. sympos. l. 1. cap. 4. t. 2. p. 620.

*) Zu Folge eines dieser Gesetze mußte man entweder trinken oder vom Tische weggehen. (Cic. Tuscul. 5. cap. 41. t. 2. p. 395.) Manchmahl ward bloß dem Schuldigen der Wein, den

Um einen Tisch, welchen der Schwamm wiederhohlentlich abgewischt hatte [1]), legten wir uns jetzt auf Ruhebetten [2]), deren Decken mit Purpur gefärbt waren [3]). Dem Dinias ward das Verzeichniß der Speisen überreicht [4]), und das Erste wurde für Dianens Altar zurück gelegt [5]). Jeder von uns hatte seinen Bedienten mitgebracht [6]). Dinias ließ sich von einem Neger bedienen, einem der Äthiopischen Sklaven, welche die Reichen mit großen Kosten anschaffen, um sich vor den andern Bürgern auszuzeichnen [7]).

Ich kann nicht ganz umständlich ein Gastmahl beschreiben, welches uns alle Augenblicke neue Beweise von des Dinias Reichthum und Aufwand gab. Eine allgemeine Vorstellung darüber wird genug seyn.

---

er nicht hatte trinken wollen, auf den Kopf gegossen. (Laert. l. 8. §. 64.)

1) Homer. odyss. l. 20. v. 151. Martial. epigr. 142. l. 14.

2) Xenoph. memor. l. 5. p. 842. Aristot. de rep. l. 7. cap. ultim. t. 2. p. 448.

3) Athen. l. 2. cap. 9. p. 48.

4) Id. ibid. cap. 10. p. 49.

5) Theophr. charact. cap. 10. Duport. ibid.

6) Id. ibid. cap. 9.

7) Id. ibid. cap. 21. Casaub. ibid. Terent. in Eunuch. act. 1. scen. 2. v. 85.

Zuerst wurden verschiedene Gattungen von Muscheln gereicht: einige, so wie sie aus dem Meere kommen; andere in der Asche gesotten oder in der Pfanne gebraten, größten Theils mit Pfeffer und Kümmel gewürzt [1]). Zugleich gab man frische Hühner- und Pfaueneyer; die letzteren werden am meisten geschätzt [2]); Würste [3]), Schweinsfüße [4]), die Leber von einem Eber [5]), einen Lammskopf [6]), Kalbsgekröse [7]), den Bauch eines Mutterschweins, gewürzt mit Kümmel, Weinessig und Silphium [8]) *), kleine Vögel, worauf eine ganz heiße Brühe gegossen wird, die aus geriebenem Käse, Öhl, Weinessig und Silphium bereitet ist [9]). Der zweyte Gang bestand aus dem ausgesuchtesten Wildbrete,

1) Athen. l. 3. cap. 12. p. 90. etc.

2) Triph. ap. Athen. l. 2. p. 58.

3) Ecphant. et Pherecr. ap. Athen. l. 3. c. 7. p. 96.

4) Aristoph. in equit. v. 161. Henr. Steph. in Ἀλλᾶς.

5) Eubul. ap. Athen. l. 7. cap. 24. p. 330.

6) Id. ibid.

7) Id. ibid. Schol. Aristoph. in pac. v. 716.

8) Archestr. ap. Athen. l. 3. cap. 21. p. 101.

*) Eine Pflanze, deren die Alten sich häufig bey ihren Mahlzeiten bedienten.

9) Aristoph. in av. v. 532. et 1578.

Geflügel und vorzüglich den leckersten Fischen. Den dritten Gang machten Früchte aus.

Von dieser Menge Gerichte, die vor uns standen, konnte jeder aussuchen, was seinen Freunden am meisten behagen würde, und es ihnen schicken [1]). Dieß ist eine Art von Pflicht, welche man bey feyerlichen Gastmahlen nie verabsäumt.

Gleich beym Anfange der Mahlzeit nahm Demochares einen Becher, setzte ihn nur leicht an seine Lippen, und ließ ihn von Hand in Hand herum gehen. Wir kosteten der Reihe nach von diesem Getränke. Dieser erste Trunk wird als das Zeichen und das Unterpfand der Freundschaft angesehen, welche die Gäste verknüpfen soll. Bald darauf ward noch mehr getrunken, welches sich nach den Gesundheiten richtete, die Demochares bald dem einen, bald dem andern zubrachte [2]), und die wir dann sogleich erwiederten.

Die Unterredung war lebhaft und aufgeräumt, ohne Unterbrechung und ohne einen bestimmten Gegenstand, und war unvermerkt zu Spöttereyen über die Abendmahlzeiten

1) Aristoph. in Acharn. v. 1048. Theophr. charact. cap. 17. Casaub. ibid. p. 137.

2) Homer. iliad. l. 4. v. 3. Aristoph. in Lysistr. v. 204. Athen. l. 10. p. 432. et 444. Feith. antiq. Homer. l. 3. p. 306.

der witzigen Köpfe und der Philosophen gekommen, welche eine so kostbare Zeit verschwenden, um bald sich durch Räthsel und Logogryphen zu fangen [1]), bald moralische und metaphysische Fragen in wissenschaftlicher Form abzuhandeln [2]). Um dieß Gemählde des Lächerlichen mit einem Zuge zu vollenden, schlug Demochares vor: jeder solle hören lassen, was er für Kenntnisse habe von der Wahl der wohlschmeckendsten Gerichte, von der Kunst, sie zuzubereiten, von der Leichtigkeit, sie sich in Athen zu verschaffen. Da die Gastmahle der Weisen sollten vorgestellt werden, so ward festgesetzt: jeder solle nach der Reihe reden und seinen Gegenstand mit allem Ernste behandeln, ohne zu sehr ins Kleine zu gehen, und ohne es ganz zu vernachlässigen.

Mich traf der Anfang; aber da ich mit der Materie, welche erörtert werden sollte, gar zu unbekannt war, so wollte ich mich schon entschuldigen, als Demochares mich bath, ihnen einen Begriff von einem Scythischen Gastmahle zu machen. Ich antwortete ganz kurz: sie lebten bloß von Kuh- oder

---

1) Plat. de rep. l. 5. t. 2. p. 404. Athen. l. 10. c. 15. p. 448.

2) Plat. conviv. t. 3. p. 172. Xenoph. ibid. p. 872. Plut. sept. sapient. conviv. t. 2. p. 146.

Stutenmilch [1]); sie gewöhnten sich hierzu von ihrer Geburt an so sehr, daß sie keiner Ammen bedürften [2]); sie fingen Milch in großen Eimern auf, und schlügen sie so lange, bis sich der zarteste Theil davon absondere, und sie bestimmten zu dieser Arbeit diejenigen Feinde, welche durch die Entscheidung der Waffen in ihre Bothmäßigkeit gerathen [3]); aber daß man diesen Unglücklichen das Gesicht raubt, um sicher vor ihrem Entwischen zu seyn, das verschwieg ich.

Nach Erzählung einiger genauern Umstände, die ich hier übergehe, nahm Leon das Wort und sagte: Man wirft den Athenern beständig ihre Mäßigkeit vor [4]). Freylich dauern die Mahlzeiten bey uns nicht so lange, und sind nicht so kostbar als bey den Thebanern und einigen andern Griechischen Völkern [5]); aber wir haben schon angefangen, ihr Beyspiel zu befolgen, und werden bald ihnen wieder zum Beyspiele dienen. Täglich sinnen wir auf neue Verfeinerungen bey den Freuden der Tafel, und wir sehen,

1) Justin. l. 2. cap. 2.

2) Antiph. ap. Athen. l. 6. cap. 2. p. 226.

3) Herodot. l. 4. cap. 2.

4) Eubul. ap. Athen. l. 2. cap. 8. p. 47.

5) Diphil. et Polyb. ap. Athen. l. 4. p. 17, 18. Eubul. ap. eund. l. 10. cap. 4. p. 417.

wie allmählich unsere alte Einfalt verschwindet, sammt allen den patriotischen Tugenden, welche die Noth ehemahls erzeugte, und die nicht für alle Zeiten passen. Mögen unsere Redner, so viel sie wollen, von den Schlachten bey Marathon und bey Salamis sprechen; mögen die Fremden die Denkmahle, die unsere Stadt verschönern, bewundern: Athen hat in meinen Augen einen wesentlichern Vorzug; und dieser bestehet in dem Überflusse, dessen man das ganze Jahr hindurch hier genießet; er besteht in unserm Markte, auf welchem jeden Tag das Vorzüglichste, was die Inseln und das feste Land liefern, zusammen kommt. Ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß kein Land in der Welt ist, wo man leichter eine gut besetzte Tafel haben kann, selbst Sicilien nicht ausgenommen.

In Absicht des Schlachtfleisches und des Federviehes bleibt uns nichts zu wünschen übrig. Unsere Höfe in der Stadt so wohl als auf dem Lande sind reichlichst versehen mit Kapaunen [1]), Tauben [2]), Änten [3]),

1) Aristot. hist. animal. l. 9. c. 50. t. 1. p. 956.

2) Id. ibid. l. 1. cap. 1. p. 763. Athen. l. 9. cap. 11. p. 393.

3) Athen. ibid. p. 395. Mnesim. ibid. c. 15. p. 403.

Hühnern und Gänsen, die wir zu mästen verstehen [1]). Die Jahreszeiten liefern uns in ihrem Kreislaufe Grasmücken [2]), Wachteln [3]), Kramsvögel [4]), Lerchen [5]), Rothkehlchen [6]), Ringeltauben [7]), Turteltauben [8]), Schnepfen [9]) und Haselhühner [10]). Der Phasis hat uns mit den Vögeln bekannt gemacht, welche seine Ufer und noch mit größerem Rechte unsere Tafeln zieren; auch werden sie schon bey uns häufiger, seit dem einige reiche Leute Fasanerien angelegt haben [11]). Unsere Brachfelder sind voll Ha=

---

1) Athen. l. 9. c. 8. p. 384. Varr. de re rustic. l. 3. cap. 8. §. 9. Cic. acad. l. 2. cap. 18. t. 2. p. 26. Plin. l. 10. cap. 50. t. 1. p. 571.

2) Aristot. ibid. l. 8. c. 3. t. 1. p. 902. Athen. l. 2. c. 24. p. 65. Epicharm. ibid. l. 9. p. 398.

3) Athen. ibid. cap. 10. p. 392.

4) Aristoph. in pac. v. 1149. Athen. l. 2. p. 64.

5) Aristot. ibid. l. 9. c. 25. t. 1. p. 935.

6) Id. ibid. l. 8. cap. 3. p. 902. Plin. l. 10. cap. 9. p. 561.

7) Aristot. ibid. Athen. l. 9. p. 393.

8) Aristot. ibid. Athen. ibid. p. 394.

9) Aristot. ibid. c. 26. p. 936.

10) Aristoph. et Alexand. apud Athen. l. 9. p. 387. Phoenic. ap. eund. l. 14. cap. 18. p. 652. Aristot. ibid. l. 9. cap. 49. p. 955.

11) Aristoph. in nub. v. 109. Schol. ibid.

sen und Repphühner [1]), unsere Hügel voll Thymian, Rosmarin und andern Pflanzen, die dem Kaninchen Wohlgeschmack und Wohlgeruch ertheilen. Aus den benachbarten Wäldern ziehen wir Frischlinge und wilde Schweine [2]), und aus der Insel Melos die besten Rehe in ganz Griechenland [3]).

Das Meer, sagt hierauf Zopyrus, vergißt auch nicht, seinen Beherrschern den schuldigen Tribut zu zollen, und bereichert unsere Tafel mit köstlichen Fischen [4]). Wir haben die Muräne [5]), den Goldfisch [6]), den Meerdrachen [7]), den Schwertfisch [8]), den Pa-

---

Aristot. l. 6. cap. 2. t. 1. p. 859. Philox. ap. Athen. l. 4. cap. 2. p. 147.

1) Athen. l. 9. p. 388. Whel. a journ. book 5. p. 352.

2) Xenoph. de venat. p. 991. Mnesim. ap. Athen. l. 9. c. 15. p. 403. Spon. t. 2. p. 56.

3) Athen. l. 1. c. 4. p. 4.

4) Spon. t. 2. p. 147. Whel. ibid.

5) Aristot. hist. animal. l. 8. cap. 13. p. 909. Theophr. ap. Athen. l. 7. cap. 18. p. 312.

6) Epich. et Archestr. ap. Athen. l. 7. c. 24. p. 328. Aldrov. de piscib. l. 2. cap. 15. p. 169. Gesn. de pisc. p. 128.

7) Mnesim. ap. Athen. l. 9. c. 15. p. 403. Aldrov. ib. l. 2. p. 255.

8) Athen. l. 7. c. 7. p. 282. Aldrov. ibid. l. 3. p. 330.

grus [1]), die Alse [2]) und Thunfische in Überfluß [3]).

Nichts ist dem Meeraale zu vergleichen, der uns aus Sicyon gebracht wird [4]); dem Seeblaulinge, den man in Megara fängt [5]); den Tornbütten, den Makrelen, den Schollen, den Barben und den Rothfloßen, die unsere Küste besuchen [6]). Die Sardellen sind anderwärts die Nahrung des Volkes; die wir bey Phalerus fangen, verdienten auf die Tafel der Götter gebracht zu werden, besonders wenn man sie nur einen Augenblick in siedendem Öhle läßt [7]).

Der gemeine Mann, der sich durch Nahmen täuschen läßt, glaubt, daß an einem geschätzten Gegenstande alles schätzenswerth ist; wir aber, die wir das Verdienst bis in

---

1) Athen. l. 7. c. 22. p. 327. Aldrov. l. 2. p. 149. Gesn. de pisc. p. 773.

2) Aristot. l. 9. cap. 37. t. 1. p. 941. Gesner ibid. p. 21. Aldrov. p. 499.

3) Gesner. ibid. p. 1147.

4) Eudox. et Philem. ap. Athen. l. 7. c. 10. p. 288. Aldrov. p. 348. Gesn. ibid. p. 345.

5) Archestr. ap. Athen. l. 7. p. 295.

6) Lync. Sam. ib. p. 285. et 330. Archestr. ib. p. 288. Cratin. et Nausicr. ib. p. 325.

7) Athen. l. 7. cap. 8. p. 285. Aldrov. de pisc. l. 2. p. 212. Gesn. ibid. p. 73. et alii.

die kleinsten Umstände zerlegen, wählen von dem Seebläulinge nur das Vordertheil, von dem Seewolfe und dem Meeraale den Kopf, vom Thunfische die Brust, von der Roche den Rücken [1]), und überlassen das Übrige einem minder zärtlichen Geschmacke.

Aber auch die Landseeen Böotiens stehen dem Meere nicht nach. Bringt man uns nicht alle Tage aus dem See Kopais Aale, die sich eben so sehr durch ihren zarten Geschmack als durch ihre Größe empfehlen [2])? Endlich können wir unter unsere wahren Reichthümer auch die erstaunenswürdige Menge eingesalzener Fische zählen, welche aus dem Hellesponte, aus Byzanz und von den Küsten des Pontus Euxinus zu uns kommen.

Leon und Zopyrus, sagte Philotas, haben die Speisen abgehandelt, welche zur Grundlage eines Gastmahles dienen. Die Gerichte von dem ersten und dritten Gange erforderten tiefere Kenntnisse, als ich besitze, würden aber nicht minder die Vorzüge unsers Himmelsstriches beweisen.

---

1) Plat. ap. Athen. l 7. p. 279. Antiph. ib. p. 295. Eriph. ibid. p. 302.

2) Aristoph. in pac. v. 1004. Id. in Lysistr. v. 36. Schol. ibid. Athen. l. 7. p. 297.

Die Seespinnen und die Krebse [1]) sind eben so gemein unter uns als die Muscheln, die Austern [2]) und die stacheligen Kugelfische [3]). Diese letztern werden bisweilen mit Essigmeth, Petersilie und Krausemünze zubereitet [4]). Im Vollmonde gefischt sind sie überaus schmackhaft [5]), und verdienen auf keine Weise die Vorwürfe, welche ihnen jener Lacedämonier machte, der, als er diese Schalthiere zum ersten Mahle sah, für gut fand, sie an den Mund zu bringen und die stacheligen Spitzen zu essen [6]).

Ich übergehe die Champignons, den Spargel [7]), die verschiedenen Gurkenarten [8]) und die zahllose Mannigfaltigkeit der Gemüse, die tagtäglich auf unserm Markte neu erscheinen; aber die ungemeine Süßigkeit un-

---

1) Aristot. histor. animal. l. 4. c. 2. p. 815. Athen. l. 3. c. 23. p. 104, 105. Gesn. de loc. et de astac. etc.

2) Athen. ibid. p. 90. Archestr. ibid. p. 92.

3) Aristot. ib. c. 5. p. 822. Matron. ap. Athen. l. 4. cap. 5. p. 135.

4) Athen. l. 3. cap. 23. p. 91.

5) Id. ibid. p. 88.

6) Demetr. Scept. ap. Athen. ibid. p. 91.

7) Athen. ibid. p. 60. 62. etc.

8) Id. p. 67.

serer Gartenfrüchte darf ich nicht vergessen [1]). Der Vorzug unserer Feigen wird allgemein anerkannt [2]); frisch gepflückt sind sie ein Leckerbissen für die Bewohner von Attika, sorgfältig getrocknet werden sie nach entfernten Ländern und selbst auf den Tisch des Perser-Königes gebracht [3]). Unsere Oliven in Salzlake reitzen die Eßlust; die, welche Kolymbaden *) heißen, werden ihrer Größe und ihres Geschmackes wegen allen ausländischen vorgezogen [4]). Nicht minder berühmt sind die Nikostratischen Weintrauben [5]). Die Pfropfkunst [6]) verschafft unsern Birnen und den meisten andern Früchten die Eigenschaften, welche die Natur ihnen versagte [7]). Euböa liefert uns sehr gute Äpfel [8]), Phö-

1) Aristot. probl. sect. 20. t. 2. p. 774.

2) Athen. l. 14. p. 652.

3) Dinon. ap. eund. ibid.

*) Die Griechen in Athen nennen sie noch heut zu Tage eben so, und der Großsultan läßt sie alle für seine Tafel aufheben. Spon. Voy. t. 2. p. 147.

4) Athen. l. 4. cap. 4. p. 133.

5) Id. l. 14. cap. 19. p. 654.

6) Aristot. de plant. l. 1. cap. 6. t. 2. p. 1016.

7) Athen. ibid. p. 653.

8) Hermipp. ap. Athen. l. 1. cap. 21. p. 27.

nicien Datteln [1]), Korinth Quitten, die eben so wohlschmeckend als schön sind [2]), und Naxos die in ganz Griechenland so berühmten Mandeln [3]).

Nun kam die Reihe an den Parasiten, und wir verdoppelten unsere Aufmerksamkeit. Er fing folgender Maßen an.

Das Brot, was auf unsere Tische kommt, ja selbst das, was auf dem Markte feil ist, hat eine blendende Weiße und einen bewundernswürdigen Geschmack [4]). Die Kunst, es zu bereiten, ward in dem letzten Jahrhunderte in Sicilien von Thearion zum höchsten Gipfel gebracht [5]); sie hat sich bey uns in ihrer ganzen Vollkommenheit erhalten, und nicht wenig die großen Fortschritte in dem Backwerke befördert. Wir kennen heutiges Tages tausenderley Arten, um alle Gattungen von Mehl in eine gleich gesunde und angenehme Nahrung zu verwandeln. Man mische zu dem Weizenmehle ein wenig Milch, Öhl und Salz, so hat man das schmackhaf-

---

1) Hermipp. ap. Athen. l. 1. c. 21. p. 28. Antiphan. ibid. p. 47.

2) Athen. l. 3. p. 82.

3) Id. p. 52.

4) Archestr. et Antiph. ap. Athen. lib. 3. p. 112.

5) Plat. in Gorg. t. 1. p. 518.

te Brot, dessen Erfindung wir den Kappadociern verdanken [1]). Man knete es mit Honig, und zerschneide den Teig in dünne Blätter, die sich schon beym Anblicke der Kohlpfanne aufrollen; so gibt das die Kuchen, die so eben herum gegangen sind, und die Ihr in den Wein getunkt habt *); sie müssen aber ganz siedend heiß zu Tische kommen [2]). Die so zarten und so leichten Bälle, die gleich nachher herum gingen [3]), werden aus Sesammehl, Honig und Öhl in der Pfanne bereitet **). Man nehme Gerstengraupe, zerstampfe sie in einem Mörser, schütte das Mehl in ein Gefäß, gieße Öhl dazu; rühre diesen Brey, während er langsam am Feuer kocht, um; nähre ihn von Zeit zu Zeit mit Kraftbrühe von Hühnern, oder Ziegen- oder Lammfleische; besonders hüthe man sich, daß er nicht überkocht; und wenn er den rechten Sud hat, trage man ihn auf [4]). Wir haben Kuchen, die ganz einfach mit Milch und

---

1) Athen. l. 3. cap. 28. p. 113.

*) Das war eine Art von Oblaten. Casaub. in Athen. p. 131.

2) Antidot. ap. Athen. l. 3. cap. 25. p. 108.

3) Athen. l. 14. cap. 14. p. 646.

**) Eine Art Pfannkuchen.

4) Athen. l. 3. cap. 36. p. 126. Casaub. in Athen. p. 151.

Honig bereitet sind [1]); bey andern thut man zum Honige noch Sesammehl und Käse oder Öhl [2]); andere sind wieder mit Früchten von verschiedener Art gefüllt [3]). Dieser letzten Gattung sind die Hasenpasteten ähnlich [4]); so wie die Pasteten von Grasmücken und von kleinen Vögeln, die in den Weinbergen herum fliegen [5]).

Indem Philonides dieß sagte, bemächtigte er sich einer Rosinen- und Mandeltorte [6]), die eben auf den Tisch kam, und wollte in seiner Rede nicht weiter fortfahren.

Aber unsere Aufmerksamkeit blieb nicht lange unbeschäftigt. Theotimus nahm sogleich das Wort.

Viele Schriftsteller, hob er an, haben über die Kochkunst geschrieben, diese erste aller Künste, weil sie uns die häufigsten und die dauerndsten Vergnügungen gewährt. Dahin gehört Mithäkus, der uns den Sicilischen Koch geliefert hat [7]); Numenius aus Heraklea, Hegemon aus Thasos, Philoxen

1) Eupol. ap. Athen. l. 14. cap. 14. p. 646.
2) Athen. ibid.
3) Athen. ibid. p. 648. Poll. l. 6. c. 11. §. 78.
4) Telect. ap. Athen. ibid. p. 647, 648.
5) Poll. ibid.
6) Id. ibid.
7) Plat. in Gorg. t. 1. p. 518.

aus Leukadien [1]), Aktides aus Chios, Tyndarikus aus Sicyon [2]). Ich könnte noch eine Menge Anderer anführen; denn ich habe alle ihre Werke in meiner Bibliothek; aber allen übrigen ziehe ich des Archestratus Gastronomie vor. Dieser Schriftsteller, der Freund eines Sohnes von Perikles [3]), hatte Länder und Meere durchreiset, um selbst zu sehen, was sie Gutes und Wohlschmeckendes hervor bringen [4]). So bereicherte er sich auf seinen Reisen mit Kenntnissen, nicht von den Sitten der Völker, deren Kenntniß ganz unnütz ist, da dieselben sich doch nicht ändern lassen; sondern er besuchte die Werkstätten, wo die Leckerbissen bereitet werden, und ging nur mit solchen Menschen um, die seinem Vergnügen dienen konnten. Sein Gedicht ist ein Schatz von Einsichten, und enthält keinen einzigen Vers, der nicht zur Regel dienen könnte.

Auch haben aus dieser Gesetzsammlung viele Köche die Grundsätze der Kunst geschöpft, durch welche sie unsterblich geworden sind [5]);

1) Athen. l. 1. cap. 5. p. 5.

2) Id. l. 14. cap. 23. p. 662. Poll. l. 6. c. 10. §. 71.

3) Athen. lib. 5. cap. 20. p. 220.

4) Id. l. 7. cap. 5. p. 278.

5) Id. ibid. p. 293.

diese Kunst, welche in Sicilien und Elis schon seit lange mit dem größten Ruhme getrieben ward [1]), und welche unter uns Thimbron auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erhoben hat [2]). Freylich haben diejenigen, welche diese Kunst treiben, durch ihre zu großen Anmaßungen es wohl oft verdient, daß sie auf unsere Bühnen gebracht werden [3]); aber hätten sie ihr Geschäft nicht mit Enthusiasmus geliebt, so hätte auch der wahre Genius dieses Gewerbes sie nicht begeistert.

Mein Koch, den ich erst kürzlich mir aus Syrakus verschrieben habe, erschreckte mich ordentlich vor ein Paar Tagen durch die Aufzählung aller Eigenschaften und Kenntnisse, welche sein Geschäft erfordert. Nachdem er mir beyläufig gesagt hatte, daß Kadmus, des Bacchus Großvater, der Erbauer Thebens, seine Laufbahn damit eröffnete, daß er Koch beym Könige von Sidon war [4]); so fuhr er fort: Weißt du dann wohl, daß, um meinem Amte gehörig vorzustehen, nicht bloß

1) Athen. l. 14. p. 661.

2) Id. l. 7. p. 293.

3) Damoxen. ap. Athen. l. 3. cap. 21. p. 101. Philem. ibid. l. 7. cap. 19. p. 288. Hegesand. ibid. p. 290.

4) Evemer. ap. Athen. l. 14. cap. 22. p. 658.

geschärfte Sinne und eine unzerstörbare Gesundheit erfordert wird [1]), sondern auch die größten Naturgaben mit den größten erworbenen Kenntnissen verbunden seyn müssen [2])? Auf die niedrigen Geschäfte in deiner Küche lasse ich mich gar nicht ein; ich erscheine dort nur, um der Wirkung des Feuers die gehörige Richtung zu geben und den Erfolg meiner Anordnungen anzusehen. Gewöhnlich sitze ich in einem nahen Zimmer, und ertheile von dort Befehle, welche von Unterarbeitern ausgeführt werden [3]). Ich denke über die Producte der Natur nach: bald lasse ich sie in ihrer ursprünglichen Einfachheit; bald verkleide ich sie nach neu ersonnenen, dem Geschmacke angenehmen Verhältnissen. Soll ich dir z. B. ein Spanferkel oder ein Stück Rindfleisch aufsetzen? Die lasse ich bloß kochen [4]). Verlangst du einen vortrefflichen Hasen? Wenn er jung ist, so braucht er nichts als sein eigenes Verdienst, um mit Ehren erscheinen zu können; ich lasse ihn an den Spieß stecken und noch ganz blutend auftragen [5]). Aber in den feinen Verbindungen

1) Poseid. ap. Athen. l. 14. p. 661.
2) Damox. ibid. cap. 22. p. 102.
3) Id. ibid. l. 3. cap. 22. p. 102.
4) Athen. l. 2. p. 63. l. 9. p. 375.
5) Archestr. ap. Athen. l. 9. cap. 14. p. 319.

zeigt sich eigentlich meine Wissenschaft in vollem Glanze.

Salz, Pfeffer, Öhl, Essig und Honig, das sind die hauptsächlich wirksamen Kräfte, die man anwenden muß; und besser finden sie sich unter keinem Himmelsstriche. Das hiesige Öhl ist vortrefflich [1]), so wie auch der Decelische Essig [2]); der Hymettische Honig [3]) verdient selbst vor dem Sicilischen den Vorzug. Außer diesen Ingredienzen nehmen wir noch zu den feinen Speisen [4]): Eyer, Käse, Rosinen, Silphium, Petersilie, Sesam, Kümmel, Kapern, Kresse, Fenchel, Krausemünze, Koriander, Möhren, Knoblauch, Zwiebeln, und alle die aromatischen Pflanzen, deren wir uns so häufig bedienen: als die Doste *) und den vortrefflichen Thymian vom Berge Hymettus [5]). Was ich dir hier vorrechne, ist gleichsam unsre Macht, die ein Künstler nun ordnen, aber auch immer wohl zu Rathe

---

1) Spon. t. 2. p. 146.

2) Athen. l. 2. cap. 26. p. 67.

3) Antiph. ap. Athen. l. 3. cap. 2. p. 74. Spon. ib. p. 130.

4) Athen. l. 2. c. 26. p. 68. Poll. l. 6. c. 10. §. 66.

*) Eine Art wilden Majorans.

5) Antiph. ap. Athen. l. 1. p. 28.

halten muß. Kommt mir ein Fisch in die Hände, welcher derbes Fleisch hat, so ist meine erste Sorge, ihn mit geriebenem Käse einzustreuen und mit Weinessig zu begießen; ist er zart, so bekommt er bloß eine Messerspitze Salz und einige Tropfen Öhl [1]); ein ander Mahl schmücke ich ihn mit Dostenblättern, wickle ihn in ein Feigenblatt, und lasse ihn so unter der Asche backen [2]).

Bloß bey den feinen Brühen ist es erlaubt, diese Mittel zu vervielfältigen. Man kennt unterschiedene Gattungen derselben: einige sind scharf, andere sanft. Die Brühe, welche man zu allen Fischen, sie seyen gesotten oder gebraten, geben kann [3]), besteht aus Weinessig, geriebenem Käse, Knoblauch, wozu man noch klein gehackte Zwiebeln und Lauch fügen kann [4]). Will man sie nicht so stark, so bereitet man sie mit Öhl, Eyerdottern, Lauch, Knoblauch und Käse [5]); soll sie noch sanfter seyn, so nimmt man Honig, Datteln, Kümmel und andre

---

1) Archestr. ap. Athen. l. 7. c. 20. p. 321.

2) Id. ibid. cap. 5. p. 278.

3) Anan. ap. Athen. l. 7. p. 282.

4) Schol. Aristoph. in vesp. v. 62. Dalech. not. in Athen. p. 747. et 750.

5) Schol. Aristoph. in equit. v. 768.

nöthige Ingredienzen [1]). Aber diese Mischungen müssen nicht dem Eigensinne eines unwissenden Künstlers überlassen werden.

Das Nähmliche gilt auch von den Füllseln, welche man in einen Fisch hinein bringt. Das weiß ein jeder, daß man ihn erst öffnen und die Gräten heraus nehmen muß, und daß man ihn dann mit Silphium, Käse, Salz und Dosten füllen kann [2]); auch das wissen Alle, daß ein Ferkel sich mit Kramsvögeln, Grasmücken, Eyerdottern, Austern und mehreren Muschelarten farsiren läßt [3]). Aber glaube es nur sicher, diese Zusammensetzungen lassen sich bis ins Unendliche vervielfältigen, und es gehören anhaltende und gründliche Untersuchungen dazu, um sie eben so angenehm für den Geschmack als der Gesundheit zuträglich einzurichten; denn meine Kunst hangt mit allen Wissenschaften zusammen *), und am engsten mit der Arzeneygelehrtheit. Muß ich

1) Hesych. in Ὑποτριμ.

2) Alex. ap. Athen. l. 7. p. 322.

3) Athen. l. 4. p. 129.

*) Man kann die Reden, welche die Griechischen Komiker den Köchen ihrer Zeit in den Mund legen, mit den beym Montagne (liv. 1. chap. 51.) kurz angeführten Ausdrücken des Haushofmeisters von dem Cardinale Caraffa vergleichen.

nicht die Kräuter kennen, die in jeder Jahreszeit den meisten Saft und die meiste Kraft haben? Darf ich wohl im Sommer einen Fisch auf deine Tafel bringen, der nur im Winter darauf erscheinen muß? Sind nicht gewisse Speisen zu gewissen Zeiten leichter zu verdauen, und entstehen nicht eben aus der Unachtsamkeit, womit man eine Speise der andern vorzieht, die meisten Krankheiten, welche uns plagen [1])?

Bey diesen Worten rief der Arzt Nikokles, der bisher still und ohne Unterschied alles, was ihm vorkam, hinein gegessen hatte, lebhaft aus: Dein Koch hat die wahren Grundsätze. Nichts ist so wichtig als die Wahl der Nahrungsmittel; nichts erfordert mehr Sorgfalt. Diese Wahl muß sich richten: zuvörderst nach der Beschaffenheit des Klima, nach den Abwechselungen der Luft und der Jahreszeiten, nach dem Unterschiede des Temperaments und des Alters [2]); ferner nach der größern oder mindern Nahrungskraft bey den verschiedenen Gattungen des Fleisches, der Fische, der Gemüse und der Früchte. So ist z. B.

1) Nicom. ap. Athen. l. 7. cap. 11. p. 291.

2) Hippocr. de diaet. l. 3. cap. 1. etc. t. 1. p. 241.

das Rindfleisch hart und schwer zu verdauen; Kalbfleisch ist es schon weniger als Schaffleisch, und das Fleisch eines Zickleins leichter als einer Ziege [1]). Das Fleisch von zahmen und wilden Schweinen trocknet aus, gibt aber Kräfte, und bleibt nicht liegen. Ein Spanferkel beschwert den Magen. Hasenfleisch ist trocken und stopft [2]). Überhaupt ist das Fleisch der wilden Thiere minder saftreich als der zahmen, der sich von Früchten nährenden minder als der kräuterfressenden, der Männchen minder als der Weibchen, der schwarzen minder als der weißen, der haarigen minder als der unbehaarten: so lehrt Hippokrates [3]).

Eben so hat jedes Getränk seine Eigenthümlichkeit. Der Wein ist warm und trocken, und hat in seinen Grundbestandtheilen etwas Abführendes [4]). Die süßen Weine steigen weniger zu Kopf [5]), die rothen sind nährend, die weißen laxirend, die Bleicherte trocken, und befördern die

---

1) Hippocr. de diaet. l. 2. p. 219. §. 15.

2) Id. ibid. p. 220.

3) Id. ibid. p. 222. §. 20.

4) Id. ibid. p. 223. §. 22.

5) Diocl. et Paraxag. ap. Athen. l. 1. p. 32.

Verdauung [1]). Nach Hippokrates führen die jungen Weine mehr ab als die alten, weil jene noch mehr von der Natur des Mostes an sich haben [2]); die aromatischen sind nährender als die andern [3]); die rothen kräftigen und dabey lieblichen Weine - - - - Nikokles wollte fortfahren, aber Dinias unterbrach ihn plötzlich: Das sind gar nicht meine; Regeln nach solchen Unterschieden richte ich mich nicht. Aber die Weine aus Zakynthus und Leukadien verbanne ich freylich von meinem Tische, weil ich sie wegen des dazu gemischten Gypses für ungesund halte [4]). Den Korinthischen Wein liebe ich nicht, weil er strenge ist [5]); den Ikarischen nicht, weil er außer diesem Fehler auch noch zu Kopf steigt [6]). Ich schätze den alten Korcyrischen Wein, der sehr angenehm ist [7]), und den weißen Mendischen, der die höchste Lieblichkeit hat [8]). Archilochus verglich den

1) Mnesith. ap. Athen. ibid.

2) Hippocr. de diaet. p. 224.

3) Id. ibid. p. 223.

4) Athen. l. 1. cap. 25. p. 33. Eustath. in Homer. odyss. l. 7. t. 3. p. 1573. lin. 25.

5) Alex. ap. Athen. l. 1. p. 30.

6) Id. ib.

7) Id. ibid. p. 33.

8) Id, ibid. p. 29.

Wein von Naxos mit dem Nektar [1]); ich pflege mit diesem Göttertranke den Thasischen zu vergleichen [2]). Ich ziehe ihn allen andern Weinen vor, nur nicht dem Chier, wenn dieser von der besten Sorte ist; denn es gibt drey Arten desselben [3]).

Wir Griechen lieben die süßen duftreichen Weine [4]). An gewissen Orten versüßt man sie dadurch, daß man Mehl, in Honig geknetet, ins Faß wirft [5]); und fast überall vermischt man sie mit Dosten [6]), Gewürzen, Obst und Blumen. Sehr gern mag ich, daß beym Öffnen eines Fasses mir der Duft von Veilchen und Rosen entgegen steigt, und meinen Keller anfüllt [7]); doch will ich nicht, daß man Einen Sinn zu sehr auf Kosten des andern begünstige. Der Wein von Byblos in Phönicien überrascht durch die Menge von Wohlgerüchen, die er

---

1) Alex. ap. Athen. l. 1. p. 30.

2) Aristoph. in Plut. v. 1022. Schol. ibid. Id. in Lysistr. v. 196. Spanh. in Aristoph. Plut. v. 545. Plin. l. 34. cap. 7. p. 717.

3) Athen. l. 1. p. 32. Hermipp. ibid. p. 29.

4) Athen. l. 1. p. 30.

5) Theophr. ap. Athen. p. 32.

6) Aristot. problem. sect. 20. t. 2. p. 776. Spanh. in Plut. Aristoph. v. 809.

7) Hermipp. ap. Athen. l. 1. p. 29.

ausdüftet. Ich habe einen ansehnlichen Vorrath davon im Keller. Indeß setze ich ihn sehr dem Lesbischen nach, der nicht so wohlriechend, aber bey weitem wohlschmeckender ist [1]) Will man einen angenehmen und gesunden Trank? man vereinige stark düftende und kräftige Weine mit Weinen von einer entgegen gesetzten Gattung; so zum Beyspiele, wenn man Erythräischen Wein mit Herakleischem vermischt [2]).

Meerwasser in den Wein gethan befördert, wie man sagt, die Verdauung, und hindert, daß der Wein nicht zu Kopfe steigt; aber es muß nicht vorschmecken. Das ist der Fehler der Rhodischen Weine. Bey den Koischen hat man ihn zu vermeiden gewußt [3]). Ich glaube ein Maß Meerwasser zu funfzig Maß Wein ist hinlänglich, vorzüglich wenn man bey der Zubereitung dieser Weine neue Fässer statt alter aussucht [4]).

Durch gelehrte Untersuchungen ist die rechte Art, unsern Wein zu mischen, bestimmt worden. Das gewöhnlichste Verhältniß des Weines zum Wasser ist wie zwey

---

1) Archestr. ap. Athen. l. 1. p. 29.
2) Theophr. ap. Athen. p. 82.
3) Athen. ibid.
4) Phan. Eres. ap. Athen. p. 31.

zu fünf oder wie eins zu drey [1]); aber, in Gesellschaft guter Freunde, ziehen wir das umgekehrte Verhältniß vor, und gegen das Ende der Mahlzeit vergessen wir diese strengen Regeln ganz.

Solon verboth den ungemischten Wein. Von allen seinen Gesetzen wird vielleicht keines besser beobachtet; Dank sey es der Unredlichkeit unsrer Kaufleute, die dieses köstliche Getränk verfälschen [2]). Ich für meinen Theil ziehe meine Weine aus der ersten Hand; und ihr könnt versichert seyn, daß das Solonische Gesetz während dieser ganzen Mahlzeit nicht in seiner Kraft bestehen soll.

Bey diesen Worten ließ sich Dinias mehrere Flaschen eines Weines bringen, den er seit zehn Jahren aufsparte, und der bald durch einen noch ältern Wein ersetzt ward [3]).

Nun ward fast ununterbrochen getrunken. Demochares hatte verschiedene Gesundheiten ausgebracht, und nahm jetzt eine Leyer; während er sie stimmte, unterhielt er uns von der immer beybehaltenen Sitte, den Gesang mit den Vergnügungen der Tafel zu

---

1) Hesiod. oper. v. 596. Athen. l. 10. p. 426. et 430. Casaub. in Athen. l. 10. c. 7. p. 454. Spanh. in Plut. Aristoph. v. 1133.

2) Alex. ap. Athen. l. 10. cap. 8. p. 431.

3) Athen. l. 13. p. 584, 585.

verbinden. Ehemahls, sagte er, sangen alle Gäste zusammen im Einklange [1]). In der Folge ward festgesetzt, daß jeder nach der Reihe sänge [2]), und einen Myrten- oder Lorberzweig dabey in der Hand hielte. Die Freude war freylich minder lärmend, aber auch minder lebhaft. Man schränkte sie noch mehr ein, als man die Leyer mit der Stimme verband [3]); denn nun mußten viele Gäste ganz schweigen. Themistokles zog sich ehemahls Vorwürfe zu, daß er dieses Talent verabsäumt habe; und in unsern Zeiten hat Epaminondas sich Lob erworben, daß er es geübt hat [4]). So bald man aber dergleichen Vergnügungen zu hohen Werth beylegt, so werden sie zum Studium. Die Kunst vervollkommnet sich auf Kosten des Vergnügens, und man belächelt nur das Gelingen.

Die Rundgesänge bey Tische enthielten anfangs bloß Dankformeln oder Lehren der Weisheit. Wir priesen darin, und so preisen wir darin noch, die Götter, die Helden, und die ums Vaterland verdienst-

---

1) Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 9. p. 324.

2) Athen. l. 15. cap. 14. p. 694. Dicaearch. ap. Schol. Aristoph. in ran. v. 1337.

3) Plut. sympos. l. 1. quaest. 1. t. 2. p. 615.

4) Cic. Tuscul. l. 1. c. 2. t. 2. p. 234.

vollen Bürger. Zu solchen ernsthaften Gegenständen kam nachher das Lob des Weines; und die Dichtkunst, welche dasselbe mit den lebendigsten Farben ausmahlen sollte, schilderte zugleich diesen Taumel von Ideen, diese stürmischen Empfindungen, welche uns, in der Gesellschaft unserer Freunde, beym Anblicke der schäumenden Becher ergreifen. So entstanden die vielen Trinklieder, welche zugleich Lebensregeln, bald über das Glück und über die Tugend, bald über Liebe und über Freundschaft, enthielten; denn zu diesen beyden Gefühlen kommt die Seele immer wieder mit neuer Lust zurück, wenn sie den Drang fühlt, ihre innere Freude auszuströmen.

Manche Schriftsteller haben sich in dieser Dichtungsart gezeigt, einige sich darin ausgezeichnet. Durch Alcäus und Anakreon ward diese Gattung berühmt. Sie erfordert keine Anstrengung; dieß ist ihrem leichten Charakter entgegen. Um Götter und Heroen zu preisen, mag der Dichter sich prachtvoller Ausdrücke und Bilder bedienen; aber um die Gefühle des Herzens und die Freude darzustellen, bedarf es nur einer süßen Schwärmerey und der feinen Anmuth.

Laßt uns, setzte Demochares hinzu, uns den frohen Empfindungen überlassen, welche

dieser glückliche Augenblick uns einflößt! Laßt uns zusammen singen, oder der Reihe nach, und jeder halte Lorber- oder Myrtenzweige in der Hand [1]).

Alsbald befolgten wir sein Geheiß; und nach mehrern Liedern, wozu die Umstände uns veranlaßten, stimmte der ganze Chor den Lobgesang auf Harmodius und Aristogiton an [2]) *). Demochares begleitete uns bisweilen; aber plötzlich rief er in neuer Begeisterung: Meine Leyer weigert sich, zu so erhabnen Gegenständen zu stimmen. Sie spart ihre Töne für den Sänger des Weines und der Liebe auf. Seht, wie beym Nahmen Anakreon ihre Saiten erbeben und harmonischer erschallen. Laßt, geliebte Freunde, laßt den Wein in größern Strömen fließen! Vereinigt eure Stimme mit der meinigen, und folget dem mannigfaltigen Gange der Melodie!

„Laßt uns trinken, laßt uns Bacchus besingen! Er hat Lust an unsern Tänzen, Lust an unsern Liedern. Er kommt, und

---

1) Schol. Aristoph. in nub. v. 1367. Id. in vesp. v. 1217.

2) Athen. l. 15. cap. 15. p. 695.

*) Man sang ihn oft bey der Mahlzeit. Er steht in der 4. Note der Einleitung.

Neid und Haß und Sorgen entfliehn [1]. Die reitzenden Grazien [2], die verführerischen Liebesgötter nennen ihn Vater. Laßt uns lieben, und trinken, und Bacchus besingen!"

„Die Zukunft ist noch nicht; die Gegenwart ist bald nicht mehr: der einzige Augenblick des Lebens ist der Augenblick des Genusses [3]. Laßt uns lieben, trinken und Bacchus besingen!"

„Weise in unsern Thorheiten [4], reich durch unsre Freuden, treten wir die Erde und alle ihre leere Pracht unter den Fuß [5]. Und in diesem sanften Taumel, mit welchem so schöne Augenblicke uns begeistern, lasset uns trinken und Bacchus besingen!"

Indeß hörten wir ein großes Geräusch an der Thüre und sahen Kallikles, Nikostratus und andre junge Leute herein treten, welche uns Tänzerinnen und Flötenspielerinnen zuführten, mit welchen sie zu Abend

1) Anacr. od. 26. 39. 42. etc.

2) Id. od. 41. Mém. de l'acad. des bell. lettr. t. 3. p. 11.

3) Id. od. 4. 15. 24. etc.

4) Id. od. 48.

5) Id. od. 26.

gegessen hatten [1]). Alsbald standen die meisten Gäste vom Tische auf, um zu tanzen; denn die Athener lieben dieß Vergnügen so leidenschaftlich, daß sie es für eine Unhöflichkeit ansehen, sich demselben, wenn die Gelegenheit es anbiethet, zu entziehen [2]). Zugleich wurden verschiedene kleine Schüsseln aufgetragen, die den Appetit reitzen sollten: als Cerkopen [*]) und Cikaden [3]), gehackte Rüben mit Weinessig und Möstrich angemacht [4]), gebratene Kichern [5]), Oliven aus der Salzlake [6]), u. s. w.

Dieser neue Gang, den eine neue Tracht Wein und größere Becher als die vorigen [7]) begleiteten, verkündigte einige wilde Auftritte, die aber glücklicher Weise durch

---

1) Plat. in conv. t. 3. p. 212. Id. in Protag. t. 1. p. 347.

2) Alexis ap. Athen. lib. 4. c. 4. p. 134. Theophr. charact. cap. 15.

*) Ein kleines Thier, welches Ähnlichkeit mit der Cikade hat. Athen. p. 133.

3) Aristoph. ap. Athen. l. 4. p. 133.

4) Athen. ib. Aristot. hist. animal. l. 5. c. 30. t. 1. p. 856.

5) Schol. Aristoph. in eccles. v. 45.

6) Athen. ibid. p. 133.

7) Diog. Laert. lib. 1. §. 104. Casaub. in Theophr. cap. 4. p. 39.

ein unerwartetes Schauspiel verhindert wurden. Als Kallikles herein trat, verließ Theotimus den Saal, und kam jetzt zurück mit Taschenspielern und solchen Possenreissern, die auf öffentlichen Plätzen stehen, und das Volk mit ihren Wunderkünsten unterhalten [1]).

Gleich nachher ward die Tafel aufgehoben. Wir gossen dem guten Genius und Jupitern dem Erhalter zu Ehren Libationen aus [2]), und wuschen unsre Hände in Wasser, worunter man Wohlgerüche gemischt hatte [3]). Nun fingen unsere Künstler an sich sehen zu lassen. Der eine bedeckte mit Trichtern eine gewisse Anzahl Schnecken oder kleine Kugeln, und ließ sie dann, ohne daß man sah wie, bald verschwinden, bald wieder erscheinen [4]). Ein anderer schrieb oder las, indem er sich mit größter Geschwindigkeit rund herum drehte [5]).

Ich sah einige, welche Feuer spien; andere, die, mit dem Kopfe nach unten, auf

---

1) Plat. de leg. l. 2. t. 2. p. 658. Athen. l. 4. c. 1. p. 129.

2) Aristoph. in av. v. 1212. Schol. ejusd. in pac. v. 299.

3) Athen. l. 9. c. 18. p. 409.

4) Casaub. in Athen. l. 1. c. 15. l. 4. c. 1.

5) Xenoph. in conv. p. 593.

ihren Händen gingen, und dabey mit den Füßen die Stellungen der Tänzer nachmachten [1]). Ein Weib trat auf, die in der Hand zwölf eherne Reifen hielt, an deren Umkreis verschiedene kleine Ringe vom selben Metalle umliefen. Tanzend warf sie wechselsweise die zwölf Reifen in die Höhe, und fing sie wieder [2]). Eine andere stürzte sich mitten unter blanken Degen hin [3]). Fast alle diese Spiele, deren einige mir sehenswürdig, aber nicht angenehm vorkamen, wurden beym Schalle der Flöten aufgeführt. Anmuth, nebst Genauigkeit in der Bewegung, ist das nothwendigste Erforderniß dazu.

---

1) Herod. l. 6. c. 129.

2) Xenoph. in conv. p. 876. Caylus recueil d'antiquit. t. 1. p. 202.

3) Xenoph. ibid. Athen. l. 4. p. 129. Paciaud. de athlet. *Κυβις*. §. 5. p. 18.

Anmerkungen.

1.

Über die Privilegien, welche Leukon und die Athener sich gegenseitig ertheilt hatten. Kap 1. S. 7.

Damit diese Privilegien den Handelsleuten bekannt würden, grub man sie auf drey Säulen ein, deren erste am Piräeus, die andere am Thracischen und die dritte am Cimmerischen Bosporus aufgestellt wurden: das heißt, am Anfange, in der Mitte und am Ende des Weges für die Kauffahrdeyschiffe [1]).

2.

Über Sappho. Kap. 3. S. 79.

Die Stelle, wo die Parische Chronik von Sappho redet, ist auf dem Marmor fast ganz ausgelöscht [2]); so viel liest man aber

1) Demosth. ap. Leptin. p. 546.

2) Marm. Oxon. epoch. 37.

noch deutlich, daß sie entfloh, und nach Sicilien unter Segel ging. Nicht also, um Phaon zu folgen, wie man gesagt hat, reiste sie nach dieser Insel. Vermuthlich hatte Alcäus sie mit in die Verschwörung gegen Pittakus gezogen, und sie ward aus Mytilene zu eben der Zeit, wie er nebst seinen Anhängern, verbannt.

3.

Über Sappho's Ode. Kap. 3. S. 84.

(Der Abt Barthelemy hat im Texte eine freye Übersetzung dieser Ode vom Abt de Lille eingerückt, und sagt in der Note, daß derselbe Boileau's Arbeit hierbey benutzt habe; nur mit der Absicht, dem Sapphischen Versmaße etwas näher zu kommen, welches beschrieben wird. Im Deutschen war es Schuldigkeit, den Lesern Ramlers meisterhafte Übersetzung (aus dem Auszuge des Englischen Zuschauers) zu liefern, welche genau das Versmaß des Originals hat.)

4.

Über Epaminondas. Kap. 5. S. 102.

Klearch aus Soli erzählt bey Athenäus [1]) eine Geschichte, welche des Epaminondas Reinheit der Sitten verdächtig machen könnte; aber diese nur undeutlich angegebene Geschichte würde die Zeugnisse des ganzen Alterthums gegen sich haben, und ließe sich durchaus nicht mit den strengen Grundsätzen dieses großen Mannes vereinigen, von welchen er nie, selbst in den bedenklichsten Umständen nicht, abwich.

5.

Über die Zeit, wenn das große Bacchus-Fest gefeyert ward. Kap. 9. S. 204.

Wahrscheinlich nahmen die großen Dionysien in der Stadt am 12. des Monaths Elaphebolion ihren Anfang [2]). Im 2. Jahre der 104. Olympiade, welches das hier vorkommende Jahr ist, fiel der 12. des Mo-

---

1) Athen. l. 13. cap. 6. p. 590.

2) Dodwell de Cycl. p. 298. Id. ann. Thucyd. p. 165. Corsin. fast. Att. t. 2. p. 326. et 385.

naths Elaphebolion auf den 8. Aprill des Julianischen proleptischen Jahres, 362 vor Chr. G.

6.

Über den Plan von Athen. Kap. 12. S. 250.

Ich hielt es für nöthig, dem Leser die Skizze eines Plans von dieser Stadt vorzulegen, so wie dieselbe zu der Zeit war, in welcher ich den jüngern Anacharsis reisen lasse. Er ist sehr unvollkommen, und ich bin weit entfernt, für seine Richtigkeit zu bürgen.

Nach Vergleichung dessen, was die alten Schriftsteller über die Topographie Athens gesagt, und was die neuern Reisenden in dessen Ruinen zu entdecken geglaubt haben, schränkte ich mich bloß darauf ein, die Lage einiger merkwürdigen Denkmahle, so genau als möglich, zu bestimmen. Um dieß zu leisten, mußte zuvörderst ausgemacht werden, in welcher Gegend der Stadt der öffentliche Platz war, den die Griechen Agora, daß heißt Markt, nannten.

In allen Griechischen Städten gab es einen Hauptplatz, der mit Statüen, Altären, Tempeln und andern öffentlichen Gebäuden geschmückt, mit Buden umringt und in ge-

wissen Stunden des Tages mit den zum Unterhalte des Volkes nöthigen Nahrungsmitteln besetzt war. Die Einwohner besuchten ihn täglich. Die zwanzig tausend Bürger Athens, sagt Demosthenes [1]), finden sich beständig auf dem Marktplatze ein, wohin entweder ihre eigenen Geschäfte oder die Staatsgeschäfte sie rufen.

Unter den alten Schriftstellern sah ich vorzüglich auf die Zeugnisse Platons, Xenophons, Demosthenes, Äschines, die in der von mir gewählten Epoche lebten. Wenn es scheint, daß Pausanias [2]) nicht durchgängig mit ihnen überein stimmt; so bemerke man, daß es hier auf den Marktplatz ankommt, der zu ihrer Zeit da war, nicht auf den, von welchem er redet. Ein gleiches würde ich denen antworten, die mir Stellen aus Zeiten entgegen setzten, welche weit von meiner Epoche entfernt sind.

Öffentlicher Platz oder Agora.

Seine Lage wird durch folgende Stellen bestimmt. Äschines sagt [3]): „Versetzt euch

1) Demosth. in Aristog. p. 836.

2) Pausan. l. 1.

3) Aeschin. in Ctesiph. p. 458.

mit euern Gedanken in die Pöcile (dieß war eine berühmte Halle); denn auf dem öffentlichen Platze stehen die Denkmahle eurer großen Thaten." Lucian führt in einem seiner Dialogen [1]) verschiedene Philosophen redend ein, und läßt Platon sagen: „Es ist nicht nöthig, in das Haus dieser Frau (der Philosophie) zu gehen. Bey ihrer Zurückkunft aus der Akademie wird sie, ihrer Gewohnheit nach, in den Ceramikus kommen, um in der Pöcile zu spazieren." „Als Athen von Sylla erobert ward, sagt Plutarch [2]), da überschwemmte das auf dem Marktplatze vergossene Blut den Ceramikus, der innerhalb des Thores Dipyle ist; ja viele versichern, es sey aus dem Thore gedrungen, und habe in der Vorstadt geflossen."

Hieraus folgt: 1) daß dieser Platz in dem Quartiere des Ceramikus lag; 2) daß er nahe am Thore Dipyle war, durch welches man in die Akademie ging; 3) daß die Pöcile auf dem Platze war.

Äschines, am angeführten Orte, gibt deutlich zu verstehen, daß das Metroon sich auf dem Marktplatze befand: dieß war ein Bezirk und ein Tempel zur Ehre der Mutter

1) Lucian. in piscat. t. 1. p. 581.
2) Plut. in Syll. t. 1. p. 460.

der Götter. Der Bezirk umschloß den Pallast des Senates, welches durch mehrere Stellen bestätigt wird [1]).

Nach dem Metroon habe ich die Denkmahle gesetzt, welche gleich darauf von Pausanias angegeben werden [2]): als den Tholus, die Bildsäulen der Eponymen, u. s. w. Auch habe ich mit Herodot [3]) den Tempel des Äakus dahin gesetzt, und, nach Demosthenes [4]), das Leokorion, einen Tempel zur Ehre der Jungfrauen aus Leos, welche sich zur Abwendung der Pest ehemahls den Göttern opferten.

Halle des Königes.

Diese habe ich an einen Ort gesetzt, wo sich zwey Straßen vereinigten, welche zu dem großen Platze führten. Die erste wird von Pausanias [5]) angegeben, welcher von dieser Halle nach dem Metroon geht; die andere

---

1) Aesch. in Ctesiph. p. 458. Plut. vit. X rhet. t. 2. p. 842. Suid. in Μητραγ. Hypocr. in ὁ Κάθωτεν.

2) Pausan. l. 1. cap. 5. p. 12.

3) Herodot. l. 5. cap. 89.

4) Demosth. in Conon. p. 1109. et 1113.

5) Pausan. ibid. cap. 3.

von einem alten Schriftsteller [1]), welcher bestimmt sagt, daß man von der Pöcile und der Halle des Königes an, das heißt, von der einen Halle bis zur andern, mehrere Hermen oder unten schmäler zulaufende Mercur-Bilder findet.

Pöcile und Halle der Hermes-Säulen.

Dieser letzten Stelle zu Folge, habe ich die Pöcile an das Ende einer Straße gelegt, welche von der Halle des Königes bis auf den Markt führet. Sie nimmt auf dem Markte eine der Ecken der Straßen ein. An der gegen über liegenden Ecke sollte ein Gebäude stehen, welches bald die Halle der Hermen, bald bloß die Hermen heißt [2]). Daß es auf dem öffentlichen Markte lag, erhellet hinlänglich aus zwey Zeugnissen. Mnesimachus sagte in einem seiner Lustspiele: „Fort von hier zur Agora, zu den Hermen" [3]). „An gewissen Festen, sagt Xenophon [4]), müssen die Reiter den Tempeln und Statüen auf der

1) Ap. Harpocr. in Ἑρμαῖ.

2) Aesch. in Ctesiph. p. 458. Lys. in Pancl. p. 398. Demosth. in Leptin. p. 557. Meurs. Athen. Attic. l. 1. cap. 3.

3) Mnesim. ap. Athen. l. 9. cap. 15. p. 402.

4) Xenoph. de mag. equit. p. 959.

Agora ihre Ehrerbiethung bezeigen. Bey den Hermen sollen sie anfangen, die Agora umreiten und zu den Hermen wieder zurück kommen." Folglich habe ich geglaubt, diese Halle müsse am Ende der Straße seyn, in welcher eine Reihe von Hermes-Säulen fortläuft.

Die Pöcile war zu des Äschines Zeit auf dem großen Platze, nicht mehr aber zu des Pausanias Zeit, welcher diese Halle eher angibt, als er auf den Platz kommt [1]); es mußten also Veränderungen in diesem Quartiere vorgefallen seyn. Ich nehme an, daß in des Pausanias Jahrhunderte ein Theil des alten Marktes mit Häusern besetzt war; daß an seinem südlichen Theile nur eine Straße noch war, wo der Senat, der Tholus, u. s. w. sich fanden; daß die entgegen gesetzte Seite sich gegen Norden hin erstreckte, und daß die Pöcile durch Gebäude davon abgesondert war: denn die getroffenen Veränderungen hatten doch nicht den Markt in ein anderes Quartier verlegt. Pausanias setzt ihn nahe an die Pöcile; und wir haben gesehen, daß er zu Sylla's Zeit noch auf dem Ceramikus neben dem Thore Dipyle war.

Durch diese Anordnung läßt sich leicht der

1) Pausan. l. 1. cap. 15. p. 36. cap. 17. p. 39.

Weg, welchen Pausanias nimmt, vorzeichnen. Aus der Halle des Königes geht er eine Straße, die sich bis in den südlichen Theil des alten Marktes erstreckt; auf dem nähmlichen Wege geht er zurück; besieht einige Denkmahle, die südwestlich von der Burg liegen, z. B. ein Gebäude, welches er für das alte Odeum hält (p. 20.), das Eleusinium (p. 35.), u. s. w. Er kehrt zur Halle des Königes zurück (p. 36.), schlägt sich in die Hermes-Straße, kommt anfangs zu der Pöcile und hierauf zu dem Marktplatze seiner Zeit (p. 39.), welcher, nach aller Wahrscheinlichkeit, einen Theil des alten Marktes ausmachte, oder wenigstens nicht weit davon entfernt lag. Ich wäre geneigt, die meisten Veränderungen dieses Platzes dem Kaiser Hadrian zuzuschreiben.

Von der Agora geht Pausanias in des Ptolemäus Gymnasium (p. 39.), welches in der Epoche, in welche mein Werk fällt, noch nicht da war, und von dort in des Theseus Tempel, welcher noch jetzt da ist. Die Entfernung von diesem Tempel bis zu einem der Puncte der Burg ist mir von Herrn Foucherot angegeben worden, einem geschickten Ingenieur, welcher den Herrn Grafen Choiseul-Gouffier nach Griechenland begleitet hatte, und hernach noch ein Mahl die Athenischen

Alterthümer besucht hat, und welcher mir seine an Ort und Stelle gemachten Bemerkungen mitzutheilen die Güte gehabt.

Ich bin dem Pausanias bis in das Prytaneum gefolgt (p. 41.). Von hier, glaube ich, geht er nordöstlich zurück. Hier findet er verschiedene Tempel, des Serapis, der Lucinia, des Olympischen Jupiter (p. 42.). Er wendet sich nach Osten, und geht durch ein Quartier, welches in meinem Plane außerhalb der Stadt liegt, aber zu seiner Zeit, weil die Mauern zerstört waren, darin lag. Hier besucht er die Gärten der Venus, das Cynosarges, das Lyceum (p. 44.). Dann geht er über den Ilyssus, und kommt ins Stadium (p. 45, 46.).

Auf diesem Wege bin ich dem Pausanias nicht gefolgt, weil viele der hier befindlichen Denkmahle jünger als die Epoche meines Werkes sind, und die andern in den Plan vom Innern der Stadt nicht aufgenommen werden konnten; aber ich nehme ihn von neuem zum Führer, wenn er nach der Rückkehr ins Prytaneum sich durch die Straße der Dreyfüße in die Burg begibt.

Sie hatte, dem Pausanias[1]) zu Folge, diesen Nahmen, weil hier in mehrern Tempeln eherne Dreyfüße den Göttern zu Ehren aufgestellt waren. Die Veranlassung zu diesen Weihgeschenken gaben die Siege, welche die Athenischen Stämme in den Wettkämpfen der Ton- und der Tanzkunst gewannen. Nun aber hat man am Fuße der Burg nach der Ostseite verschiedene Inschriften entdeckt, die solcher Siege erwähnen[2]). Das reitzende Gebäude, welches jetzt unter dem Nahmen: Demosthenes Laterne, bekannt ist, gehörte zu den Zierden dieser Straße. Es war von Marmor bey Gelegenheit eines dem Stamme Akamas zuerkannten Preises erbaut worden, unter Evänetes Archontat[3]), im Jahre 335 vor C. G., ein Jahr nachdem Anacharsis aus Athen gereist war. In der Nähe dieses Gebäudes ward in unsern Zeiten eine Inschrift entdeckt, welche von Herrn Chandler

1) Pausan. l. 1. cap. 20. p. 46.

2) Chandl. travels in Grece p. 99. Id. inscript. in not. p. XXVII.

3) Spon. tom. 2. p. 100. Whel. book 5. p. 397. Le Roi, ruin. des mon. de la Grèce, part. 1. p. 20. Stuart. antiq. of Athenes, chapt. 4. p. 27.

mit angeführt wird [1]). Der Stamm Pandion verordnete darin: daß in einem ihm in dieser Straße gehörigen Hause eine Säule zu Ehren eines Atheners, Nicias, errichtet würde, welcher als Choregus dieses Stammes bey den Bacchus-Festen und bey den Thargelien den Preis gewonnen hatte. Es heißt daselbst ferner: daß in Zukunft (von Euklides Archontat an, 403 Jahr vor C. G.) auf der nähmlichen Säule die Nahmen der Bürger eingegraben werden sollten, welche aus diesem Stamme bey gewissen in dem Decrete genannten Festen ähnliche Siege davon tragen würden.

Hiernach ist es also klar, daß die Straße der Dreyfüße längs der Ostseite der Burg hinlief.

Odeum des Perikles.

Am Ende der jetzt beschriebenen Straße, und ehe man zu des Bacchus Theater kam, fand Pausanias ein Gebäude, dessen Bestimmung er nicht angibt. Er bemerkt nur, daß es nach dem Modelle von des Xerxes Zelte erbauet war, daß es während Sylla's Belagerung

1) Chandl. inscr. part. 2. p. 49. Ibid. in not. p. XXII.

von Athen aufbrannte, und nachher wieder aufgebaut ward [1]). Wir wollen mit diesem Zeugnisse die Nachrichten anderer Schriftsteller über das Athenische Odeum zusammen halten. Dieses Schauspielhaus [2]) ward von Perikles erbauet [3]), und zu den musikalischen Wettstreiten bestimmt [4]). Säulen von Stein oder Marmor stützten das Dach, welches aus den Segelstangen und Masten der eroberten Persischen Schiffe erbaut [5]), und in Gestalt von des Xerxes Zelt aufgeschlagen war [6]). Diese Gestalt hatte zu Spöttereyen Anlaß gegeben. Der Dichter Kratinus wollte in einem seiner Lustspiele zu verstehen geben, daß des Perikles Kopf spitzig zulaufe, und sagte daher, Perikles trage das Odeum auf dem Kopfe [7]). Das Odeum verbrannte bey der von Sylla unternommenen Belagerung Athens [8]), und

---

1) Pausan. l. 1. c. 20. p. 47.

2) Suid. Ὠιδ. Schol. Aristoph. in vesp. v. 1104.

3) Plut. in Peric. t. 1. p. 160. Vitruv. lib. 5. c. 9. Suid. ibid.

4) Hesych. in Ὠιδ.

5) Vitruv. ibid. Theophr. Charact. cap. 3.

6) Plut. ibid.

7) Cratin. ap. Plut. ibid.

8) Appian. de bell. Mithrid. p. 331.

ward bald hernach durch den König von Kappadocien Ariobarzanes wieder hergestellt [1]).

Aus der Vergleichung dieser Stellen verschiedener Schriftsteller ergibt sich deutlich, daß dieß von Pausanias angeführte Gebäude kein anderes als des Perikles Odeum ist; und aus des Pausanias Stelle ergibt sich, daß es zwischen der Straße der Dreyfüße und des Bacchus Theater stand. Diese Lage wird auch noch durch Vitruv bestätigt, welcher das Odeum zur linken Seite des Theaters setzt [2]). Aber Pausanias hatte schon ein anderes Gebäude Odeum benannt. Diese Schwierigkeit werde ich bald heben.

Theater des Bacchus.

An der südwestlichen Seite der Burg finden sich noch die Trümmer eines Theaters, welches man bisher für des Bacchus Theater hielt, wo die Lust- und Trauerspiele aufgeführt wurden; aber Herr Chandler [3]) hat das Theater an die südöstliche Ecke der Burg verlegt, worin ich ihm gefolgt bin, und zwar

---

1) Mém. de l'acad. des belles lettr. t. 23. hist. p. 189.

2) Vitruv. l. 5. cap. 9.

3) Chandl. travels in Grece, p. 64.

aus nachstehenden Gründen: 1) Hr. Chandler hat aus der Untersuchung der Gegend geschlossen, daß hier ehedem ein Schauspielhaus gestanden habe, und Hr. Foucherot hat dieß nachher bestätigt. 2) Pausanias [1]) führt an, daß zu seiner Zeit über dem Theater, in einer in den Fels gehauenen Grotte, ein Dreyfuß stand; und gerade über der von Hrn. Chandler wieder erkannten Theater-Form findet sich eine in den Fels gehauene Grotte, die nachher in eine Kirche verwandelt ist, unter dem Nahmen Panagia spiliotissa, welches man: Unsrer lieben Frauen zur Grotte, übersetzen könnte. Man bemerke, daß das Wort Spiliotissa offenbar das Wort σπηλαίον anzeigt, womit Pausanias die Höhle benennt. Man sehe, was die Reisenden von dieser Grotte gesagt haben [2]). Zwar finden sich auch freylich über dem südwestlichen Theater zwey Arten von Blenden; aber diese können auf keine Weise mit der Grotte, wovon Pausanias redet, verwechselt werden. 3) Xenophon [3]), in der Stelle von den Übungen der Cavallerie, die in,

1) Pausan. l. 1. c. 21. p. 49.

2) Whel. a journ. p. 368. Spon. t. 2. p. 97. Chandl. travels in Grece, p. 62.

3) Xenoph. de mag. equit. p. 959.

oder vielmehr neben, dem Lyceum gehalten wurden, sagt: „Wenn die Reiter um die gegen über liegende Ecke des Schauspielhauses gekommen sind u. s. w.“ Folglich war das Schauspielhaus auf der Seite des Lyceums. 4) Ich habe gesagt, daß bey den vornehmsten Festen der Athener Chöre aus allen Stämmen um den Preis in der Ton- und Tanzkunst stritten; daß der siegende Stamm einen Dreyfuß erhielt, welchen er den Göttern widmete; daß unter diesem Weihgeschenke des Siegers Nahmen eingegraben ward, auch des Bürgers Nahmen, welcher auf seine Kosten den Chor unterhalten hatte, bisweilen auch der Nahmen des Dichters, von dem die Verse waren, oder des Lehrers, welcher die Schauspieler unterrichtet hatte [1]). Auch habe ich gesagt, daß zu des Pausanias Zeit in der Grotte über dem Theater ein Dreyfuß stand. Noch heutiges Tages sieht man beym Eingange der Grotte eine Art von Triumphbogen, der drey Inschriften aus verschiedenen Zeiten, zur Ehre zwey siegender Stämme, enthält [2]). Eine dieser Inschriften ist vom Jahre 320 vor C.

1) Plut. in Themist. t. 1. p. 114.

2) Whel. a journ. p. 368. Le Roi, ruin. de la Grèce, t. 2. p. 5.

S., und nur einige Jahre hinter der Epoche von Anacharsis Reise.

Wenn man an der südöstlichen Ecke der Burg die Denkmahle der Sieger in solchen Wettkämpfen findet, als gewöhnlich im Schauspielhause angestellt wurden [1]); so darf man annehmen, daß des Bacchus Theater am Ende der Dreyfuß-Straße, und gerade an dem Orte stand, wo Herr Chandler es hinsetzt. Auch mußten wirklich, wie ich es in diesem zwölften Kapitel sage, die Trophäen der Sieger neben dem Schlachtfelde stehen.

Die Schriftsteller, welche in der von mir gewählten Epoche lebten, reden alle nur von einem Schauspielhause. Das Haus also, dessen Trümmer man im südwestlichen Winkel der Burg sieht, war zu ihrer Zeit noch nicht da. Ich halte es, mit Herrn Chandler, für das Odeum, welches Herodes, des Attikus Sohn, ungefähr 500 Jahre nachher erbauen ließ, und welches Philostratus ein Theater nennt [2]). „Das Odeum zu Paträ, sagt Pausanias [3]), wäre das schönste in seiner Art, wenn es nicht durch das Athenische

---

1) Demosth. in Mid. p. 606. et 612.

2) Philostr. de vit. sophist. in Herod. lib. 2. p. 551.

3) Pausan. l. 7. cap. 20. p. 574.

verdunkelt würde, welches alle andere an Größe und Pracht übertrifft. Herodes, der Athener, ließ dasselbe nach dem Tode und zu Ehren seiner Gattinn aufführen. Ich habe in meiner Beschreibung von Attika seiner nicht erwähnt, weil der Bau desselben noch nicht angefangen war, als ich mein Werk schrieb." Philostrat bemerkt gleichfalls, daß des Herodes Theater eines der schönsten Werke in der Welt war [1]).

Herr Chandler nimmt an, daß des Herodes Odeum oder Theater auf den Trümmern von des Perikles Odeum erbauet sey. Dieser Meinung kann ich nicht beystimmen. Wenn Pausanias, der dieß letzte Gebäude an einen andern Ort setzt, von dem erstern spricht, so sagte er nicht: Herodes habe es wieder hergestellt, sondern gemacht, ἐποίησεν. Nach Herrn Chandlers Hypothese hätte das alte Odeum dem Bacchus-Theater rechts gelegen, da es doch Vitruv an dessen linke Seite setzt [2]). Auch habe ich oben gezeigt, daß des Perikles Odeum am südöstlichen Winkel der Burg lag.

Jetzt begreift man, warum Pausanias,

---

1) Philostr. de vit. sophist. in Herod. lib. 2. p. 551.

2) Vitruv. l. 5. c. 9.

wenn er an der südlichen Seite der Burg vom südöstlichen Winkel, wo er das Bacchus-Theater gesehen hatte, herab geht, weder des Odeum noch irgend eines Schauspielhauses erwähnt; weil nähmlich in dem südwestlichen Winkel keine Art von Theater war, als er sein erstes Buch, welches von Attika handelt, schrieb.

Pnyx.

Auf einem Hügel, nicht fern von der Burg, sieht man noch die Reste eines öffentlichen Gebäudes, welches man bald für den Areopagus [1]), bald für die Pnyx [2]), auch wohl für das Odeum gehalten hat [3]). Es ist ein großer Raum, dessen Einfassung zum Theil in den Felsen gehauen ist, zum Theil aus großen Quadersteinen besteht, deren in eine Spitze sich endigende Kanten vier Abdachungen haben. Ich halte es mit Herrn Chandler für die Stelle der Pnyx, wo das Volk bisweilen seine Versammlung hielt. Die Pnyx war wirklich mit einer Mauer umschlossen [4]),

1) Spon. voyag. t. 2. p. 116.

2) Chandl. travels in Grece, chapt. 13. p. 68.

3) Whel. book 5. p. 382. Le Roi, ruines de la Grèce, t. 1. p. 18.

4) Philochor. ap. Schol. Aristoph. in av. v. 998.

lag der Vorderseite des Areopagus gegen über [1]), und gewährte eine Aussicht nach dem Pyräeischen Hafen [2]). Alle diese Züge passen auf das Denkmahl, wovon hier die Rede ist. Aber einen noch entscheidendern gibt des Aristophanes Stelle [3]): „Wenn das Volk auf diesem Felsen sitzet", und er redet von der Pnyx. Andere Beweise, womit ich dieß noch bestätigen könnte, übergehe ich.

Indeß scheint Pausanias dieß Gebäude für das Odeum gehalten zu haben. Was soll man also daraus schließen? Daß zu seiner Zeit die Pnyx, deren er nicht erwähnt, einen andern Nahmen erhalten hatte; das Volk versammelte sich nicht mehr daselbst, und so wurden die musikalischen Wettstreite dort gehalten. Wenn man alle Nachrichten hierüber zusammen nimmt, so wird man finden, daß dieser Wettstreit zuerst in einem Gebäude an dem südöstlichen Winkel der Burg gehalten ward: das ist des Perikles Odeum; dann in der Pnyx: das ist das Odeum, wovon Pausanias redet; dann in dem Schauspielhause, wovon noch ein Theil in dem südwestlichen Winkel der Burg gesehen wird:

---

1) Lucian. in bis accusat. t. 2. p. 801.

2) Plut. in Themist. t. 1. p. 121.

3) Aristoph. in equit. v. 751.

das ist das Odeum des Herodes, des Sohnes des Attikus.

Tempel des Olympischen Jupiters.

An der Nordseite der Burg befinden sich noch prachtvolle Ruinen, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden von je her auf sich gezogen haben. Einige [1]) glaubten, in denselben die Reste des prächtigen Tempels des Olympischen Jupiters zu entdecken, welchen Pisistrat zu erbauen anfing, der zu verschiedenen Mahlen sollte beendiget werden, dessen Säulen Sylla nach Rom bringen ließ, und der endlich von Hadrian wieder hergestellt ward [2]). Sie gründeten sich hierbey auf des Pausanias Bericht, welcher wirklich diese Lage anzugeben scheint [3]); aber Thucydides [4]) sagt ausdrücklich, daß dieser Tempel an der Südseite der Burg lag; und sein Zeugniß ist mit solchen genauen Angaben begleitet, daß man die von Valla und Palmerius vorgeschlagene Änderung im Texte des Thucydides nicht annehmen kann. Herr

---

1) Whel. book 5. p. 392. Spon. t. 2. p. 108.
2) Meurs. Athen. Attic. l. 1. c. 10.
3) Pausan. l. 1. cap. 18. p. 42.
4) Thucyd. l. 2. cap. 15.

Stuart [1]) stützet sich auf diese Geschichtschreiber, um den Tempel des Olympischen Jupiters an die Südostseite der Burg zu setzen—an einen Ort, wo noch große Säulen stehen, die man gewöhnlich Hadrians Säulen nennt. Ihn bestreitet Herr le Roi [2]), welcher diese Säulen für Überbleibsel von dem Pantheon des genannten Kaisers erklärt. Bey aller meiner großen Hochachtung für die Einsichten dieser beyden gelehrten Reisenden hatte ich Anfangs gemuthmaßt, daß der Tempel des Olympischen Jupiters, welchen Thucydides an die Südseite der Burg hinsetzt, ein alter Tempel war, der, nach einer von Pausanias angeführten Sage [3]), in urälten Zeiten von Deukalion erbaut worden; und daß der an der Nordseite gelegene von Pisistratus aufgeführt ward. Auf diese Weise stände Thucydides mit Pausanias nicht in Widerspruch, aber andre Schwierigkeiten würden wieder daraus entspringen; und so habe ich in meinem Plane lieber auf Gerathewohl einen Tempel des Olympischen Jupiters an der Südseite der Burg hinzeichnen wollen.

---

1) Stuart, antiq. of. Athens, chapt. 5. p. 38.

2) Le Roi, ruin. des monum. de la Grèce, t. 2. p. 21.

3) Pausan. l. 1. cap. 18. p. 43.

Herr Stuart hat die Ruinen an der Nordseite für die Überbleisel der Pöcile gehalten [1]); aber ich glaube bewiesen zu haben, daß diese berühmte Halle auf dem Markplatze neben dem Thore Dipyle war. Übrigens scheint das Gebäude, von welchem jene Ruinen einen Theil ausmachten, zu Hadrians Zeit erbaut zu seyn [2]), und gehört nicht in meinen Plan.

Stadium.

Ich habe es nicht in diesen Plan gebracht, weil ich glaube, daß es jünger war als die Zeit, welche ich beschreibe. Es scheint wirklich, daß man in Xenophons Jahrhundert sich im Wettlaufen auf einem Platze, vielleicht auch in einem Wege, übte, der beym Lyceum anfing, und südlich unter den Stadtmauern fort lief [3]). Nicht lange hernach ließ der Redner Lykurgus ein Stück Feld, welches einer seiner Freunde dem Staate geschenkt hatte, ebnen und mit Fahrdämmen

---

1) Stuart, l. 1. chapt. 18. p. 40.

2) Le Roi, ruines des monum. de la Grèce, t. 2. p. 16.

3) Xenoph. hist. Graec. l. 2. p. 476. Id. de magistr. equit. p. 959.

umgeben [1]). In der Folge ließ Herodes, des Attikus Sohn, das Stadium von neuem bauen und fast ganz mit Marmor bekleiden, wovon die Ruinen noch vorhanden sind [2]).

Stadtmauern.

Ich übergehe manche Fragen über die Mauern, welche vom Piräeus und Phalerus sich bis an die Mauern von Athen erstreckten. Hier nur ein Wort über den Umkreis der Stadt. Wir können ihre eigentliche Gestalt nicht bestimmen, aber wohl zu einiger Kenntniß ihrer Ausdehnung gelangen. Wenn Thucydides [3]) die zur Besetzung der Mauer nöthigen Truppen herzählt, so sagt er, daß der Theil des Umfanges, den sie vertheidigen mußten, 43 Stadien (d. i. 4063½ Toise) betrug, und daß noch ein Theil übrig war, der keiner Vertheidigung bedurfte: das war der Theil zwischen den beyden Endpuncten, wo von einer Seite die Phalerische und von der andern die Piräeische Mauer zusammen trafen. Des Thucydides Scholiast gibt die-

1) Lycurg. vit. X. rhet. ap. Plut. t. 2. p. 841.

2) Pausan. l. 1. cap. 19. p. 46. Philostr. de vit. sophist. l. 2. p. 550.

3) Thucyd. l. 2. c. 13.

sem Theile 17 Stadien Länge, und rechnet also auf den ganzen Umfang der Stadt 60 Stadien (d. i. 5670 Toisen, welches ungefähr, wenn man 2500 Toisen auf eine französische Meile rechnet, 2¼ Meile ausmacht). Nimmt man dieß an, so würde sich die Phalerische Mauer bis an das Lyceum erstrecken, welches aber nicht möglich ist. Es muß sich ein beträchtlicher Fehler in dem Scholiasten eingeschlichen haben.

Ich bin in Absicht dieses Punctes, so wie in der Lage der langen Mauern und der Gegend um Athen, den Einsichten des Herrn Barbie gefolgt, welcher, nach sorgfältigem Studium der Topographie dieser Stadt, meinen geringen Versuch, den ich dem Publicum hier vorlege, hat ausführen wollen. Da wir aber über einige Hauptpuncte in Ansehung des Innern der Stadt nicht einerley Meinung sind, so können ihm die Fehler nicht zur Last fallen, welche in diesem Theile des Planes sich finden mögen. Ich hätte ihn mit Häusern anfüllen können; aber es war unmöglich den Gang der Straßen anzugeben.

7.

Über zwey in diesem Kapitel angeführte Inschriften. K. 12. S. 266.

Ich habe das Wort ΕΔΙΔΑΣΚΕ, welches im Griechischen Texte steht, durch „war Verfasser des Stückes, war Dichter des Trauerspiels" übersetzt; da es aber zuweilen auch so viel heißt als: „hatte die Schauspieler unterwiesen": so kann ich meine Übersetzung nicht verbürgen. Man sehe über dieses Wort die Anmerkungen Casaubons über Athenäus (lib. 6. cap. 7. p. 260.), Taylors über den Sandwichschen Marmor (p. 71.), Van Dalen über die Gymnasien (p. 686.) und andere mehr.

8.

Über die Art die Tempel zu erleuchten. K. 12. S. 278.

Die Tempel hatten keine Fenster: einige erhielten das Licht nur durch die Thür; in andern waren Lampen vor der Hauptstatüe aufgehängt 1); andere waren durch zwey Rei-

1) Strab. l. 9. p. 396. Pausan. lib. 1. c. 26. p. 63.

hen Säulen in drey Schiffe eingetheilt, deren mittleres ganz unbedeckt war, und die niedrigern Nebenseiten, welche bedeckt waren, hinlänglich erleuchten konnte [1]). Die großen Bogengänge, die man in den Seitenwänden eines noch unter den Agrigentischen Ruinen befindlichen Tempels erblickt [2]), sind lange nach seiner Erbauung eröffnet worden.

9.

Über die Säulen im Innern des Tempels. K. 12. S. 280.

Es scheint, daß bey den Griechen die Tempel anfangs sehr klein waren. Als man sie in größern Verhältnissen bauete, kam man auf den Gedanken, das Dach von einer einzigen Reihe Säulen tragen zu lassen, die im Innern standen, und wieder andere Säulen über sich hatten, welche bis an das Fachwerk des Daches reichten. So hatte man es in einem der alten Tempel gemacht, dessen Ruinen ich in Pästum gesehen habe.

---

1) Strab. l. 9. p. 396. Vitruv. l. 3. c. 1. p. 41.
2) D'Orville, Sicula, c. 5. p. 97.

In der Folge brachte man statt Einer Säulenreihe zwey an, und nun wurden die Tempel in drey Schiffe abgetheilt. Von der Art war der Jupiters-Tempel zu Olympia, wie Pausanias [1]) bezeugt, und der Minerven-Tempel zu Athen, wie Herr Foucherot gefunden hat. Der Minerven-Tempel zu Tegäa in Arkadien, von Skopas erbauet, war in der nähmlichen Manier. Pausanius [2]) sagt, daß bey den innern Säulen die erste Ordnung Dorisch, die zweyte Korinthisch war.

10.

Über die Verhältnisse des Parthenon. K. 12. S. 278.

Nach Herrn le Roi [3]) beträgt die Länge dieses Tempels 214 Franz. Fuß 10 Zoll 4 Linien, und seine Höhe 65 Fuß. Berechnet man diese Maße nach Griechischen Füßen, so erhält man für die Länge ungefähr 227 Fuß, und für die Höhe ungefähr 68 Fuß 7 Zoll. Die Breite desselben scheint der Nah-

1) Pausan. l. 5. c. 10. p. 400.

2) Id. l. 8. c. 45. p. 693.

3) Le Roi ruin. de la Grece. 1. part. p. 30. 2. part. pl. XX.

me Hekatonpedon (100 Fuß), wie die Alten diesen Tempel nannten, anzudeuten. Wirklich hat Herr le Roi gefunden, daß der Borten an der Vorderseite 94 Franz. Fuß 10 Zoll betrug, welches mit hundert Griechischen Fuß überein stimmt [1]).

11.

Über die an Minervens Bildsaule angebrachte Goldmasse. K. 12. S. 288.

Thucydides [2]) gibt 40 Talente an; andere Schriftsteller [3]) 44, noch andere 50 [4]). Ich halte mich an des Thucydides Zeugniß. Nimmt man an, daß zu seiner Zeit das Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1 zu 13 war, wie es zu Herodots Zeiten stand; so geben diese 40 Talente Goldes 520 Talente Silber, und diese betragen, das Talent zu 5400 Liver gerechnet, eine Summe von 2808000 Liver. Da aber in des Perikles Jahrhunderte die Drachme wenigstens 19 Sous und das Talent 5700 Liver galt (man s. die Anmer-

1) Le Roi ruin. de la Grèce 1. part. p. 29.

2) Thucyd. l. 2, cap. 13.

3) Philochor. ap. Schol. Aristoph. in pac. v. 604.

4) Diod. Sic. l. 12. p. 96.

kung bey der Tafel der Münzvergleichung im letzten Bande), so betrugen jene 40 Talente wenigstens 2964000 Liver.

12.

Über die Art, wie das Gold an der Bildsäule Minervens vertheilt war. K. 12. S. 284.

Die Göttinn war mit einer langen Tunica bekleidet, die von Elfenbein seyn mußte. Die Ägide, oder das Fell der Ziege Amalthea, bedeckte ihre Brust, vielleicht auch den linken Arm, wie man es an einigen ihrer Statüen sieht. Am Rande der Ägide waren Schlangen angebracht; auf dem Mittelfelde, das mit Schlangenschuppen bedeckt war, zeigte sich Medusens Kopf. So wird die Ägide auf den alten Kunstwerken und bey den alten Schriftstellern vorgestellt [1]). Nun bemerkt Isokrates, der zu der Zeit, in welcher ich den jüngern Anacharsis nach Griechenland reisen lasse, lebte [2]), daß das Gorgonium gestohlen ward; und Suidas [3]), der das Nähmliche erzählt, setzt hinzu, es sey

1) Virgil. Aeneid. l. 8. v. 436.
2) Isocr. adv. Callim. t. 2. p. 511.
3) Suid. in Φιλαίας.

von Minervens Bildsäule entwandt worden. Aus einer Stelle bey Plutarch erhellet [1]), daß man unter diesem Worte die Ägide verstehen muß.

Woraus bestand nun die der Bildsäule entrissene Ägide? Außer dem, daß sie nicht gestohlen seyn würde, wenn sie nicht von kostbarer Materie gewesen wäre, lehrt uns auch Philochorus [2]), daß der begangene Raub die Schuppen und die Schlangen betraf. Dieß geht nicht auf eine Schlange, welche der Künstler zu der Göttinn Füßen angebracht hatte; denn diese war nur Nebenwerk, ein sinnbildliches Zeichen, welches weiter keine Pracht erforderte. Über dieß spricht Philochorus von Schlangen in der mehrern Zahl.

Ich schließe demnach, Phidias habe die Schuppen, welche die Ägide überdeckten, und die Schlangen, welche sich umher wanden, aus Gold gearbeitet. Dieses bestätigt auch Pausanius [3]). Er sagt: Minerva hatte auf der Brust einen Medusenkopf von Elfenbein: eine überflüssige Anmerkung, wenn die Ägide von der nähmlichen Materie war, und

---

1) Plut. in Themist. t. 1. p. 117.

2) Philochor. ap. Schol. Aristoph. in pac. v. 604.

3) Pausan. l. 1. cap. 24. p. 58.

wenn der Kopf nicht durch den Goldgrund gehoben ward, auf welchem er angebracht war. Die Flügel der Siegesgöttinn, welche Minerva in der Hand hielt, waren gleichfalls golden. Räuber, die sich in den Tempel hinein stahlen, fanden Mittel sie los zu machen; sie entzweyeten sich hernach bey der Theilung, und verriethen sich selbst [1]).

Nach verschiedenen Anzeigen, die ich übergehe, kann man annehmen, daß die erhobenen Bildwerke am Helme, am Schilde, an der Fußbekleidung, und vielleicht auch am Fußgestelle, von dem nähmlichen Metalle waren. Die meisten dieser Zierathen waren in der von mir gewählten Zeit noch da. Sie wurden aber einige Zeit nachher von einem gewissen Lachares entwandt [2]).

13.

Über die Präsidenten im Atheniſchen Senate. K. 14. S. 306.

Alles, was die Beamten des Senates und ihre Ämter betrifft, ist mit so viel Schwie-

---

1) Demosth. in Timocr. p. 792. Ulpian. ibid. p. 821.

2) Pausan. ibid. cap. 25. p. 61.

rigkeiten verbunden, daß ich bloß auf die Gelehrten verweisen will, welche diese Gegenstände untersucht haben, z. B. Sigonius (de republ. Athen. lib. cap. 1.), Petav (de doctr. tempor. lib. 2. cap. 1.), Dodwell (de Cycl. dissert. 3. §. 43.), Sam. Petitus (leg. Attic. p. 188.), Corsini (fast. Attic. t. 1. dissert. 6.).

14.

Über die Beschlüsse des Senates und des Volkes zu Athen. K. 14. S. 314.

Alle Vollstreckung geschah nur Kraft der Gesetze und der Beschlüsse [1]). Der Unterschied von beyden bestand darin, daß die Gesetze alle Bürger, und zwar auf immer verpflichteten, statt daß die eigentlich so genannten Beschlüsse nur die Privat-Personen betrafen, und nur für eine bestimmte Zeit waren. So ward z. B. durch einen Beschluß ein Gesandter verschickt, einem Bürger die Krone zuerkannt, u. s. f. Wenn der Beschluß auf alle Zeiten und alle Personen ging, so ward er ein Gesetz.

---

1) Demosth. in Timocr. p. 787.

15.

Über einen sonderbaren Urtheilsspruch des Areopagus. K. 17. S. 361.

Zu der im Texte angeführten Geschichte kann man noch eine andere hinzu fügen, die sich lange nachher zu einer Zeit zutrug, wo Athen schon seinen ganzen Ruhm verloren, der Areopagus aber den seinigen noch erhalten hatte. Eine Frau aus Sicyon—aus Rachsucht, daß ihr zweyter Mann und der von ihm geborne Sohn ihren jetzt noch einzigen Sohn erster Ehe, einen Jüngling von großer Hoffnung, umgebracht hatten—vergiftete beyde. Sie ward vor verschiedene Gerichtshöfe geführt, welche sie weder zu verdammen, noch los zu sprechen wagten. Endlich kam die Sache an den Areopagus, der, nach langer Untersuchung, die Parteyen beschied, nach 100 Jahren sich wieder zu stellen [1]).

16.

Über das Würfelspiel. K. 20. S. 392.

Peiresc besaß einen alten Kalender, wel-

---

1) Valer. Max. l. 8. c. 1. Gell. l. 12. c. 7. et alii.

cher Zeichnungen hatte. Beym Januar war ein Spieler abgebildet, der einen Becher in der Hand hielt, woraus er die Würfel in eine Art von Thurm, der auf dem Rande des Bretes stand, ausgoß [1]).

17.

Preis verschiedener Waaren. K. 20. S. 414.

Ich habe im Texte den Preis einiger Eßwaaren angeführt, wie derselbe zu des Demosthenes Zeit in Athen war. Ungefähr 60 Jahr vorher, zu des Aristophanes Zeit, kostete der Tagelohn eines Arbeiters 3 Obolen (9 Sous) [2]), ein Pferd zum Wettrennen 1 ½ Minen oder 1200 Drachmen (1080 Liver) [3]), ein Mantel 20 Drachmen (18 Liver), ein Paar Schuhe 8 Drachmen (7 Liver 4 Sous) [4]).

18.

Über des Demosthene Erbgut. K. 20. S. 416.

Des Demosthenes Vater galt für einen rei=

---

1) Vales. in Harpocr. p. 79.
2) Aristoph. in eccles. v. 310.
3) Id. in nub. v. 1227.
4) Id. in Plut. v. 983.

chen Mann [1]), und doch hatte er seinem Sohne nur ungefähr 14 Talente, ungefähr 75600 Liver, hinterlassen [2]). Die vornehmsten Güter dieses Erblasses waren folgende:

1. Eine Degenfabrik, worin dreyßig Sklaven arbeiteten [3]). Zwey oder drey, welche Aufseher waren, galten jeder fünf bis sechs hundert Drachmen, ungefähr 500 Liver, die andern zum wenigsten 300 Drachmen, 270 Liver; sie brachten jährlich, nach Abzug aller Kosten, 30 Minen oder 2700 Liver ein. 2. Eine Manufaktur von Betten, die 20 Sklaven beschäftigte, welche 40 Minen oder 3600 Liver galten; sie brachten jährlich 12 Minen oder 1080 Liver ein. 3. An Elfenbein, Eisen, Holz [4]) 80 Minen oder 7200 Liver. Das Elfenbein diente theils zu den Füßen der Bettstellen [5]), theils zu den Handgriffen und Scheiden der Degen [6]). 4. An Galläpfeln und Kupfer 70 Minen oder 6300 Liver. 5. Ein Haus zu 30 Minen oder 2700 Liver. 6. An Hausgeräth, Gefäßen, Büchern, goldenem Geschmeide,

---

1) Demosth. in Aphob. p. 89. 901. 904.
2) Id. ibid. p. 895.
3) Id. ibid. p. 896.
4) Id. ibid.
5) Plat. ap. Athen. l. 2. c. 9. p. 48.
6) Demosth. ibid. p. 898. Laert. l. 6. §. 65.

Kleidern und Nachttisch der Mutter des Demosthenes 100 Minen oder 9000 Liver. 7. Ausstehendes oder in der Handlung angelegtes Geld u. s. w [1]).

19.

Über das Gewicht und den Werth einiger goldenen Opfergeschenke, welche die Lydischen Könige in den Delphischen Tempel geschenkt hatten, und welche Herodot (lib. 1. cap. 14. 50. etc) und Diodor von Sicilien (lib. 16. p. 452.) beschreibt. K. 22. S. 478.

Um die Gold-Talente auf Silber-Talente zu bringen, will ich das Verhältniß von 1 zu 13 annehmen, wie es zu Herodots Zeiten Statt fand [2]); und um die Silber-Talente zu würdigen, folge ich den in diesem Werke gelieferten Tabellen. Sie sind für das Attische Talent berechnet, und setzen voraus, daß die Drachme Silbers 79 Gran wog. Vielleicht konnte sie zur Zeit dieses Geschichtschreibers 2 oder 3 Gran mehr betragen, welches ich hier nur bemerken will. Hier sind die goldenen Weihgeschenke, deren Gewicht uns Herodot aufbehalten hat:

---

1) Demosth. in Aphob. p. 896.

2) Herod. l. 3. cap. 95.

6 große Trinkschalen, 30 Talente schwer, welche 390 Silber-Talente galten, betragen im Franz. Gelde L.	2106000
117 Halbziegel, 232 Talente schwer, galten 3016 Silber-Talente, nach Franz. Gelde	16286400
Ein Löwe, 10 Talente schwer, werth 130 Silber-Talente oder	702000
Eine Bildsäule, 8 Talente schwer, 104 Talente an Werth oder	561000
Eine Trinkschale, 8 Talente und 42 Minen schwer, 113 Silber-Talente 6 Minen an Werth, im Franz. Gelde	610740
Zu diesen Opfergeschenken setzt Diodor von Sicilien [1]) noch 360 Gold-Phiolen, jede 2 Minen schwer, welches 12 Gold-Talente beträgt, die 156 Silber-Talente ausmachten, im Franz. Gelde	842400
Summe Liv.	21109140

1) Diod. Sic. l. 16. p. 452.

Übrigens findet sich in den Berechnungen bey Herodot und bey Diodor von Sicilien einige Verschiedenheit; aber die Untersuchung darüber würde mich zu weit führen.

20.

Über den Dunst der Höhle zu Delphi. K. 22. S. 489.

Er gehörte zu der Art mephitischer Dünste, und erhob sich nur zu einer gewissen Höhe. Es scheint, daß man den Boden um das Luftloch herum erhöhet hatte. Daher heißt es, daß man zu dem Luftloche hinab stiege. Weil demnach der Dreyfuß in der Höhle darin steckte, so begreift man, wie der Dunst zu der Priesterinn kommen konnte, ohne den Umstehenden zu schaden.

21.

Über den Plan eines Griechischen Hauses. K. 25. S. 556.

Perrault hat den Plan eines Griechischen Hauses, nach einer Beschreibung Vitruvs, gezeichnet [1]). Galiani hat einen zweyten Plan

---

1) Vitruv. de Architect. l. 6. c. 10. Perrault ibid.

geliefert, der ohne Zweifel dem Perraultschen vorzuziehen ist [1]). Ich gebe hier einen dritten, den der verstorbene Herr Mariette auf meine Bitte gezeichnet und mit einer Abhandlung belegt hat, die ich in Händen habe.

Ich will nicht behaupten, daß in der Epoche, in welcher ich den jüngern Anacharsis reisen lasse, viele Athener so weitläuftige und prächtige Häuser besessen haben; da aber Demosthenes versichert, daß zu seiner Zeit Häuser aufgeführt wurden, die an Schönheit die stolzen Gebäude, womit Perikles Athen verschönerte, noch übertrafen [2]); so glaube ich mit Recht annehmen zu können, daß diese Häuser von dem, welches Vitruv beschrieben hat, nicht eben sehr verschieden waren.

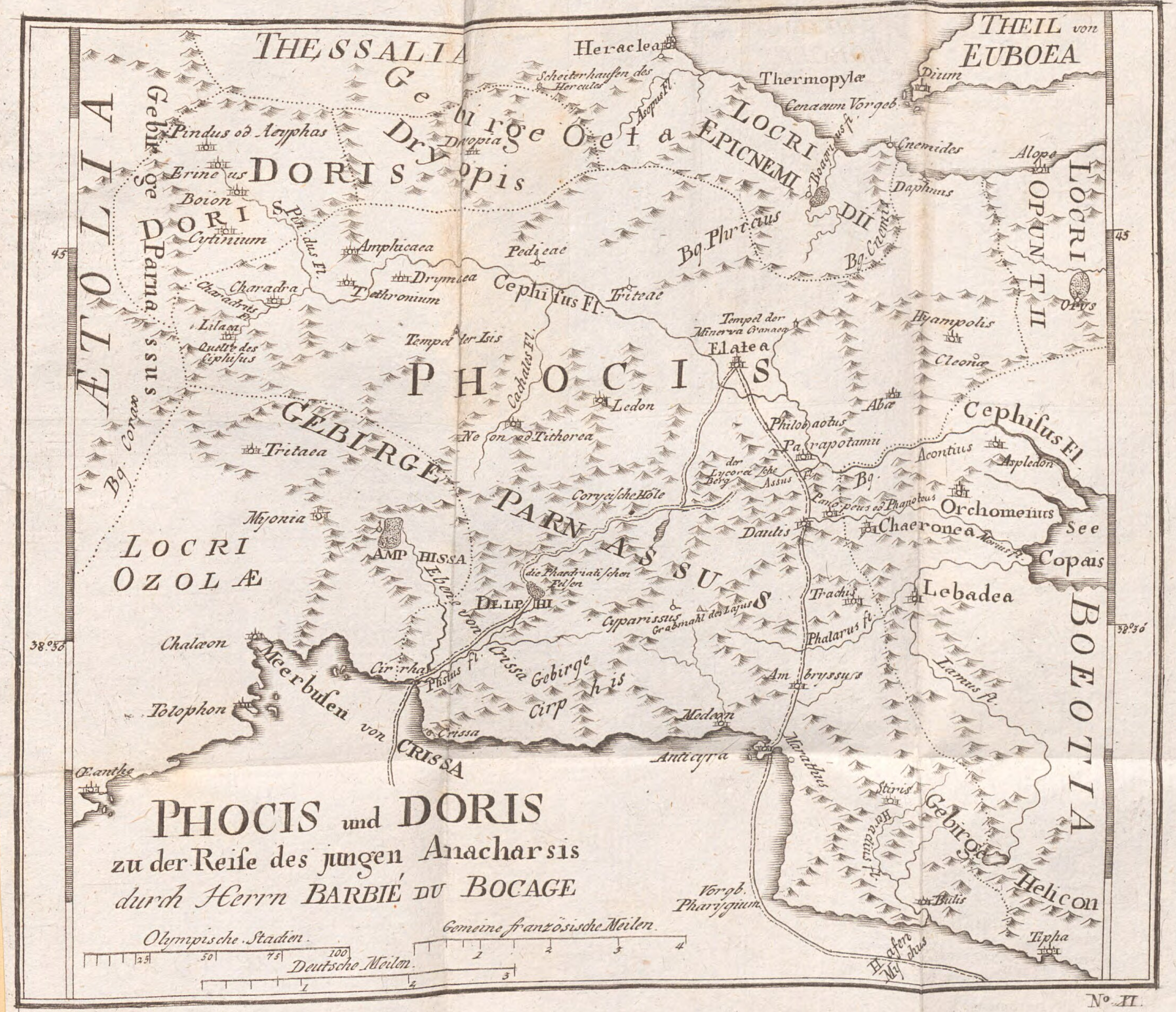
---

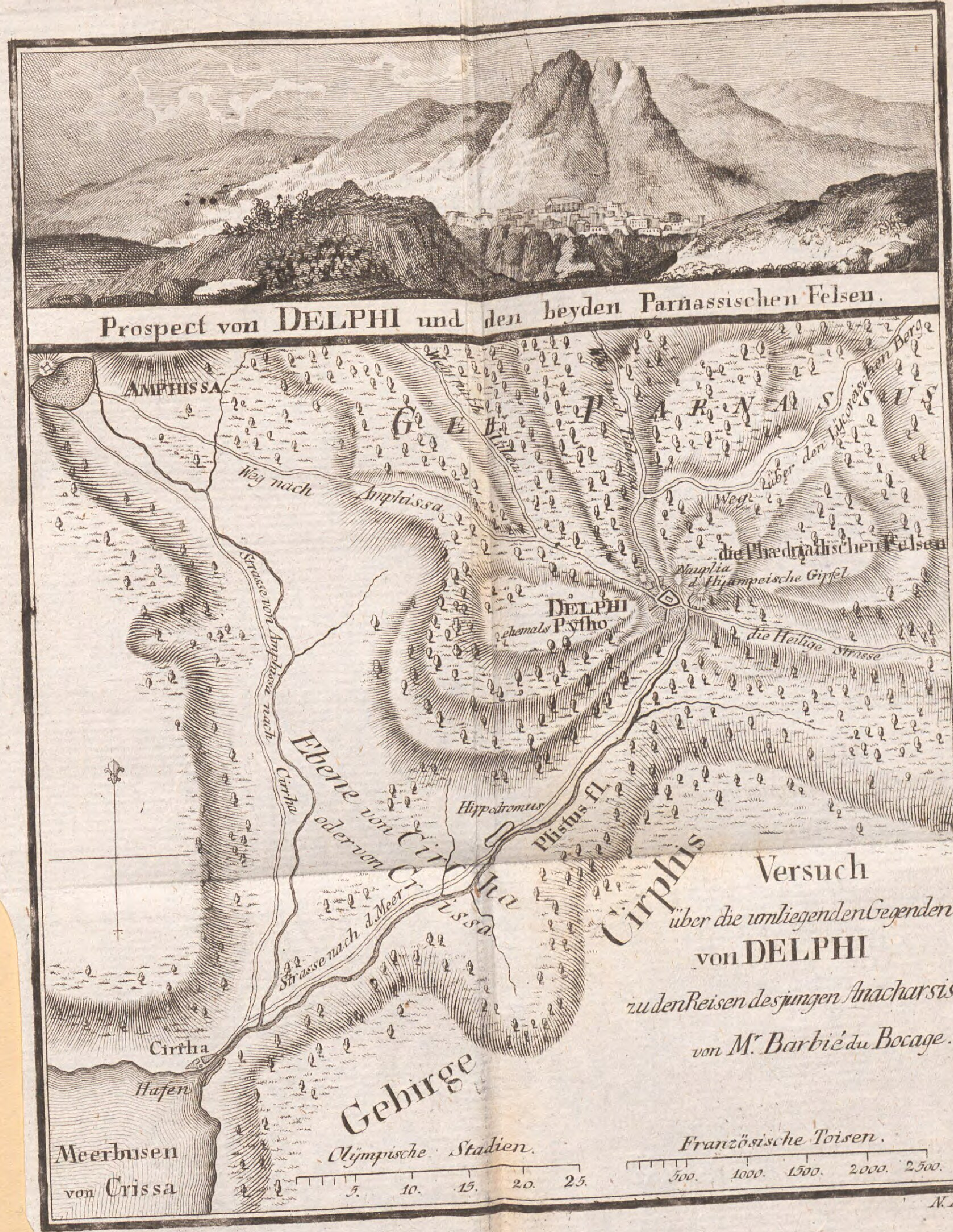
1) Galiani architet. di Vitruv. ibid.

2) Demosth. Olynth. 3. p. 38, 39. Id. de rep. ord. p. 127. Id. in Aristocr. p. 758.

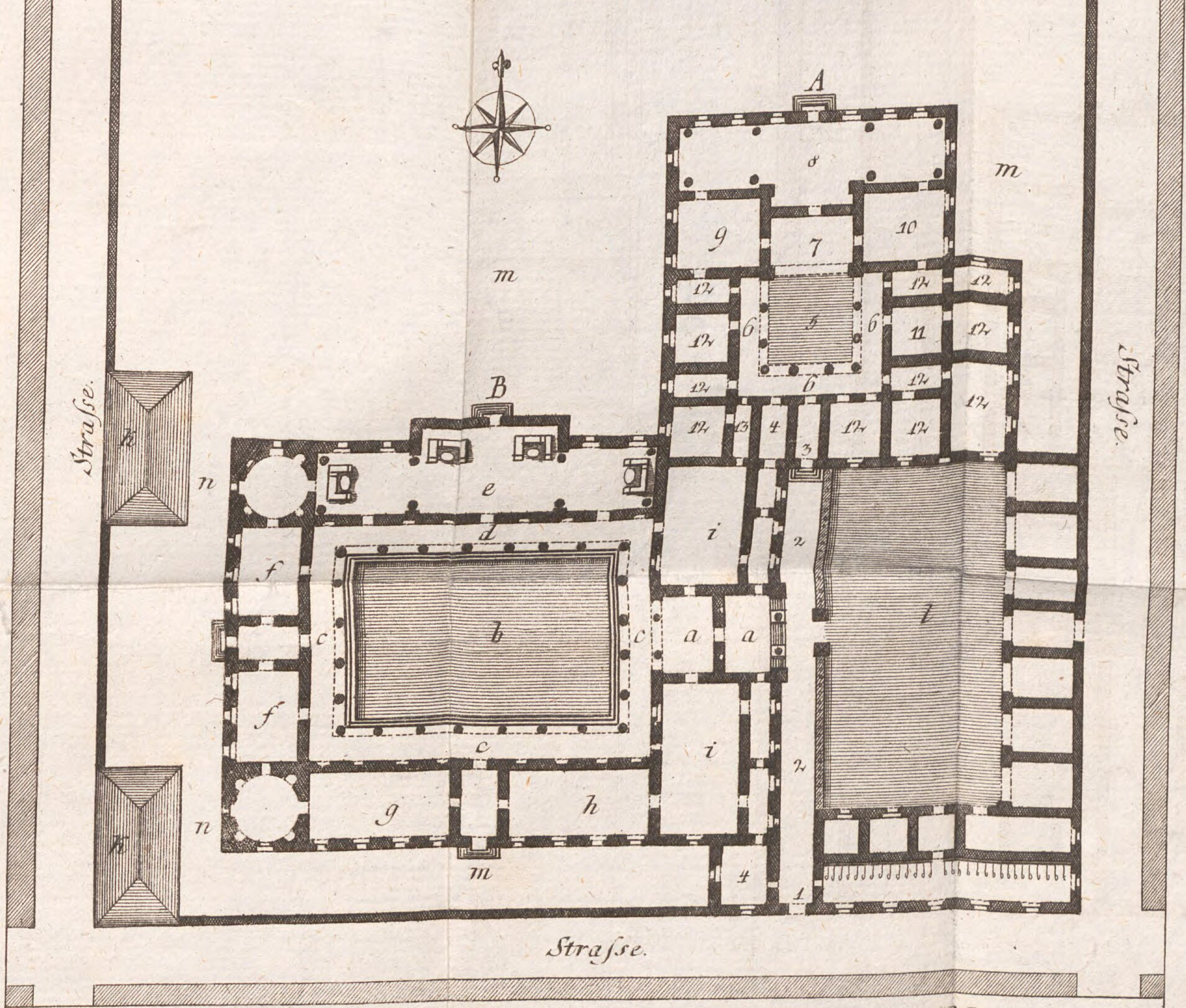
Ende des zweyten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


PHOCIS und DORIS
zu der Reise des jungen Anacharsis
durch Herrn BARBIÉ DU BOCAGE
THESSALIA
THEIL von EUBOEA
Heraclea
Thermopylæ
Dium
Cenæum Vorgeb.
Gebirge Oeta
LOCRI EPICNEMIDII
Dryopis
DORIS
Gebirge Parnassus
Pindus od. Acyphas
Erineus
Boion
Cytinium
Amphicaea
Pedieae
Bg. Phricius
Bg. Cnemis
Cnemides
Daphnus
Alope
LOCRI OPUNTII
Opus
ÆTOLIA
Drymaea
Tethronium
Charadra
Lilaea
Quelle des Cephisus
Cephisus Fl.
Titeae
Tempel der Minerva Cranaea
Elatea
Hyampolis
Cleonae
Tempel der Isis
Cachales Fl.
PHOCIS
Ledon
Abae
Neon od. Tithorea
GEBIRGE PARNASSUS
Tritaea
Philobaotus
Parapotamii
Acontius
Aspledon
Cephisus Fl.
Corycische Hole
Assus
Panopeus od. Phanoteus
Orchomenus
Myonia
Daulis
Chaeronea
See Copais
LOCRI OZOLÆ
AMPHISSA
die Phaedriadischen Felsen
DELPHI
Cyparissus
Grabmahl des Lajus
Trachis
Lebadea
Phalarus fl.
BOEOTIA
Chalæon
Meerbusen von CRISSA
Cirrha
Plistus fl.
Crissa Gebirge
Cirphis
Ambryssus
Lamus fl.
Tolophon
Medeon
Crissa
Anticyra
Œanthe
Stiris
Gebirge Helicon
Vorgb. Pharygium
Bulis
Hafen Mychus
Tipha
Olympische Stadien
Gemeine französische Meilen
Deutsche Meilen
45
38.°30


Prospect von DELPHI und den beyden Parnassischen Felsen.
AMPHISSA
GEB. PARNASSUS
Weg nach Amphissa
Weg über den Lycoreischen Berg
die Phædriadischen Felsen
Naupia
d. Hyampeische Gipfel
DELPHI
ehemals Pytho
die Heilige Strasse
Strasse von Amphissa nach Cirrha
Ebene von Cirrha oder von Crissa
Hippodromus
Plistus fl.
Cirphis
Strasse nach d. Meer
Cirrha
Hafen
Meerbusen von Crissa
Gebirge
Versuch über die umliegenden Gegenden von DELPHI zu den Reisen des jungen Anacharsis von Mr. Barbié du Bocage.
Olympische Stadien
5. 10. 15. 20. 25.
Französische Toisen.
500. 1000. 1500. 2000. 2500.

Grundriss eines griechischen Hauses nach dem Vitruv



A. Zimmer der Frau.

1. Eingang oder erste Thür von der Strasse her.
2. Gang, vom Vitruv Iter genant.
3. Zweyte oder innere Thür.
4. Zimmer für die Thürsteher.
5. Das Peristylium.
6. Gewölbte Gänge.
7. Das Vestibulum.
8. Arbeitssäle.
9. Schlafkammer oder Thalamus.
10. Besuchzimmer oder Amphithalamus.
11. Speisesaal.
17. Kammern für die Domestiken.
13. Communication zwischen den Zimmern der Frau und des Mannes.

B. Zimmer des Mannes.

a. Die Vestibula.
b. Das grosse Peristylium.
e. Gewölbte Gänge.
d. Der Rhodische bedeckte Gang.
e. Saal zu Festivitäten.
f. Bibliothcken.
g. Bilder-Galerie.
h. Speisesaal.
i. Sprach- und Conversations-Saal.
k. Wohnungen für Gäste.
l. Die Ställe und der Hof.
m. Garten.
n. Gänge genant Mesaulae.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barthélemy, Jean Jacques, 1716-1795

Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland

Bd.: 2,2

Wien (1792)

H.ant. 432 b-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433088-3
VD18 80428150-001